



PRESSE 2016



---

PRESSE 2016







**PORTRAITS VON AUTOR\*INNEN  
DES DRAMA FORUM**



2016-09-16\_die-presse-schaufenster





Miroslava Svollkova. Ihr erstes Stück „Die Hockenden“, wird noch im Vestibül der Burg gegeben. Im Jänner 2017 kommt ihr zweites Stück ins Schauspielhaus.

8 Schaufenster



**Streng komponiert.** Miroslava Svobikovas erstes Stück „Die Hockenden“, läuft weiterhin im Vestibül der Burg.



**Glück und Kontrolle.** Mit „jenseits von fukuyama“ (2014) errang Thomas Köck große Anerkennung.

In Wien wissen vom Taxifahrer bis zur Anwältin alle Bescheid, was gerade im Theater läuft. So zumindest das Klischee. Ob das (immer noch) stimmt, sei dahingestellt. Aber ja, viele wollen sehen, was auf den deutschsprachigen Bühnen geboten wird. Vor allem, was junge Autoren in ihren Theaterstücken zu sagen haben, denn es gilt die Devise „Neu ist hip“. Das steht in Verbindung mit der Tatsache, dass das Geflecht aus Stipendien, Ausbildungsmöglichkeiten und Preisen für den schreibenden Nachwuchs in den vergangenen zehn Jahren immer dichter wurde. Ob so mehr Talente entdeckt oder nur schneller verheizt werden, ob eigener Stil oder nur Marktconformität gefördert wird und welche Strategien überhaupt sinnvoll sind, wird in den Feuilletons lebhaft debattiert.

In Österreich ist die Struktur relativ überschaubar. Einer der großen Akteure ist das in Graz angesiedelte DramaForum, das laut Eigendefinition „die Produktion von relevanten, performativen Texten“ fördert und in Kooperation mit dem Schauspielhaus Graz heuer erstmals das Dramatiker\*innenfestival ins Leben gerufen hat. Die Organisation vergibt auch seit 2003 den Retzhofer Dramapreis. Die Nominierten haben ein Jahr Zeit, ihre Stücke fertigzustellen, Dramaturgen und Lektoren stehen mit Feedback zur Seite. Der Sieger erhält am Ende neben 4000 Euro auch garantierte Sichtbarkeit über die Landesgrenzen hinaus. Die Folgen? Gute Chancen, um an Aufführungen, Lesetermine und Angebote von Theaterverlagen zu kommen. Für heute bekannte Autoren wie Gerhild Steinbuch, Ewald Palmethofer und Ferdinand Schmalz bedeutete der Gewinn den Auftakt zur Karriere. Auch Autoren, die nicht zu den Siegern zählten, gab die Nominierung Rückenwind.

**Humor und Abstraktion.** Letztes Jahr gab es mit Özlem Özgül Dündar und Miroslava Svobikova gleich zwei Gewinnerinnen. „Die Sprache ist von großer Entschiedenheit, von einer Wucht, die sich in der grafischen Anordnung, in quadratischen, gepressten Textblöcken niederschlägt“ und „von großem, sehr gekonntem

Humor“ urteilte die Jury über Svobikovas „Die Hockenden“. Die Uraufführung dieses Stücks, das in der nun beginnenden Spielzeit weiterläuft, hat an einer guten Adresse stattgefunden, nämlich im Vestibül des Burgtheaters. Svobikova findet es spannend zu sehen, was andere aus ihren Stücken machen – in diesem Fall die junge katalanische Regisseurin Alia Luque. Dramatische Texte sieht sie zwar als Literatur, aber dass der Text durch die Mündler, Gesten und Bilder vieler Menschen verschiedenartige Gestalt annimmt, ist eine konkrete Motivation der 30-jährigen Wienerin, für das Theater zu schreiben. Dazu kommt, dass sie hier mehr Freiheiten als in Prosatexten sieht. „Man muss für Prosa immer ein erzählerisches Genre bedienen. Für das Theater kann man viel experimenteller schreiben“, sagt sie. Für „Die Hockenden“ machte sie es sich zur Aufgabe, innerhalb einer streng komponierten Form zu arbeiten: „Ich hatte eine Konstellation von drei Positionen und einem Chor im Kopf. Es ging darum, alles, was geht, aus dieser Konstellation herauszuholen.“ Die Geschichte handelt vom Stillstand einer (Dorf-)Gemeinschaft, die nicht vom Fleck kommt. Es geht um die Frage, was wer sagen kann und darf und wer die Macht über Geschichte hat. Im Jänner wird mit „diese mauer fasst sich selbst zusammen, und der stern hat gesprochen, der stern hat auch was gesagt“ ein zweiter Text von Svobikova auf die Bühne kommen. Diesmal im Schauspielhaus Wien, das sie zu einem Workshop zum Thema Europa geladen hat.

Für Svobikova war dies ein Anlass, sich erneut mit Sprache, Macht und dem Verhältnis von Einheit und Vielheit zu befassen. „Ich komme von einer abstrakten Denkweise her. Wie Sachen funktionieren, das interessiert mich“, erzählt die Absolventin der philosophischen Fakultät, die auch an der Akademie der Bildenden Künste studiert und in ihren Skulpturen und Zeichnungen eine abstrakte, allerdings stark sinnlich-materielle Herangehensweise zeigt. In dem neuen Stück gehören zu den sprechenden Figuren etwa eine Mauer und bezifferte Figuren ohne Namen. Diese unterhalten sich zu Beginn darüber, dass sie wegen einer Ausschrei-

dass es um die Generation, die sich ständig bewerben muss und ausgesiebt wird, geht“, sagt die Autorin. Das kennt sie als Künstlerin selbst nur zu gut.

**Kollektiv arbeiten.** Die eigene Generation mitzureflekieren, das spielt auch bei der in Südtirol aufgewachsenen und in Wien lebenden Anna Gschnitzer, die an der Universität für angewandte Kunst das Sprachkunststudium absolviert hat, häufig eine Rolle. Vor fünf Jahren arbeitete sie sich mit ihrem Theaterkollektiv bureau am Begriff des Generationenkonflikts ab und gewann damit den Nachwuchswettbewerb im Wiener Theater Drachengasse. „Outperform Yourself“ Treten Sie Sich Ein“ ist der Titel der siegreichen Produktion, der sofort in den Mittelpunkt stellt, was wohl viele junge Menschen im Berufsleben heute beschäftigt: die ständige Performance und Verbesserung des eigenen privaten Selbst, das sich kaum mehr vom Arbeits-selbst trennen lässt.

Auch in ihrem viel beachteten, grotesk-lustigen Stück „Ponys: Eine Aufladung“, das vor ein paar Jahren durch die deutschsprachige Theaterlandschaft gezogen ist, geht es um Optimierung, Flexibilität, Innovation und andere Schlagwörter des kognitiven Start-up-Kapitalismus, in dem man sich nur mehr von Projekt zu Projekt hanteln kann. Es scheint fast eine Gegenstrategie zur Ellbogengesellschaft zu sein, sich als Autorin vor allem in Kollektiven zu engagieren. „Meistens mache ich mit anderen, also Schauspielern, Tänzern und Regisseuren, gemeinsam die Stückentwicklungen“, erzählt Gschnitzer. „Ich bringe Textmaterial zu den Proben mit, und dann probieren wir herum.“ Klar sei, dass das nicht ohne Konflikte laufen könne, aber das finde sie interessant, meint die Autorin. Eine weitere Folge der Arbeit im Kollektiv ist, dass Gschnitzer bislang kaum bei klassischen Stellen, etwa Stückmärkten oder Dramapreisen, eingereicht hat.

Dass Gruppenarbeit nicht immer funktionieren muss, hat sie mit dem Schauspieler Niko Eleftheriadis im Text „Not So Happy Together“ verarbeitet, den die beiden als Performance in Stuttgart gezeigt haben. In dem quasi-ironischen Dialog erörtern sie, was sie gemacht hätten, wenn sie eine Förderung, die ihnen verwehrt wurde, doch bekommen hätten. Für ihren neuesten Text, der in fulminantem Sprachkonvolut von Selbstmord, Nazi-Vergangenheit und absurden Landschaften erzählt, ist Gschnitzer allerdings doch eher die einsame Schreibtischhüterin. Nur der Schreibworkshop bei Jörg Albrecht am Schauspielhaus Wien, der, wie sie betont, „ohne Wettbewerbsdruck abläuft“, fungiert als Resonanzraum.

Vom kollektiven Theatermachen und von Performanceformaten kommt auch Thomas Köck. Der gebürtige Oberösterreicher, der in Berlin und Wien lebt, war in der Kompagnie der experimentellen Wiener Theaterma-



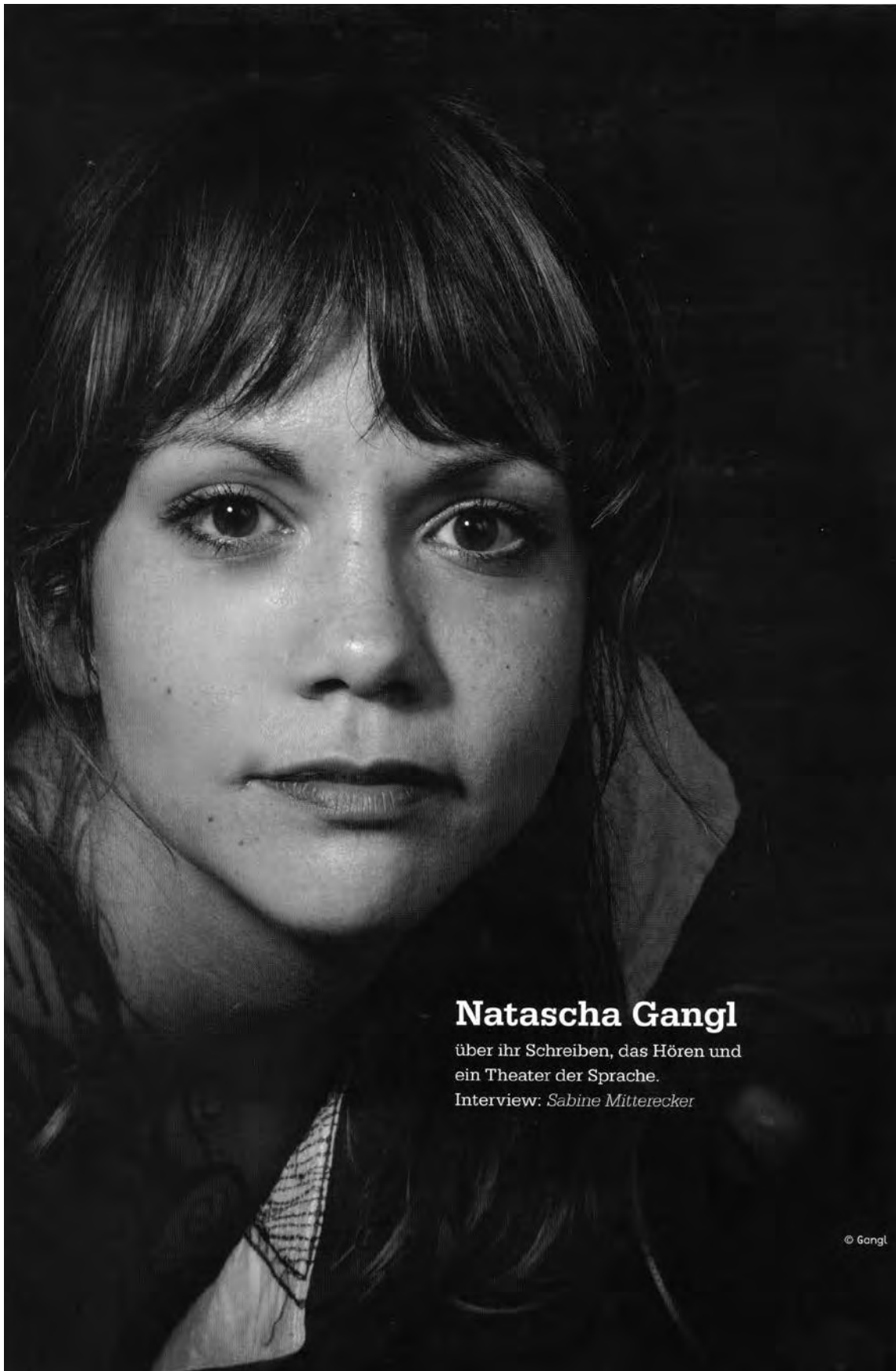
**Wort und Tanz.** „Repeater RPTTR“ mit dem Text von Anna Gschnitzer wurde 2014 uraufgeführt.

seiner Studien der Philosophie und des szenischen Schreibens Performances, Audioinstallationen und derlei Weiteres entwickelt. Als Teenager war er Mitglied in Bands und nennt Musik, allem voran deutschen Diskurspop von Bands wie Tocotronic, als Ursprung für sein Interesse an Text. Seine Tätigkeiten an verschiedenen Kunstbaustellen und die Frage danach, wie Text sich zu Raum und Musik verhält, haben vor ein paar Jahren zum Schreiben für den Bühnenraum geführt. Von der Szene wird er geliebt und mit Preisen und Stipendien bedacht, seit er 2014 den Osnabrücker Dramatikerpreis für „jenseits von fukuyama“ gewonnen hat. Das Stück erzählt von einem Glücksforschungsunternehmen, das durch das Sammeln von Daten die Kontrolle der Bevölkerung anstrebt. Es sind auch bei Köck die großen Gesellschaftsthemen, die er verarbeitet, aber er sagt dazu nur: „Gibt's andere?“

**„From nine to five“.** Wenn eine Idee gereift ist, schreibt er schnell, meint der 30-Jährige. „Die vermeintliche Geschwindigkeit kommt aus der Kontinuität. Ich komme aus einer Arbeiterfamilie und sehe mich beim Schreiben halt auch als Arbeiter. Produktion *from nine to five*.“ Der Output gibt ihm recht, denn innerhalb weniger Wochen waren in diesem Frühjahr gleich mehrere Premieren von seinen Stücken zu sehen. Im Wiener Volkstheater lief damals „Isabelle H. (geopfert wird immer)“ an, das auf harte, aber genauso absurde und überdreht-witzige Weise von der Situation Flüchtender erzählt - geschrieben zu einer Zeit, als das Thema noch nicht so präsent wie in der jüngeren Vergangenheit war. Für das Stück erhielt Köck 2014 den Else-Lasker-Schüler-Dramatikerpreis. Eine der Hauptpersonen, eine geflüchtete Frau, nennt sich Isabelle Huppert. „Na ja, sie ist eine tolle Schauspielerin“, meint Köck auf die Frage nach dem Warum trocken. Überhaupt macht er gern erfrischend unverfrorene Anspielungen auf Protagonisten aus Film und Theorie.

Der zweite Teil seiner sogenannten Klimatrilogie läuft im November im Landestheater Linz an. Titel: „paradies hungern“. Dass man dabei gleich an Ulrich Seidls „Paradies“-Filmtrilogie denkt, ist natürlich gewollt. Aber es gehe auch darum, dass das Paradies die große Verheißung sei, die weder für die Mittelschicht noch für Flüchtende stattfindet, erklärt der Autor: „Deshalb dachte ich, man könnte verschiedene Themen, die für mich zusammenhängen, in einer Trilogie bündeln.“

Zum Abschluss bleibt eine Frage: Kann Theater ein utopischer Ort sein? Ja, sind sich alle der drei Autoren einig. Auch wenn das nicht bedeutet, dass es konkrete Antworten liefern muss. Kunst hat ja das Potenzial, reale Dinge auf nicht reale Weise zu verhandeln und dadurch aufzubrechen. ☆



**Natascha Gangl**

über ihr Schreiben, das Hören und  
ein Theater der Sprache.

Interview: *Sabine Mitterecker*

© Gangl

2016-01\_gift-zs-für-freies-theater

” ... der Lebendigkeit der Sprache keinen Zaun zu bauen und die frohe Geburt der Leser\_innen zu feiern. “

**gift:** Du hast gerade deinen ersten Roman veröffentlicht – *Wendy fährt nach Mexiko*. Macht es für dich beim Schreiben einen Unterschied, ob du Leser\_innen oder Zuschauer\_innen in einer Theatersituation adressierst?

**Natascha Gangl:** Schreibe ich für Theater, habe ich das Team im Kopf, höre ich Sprecher\_innen, denke ich daran, wie direkt oder indirekt die Worte an die Zuschauer\_innen gerichtet werden können. Es wird gestrichen, es kommt was dazu. Ich gebe einen Teil zum Gesamtkunstwerk. Während jede Prosa für mich eine Welt beschwört, sei sie eben brüchig oder zitiert, die dem/der Leser\_in mitgeteilt wird.

**gift:** Deine Prosa ist eine fragile Komposition ausdrucksstarker Stimmen und Gegenstimmen, die zum mündlichen Vortrag regelrecht drängen. Haben Gattungsgrenzen für dich überhaupt noch eine Bedeutung?

**Gangl:** Die Prosa scheint mir anders intim und ich habe das Gefühl beim Schreiben, ein feineres Auge für Details zu entwickeln und für die visuellen Spiele, die sie möglich macht. Was sich nicht ändert, ist, dass ich die Texte höre.

**gift:** Du hast früh begonnen fürs Theater zu schreiben. Was hat das Theater und sein Produktionsalltag heute jungen Au-

tor\_innen zu bieten und wovon sollten sie die Finger lassen?

**Gangl:** Wesentlich sind wohl einige Besuche bei der IG Autorinnen Autoren. Ein Verstehen davon, welche Rechte man an wen wie abgibt, eine Vernetzung mit anderen Autor\_innen, um ein Bild zu bekommen, wie unterschiedlich Entlohnung am Theater ausfallen kann.

**gift:** Angebote, Schreiben in gewisser Hinsicht auch zu lehren, sind relativ jung im Literaturbetrieb. Du hast am Retzhofer Literaturpreis und an Arbeitsateliers von uniT teilgenommen. Wie wichtig waren diese Angebote für dich, was hat dich wirklich weitergebracht?

**Gangl:** Für mich waren sie ein Glücksfall. Ich konnte früh Texte mit Regisseur\_innen und Schauspieler\_innen in einem geschützten Raum ausprobieren, habe viele großartige Kolleg\_innen kennen gelernt und konnte auch das Team, mit dem ich arbeiten wollte, dazu einladen.

**gift:** Bringt die Fokussierung aufs Handwerk in den Lehrangeboten nicht auch die Gefahr einer Konformisierung der Resultate mit sich? Sozusagen script doctoring à la Hollywood im Kleinen?

**Gangl:** Ich kann ja nur vom DRAMA FORUM sprechen und da liest man vielleicht schon im Namen, dass man nicht Gefahr läuft auf ein doktrinäres

Gegenüber zu stoßen. Betrachtet man die Vortragenden, steht neben einem Oliver Bukowski ein Peter Waterhouse. Neben Andres Veiel kam Oswald Egger. Und wenn ich Texte der Kolleg\_innen lese, die teilgenommen haben, sind diese auch so unterschiedlich wie Sophie Reyer, Christiane Kalss, Lisa Danulat und Jörg Albrecht es sind. Es war eben kein Belehrgang, sondern ein Ort, an dem man sich der Eigenwilligkeit der eigenen Schreibe ganz zuwendet und sie auch verteidigen lernt.

**gift:** Wenn du dir deinen bisherigen Weg anschaust und den Werdegang von Kolleg\_innen deiner Generation. Wo liegen die Unterschiede in den Karrieren von Autorinnen und Autoren?

**Gangl:** Es scheinen Autoren wahrnehmbarer als Autorinnen. Und es scheint, wie überall, einen Vertrauensvorsprung in die Kompetenzen des Gegenübers zu geben, ist es männlich, und danach eine andere öffentliche Feier dieser Fertigkeiten. Ich fürchte, dass wir Autorinnen uns manchmal zu schnell unter Wert verkaufen.

**gift:** Du warst 2013/14 eine Spielzeit lang Hausautorin am Staatstheater Mainz. In welcher Weise warst du in künstlerische Prozesse am Haus eingebunden oder war das eher eine Form von Schreibstipendium?

**gangl:** Ich habe mich in Mainz sehr gut aufgenommen gefühlt, das Haus stand offen für meine Ideen. Es gab Texteinbrüche in bestehende Inszenierungen, es gab Szenische Lesungen, die Uraufführung, ich konnte neue Texte dort diskutieren. Es war gut, dieses System „Festes Haus“ mit seinen Hierarchien und Verbänden verstehen zu lernen.

**gift:** Es gibt Kritiker\_innen, die beharrlich fordern, es sollten wieder mehr „Stücke“ gespielt werden. Andererseits bedienen sich Theaterleute immer mehr auch nichtliterarischer Quellen, weil sie in konventionellen Dramentexten die Komplexität zeitgenössischer Welterfahrung nicht mehr wiederfinden. Wo ist für dich heute der Platz der Autor\_in im Theater?

**gangl:** Die unterschiedlichen Formen des Umgangs mit Autor\_innenschaft und Text am Theater könnten doch gut nebeneinander Platz finden. Die klassische Arbeitsweise von: Autorin sitzt im stillen Kämmerlein, gibt den Text an den Verlag, der Verlag bringt den Text an ein Haus, ist eine, die für mich noch nicht

eingetreten ist. Ich arbeite gerne im Kollektiv, schreibe gerne für jemanden, auf jemanden zu und sehe meine Stücke weniger als etwas zu Ende Gedachtes, das dann uraufgeführt werden soll, sondern, so hoffe ich, als etwas das gemeinsame Denken und Arbeiten Eröffnendes. Dafür einen Verlag zu finden, ist schwierig, da die auch heute noch nach Situation, Figur und Geschichte suchen und meine Texte in die Prosa empfehlen, mit dem Argument, dass diese Art Sprache eine Ruhe und Konzentration braucht, die am Theater nicht möglich ist. Welche Art von Autorin hat Platz an welchem Theater? Welche Rolle spielt da ein Theaterverlag?

Ich stoße mich sehr an Sätzen wie: „Denk an den dummen Zuschauer.“ oder „Das versteht das Publikum nicht.“ Meine Erfahrung ist, dass Sprachkunst unterhaltend sein kann und das für die unterschiedlichsten Hörer\_innen. Peter Waterhouse hat einmal von einem Sprachtheater geschrieben. Vielleicht sollte man diesen Unterschied einführen und neben ein Sprechtheater auch ein Theater der Sprache stellen.

**gift:** Deine Texte sind formal stark, lassen zugleich das Fragmentarische zu: Gleichzeitigkeit, Geschwindigkeit, schnelle Schnitte – den Widerschein gegenwärtiger Lebenserfahrung. Was ist Schreiben für dich heute, fast ein halbes Jahrhundert nach dem „Tod des Autors“ in der Literaturtheorie?

**gangl:** Der Lebendigkeit der Sprache keinen Zaun zu bauen und die frohe Geburt der Leser\_innen zu feiern.

**gift:** Du bist mittlerweile Grenzgängerin zwischen zwei Sprachen geworden und hast Texte auch in Spanisch publiziert. Wie hat das dein Schreiben in der Erstsprache verändert?

**gangl:** Ich höre, denke und lese immer stärker in einer Gleichzeitigkeit der beiden Sprachen. Das bringt wohl ein Bewusstsein für andere Rhythmen und Bilder mit.

**gift:** Du hast längere Zeit in Mexiko Stadt gelebt. Was haben wir zu lernen vom urbanen Leben jenseits der Fleischtöpfe des alten Europa?

**gangl:** Wie klein Europa ist. ||

## Natascha Gangl

geboren 1986 in Bad Radkersburg, lebt seit zehn Jahren zwischen Österreich und Mexiko. Sie studierte Philosophie an der Universität Wien und Szenisches Schreiben bei DRAMA FORUM. Sie schreibt vorwiegend Texte für Theater, erarbeitet Hörstücke und theatrale Installationen. Ihre Arbeiten wurden mehrfach mit Stipendien und Preisen ausgezeichnet, u. a. mit dem Literaturförderungspreis der Stadt Graz oder dem Dramatiker\_innenstipendium der Literar Mechana.

In der Spielzeit 2013/14 war sie Hausautorin am Staatstheater Mainz. Zuletzt uraufgeführt wurden *Nein, ich will. Eine Hochzeit für alle* beim steirischen Herbst, *Die große zoologische Pandemie* am Staatstheater Mainz und das Hörstück *Meine Träume erzähle ich Ihnen nicht* auf Ö1. Sie entwickelte Installationen für das MUPO, Oaxaca, Mexiko. Ihr Prosa-Debüt *Wendy fährt nach Mexiko* erschien 2015 im Ritter Verlag.

Theater

## Betonwüsten und Sehnsuchtsorte

Von Petra Paterno

Nachwuchsdramatiker Ferdinand Schmalz über postmoderne Lebensformen, Lebensmittel und sein jüngstes Stück.

**"Wiener Zeitung":** *Im Auftrag des Burgtheaters arbeiten Sie derzeit an einer Neufassung von Hofmannsthals "Jedermann", die Uraufführung ist für die kommende Spielzeit geplant. Was interessiert Sie an dem Mysterienspiel rund um den Tod eines reichen Mannes?*

**Ferdinand Schmalz:** Das Stück erzählt viel über den Zusammenhang von Wirtschaft und Religion, handelt vom Widerspruch zwischen Moral und Hedonismus und stellt die Frage, ob es etwas Höheres gibt als das profane Dasein. Auch dass man im Moment des Todes auf sein Leben zurückblickt, dass man darüber nachdenkt, was wohl das richtige Leben gewesen wäre, finde ich ungeheuer spannend. Meine Bearbeitung arbeitet sich entlang der Figuren und Motive ab, spielt aber in der Gegenwart.

*Ihre Stücke "am beispiel der butter", "dosenfleisch" und "der herzerlfresser", das diesen Samstag im Akademietheater gezeigt wird, bezeichnen Sie als "Lebensmitteltriptychon". Was verbindet die Stücke?*

Alle drei hinterfragen unsere postmodernen Lebensformen anhand von Lebensmitteln und Essensmetaphern. Zu Lebensmitteln hat jeder einen persönlichen Bezug, trotzdem lässt sich daran etwas Gesamtgesellschaftliches verhandeln. Jedes verpackte Produkt im Kühlregal erzählt eine Geschichte von Industrialisierungs- und Modernisierungsprozessen.

*Triptychon ist eigentlich ein Begriff aus der bildenden Kunst, am Theater findet man ihn selten. Welche Bedeutung hat Kunst für Sie?*

Bilder, vor allem Fotos, inspirieren mich. Es gibt zu jedem Stück einen Ordner mit hunderten Bildern. In den Texten findet man Querverweise zur bildenden Kunst – die Butter ist bei Beuys Kunstmaterial, die Dose bei Warhol.



**Tatort Einkaufszentrum:** In "der herzerlfresser", dem jüngsten Stück des steirischen Dramatikers Ferdinand Schmalz, geht es um Leben und Tod. Das Szenefoto zeigt Irina Sulaver.

© Marcella Cruz

*Alle drei Stücke spielen an ungewöhnlichen Schauplätzen wie Molkerei, Autobahnraststätte und Einkaufszentrum. Was interessiert Sie an diesen Un-Orten?*

Das sind Orte, die durch postmoderne Lebenszusammenhänge entstanden sind, sie laden nicht zum Verweilen ein, sondern unterliegen dem Imperativ von Ökonomie und Bewegung. Ich frage mich: Kann an solchen entfremdeten Orten noch etwas Lebendiges passieren? Kann Liebe inmitten einer Betonwüste stattfinden?

*In Ihrem jüngsten Stück "der herzerfresser" wird das neu eröffnete Einkaufszentrum zum Tatort mysteriöser Frauenmorde.*

Das Stück beruht auf einer wahren Begebenheit: Im 18. Jahrhundert soll ein Mann fünf Frauen umgebracht und deren Herzen gegessen habe, er saß dem Irrglauben auf, dass er, wenn er sieben verspeisen würde, unsichtbar werde. In gewisser Weise passt dieses Motiv zum Einkaufszentrum: Die Gewerbeparks am Dorfrand sind eine Art "Entherzung", der Dorfkern verödet.

*Sie werden häufig in die Tradition des modernen Volksstücks gerückt. Sehen Sie sich darin?*

Ich finde den Begriff Volksstück schwierig. Was ist das Volk heute? Das funktioniert doch nur über Ausschlussmechanismen. Was mich an der Wiener Volksstücktradition jedoch interessiert, ist eine Figur wie der Hanswurst, die aus der Position des Außenseiters die Welt kommentiert. Auch der Umgang mit Sprache reizt mich an dem Genre: Es ist eine Kunstsprache, die Anleihen an der Alltagssprache nimmt.

*Ihre Stücke sind überaus komödiantisch. Haben Sie Vorbilder?*

Die großen Säulenheiligen sind für mich Filmemacher wie Billy Wilder und Ernst Lubitsch. Deren intelligenter Sprachwitz funktioniert auf so vielen Ebenen.

*Sie sind auch Theaterpraktiker, waren in einem Performancekollektiv tätig und Regieassistent am Wiener Schauspielhaus. Haben Sie schon daran gedacht, Ihre Stücke selbst zu inszenieren?*

Manchmal packt mich schon die Lust, szenisch zu arbeiten, aber ich zögere. Wenn ich auf Leseproben bin, fragen mich Schauspieler: "Wie ist der Satz gemeint? So oder so?" Darauf ich: "So oder so." Das ist das Tolle am Theater, dass ein Text einen weiteren künstlerischen Prozess durchläuft und eine Vieldeutigkeit entfalten kann. Wenn ich selbst inszeniere, wo bliebe da das Geheimnis? Ich frage mich, ob ich mich meinen eigenen Texten gegenüber so fremd machen könnte, um sie für die Bühne neu zu entdecken.

*Wie beurteilen Sie die Fördersysteme für Nachwuchsdramatiker?*



Mir haben sie sehr geholfen. Die starke junge Autorengeneration wie Thomas Köck, Thomas Arzt, Gerhild Steinbuch und Miroslava Svobikova ist wohl Ergebnis dieser Bemühungen. Hier ist ein breites Feld sehr unterschiedlicher Positionen entstanden.

*Sie sind im steirischen Admont als Arztsohn aufgewachsen und kamen zum Theaterwissenschaftsstudium nach Wien. Ein großer Schritt?*

Admont ist wahnsinnig schön, wenn das Wetter schön ist. Das nächste Kino ist aber eine halbe Stunde Autofahrt entfernt. Wien war für mich ein Sehnsuchtsort, ich habe mich nach den kulturellen Möglichkeiten gesehnt.

*Sie heißen Matthias Schweiger, warum schreiben Sie unter dem Pseudonym Ferdinand Schmalz?*

Wir legen uns doch immer eine Erzählung von uns selbst zurecht. Das Pseudonym ist Ausdruck davon, dass mein Autoren-Ich auch nur ein Konstrukt ist.

## Junge Dramatiker: So ein Theater

31.08.2016 | 14:51 | von Ruth Weismann (Die Presse - Schaufenster)

Nicht nur zum Start der Spielsaison lechzt die Theaterwelt nach Nachwuchs. Zu Recht, denn neue Talente wie diese drei Dramatiker aus Österreich haben einiges zu bieten. Text und Produktion: Fotos:

In Wien wissen vom Taxifahrer bis zur Anwältin alle Bescheid, was gerade im Theater läuft. So zumindest das Klischee. Ob das (immer noch) stimmt, sei dahingestellt. Aber ja, viele wollen sehen, was auf den deutschsprachigen Bühnen geboten wird. Vor allem, was junge Autoren in ihren Theaterstücken zu sagen haben, denn es gilt die Devise „Neu ist hip“. Das steht in Verbindung mit der Tatsache, dass das Geflecht aus Stipendien, Ausbildungsmöglichkeiten und Preisen für den schreibenden Nachwuchs in den vergangenen zehn Jahren immer dichter wurde. Ob so mehr Talente entdeckt oder nur schneller verheizt werden, ob eigener Stil oder nur Marktkonformität gefördert wird und welche Strategien überhaupt sinnvoll sind, wird in den Feuilletons lebhaft debattiert.

In Österreich ist die Struktur relativ überschaubar. Einer der großen Akteure ist das in Graz angesiedelte Drama-Forum, das laut Eigendefinition „die Produktion von relevanten, performativen Texten“ fördert und in Kooperation mit dem Schauspielhaus Graz heuer erstmals das Dramatiker\*innenfestival ins Leben gerufen hat. Die Organisation vergibt auch seit 2003 den Retzhofer Dramapreis. Die Nominierten haben ein Jahr Zeit, ihre Stücke fertigzustellen, Dramaturgen und Lektoren stehen mit Feedback zur Seite. Der Sieger erhält am Ende neben 4000 Euro auch garantierte Sichtbarkeit über die Landesgrenzen hinaus. Die Folgen? Gute Chancen, um an Aufführungen, Lesetermine und Angebote von Theaterverlagen zu kommen. Für heute bekannte Autoren wie Gerhild Steinbuch, Ewald Palmethofer und Ferdinand Schmalz bedeutete der Gewinn den Auftakt zur Karriere. Auch Autoren, die nicht zu den Siegern zählten, gab die Nominierung Rückenwind.

**Humor und Abstraktion.** Letztes Jahr gab es mit Özlem Özgül Dündar und Miroslava Svobikova gleich zwei Gewinnerinnen. „Die Sprache ist von großer Entschiedenheit, von einer Wucht, die sich in der grafischen Anordnung, in quadratischen, gepressten Textblöcken niederschlägt“ und „von großem, sehr gekonntem Humor“ urteilte die Jury über Svobikovas „Die Hockenden“. Die Uraufführung dieses Stücks, das in der nun beginnenden Spielzeit weiterläuft, hat an einer guten Adresse stattgefunden, nämlich im Vestibül des Burgtheaters. Svobikova findet es spannend zu sehen, was andere aus ihren Stücken machen – in diesem Fall die junge katalanische Regisseurin Alia Luque. Dramatische Texte sieht sie zwar als Literatur, aber dass der Text durch die Mündler, Gesten und Bilder vieler Menschen verschiedenartige Gestalt annimmt, ist eine konkrete Motivation der 30-jährigen Wienerin, für das Theater zu schreiben. Dazu kommt, dass sie hier mehr Freiheiten als in Prosatexten sieht. „Man muss für Prosa immer ein erzählerisches Genre bedienen. Für das Theater kann man viel experimenteller schreiben“, sagt sie. Für „Die Hockenden“ machte sie es sich zur Aufgabe, innerhalb einer streng komponierten Form zu arbeiten: „Ich hatte eine Konstellation von drei Positionen und einem Chor im Kopf. Es ging darum, alles, was geht, aus dieser Konstellation herauszuholen.“ Die Geschichte handelt vom Stillstand einer (Dorf-)Gemeinschaft, die nicht vom Fleck kommt. Es geht um die Frage, was wer sagen kann und darf und wer die Macht über Geschichte hat. Im Jänner wird mit „diese mauer fasst sich selbst zusammen, und der stern hat gesprochen, der stern hat auch was gesagt“ ein zweiter Text von Svobikova auf die Bühne kommen. Diesmal im Schauspielhaus Wien, das sie zu einem Workshop zum Thema Europa geladen hat.

Für Svobikova war dies ein Anlass, sich erneut mit Sprache, Macht und dem Verhältnis von Einheit und Vielheit zu befassen. „Ich komme von einer abstrakten Denkweise her. Wie Sachen funktionieren, das interessiert mich“, erzählt die Absolventin der philosophischen Fakultät, die auch an der Akademie der Bildenden Künste studiert und in ihren Skulpturen und Zeichnungen eine abstrakte, allerdings stark sinnlich-materielle Herangehensweise zeigt. In dem neuen Stück gehören zu den sprechenden Figuren etwa eine Mauer und bezifferte Figuren ohne Namen. Diese unterhalten sich zu Beginn darüber, dass sie wegen einer Ausschreibung vor Ort seien. „Viele Leute haben das so gelesen, dass es um die Generation, die sich ständig bewerben muss und ausgesiebt wird, geht“, sagt die Autorin. Das kennt sie als Künstlerin selbst nur zu gut.

**Kollektiv arbeiten.** Die eigene Generation mitzureflektieren, das spielt auch bei der in Südtirol aufgewachsenen und in Wien lebenden Anna Gschntzer, die an der Universität für angewandte Kunst das

2016-08-31\_die-presse-schaufenster

# DRAMA FORUM

Sprachkunststudium absolviert hat, häufig eine Rolle. Vor fünf Jahren arbeitete sie sich mit ihrem Theaterkollektiv bureau am Begriff des Generationenkonflikts ab und gewann damit den Nachwuchswettbewerb im Wiener Theater Drachengasse. „Outperform Yourself – Treten Sie Sich Ein“ ist der Titel der siegreichen Produktion, der sofort in den Mittelpunkt stellt, was wohl viele junge Menschen im Berufsleben heute beschäftigt: die ständige Performance und Verbesserung des eigenen privaten Selbst, das sich kaum mehr vom Arbeitsselbst trennen lässt.

Auch in ihrem viel beachteten, grotesk-lustigen Stück „Ponys: Eine Aufladung“, das vor ein paar Jahren durch die deutschsprachige Theaterlandschaft gezogen ist, geht es um Optimierung, Flexibilität, Innovation und andere Schlagwörter des kognitiven Start-up-Kapitalismus, in dem man sich nur mehr von Projekt zu Projekt hanteln kann. Es scheint fast eine Gegenstrategie zur Ellbogengesellschaft zu sein, sich als Autorin vor allem in Kollektiven zu engagieren. „Meistens mache ich mit anderen, also Schauspielern, Tänzern und Regisseuren, gemeinsam die Stückentwicklungen“, erzählt Gschnitzer. „Ich bringe Textmaterial zu den Proben mit, und dann probieren wir herum.“ Klar sei, dass das nicht ohne Konflikte laufen könne, aber das finde sie interessant, meint die Autorin. Eine weitere Folge der Arbeit im Kollektiv ist, dass Gschnitzer bislang kaum bei klassischen Stellen, etwa Stückemärkten oder Dramapreisen, eingereicht hat.

Dass Gruppenarbeit nicht immer funktionieren muss, hat sie mit dem Schauspieler Niko Eleftheriadis im Text „Not So Happy Together“ verarbeitet, den die beiden als Performance in Stuttgart gezeigt haben. In dem quasiironischen Dialog erörtern sie, was sie gemacht hätten, wenn sie eine Förderung, die ihnen verwehrt wurde, doch bekommen hätten. Für ihren neuesten Text, der in fulminantem Sprachkonvolut von Selbstmord, Nazi-Vergangenheit und absurden Landschaften erzählt, ist Gschnitzer allerdings doch eher die einsame Schreibtischtäterin. Nur der Schreibworkshop bei Jörg Albrecht am Schauspielhaus Wien, der, wie sie betont, „ohne Wettbewerbsdruck abläuft“, gilt als Resonanzraum.

Vom kollektiven Theatermachen und von Performanceformaten kommt auch Thomas Köck. Der gebürtige Oberösterreicher, der in Berlin und Wien lebt, war in der Kompagnie der experimentellen Wiener Theatermacherin Claudia Bosse aktiv und hat schon während seiner Studien der Philosophie und des szenischen Schreibens Performances, Audioinstallationen und derlei Weiteres entwickelt. Als Teenager war er Mitglied in Bands und nennt Musik, allem voran deutschen Diskurspop von Bands wie Tocotronic, als Ursprung für sein Interesse an Text. Seine Tätigkeiten an verschiedenen Kunstbaustellen und die Frage danach, wie Text sich zu Raum und Musik verhält, haben vor ein paar Jahren zum Schreiben für den Bühnenraum geführt. Von der Szene wird er geliebt und mit Preisen und Stipendien bedacht, seit er 2014 den Osnabrücker Dramatikerpreis für „jenseits von fukuyama“ gewonnen hat. Das Stück erzählt von einem Glücksforschungsunternehmen, das durch das Sammeln von Daten die Kontrolle der Bevölkerung anstrebt. Es sind auch bei Köck die großen Gesellschaftsthemen, die er verarbeitet, aber er sagt dazu nur: „Gibt's andere?“

„**From nine to five**“. Wenn eine Idee gereift ist, schreibt er schnell, meint der 30-Jährige. „Die vermeintliche Geschwindigkeit kommt aus der Kontinuität. Ich komme aus einer Arbeiterfamilie und sehe mich beim Schreiben halt auch als Arbeiter. Produktion from nine to five.“ Der Output gibt ihm recht, denn innerhalb weniger Wochen waren in diesem Frühjahr gleich mehrere Premieren von seinen Stücken zu sehen.

Im Wiener Volkstheater lief damals „Isabelle H. (geopfert wird immer)“ an, das auf harte, aber genauso absurde und überdreht-witzige Weise von der Situation Flüchtender erzählt – geschrieben zu einer Zeit, als das Thema noch nicht so präsent wie in der jüngeren Vergangenheit war. Für das Stück erhielt Köck 2014 den Else-Lasker-Schüler-Dramatikerpreis. Eine der Hauptpersonen, eine geflüchtete Frau, nennt sich Isabelle Huppert. „Na ja, sie ist eine tolle Schauspielerin“, meint Köck auf die Frage nach dem Warum trocken. Überhaupt macht er gern erfrischend unverfrorene Anspielungen auf Protagonisten aus Film und Theorie. Der zweite Teil seiner sogenannten Klimatrilogie läuft im November im Landestheater Linz an. Titel: „paradies hungern“. Dass man dabei gleich an Ulrich Seidls „Paradies“-Filmtrilogie denkt, ist natürlich gewollt. Aber es geht auch darum, dass das Paradies die große Verheißung sei, die weder für die Mittelschicht noch für Flüchtende stattfindet, erklärt der Autor: „Deshalb dachte ich, man könnte verschiedene Themen, die für mich zusammenhängen, in einer Trilogie bündeln.“

Zum Abschluss bleibt eine Frage: Kann Theater ein utopischer Ort sein? Ja, sind sich alle der drei Autoren einig. Auch wenn das nicht bedeutet, dass es konkrete Antworten liefern muss. Kunst hat ja das Potenzial, reale Dinge auf nicht reale Weise zu verhandeln und dadurch aufzubrechen.

# KOOPERATIONEN

## Die neue Spielzeit 2016.2017 am Schauspielhaus Graz Revolution und Umbruch

Waren es in der abgelaufenen Spielzeit am Schauspielhaus Graz die unterschiedlichen Perspektiven auf Grenzen, so wird in der kommenden die Frage nach dem Verhältnis von Tradition und Revolution, Bewahren und Verändern den thematischen Bogen bilden.

24 Premieren im Schauspielhaus, in Graz und um Graz herum: Auch in ihrer zweiten Spielzeit bietet Schauspielhaus-Intendantin Iris Laufenberg ein dichtes und abwechslungsreiches Programm. Rund um das Spielzeitmotto „Revolution“ finden sich Klassiker, ein musikalischer Abend, ein Familienstück sowie zeitgenössisches und Stückentwicklungen am Spielplan 2016.2017. Mit der Uraufführung eines neuen Stückes des österreichischen Autors Thomas Arzt in HAUS EINS wird am 15. September die Saison eröffnet. Das Schauspielhaus Graz bekennt sich somit weiterhin zur zeitgenössischen Dramatik, die sowohl im großen Haus als auch in den beiden kleineren Spielstätten HAUS ZWEI und HAUS DREI einen großen Stellenwert einnimmt. Zusätzlich wird man sich mit zwei Produktionen in die Stadt Graz und die Steiermark begeben. Insgesamt erwarten das Publikum in der Spielzeit vier Uraufführungen, eine deutschsprachige Erstaufführung und zwei österreichische Erstaufführungen auf fünf Bühnen.

### Ein Ausblick

Das konzeptionelle Herzstück der neuen Spielzeit schlägt in ihrer Mitte: *Der Auftrag: Dantons Tod* bringt die beiden Werke um Macht und Ohnmacht von Heiner Müller und Georg Büchner in einer Inszenierung von Jan-Christoph Gockel („Merlin“) und Puppenbauer Michael Fietsch zusammen (Premiere: 3.3.2017, HAUS EINS).

Mit dem Kampf zwischen Einzelnen und Kollektiv beschäftigen sich die Eröffnungspremieren der Saison. Thomas Arzt hat im Auftrag des Schauspielhauses mit *Die Neigung des Peter Rosegger* ein Theaterstück verfasst, in dem er mit seiner feinen Sprachgestaltung das Konzept „Heimat“ hinterfragt. HAUS ZWEI eröffnet mit *Yellow Line*, Juli Zehs und Charlotte Roos' böser Komödie über Freiheitssuche, Bedürfnisgemeinschaft und das Glück der Selbstensperrung (Premiere: 22.9.2016). Zur deutschsprachigen Erstaufführung kommt ebendort ein Werk der diesjährigen Literatur-Nobelpreisträgerin Svetlana Alexijewitsch, *Second-hand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus*, in welchem den Erinnerungen ehemaliger Sowjetbürger Raum gegeben wird, die vom Gelingen und Scheitern der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution berichten (Premiere: 1.12.2016). Sandy Lopez wird *Redaktionsschluss!* als musikalischen Theaterabend um ein komplexes, politisches Thema unserer Zeit mit Freiheit und Fantasie, Humor und Ernsthaftigkeit, Musik und Szene zur Uraufführung bringen (12.1.2017).

### Große Namen der Literaturgeschichte

Als zweite Premiere im großen Haus schickt Regisseur Stephan Rottkamp einen vermeintlichen *Revisor* (von Nikolaj Gogol) in ein Städtchen, das verzweifelt versucht, jeglichen Korruptionsverdacht von sich zu weisen (Premiere: 30.9.2016). Regisseurin Lily Sykes (*Cactus Land*) wird das tragischste Liebespaar der Weltgeschichte erneut zum Leben erwecken: *Romeo und Julia* von William Shakespeare feiert am 18. November Premiere in HAUS EINS. Darauf folgt Volker Hesses erste Regiearbeit am Schauspielhaus Graz, das Kammerstück *Geächtet* des pakistanisch-stämmigen Amerikaners Ayad Akhtar (Premiere am 10.12.2016). Und Jan Stephan Schmieding inszeniert Virginia Woolfs *Orlando* für HAUS ZWEI (Premiere im März 2017).

### Österreichische Autorinnen und Autoren

Auf dem Spielplan stehen auch Werke bedeutender österreichischer Autorinnen und Autoren: Johann Nestroys Gesellschaftsposse *Der Talisman* beschließt den Spielplan von HAUS EINS und bekommt für Graz neue Couplets und Lieder – für diese sorgt der in Graz geborene und im deutschsprachigen Raum hochgelobte Newcomer der Dramaszene, Ferdinand Schmalz (Premiere: 22.4.2017). Außerdem wird Schmalz' *Der thermale Widerstand* im Mai 2017 in HAUS ZWEI Premiere feiern (und dort die Spielzeit beschließen). Mario Matthias wird Bestsellerautor Daniel Glattauers erstes Theaterstück, *Die Wunderübung*, mit Margarethe Tiesel, Franz Solar und Johannes Silberbauer inszenieren (ab 4.2.2017, HAUS EINS). Daneben stehen Ingeborg Bachmanns *Der gute Gott von Manhattan* (Premiere im Jänner 2017, HAUS ZWEI) und Thomas Bernhards *Einfach kompliziert* ab Februar in HAUS DREI am Programm.

### Zahlreiche Kooperationen

Weitergeführt wird die Zusammenarbeit mit dem steirischen Herbst. Mit dem abschließenden Teil seiner gefeierten Europa-Trilogie zeigt der Schweizer Milo Rau mit *Empire* erstmals eine Arbeit in Graz. Mit dem Theater im Bahnhof wird es in *Geidorf's Eleven* zur ersten Zusammenarbeit kommen: Die neue Grazer Schulden-Komödie wird in der Regie von Helmut Köpping mit SchauspielerInnen beider Institutionen von Schuldenfällen, Verdrängen, Versagen, Scham und Schande erzählen. Tomi Ungerer bereitet mit der Vorlage des Kinderbuches *Der Mondmann* den Nährboden für ein musikalisches Theaterstück über die kleine Sehnsucht, im Schutz des Mond(mann)s Schlaf zu finden, und über die despotische



Jetzt das Aba für die Spielzeit 2016.2017 sichern!

Sehnsucht, den Mond zu erobern (in Kooperation mit dem Institut für Schauspiel der Kunstuniversität Graz). Eine Fortsetzung findet auch das Dramatiker\*innenfestival für Graz in Zusammenarbeit mit dem DRAMA FORUM von uniT und dem Deutschen Literaturfonds Darmstadt e.V.: im Frühjahr 2017 wird man sich unter dem Titel „Pa – The Plurality of Privacy“ mit dem Wert von Privatheit beschäftigen.

### Weitere, besondere Premieren

Am Ende der Saison ist das Publikum aufgefordert, den klassischen Bühnenraum zu verlassen: Eines der romantischsten Stücke der Theatergeschichte, *Cyrano de Bergerac* von Edmond Rostand, wird als Open-Air auf der Schloßbergbühne Kasematten gezeigt (Premiere: 10.6.2017).

In Kooperation mit der Katholischen und der Evangelischen Kirche Steiermark wird in Lot Vekemans Monolog *Judas* in Kirchengebäuden der Ikone des Verrats ein Plenum geboten (Premiere am 27. Jänner 2017 im Grazer Mausoleum). Die Inszenierung wird in 21 Kirchen und Klöstern in Graz und in der Steiermark gezeigt.

In HAUS DREI lädt ein szenisches Rollenspiel der besonderen Art zum Experiment ein: *Press Staat for Revolution* verrät „10 Anleitungen für Ihre persönliche Mini-Revolution“ (Premiere am 21.12.2016). Das Dokumentarprojekt *Graz und die Menschenrechte* von Clemens Bechtel wird mit dem Blick auf „Privatheit“ fortgesetzt („Sicherheit statt Freiheit? Graz und die Menschenrechte 2“; Premiere im Mai 2017).

Im Repertoire von HAUS DREI wird auch H. Ein konzertanter *Annäherungsversuch an*

*Hamlet und Cobain* von Florian Köhler und Viola Novak (Premiere: 13.10.2016) und *Malenkaya Strana (Kleines Land)*, eine Performance von und mit Tamara Semzov, (Premiere: 28.9.2016) zu sehen sein.

### Neue Projekte der Theaterpädagogik/ Vermittlung

Neu ist auch der „Schauklub – Reihe 1“, der Interessierte einmal im Monat in die extra reservierte erste Reihe lädt, danach wird diskutiert und gemeinsam mit Teammitgliedern reflektiert.

In der Reihe „Spielklub“ sind all jene aufgefordert teilzunehmen, die Lust am Theaterspielen haben: In Kooperation mit der Kunstuniversität Graz wird es einen Spielklub für alle 20+ geben, in Kooperation mit dem TaO! für alle 16+ und ein Projekt des Schauspielhaus für alle 14+.

WP



„Revolution“ in der zweiten Spielzeit von Iris Laufenberg am Schauspielhaus Graz

Schauspielhaus Graz: Intendantin Iris Laufenberg stellt den Spielplan 2016/2017 vor

## Revolution in allen drei Häusern

Auch in der kommenden Saison setzt Schauspielhaus-Intendantin Iris Laufenberg auf zeitgenössische Autoren und große Namen. Als roter Faden zieht sich das Thema „Revolution & Veränderung“ durch insgesamt 24 Premieren in drei Häusern.

Flüchtlings- und Wanderbewegungen, steigende Unsicherheit und Veränderungen, die aktuell in der Gesellschaft geschehen, spielen in allen Produktionen der kommenden Spielzeit am Grazer Schauspielhaus eine große Rolle. Die zentrale Position nimmt dabei die Kombination von Heiner Müllers „Der Auftrag“ und Georg Büchners Revolutionsdrama „Dantons Tod“ ein, die in der Regie von Jan-Christoph Gockel (wieder in Kooperation mit Puppenspieler Michael Pietsch) gezeigt wird. Auch die ausgewählten Stücke großer Autoren wie Shakespeare, Gogol, Nestroy, Bachmann, Woolf und Bernhard drehen sich um Erosionen und Veränderungen. Daneben finden sich am Spielplan wieder zahlreiche lebende, meist junge Autoren.



Das Ensemble des Schauspielhauses setzt in der kommenden Saison auf Revolution und Veränderung

So wird die Saison mit der Uraufführung von Thomas Arzts „Die Neigung des Peter Rosegger“ eröffnet. Ferdinand Schmalz findet sich einmal mehr auf dem Programm. Dazu Stücke von Daniel Glattauer, Philipp Löhle, dem preisgekrönten Ayad Akhtar, Nobelpreisträgerin Swetlana Alexejewitsch sowie von Charlotte Roos & Juli Zeh.

2017 setzt das Schauspielhaus dann auch auf Sommertheater: Rostands romantisches Stück „Cyrano de Bergerac“ erobert die Kasse. Und man wagt sich an ungewöhnliche Orte – in 22 steirischen Kirchen (katholischen wie evangelischen) wird Lot Vekemans Monolog „Judas“ gespielt. Die erfolgreichen Kooperationen mit dem „steiri-

schen herbst“ (er holt den Star des politischen Theaters Milo Rau nach Graz), der KUG, dem Ring Award, Theater im Bahnhof und uniT werden fortgesetzt.

Alles in allem steht einer spannenden und für Diskussionen sorgenden zweiten Saison unter Iris Laufenberg nichts im Weg. Infos unter: [www.schauspielhaus-graz.com](http://www.schauspielhaus-graz.com).

Michaela Reichart

## Lichtungen 147: Einblicke in die schwedische Literaturszene Literatur, Kunst und Zeitkritik

*Am 10. Oktober erschien die neue Ausgabe der Lichtungen. Mit neuer Literatur aus Schweden, Gedichten aus Syrien und großartigen Texten regionaler Autorinnen und Autoren. Bereits in Vorbereitung ist die große Jubiläumsausgabe für Juni 2017: Die Zeitschrift erscheint dann zum 150. Mal.*

Literaturzeitschriften spielen im Literaturbetrieb eine Schlüsselrolle. Vor allem dann, wenn das Entdecken und Fördern von neuen literarischen Talenten als Verpflichtung wahrgenommen wird. Die LICHTUNGEN haben durch zahlreiche Erstveröffentlichungen die steirische Literaturszene maßgebend geprägt. Berühmte Autorinnen und Autoren von heute wie Va-

lerie Fritsch, Thomas Glavinic, Sonja Harter, Clemens Setz oder Olga Flor kamen darin zu Erstveröffentlichungen. Wer also LICHTUNGEN liest, blickt dabei auch immer ein wenig in die literarische Zukunft. Die Zukunft spielt auch für das Team der LICHTUNGEN eine große Rolle. Im Jahr 2017 wird das Magazin zum 150. Mal erscheinen. Ein Jubiläum, dem man mit gro-

ßen Erwartungen entgegenschreitet und für das man an einer ganz besonderen Nummer arbeitet. Im Schwerpunkt „Literatur und Krise“ werden sich Texte von Valerie Fritsch, Clemens Setz, Karl-Markus Gauß, Peter Strasser, Herta Müller, Peter Weibel und anderen prominenten Autorinnen und Autoren, Denkerinnen und Denkern finden. „Wir werden uns mit Fragen beschäftigen wie: Wie kann sich Literatur in einer überbordenden Medienlandschaft überhaupt noch behaupten?“, so Redaktionsmitglied Helwig Brunner. „Wie kann Literatur bestehen? Welche Funktion kommt ihr heute zu? Und: Warum gibt es überhaupt noch Literaturzeitschriften?“

### Neu im Team: Andrea Stift-Laube und Ferdinand Schmalz

Seit einiger Zeit verstärkt das Team der Literaturzeitschrift die steirische Autorin Andrea Stift-Laube. Auch der Dramatik-Shootingstar Ferdinand Schmalz wurde als Mitstreiter gewonnen. „Die Textgattung der Dramatik ist bisher nur fallweise in den LICHTUNGEN vorgekommen“, so Brunner. „Heute gibt es in der Steiermark eine regelrechte Jungdramatiker-Szene, die ihren Ausgang bei UNI-T in Graz nimmt. Diese Entwicklung soll auch in den LICHTUNGEN ihren Stellenwert einnehmen. Mit Ferdinand Schmalz haben wir nun einen großartigen, jungen Dramatiker, der die Szene kennt und Texte für die Zeitschrift auswählen wird.“ Generell hat Graz ein hohe Talentedichte, was Literatur betrifft. Warum eigentlich? „Für eine relativ kleine Stadt gibt es doch einen großen Literaturbetrieb. Es gibt wahnsinnig viele Orte, an denen Literatur stattfindet. Es gibt maßgebende Literaturzeitschriften. Jeder kennt jeden. Literatur ist allgegenwärtig.“ Damit das auch in Zukunft so bleibt, muss Literatur bereits bei jungen Menschen ankommen. Andrea Stift-Laube will aus diesem Grund vor allem Kooperationen weiter ausbauen. „Schülerinnen und Schülern Literatur näher zu bringen wird auch in Zukunft ein ganz großes Thema bleiben. Wir gehen in Schulen, bringen Autorinnen und Autoren mit und laden Schüler zu Workshops ein.“

es doch einen großen Literaturbetrieb. Es gibt wahnsinnig viele Orte, an denen Literatur stattfindet. Es gibt maßgebende Literaturzeitschriften. Jeder kennt jeden. Literatur ist allgegenwärtig.“ Damit das auch in Zukunft so bleibt, muss Literatur bereits bei jungen Menschen ankommen. Andrea Stift-Laube will aus diesem Grund vor allem Kooperationen weiter ausbauen. „Schülerinnen und Schülern Literatur näher zu bringen wird auch in Zukunft ein ganz großes Thema bleiben. Wir gehen in Schulen, bringen Autorinnen und Autoren mit und laden Schüler zu Workshops ein.“

es doch einen großen Literaturbetrieb. Es gibt wahnsinnig viele Orte, an denen Literatur stattfindet. Es gibt maßgebende Literaturzeitschriften. Jeder kennt jeden. Literatur ist allgegenwärtig.“ Damit das auch in Zukunft so bleibt, muss Literatur bereits bei jungen Menschen ankommen. Andrea Stift-Laube will aus diesem Grund vor allem Kooperationen weiter ausbauen. „Schülerinnen und Schülern Literatur näher zu bringen wird auch in Zukunft ein ganz großes Thema bleiben. Wir gehen in Schulen, bringen Autorinnen und Autoren mit und laden Schüler zu Workshops ein.“

### Literatur aus Schweden

Am 10. Oktober präsentierten Mitherausgeber Markus Jaroschka und Helwig Brunner Ausgabe 147. Darin das altbewährte Konzept mit internationalem Schwerpunktthema. Leserinnen und Leser schweifen in die Ferne und erhalten nicht nur Einblicke in die schwedische Literaturszene, sondern auch Gedichte aus Syrien. Genauso finden sie Texte von lokalen, bekannten Autorinnen und Autoren wie Günther Freitag oder Günter Eichberger. Auch

eine Vielzahl an interessanten neuen Namen ist zu finden. Darunter Jennifer Bode oder Sigrun Karre. Stadtschreiber Najem Wali beehrt Graz mit seiner ersten Veröffentlichung und das Thema Dramatik kommt mit einem Text von Johannes Schrettle gebührend auf seine Kosten. Im Kunstteil widmet sich Schriftsteller Thomas Ballhausen der polnischen Künstlerin Elena Peytchinska. Auch der so plötzlich verstorbene Werner Fenz wird gewürdigt, mit einem Nachruf von Walter Titz. Eine starke Nummer, die wie so viele andere Ausgaben der LICHTUNGEN eine Anschaffung fürs Bücherregal werden wird. Denn auch wenn moderne, zeitgenössische Literatur ihrer Zeit meist voraus ist, bleibt sie doch auf Dauer interessant. **SZ**

[www.lichtungen.at](http://www.lichtungen.at)



„Die Lichtungen verfügen über ein sehr weites, internationales Netzwerk. Mittlerweile ist das Magazin in über 65 Auslandsbibliotheken vertreten. Bis hin nach Kasachstan. Bis in die letzten Winkel der Erde. Doch genau um das geht es uns: Literatur aus den letzten Winkeln der Erde – manchmal ist das auch Österreich – für unsere Leser einzufangen.“  
Andrea Stift-Laube & Helwig Brunner



# Ein Spielplan als Gesamtkunstwerk

**BURGTHEATER-SAISON 2016/17.** Direktorin Karin Bergmann und Chefdramaturg Klaus Missbach stellen den neuen Spielplan vor.

**B**urgherrin Karin Bergmann und Chefdramaturg Klaus Missbach haben für die Saison 2016/17 einen Spielplan vorgelegt, der weit mehr ist als die Summe seiner Teile. Denn zwischen den einzelnen Produktionen gibt es, vor allem in Bezug auf die behandelten Themen, mannigfaltige Querverbindungen, die diesen Spielplan zum Gesamtkunstwerk machen. Mit Karin Bergmann und Klaus Missbach sprach BÜHNE-Chefredakteur Peter Blaha.

**BÜHNE:** Das Burgtheater wurde 2015 zum „Theater des Jahres“ gekürt. In einem Interview sagten Sie im Herbst, als diese Wahl bekannt wurde, das sei ein großer Motivationsschub für die Saison 2015/16. Hat dieser Motivationsschub angehalten?

**BERGMANN:** Der Schwung hat angehalten. Wir haben in dieser Spielzeit bewiesen, dass wir mit großem Elan diesen guten Wind mitgenommen haben. Ich bin, was die laufende Saison betrifft, sehr glücklich. Zum einen, weil wir großartige Produktionen hatten, zum Beispiel Andrea Breths Inszenierung von *Diese Geschichte von Ihnen* oder die Handke-Uraufführung, die eine tolle Arbeit von Claus Peymann ist. Zum anderen, weil es uns gelungen ist, neue Regisseure hier vorzustellen, etwa Herbert Fritsch, der mit dem *Eingebildeten Kranken* am Burgtheater einen Sensationserfolg einfuhr. Ich komme soeben von den Ruhrfestspielen zurück, wo wir einen großen Erfolg mit Goldonis *Diener zweier Herren* hatten, was mir als gebürtige Recklinghäuserin, wo ich meine ersten Initiationserlebnisse in Sachen Theater hatte und miterlebt habe, wie die Ruhrfestspiele ih-

ren Anfang nahmen, besonders viel bedeutet.

**BÜHNE:** Einen ambitionierten Spielplan legen Sie auch für die kommende Saison vor, der sehr stark am Puls der Zeit ist. Die Welt wandelt sich rasant, die Menschen werden verunsichert. Fragen, die sich dadurch stellen, werden von mehreren Stücken der nächsten Saison aufgegriffen.

**MISSBACH:** Unsere Gesellschaft verändert sich im Moment in einem Ausmaß, wie wir es bisher noch nicht erlebt haben. Natürlich gab es in Europa den Zusammenbruch der Sowjetunion, den Fall der Mauer und die EU-Erweiterung. Aber was wir heute erleben, hat eine globale Dimension. Die dadurch wahrnehmbare starke Politisierung der Gesellschaft findet ihren Reflex im Theater. Junge Autoren und Autorinnen schreiben wieder politischer, erfahrenere verschieben ihren Fokus. Stücke, die sich mit unserer sozialen Realität auseinandersetzen, brauchen wir im Spielplan ebenso wie alte Dramen, die diesbezüglich neu befragt werden.

**BERGMANN:** Ich glaube, die große Verunsicherung rührt daher, dass man mit einfachen Antworten in Schwarz-Weiß-Manier, wie man sie jahrzehntlang parat hatte, nicht mehr weiterkommt. Allein in der Politik verändert sich vieles innerhalb weniger Monate. Wir haben zu Beginn dieser Spielzeit erlebt, wie eine riesige Solidaritätswelle das Land erfasst hat und der Staat nur deshalb mit dem Ansturm von Flüchtlingen zurechtkam, weil es soziale Unterstützung von privaten Initiativen gab. Nun vermitteln Politik und Medien nur noch, das Problem ist größer,

als man es zunächst eingeschätzt hatte. Das hat zur Folge, dass statt Zuversicht Sorge und Angst überwiegen. Plötzlich sagt man sich: Das, was ich erreicht und für mich geschaffen habe, muss ich schützen, indem ich mich abschotte. Die große Herausforderung, die uns alle noch jahrzehntlang beschäftigen wird, besteht darin, darüber zu entscheiden, ob und wie wir teilen werden. Dazu gibt es konträre Positionen, die sich im Moment ganz stark auch in Wahlergebnissen niederschlagen. Theater kann hierzu keine klaren Antworten geben. Aber Theater ist darin gut, richtige und wichtige Fragen zu stellen. Das versuchen wir mit unserem Spielplan. Große Dichter wie Shakespeare haben sich mit solchen Themen beschäftigt. In *Coriolan* zum Beispiel wird die Frage nach der politischen Führung thematisiert. Was will das Volk? Will es geführt werden? Sind Führerper-

2016-05\_die-buehne





**KARIN BERGMANN.** Die Burgtheater-Direktorin beschert dem Haus einen künstlerischen Höhenflug, der sich unter anderem im Titel „Theater des Jahres“ niederschlägt.

sönlichkeiten etwas, was grundsätzlich negativ behaftet ist, oder sieht man in ihnen das große Heil? Ähnlich ist es mit dem Stück *Geächtet* von Ayad Akhtar, in dem es um religiöse Identitäten in liberalen Gesellschaften geht. Auch hier zeigt sich, dass es keine eindeutigen Antworten gibt. Aber das In-Frage-Stellen ist wichtig, sonst kann sich unsere Gesellschaft nicht weiterentwickeln. Und vielleicht findet sie irgendwann Antworten.

**BÜHNE:** Schon bei Ihrem Amtsantritt haben Sie die *Orestie* von Aischylos angekündigt. Im März 2017 wird Premiere sein. Die *Orestie* beschreibt die Genese demokratischer Strukturen, weshalb sie zumeist von Demokratien als Bestätigung, ja geradezu als Feier ihrer selbst gelesen wird. Nun gibt es andere antike Autoren, Platon oder Polybios, die zyklische Weltbilder vertraten, in denen Demokratien ein Ablaufdatum ha-

ben und durch andere Formen, etwa die Oligarchie, ersetzt werden. Wie Demokratien von Oligarchen unterlaufen werden, erleben wir derzeit vielerorts, in Russland etwa oder in den USA. Bedarf es da nicht eines Kommentars zu Aischylos?

**MISSBACH:** Wir werden die *Orestie* sicher nicht einfach nachbuchstabieren. Was Sie über das Ablaufdatum der Demokratie sagen, ist genau das, was uns beschäftigt und uns Sorgen macht. Alle Gesellschaften innerhalb der Europäischen Union sind demokratisch gewählt. Aber was heißt das? Auch Hitler wurde demokratisch gewählt. Es gilt, die Grundlagen der Demokratie zu überprüfen. Welche Rolle spielen die allgemeinen Menschenrechte? Was bedeutet die Genfer Konvention? Im Moment erleben wir, wie Demokratien unterwandert werden, wie Demokratien im Begriff sind, sich demokratisch abzuschaffen.

**BERGMANN:** Mir war wichtig, die *Orestie* einem jungen Regisseur anzuvertrauen. Wenn man sich anschaut, was Antú Romero Nunes in dieser Spielzeit mit *Hotel Europa* gemacht hat, sieht man, dass die Jungen ganz anders auf diese Themen schauen. Daher wollte ich solche Texte einer Generation übergeben, die nicht die immer gleichen und einbetonierten Positionen vertritt, sondern die sich offener und mit einer viel größeren Chuzpe solchen Texten nähert.

**BÜHNE:** Was junge Autoren anlangt, war es eine Zeit lang en vogue, sich in ihren Stücken mit dem Theater zu beschäftigen, dessen Mittel, durchaus auch experimentell, zu hinterfragen und auszuweiten. Wie ist das heute? Gibt es diese Fokussierung auf formale Fragen noch?

**MISSBACH:** Man beschäftigt sich eindeutig wieder mehr mit der gesellschaftli-

chen Situation, weniger Nabelschau. Das sieht man bei vielen jungen österreichischen Autoren und Autorinnen. Ein gutes Beispiel ist Ferdinand Schmalz, von dem wir *der Herzerfresser* zur österreichischen Erstaufführung bringen. Ihn beschäftigt in allen seinen Stücken die Rebellion gegen das gesellschaftliche System. Was kann man als Individuum erreichen?

**BÜHNE:** Ebenfalls eine österreichische Erstaufführung ist *Drei sind wir* des jungen deutschen Autors Wolfram Höll. Dessen Stücke kreisen fast manisch um das Thema Verschwinden, bei dem die Unsicherheit unserer Zeit, dass nichts Bestand hat, ebenfalls zum Ausdruck kommt.

**MISSBACH:** Das ist bei Wolfram Höll ganz ähnlich wie bei Ferdinand Schmalz. Zwei Autoren, die beide auf ihre Weise etwas über Verunsicherung, Risse, Verschiebungen in unserer Realität erzählen.

**BERGMANN:** Eines unserer zentralen Projekte der nächsten Spielzeit ist *Ein europäisches Abendmahl*, das Barbara Frey machen wird. Wir haben mehrere Autorinnen eingeladen, aus ihrem Blickwinkel – und ich möchte den jetzt ruhig feministisch nennen – auf die Gesellschaft in Europa zu schauen. Welche Positionen können Frauen gegen den männlichen Blick, der von Kriegen, Erweiterung und Machterhalt geprägt ist, einnehmen? Es geht dabei nicht um die Behauptung, Frauen seien die besseren Menschen, sondern um die Frage, kann Führung, kann Polis

auch anders funktionieren, wenn es andere Gesellschaftsformen gäbe?

**MISSBACH:** Wir haben sechs Autorinnen aus sechs Ländern gebeten, uns jeweils eine Frauenfigur zu schreiben, ohne die anderen zu kennen. Die schicken sie uns dann zu einem „Abendmahl“, und die Regisseurin wird die Damen auf der Bühne zusammenbringen.

**BÜHNE:** Was bei der Auswahl Ihrer Regisseure stark ins Auge fällt, ist die ausgewogene Balance zwischen arrivierten Namen und jungen Talenten, denen Sie nicht nur Vestibül und Kasino, sondern auch die großen Bühnen im Burg- und Akademietheater anvertrauen.

**BERGMANN:** Das ist mir ganz wichtig: Jüngere Regisseure, die hier ihr Handwerk gelernt haben, sollen kontinuierlich arbeiten können, nicht nur einmal aufblitzen und dann wieder verschwinden. Das ist auch ein ganz starkes Bedürfnis im Ensemble. Aus diesem Grund kommt auch Carolin Pienkos mit *Coriolan* wieder zurück. Natürlich gibt es die tollen Leuchttürme, wenn ich an Andrea Breth denke, oder Dieter Dorn, der die Saison als Koproduktion mit den Salzburger Festspielen mit Becketts *Endspiel* eröffnet. Aber mir geht es darum zu zeigen, dass Theater ein ganz lebendiger Mechanismus ist.

**BÜHNE:** Zu den Leuchttürmen zählen zweifellos Michael Thalheimer, der *Die Perser* inszenieren wird, und Martin Kušej, der wieder kommt.

**MISSBACH:** In den *Persern* geht es um die Menschenverachtung der herrschenden Klasse, die das Volk in den Krieg stürzt und an ihrer Hybris zugrunde geht. Michael Thalheimer ist als Regisseur ein Antikenspezialist.

**BERGMANN:** Martin Kušej ist ein vielbeschäftigter Theaterdirektor, deshalb ist es schwierig, ihn als Regisseur ans Haus zu kriegen. Er wird im Dezember Arthur Millers *Hexenjagd* inszenieren. Wir haben gemeinsam verschiedene Stücke überlegt, der Vorschlag kam dann von ihm, und ich habe sofort begeistert ja gesagt, weil es in diesem Stücken um religiösen Wahn, Bigotterie und Denunziantentum geht, Themen also, die heute wieder dringend hinterfragt werden sollten. Für Martin Kušej, der an diesem Haus wunderbare Arbeiten gezeigt hat, ist das ein toller Stoff, weil er hervorragend Atmosphäre herstellen kann. Ich freue mich sehr darauf.

**BÜHNE:** Spannend wird wohl auch werden, was Andreas Kriegenburg, der mit *Wassa Schelesnowa* in dieser Saison für einen Höhepunkt sorgte, mit *Pension Schöllner* machen wird, das hierzulande traditionell eher als konventionelles Lustspiel auf die Bühne kommt, das aber schon Frank Castorf in Berlin ganz neu gesehen hat.

**BERGMANN:** Ich freue mich, dass Andreas Kriegenburg meinen Vorschlag, *Pension Schöllner* zu inszenieren, angenommen hat. Wenn man sich an seine Anfänge, speziell hier in Wien, zurückerinnert, weiß man, dass er diese Art von körperlichem Theater, von Artistik und Slapstick bei gleichzeitigem Zuspitzen von Situationen, um spielerische Anarchie und Irrsinn herzustellen, großartig beherrscht. Das passt bei *Pension Schöllner* sehr gut.

**MISSBACH:** Es wird sicher keine biedere Komödie. Die Grundfrage des Stückes ist: Wer ist eigentlich verrückt und wer ist normal?

**BÜHNE:** Absurd und körperbetont wird vermutlich auch Shakespeares *Komödie der Irrungen* in der Regie von Herbert Fritsch ausfallen – ein Stück, das wie für ihn geschrieben scheint.

**BERGMANN:** Auch dabei geht es ganz klar um die Frage, was ist real, was nicht, was ist Schein, was Wirklichkeit? Was erleben wir nur in unseren Projektionen und worauf können wir uns verlassen? Schon beim *Eingebildeten Kranken* hat sich gezeigt, dass die Art und Weise, wie Herbert



KLAUS MISSBACH. Chef dramaturg des Burgtheaters.

Fritsch Theater macht, in Kombination mit unserem Ensemble ein kongeniales Ergebnis zur Folge hatte. Eine wichtige Position im Spielplan wird Goethes *Torquato Tasso* einnehmen. Auch da die nämliche Entscheidung wie bei der *Orestie*, dieses für mich ganz elementare Stück einem jungen Regisseur anzuvertrauen, der neu auf Stoff und Thema blickt. Es geht um die Frage, wem gehört die Kunst? Dem, der sie bezahlt, oder dem, der sie macht? Eine Frage, die im Moment gerade aktuell ist.

**MISSBACH:** Um eine ähnliche Thematik geht es in der Filmadaption von Luchino Viscontis *Ludwig II.*, nämlich die Verknüpfung von Kunst und Politik und um die Antithese von Ideal und Wirklichkeit.

**BERGMANN:** Ich freue mich sehr, dass Bastian Kraft, der mittlerweile zu den gefragtesten Regisseuren im deutschsprachigen Raum zählt, sich mit diesem Film auseinandersetzt. Wir spielen immer noch seinen *Dorian Gray*, der ganz toll angenommen wird. Unlängst hatten wir die 150. Aufführung.

**BÜHNE:** Die *Junge Burg* ist Geschichte, dafür gibt es etwas anderes, in dem die *Junge Burg* gewissermaßen aufgeht, nämlich die *Offene Burg*.

**BERGMANN:** Ich habe von Beginn an gesagt, dass ich das Projekt *Junge Burg* neu aufstellen möchte. Nun ist es so weit. Ich habe eine neue Leitung engagiert, Renata Aichinger, die ich persönlich sehr schätze und die nicht nur im Bereich Kinder- und Jugendtheater große Erfahrungen hat, sondern auch im Bereich Bürgertheater. Ich habe mich entschlossen, die *Junge Burg* in eine *Offene Burg* umzuwandeln. Ich möchte die Projekte, Clubs, Workshops und ähnliches nämlich nicht auf Kinder und Jugendliche begrenzen, sondern alle Menschen einladen, unsere Arbeit kennenzulernen und mitzugestalten. Ich würde mir wünschen, dass dieser Begriff *Offene Burg* als Türöffner dient, dass man Menschen gewinnt, die vielleicht der Begriff Hochkultur noch abschreckt. Für mich ist das aber kein abgrenzender Begriff, weil ich ihn mit Hoch-Zeit oder Hoch-Amt in Verbindung bringe. Das sollen besonders schöne und besonders wichtige Momente und Erlebnisse sein. Dass man die bei uns im Theater erleben kann und keine Schwellenängste haben muss, ist etwas, von dem ich mir sehr viel verspreche. 

## DIE PREMIEREN 2016/17

### Endspiel

(Samuel Beckett)  
Regie: Dieter Dorn  
4. September 2016  
Akademietheater

### Coriolan

(William Shakespeare)  
Regie: Carolin Pienkos  
16. September 2016  
Akademietheater

### Torquato Tasso

(Johann Wolfgang Goethe)  
Regie: Martin Laberenz  
24. September 2016  
Burgtheater

### der herzerfresser

(Ferdinand Schmalz)  
Regie: Alexander Wiegold  
8. Oktober 2016, ÖEA  
Akademietheater

### Pension Schöller

(Carl Laufs, Wilhelm Jacoby)  
Regie: Andreas Kriegenburg  
22. Oktober 2016  
Burgtheater

### Lumpenloretta

(Christine Nöstlinger)  
Regie: Martina Gredler  
Oktober 2016, UA  
Kasino

### Über meine Leiche

(Stefan Hornbach)  
Regie: Nicolas Charaux  
November 2016, ÖEA  
Kasino

### Geächtet

(Ayad Akhtar)  
Regie: Tina Lanik  
November 2016, ÖEA  
Burgtheater

### Ludwig II.

(nach dem Film von Luchino Visconti)  
Regie: Bastian Kraft  
Dezember 2016  
Akademietheater

### Hexenjagd

(Arthur Miller)  
Regie: Martin Kušej  
Dezember 2016  
Burgtheater

### Die Komödie der Irrungen

(William Shakespeare)  
Regie: Herbert Fritsch  
Jänner 2017  
Burgtheater

### Ein europäisches Abendmahl

(Erpenbeck, Haratschwilli, Jelinek, Mora, Oksanen, Srbljanović)  
Regie: Barbara Frey  
Jänner 2017, UA  
Akademietheater

### Bouvard und Pécuchet

(Gustave Flaubert)  
Regie: Jan Bosse  
Februar 2017  
Akademietheater

### Drei sind wir

(Wolfram Höll)  
Regie: Valerie Voigt-Firon  
Februar 2017, ÖEA  
Vestibül

### Die Orestie

(Aischylos)  
Regie: Antú Romero Nunes  
März 2017  
Burgtheater

### Platons Party

(Zwei Dialoge von Platon)  
Regie: Stephan Müller  
März 2017  
Kasino

### Liebesgeschichten und Heiratssachen

(Johann Nestroy)  
Regie: Georg Schmiedleitner  
April 2017  
Burgtheater

### Hamlet, Ophelia und die anderen

(nach William Shakespeare)  
Regie: Cornelia Rainer  
April 2017  
Kasino

### Carol Reed

Text & Regie: René Pollesch  
April 2017, UA  
Akademietheater

### Die Perser

(Aischylos)  
Regie: Michael Thalheimer  
Mai 2017  
Akademietheater

Kehrt für eine Inszenierung an die Burg zurück: Martin Kušej. – „Neue Welt“: Burgchefin Karin Bergmann APA (2)



## Von der Antike bis zur Gegenwart

Burgtheater plant für die kommende Saison 20 Neuinszenierungen.

**WIEN.** Ein Zitat aus Goethes „Torquato Tasso“ zierte gestern die Rückwand hinter Burgtheaterdirektorin Karin Bergmann bei ihrer Programmpressekonferenz für die Saison 2016/17: „Ja, es umgibt uns eine neue Welt!“ Mit einer Neuinszenierung dieses Stücks über einen Schriftsteller in politischer Umgebung durch den jungen deutschen Regisseur Martin Laberenz wird die kommende Saison am Burgtheater (24. September) eröffnet. Das Akademietheater startet am 4. September mit der Übernahme von Samuel Becketts „Endspiel“ in der Regie von Dieter Dorn, einer Koproduktion mit den Salzburger Festspielen.

Insgesamt 20 Neuinszenierungen werden in der nächsten

Saison am Burg- und Akademietheater sowie am Kasino am Schwarzenbergplatz herauskommen. Eine Mischung aus Bewährtem und dramatischen Novitäten.

Der Salzburger Jedermann Cornelius Obonya kommt als Gast ans Burgtheater zurück und spielt unter der Regie seiner Ehefrau Carolin Pienkos die Titelrolle in William Shakespeares „Coriolan“. Herbert Fritsch kümmert sich um Shakespeares „Die Komödie der Irrungen“. An ein junges Publikum ab 14 Jahren richtet sich „Hamlet, Ophelia und die anderen“, das die junge aus Osttirol stammende Regisseurin Cornelia Rainer szenisch arrangiert. Zwei Aischylos-Dramen bringt die kommende Spielzeit: „Die Orestie“

(Regie: Antú Romero Nunes) und „Die Perser“ (Regie: Michael Thalheimer. Der Schweizer Regisseur Stephan Müller, der unter Klaus Bachler an der Burg arbeitete, schmeißt „Platons Party“ und verhandelt dabei die Themen Eros und Tod.

Max Simonischek wird in Andreas Kriegenburgs Inszenierung der „Pension Schöllner“ als Gast sein Burgdebüt geben. Martin Kušej nimmt sich Arthur Millers „Hexenjagd“ zur Brust. Als österreichische Erstaufführung kommt „der herzerlfröser“ von Ferdinand Schmalz heraus. Und Schmalz wird für die Saison 2017/18 Hofmannsthals „Jedermann“ komplett „ins Heute transferieren“, kündigte Bergmann an. **REINHOLD REITERER**  
[www.burgtheater.at](http://www.burgtheater.at)

2016-05-14\_die-presse



*Jagoda Szmytka lebt in Frankfurt. Foto: Andoz Krishnadas*

Jagoda Szmytka wurde 1982 in Legnica (Polen) geboren. Sie studierte Kunstgeschichte, Philosophie, Musiktheorie und anschließend Komposition in Wrocław, Graz, Frankfurt am Main und Karlsruhe.

Ihre Musik fand internationale Anerkennung und wurde u.a. beim Warschauer Herbst, dem ECLAT Festival Stuttgart, den Darmstädter Ferienkursen, dem Ultraschall-Festival Berlin, dem Lucerne Festival, Wien Modern, beim Deutschlandfunk Köln, Royaumont Paris, der Akademie der Künste Berlin und der Nationaloper in Warschau gespielt.

Sie erhielt für Ihre Musik unter anderem das Staubach Honorarium und den Stipendienpreis der Darmstädter Ferienkurse für Neue Musik, Stipendien des DAAD und der Kunststiftung Baden Württemberg, sowie Arbeitsstipendien am Herrenhaus Edenkoben, La Muse en Circuit Paris und der Villa Serpentara (Italien). Jagoda Szmytka komponiert "für Menschen, mit Menschen und über Menschen". Szmytkas "soziales Komponieren" (social composing) untersucht gesellschaftliche und interpersonelle Prozesse wie Kommunikation und Identität in Referenz zur gesellschaftlichen Dimension des Musik-Machens (Musiktheater Projekte: LIMBO LANDER, LOST, LOVE LABEL). Ihre "intertextuelle Musik" ist geschrieben für "Augen, Ohren und Denken" - unter Einbeziehung von mixed-media, trans-media und cross-genre Formaten. Die Kompositionen sind Mixturen von Texten, Bildern und Klängen, welche komplexe Strukturen und Referenzen zu Hoch- und Popkultur, Philosophie und Realität aufbauen.

Szmytka ist Gründerin und Leiterin der Projekte: "PLAY - Plattform für Kunst- und Kulturinitiativen" und "ENTER - Collectief", das sich auf Aufführungen referenzieller Musik spezialisiert hat. Sie arbeitet regelmäßig als Gastkünstlerin am ZKM in Karlsruhe. 2014 erschien eine Porträt-CD in der "Edition zeitgenössische Musik" des deutschen Musikrats (WERGO). Jagoda Szmytka lebt in Frankfurt am Main.

## Das Projekt

Mit dem Stipendium realisieren die Autorin Gerhild Steinbuch und die Komponistin Jagoda Szmytka ein gemeinsames Projekt, das sich mit dem Werk "Die Geschichte vom Soldaten" des Komponisten-Schriftsteller-Tandems Igor Strawinsky / Charles Ferdinand Ramuz auseinandersetzt.

Gerhild Steinbuch unterzieht den ursprünglichen Text von Ramuz über den Pakt zwischen Mensch und Teufel einer zeitgenössischen Revision, die auch die Geschichte vom Soldaten im einundzwanzigsten Jahrhundert neu denken will. Die Autorin sucht Antworten auf Fragen rund um den Begriff von menschlicher und moderner Gewalt in einer Zeit, in der visuelle und akustische Medien immer häufiger die Kraft haben, zu den eigentlichen Waffen zu werden.

Jagoda Szmytka sucht aktuelle Erklärungen auf diese Fragestellungen in ihrer Musik und entwirft dabei Überschreibungen der historischen Vorlage. So wie Strawinsky den akustischen Alltag in seine Partitur integriert hat, arbeiten auch Jagoda Szmytka und Gerhild Steinbuch mit dem Einbruch des Realen in die Welt der Kunst und nehmen auf ihre Umgebung Bezug.

Die Zeit in Stuttgart wollen sie nutzen, Interviews mit ortsansässigen Initiativen zu führen. Aus der Recherche und den Gesprächen vor Ort entwickelt sich eine gemeinsame Gesamtdramaturgie. Die Premiere des Stückes ist im Frühjahr 2017 in Stuttgart geplant.

## Die Jury

Mitglied der Fachjury waren

**Uta-Maria Heim** (Autorin und Hörspiel-Redakteurin des SWR)

**Adrienne Braun** (Kulturjournalistin und Autorin)

**Prof. Elisabeth Schweeger** (Geschäftsführerin und Direktorin der Hochschule für Darstellende Kunst in Ludwigsburg)

**Prof. Boris Michalski** (Inhaber des Lehrstuhls für narrative Forschung an der Hochschule der Medien in Stuttgart)

**Andreas Läscher** (Musikmanager und Verleger)

# **DRAMATIKER\*INNEN-FESTIVAL**

## Dramatiker\*innen-Festival von Schauspielhaus Graz und Drama Forum des uniT

# Die Vielstimmigkeit des Theaters

Für ein neues Dramatiker\*innen-Festival fusionieren Schauspielhaus Graz und das uniT-Drama Forum – unterstützt vom Deutschen Literaturfonds – von 2. bis 5. Juni. Auf dem Programm stehen neben Eigenproduktionen und Gastspielen auch Diskussionen, Arbeitsateliers, Performances, Lesungen und vieles mehr.

Mit den „Grenzgängen“ – 13 Uraufführungen junger Dramatiker – hat die Saison am Schauspielhaus begonnen, mit einem Revival von vier Produktionen daraus, drei hochkarätigen Gastspielen, einigen Eigenproduktionen und einem dokumentarischen Theater im Oberlandesgericht in Graz schließt sich im Schauspielhaus im Rahmen dieses Festivals dieser Kreis. Als Gastspiele wird man übrigens Matěj Višniec’ „The Spectator sentenced to Death“ und „Killed by Friendly Fire“ von Ștefana und Ioan Pop-Curșeu aus Rumänien sowie das international besetzte „Coltan-Fieber“ von Jan-Christoph Gockel zu sehen bekommen. Dazu gibt es Podiumsdiskussionen, ein dreiteiliges Flüchtlingsprojekt und noch einiges mehr.

uniT steuert zum Festival, das sich sowohl an ein Fachpublikum, als auch an „normale“ Zuschauer richtet und

ein Treffpunkt für internationale junge Dramatiker werden soll, seine „Interpretationssache 16“ bei. Im temporären Interpretationszentrum in der Leonhardstraße 71 warten zudem Arbeitsateliers, performative Installationen, die schon etablierte Kritikfabrik, eine Scratch-Night sowie lockere

Gesprächsrunden in „Zimmerlautstärke“ – und als Nachspiel: Christian Winklers „Maidorf“ im TaL.

Für die Produktionen und Gastspiele im Schauspielhaus wird ein Festivalpass (50 Euro/30 Euro erm.) angeboten. Alle Infos unter: [www.schauspielhaus-graz.at](http://www.schauspielhaus-graz.at).

*Michaela Reichart*

2016-04-14\_steirerkrone



# Neue Trends des Theaters

**GRENZGÄNGE.** Das Dramatiker\*innenfestival präsentiert am Grazer Schauspielhaus und anderen Spielorten Aufführungen neuer Texte.



**DIE VERANTWORTLICHEN** für das erste Dramatiker\*innen-Festival in Graz: Bettina Mitter, Karla Mäder, Edith Draxl, Iris Laufenberg, Peter Faßhuber, Jennifer Weiss (v. l.).

Ferdinand Schmalz (*dosenfleisch* eine Adaption von Clemens Setz) Roman *Die Frequenzen*, Herriette Dushes *lupus in fabula* und Iwan Wyrpajews *Betrunkene*. Daneben werden die Ergebnisse eines Schreibworkshops für österreichische und geflüchtete Jugendliche von zwölf bis 17 Jahre präsentiert, der vom syrische Dramatiker Mudar Alhaggi zusammen mit dem Schweizer Dramaturgen Erik Altorfer betreut wird.

„Der Dialog zwischen den Kulturen ist ein besonderes Anliegen der Veranstaltung“, sagt Mäder. „Die Zukunft des Theaters liegt in interkulturellen Dialog. Die Bewohner der Städte mitsamt ihre Problemen werden immer heterogener.“ Einen Vorgeschmack, wie grenzüberschreitendes Theater machen aussehen könnte, liefert das internationale Projekt *Coltar Fieber*, das im Rahmen der *Grenz*

**D**as Theater ist wieder ein Ort geworden, an dem gesellschaftspolitisch relevante Dinge verhandelt werden“, sagt Karla Mäder, die Chefdramaturgin des Grazer Schauspielhauses. Bei den jungen Bühnentalenten beobachtet Mäder seit Längerem „eine neue Ernsthaftigkeit“, den Wunsch, „wirksam zu werden“. Einen Einblick in neue Tendenzen, Bühnentexte und Regiezugänge gewährt das DramatikerInnenfestival *Grenzgänge* von 2. bis 5. Juni im Schauspielhaus Graz sowie – in Zusammenarbeit mit uniT – an diversen anderen Spielorten und im öffentlichen Raum. Ermöglicht wird das vielfältige und internationale Programm durch die finanzielle Unterstützung des deutschen Literaturfonds e. V.

Das Festivalprogramm des Schauspielhauses besteht aus vier gleichwertigen Programmpunkten: Internationale Gastspiele aus Rumänien und dem Kongo wechseln sich ab mit zeitgenössischen Stücken aus dem Repertoire des Hauses, überdies gibt es ein vom Schauspielhaus in Auftrag gegebenes Doku-Theater von Clemens Bechtel; Diskussionsrunden erweitern das Programm schließlich ins Theoretische. Darüber hinaus entsteht in Zusammenarbeit mit dem DRAMA FORUM der universitären Ausbildungsstätte uniT ein umfangreiches Angebot, um mit den Nachwuchsautoren ins Gespräch zu kommen.

Vier Tage stehen ganz im Zeichen zeitgenössischer Dramatik. Gezeigt werden etwa Inszenierungen des steirischen Autors

*gänge* gastiert. In der Performance geht es um die Ausbeutung der Ressourcen im Kongo – von der Kolonialzeit bis in die Gegenwart. Auf der Bühne agieren afrikanische, belgische, haitianische und deutsche Schauspieler.

Eine Auseinandersetzung mit den Mechanismen des Totalitarismus bietet das rumänische Stück *The Spectator's Sentence to Death*. Das Drama von Matei Vişniec verwandelt die Bühne in einen Gerichtssaal: Ein willkürlich herausgegriffener Zuschauer steht vor dem Tribunal, das im Lauf des Theaterabends über sein Schicksal entscheidet. Das hierzulande kaum bekannte Stück sei „ein Klassiker des zeitgenössischen rumänischen Dramas“, lobt Mäder.

Politik, die jeden betrifft, kommt schließlich beim deutschen Regisseur Clemens Bechtel auf die Bühne. Bechtel, 52, ist bekannt für sein politisches Dokumentartheater. Für Graz setzt er sich im Rahmen des Projekts *Jeder ... Niemand. Graz und die Menschenrechte* anhand von drei Fallbeispielen mit Kinderrechten auseinander. Theater, hautnah: Das Publikum erlebt die drei Geschichten in Form einer geführten Tour durch die Grazer Landesgerichte als beabsichtigten Grenzgang.

PETRA PATERN

**Grenzgänge. Dramatiker\*innen-Festival in Graz;**  
2.-5. Juni. Infos unter [www.schauspielhaus-graz.com](http://www.schauspielhaus-graz.com)

## DramatikerInnen-Festival, Steiermark

Das Schauspielhaus Graz und die Initiative DRAMA FORUM von uniT, Verein für Kultur an der Karl-Franzens Universität, veranstalten vom 2. bis 5.6. das erste »DramatikerInnen-Festival«. Auf dem Programm stehen Theater, Werkstattpräsentationen, Installationen, Lesungen, Vorträge und Podiumsdiskussionen. Mit der Programmlinie »Grenzgänge« rückt das Schauspielhaus Graz Flucht und Migration sowie individuelle Grenzen im Zusammenleben in den Mittelpunkt. Gezeigt werden Inszenierungen u. a. von Henriette Dushe und Ferdinand Schmalz sowie das Ergebnis eines Schreibworkshop des syrischen Dramatikers Mudar Alhaggi mit Jugendlichen aus Syrien, Afghanistan und Graz.

Zu sehen sind außerdem Gastspiele wie *The Spectator Sentenced to Death* und *Killed by friendly fire* aus Rumänien, *Coltan-Fieber* aus dem Kongo und aus Deutschland sowie das dokumentarische Theaterprojekt *Jeder ... Niemand/Graz und die Menschenrechte* von Clemens Bechtel, das die Grenzen von Menschenrechten thematisiert.

Die Programmlinie »Interpretationssache 16« des DRAMA FORUM von uniT hat sich zeitgenössischen dramatischen Texten verschrieben. Text-, Bild-, Soundinstallationen bieten dem Publikum ungewöhnliche Einblicke. Im direkten Kontakt mit den Autor/innen lassen sich Textfäden weiterspinnen, sei es in den Arbeitsateliers, den szenischen Lesungen der Scratch Night oder den Gesprächen in der »KRITIKFABRIK«, die sich mit »Leben und Schreiben in mehreren Sprachräumen« sowie mit der »Nichtnationalität und Grenzenlosigkeit« von Sprache auseinandersetzt.

→ 2. – 5. 6., [www.uni-t.org](http://www.uni-t.org), (0316) 380 74 80,  
**Ö1 Club: -30 %**

2016-05\_ghoert-festivalzeitung

Schauspielhaus Graz und uniT: GRENZGÄNGE / INTERPRETATIONSSACHE16

Dramatiker\*innenfestival in Graz

Anfang Juni lädt ein besonderes Festival an unterschiedliche Orte der Stadt. Im Rahmen der zwei Programmlinien „Grenzgänge“ und „Interpretationssache16“ treffen sich DramatikerInnen aus unterschiedlichen Welten und sind Sprachrohr für die brennenden Fragen der Gegenwart, das in vielfältigen Idiomen und Sprachen klingt.



The Spectator Sentenced to Death

Auto/Innen, internationale Gastspiele, Arbeitsateliers, performative Installationen, szenische Lesungen, Publikumsgespräche und vieles mehr – all das bringt das erste Dramatiker\*innenfestival vom 2. bis 5. Juni in die „heimliche Literaturhauptstadt“ Graz. Veranstalter von SCHAUSPIELHAUS GRAZ und DRAMA FORUM von uniT mit Unterstützung des Deutschen Literaturfonds e. V. Treffen sich im Rahmen der zwei Programmlinien „Grenzgänge“ (Schauspielhaus Graz) und „Interpretationssache16“ (uniT) DramatikerInnen an den unterschiedlichsten Orten der Stadt und bieten dem Publikum einzigartige Möglichkeiten, ihnen und ihren Texten zu begegnen.

**Grenzgänge**

Mit dem Titel „Grenzgänge“ spannt das Schauspielhaus Graz nicht nur einen Bo-

gen über die gesamte Spielzeit, sondern blickt neben dem großen politischen Themenfeld, das mit diesem Begriff assoziiert werden kann, auch auf die individuellen Grenzen im Zusammenleben. Gezeigt werden im Rahmen des Festivals erfolgreiche Inszenierungen u. a. von Henriette Dushe, Ferdinand Schmalz, Kurzstücke aus dem Eröffnungsparcours und das Ergebnis eines Schreibworkshops des syrischen Dramatikers Mudar Alhaggi mit Jugendlichen aus Syrien, Afghanistan und Graz. Außerdem bringt man Gastspiele wie „The Spectator Sentenced to Death“, „Killed by Friendly Fire“ aus Rumänien und „Coltan-Fieber“ aus dem Kongo und aus Deutschland ebenso nach Graz, wie das dokumentarische Theaterprojekt „Jeder... Niemand / Graz und die Menschenrechte“ von Clemens Bechtel, das im öffentlichen Raum

und im Oberlandesgericht und Landesgericht für Zivilrechtssachen die Grenzen von Menschenrechten thematisiert. Begleitet wird das Programm von Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Gesprächen mit KünstlerInnen.

**Interpretationssache 16**

Die zweite Programmschiene macht zeitgenössische, dramatische Texte hörbar, sichtbar und erfahrbar – eine Aufgabe, der sich die Autor\*innenförderung des DRAMA FORUM von uniT verschrieben hat. AutorInnen sind das Sprachrohr der Kunst, das in vielfältigen Idiomen und Sprachen klingt. Auch in der kleinen Gruppe FORUM Text, dem Förderprogramm für szenisches Schreiben, finden sich stellvertretend für die Wirklichkeit DramatikerInnen aus verschiedenen sprachlichen und gesellschaftlichen Kontexten. Sie wandern zwischen den Klängen, zwischen dem Deutschen und einem afrikanischen Französisch, denken in Farsi oder suchen Laute im Tschechischen. Sie beschäftigen sich mit dem Urösterreichischen oder loten die Grenzen des sächsischen Dialekts aus ... WP ■

**Dramatiker\*innenfestival**

2.-5. Juni 2016  
Vorstellungen, Performative Installationen, Szenische Lesungen und Gastspiele  
Eröffnung am 2. Juni, 17 Uhr  
SALON, 1. RANG im Schauspielhaus  
Abschlussmatinee am 5. Juni, 12 Uhr



„Mit ‚Grenzgänge‘ spannt das Schauspielhaus Graz nicht nur einen Bogen über die gesamte Spielzeit, sondern bezieht sich auch auf politische und individuelle Grenzen im Zusammenleben. Wir zeigen die Stimmen der kommenden Generationen durch zeitgenössische DramatikerInnen und internationale Gastspiele auf.“  
Intendantin Iris Ludwiger

SALON, 1. RANG im Schauspielhaus  
Spielorte: Schauspielhaus Graz, Interpretationszentrum Leonhardstraße 71 (aufgelassene Hofnerei), Theater am Land, Oberlandesgericht und Landesgericht für Zivilrechtssachen, an den Grazer Universitäten und im öffentlichen Raum.

**Gastspiele**



**The Spectator Sentenced to Death**

Matei Visniec schrieb das Stück „Todesurteil für den Zuschauer“ in Rumänien unter dem Regime Nicolae Ceausescu. Eine bittere Parabel auf einen totalitären Staat, in dem ein Unschuldiger falscher Verbrechen bezichtigt wird und sich daraufhin von der Todesstrafe bedroht sieht, ist in deutscher Sprache noch nicht aufgeführt worden und kommt in einer Inszenierung des Nationaltheaters Cluj-Napoca ins HAUS ZWEI.  
Donnerstag, 2. Juni, 19 Uhr, HAUS ZWEI  
In rumänischer Sprache mit englischen Übertiteln

**Killed by Friendly Fire**

Von Stefana und Ioan Pop-Cursu  
„Friendly Fire“ ist der militärische Begriff für den irrtümlichen Beschuss eigener oder befreundeter Truppen. Ähnlich geht es derzeit in Rumänien zu, wo quasi „aus Versehen“ wertvoller Besitz veräußert wird. „Killed by Friendly Fire“, von Stefana und Ioan Pop-Cursu ist eine Independent-Produktion und erzählt die Geschichte eines Handwerkers, der zu seiner Familie zurückkehrt und seinen Platz in einer instabilen, jedoch wirtschaftlich wachsenden Gesellschaft sucht und dabei manche fatale Fehlentscheidung trifft.  
Freitag, 3. Juni, 17 und 20.30 Uhr, HAUS DREI  
In rumänischer Sprache mit englischen Übertiteln



**Coltan-Fieber**

Das internationale Theaterprojekt, das Jan-Christoph Gockel mit vier Schauspielern aus Deutschland, Belgien, dem Kongo und Haiti entwickelte und dort bei einem Theaterfestival aufführte, streift die Geschichte der Ausbeutung von Ressourcen im Kongo. Aktuelle Geschichten von Kinder- und Minenarbeit kreisen um das Erz Coltan, das in jedem uns vertrauten elektronischen Gerät steckt. Erschreckende Tatsachen werden in Improvisationen aus biografischen Erfahrungen und spielerischem Rollentausch mit Puppenspiel aufgedeckt.  
Sonntag, 4. Juni, 17 und 20 Uhr, HAUS ZWEI

**Premiere**



**Jeder ... Niemand / Graz und die Menschenrechte**

Zum Anlass des 15-jährigen Jubiläums von Graz als erster europäischer Menschenrechtsstadt überprüft der Regisseur Clemens Bechtel für das Schauspielhaus den Titel „Stadt der Menschenrechte“ und seine Bedeutung in der Praxis anhand von drei Fallbeispielen, die spielerisch innerhalb eines Parcours im Gerichtsgebäude umgesetzt werden.  
PREMIERE am Freitag, 3. Juni, 18.30 Uhr, Treffpunkt im Schauspielhaus Graz / Szenischer Parcours im Oberlandesgericht und Landesgericht für Zivilrechtssachen

**Monolith – Ein begehbarer Ausstellungscontainer**

Die Geschichten aus dem szenischen Parcours von „Jeder... Niemand / Graz und die Menschenrechte“ fließen hier in die Form einer Installation auf einem öffentlichen Platz ein. Der Monolith soll zwei Wochen lang als Störobjekt in der Innenstadt Graz für Aufmerksamkeit sorgen. An vier Terminen im Juni finden öffentliche Podiumsgespräche mit ExpertInnen zum Thema Menschenrechte statt.  
ERÖFFNUNG am Freitag, 3. Juni, 14 Uhr, KAPISTRAN PIELLER PLATZ, geöffnet von 3. bis 16. Juni, jeweils 10 bis 18 Uhr

**Gespräch**



**Die Hoffnung ist keine Lüge**

Der syrische Dramatiker und Dramaturg Mudar Alhaggi lebt seit einem Dreivierteljahr in Berlin. Obwohl auch zuvor schon oft zu Gast in Europa, ist er nun mit einer ganz neuen Lebenssituation konfrontiert, einer neuen Sprache und Kultur, die er sich aneignen soll. In einem Gespräch mit dem Schweizer Dramaturgen und Regisseur Erik Altorfer, mit dem ihn seit Jahren eine Arbeitsfreundschaft verbindet, spricht er über seine aktuelle Danton-Lektüre vor der Fülle der jüngsten Ereignisse in seinem Heimatland und schildert, was ihn aktuell bewegt und umtreibt.  
Sonntag, 4. Juni, 13 Uhr, SALON, 1. Rang, Eintritt frei  
In englischer sowie arabischer Sprache mit deutscher Übersetzung

**Programm GRENZGÄNGE**

**Vorstellung: Frequenzen**  
Nach Motiven aus dem Roman „Die Frequenzen“ von Clemens J. Setz.  
Donnerstag, 2. Juni, 19.30 Uhr, HAUS EINS

**Präsentation: Our Stories**  
Ergebnisse der Schreibwerkstatt von jungen Menschen aus Afghanistan, Österreich und Syrien mit Mudar Alhaggi und Erik Altorfer.  
Donnerstag, 2. Juni, 18.30 Uhr, sowie Samstag, 4. Juni, 18.30 Uhr, HAUS DREI

**Lesung & Gespräch: Junge österreichische Dramatik heute**  
Thomas Arzt, Gerhild Steinbuch, Ferdinand Schmalz und Miroslava Svobikova im Gespräch.  
Freitag, 3. Juni, 10 bis 12 Uhr  
REDOUTENSAAL, Eintritt frei

**Vorstellung: dosenfleisch**  
Ferdinand Schmalz thematisiert mit sprachlicher Finesse und viel Witz die Flucht und Heimatlosigkeit und die Suche nach dem vertrauten Ich im fremden Wit.  
Freitag, 3. Juni, 20 Uhr, HAUS ZWEI

**Vorstellungen: Grenzgänge-Revival**  
Als Einstieg auf die anschließend folgende Podiumsdiskussion und als kleines Revival des Eröffnungsparcours „Grenzgänge“, der den Beginn der diesjährigen Spielzeit am Schauspielhaus markierte, gibt es die einmalige Gelegenheit, Je zwei der dreizehn Kurzstücke neu oder noch einmal zu erleben.  
Samstag, 4. Juni, 14 Uhr  
Treffpunkt Foyer HAUS EINS

**Podiumsdiskussion: Europäische versus außereuropäische Dramatik**  
Mit Jan-Christoph Gockel (Regisseur), Thomas Köck (Dramatiker), Christian Nußbaumer (Dramatiker), Joachim Klement (Intendant Staatstheater Braunschweig), Gesine Pagels (Theaterverlag Buch Eisen, Berlin), Dorle Lena Eilers (Redakteurin Theater der Zeit, Berlin).  
Einführende Worte: Oliver Kluck (Autor)  
Samstag, 4. Juni, 15 bis 17 Uhr  
REDOUTENSAAL, Eintritt frei

**Vorstellung: Betrunkene**  
Im Stück des russischen Autors Iwan Wyrgajew, dessen Werke aktuell von der Zensur bedroht sind, macht der Rausch die Grenze zwischen dem Selbst und dem Anderen durchlässig.  
Samstag, 4. Juni, 19.30 Uhr, HAUS EINS

**Abschlussmatinee: Was diesmal geschah ...**  
Zusammenfassung des Festivals von Theresia Luisa Gindlstrasser und Wend Kässens.  
Sonntag, 5. Juni, 12 bis 13 Uhr  
SALON, 1. RANG, Eintritt frei

**Gespräch: Sprechakte versus Sprachbilder. Was Schreiben für die Bühne bedeutet**  
Zusammen mit der Regisseurin Claudia Bossard und der Dramaturgin Jennifer Weiss spricht die Autorin Henriette Dushe über ihr Schreiben für die Bühne. Über Sprachbilder und deren szenische Umsetzung.  
Sonntag, 5. Juni, 13 bis 14 Uhr  
SALON, 1. RANG, Eintritt frei

**Vorstellung: Lupus in Fabula**  
Henriette Dushe hat mit „Lupus in Fabula“ eine kunstvoll verdichtete Todesfuge geschaffen und greift damit ein Thema aus der Mitte des Lebens auf, das vielfach an den Rand gedrängt und tabuisiert wird.  
Sonntag, 5. Juni, 14 bis 15.30 Uhr  
HAUS ZWEI

Tickets unter 0316 8000, tickets@dickezentrum.at  
Im Ticketzentrum am Kaiser-Josef-Platz gibt es die Möglichkeit, einen Festival-Pass um € 50 / € 30 (erm.) zu erwerben.

www.schauspielhaus-graz.com

## DRAMA FORUM: Interpretationssache 16



Das heuer erstmals stattfindende Dramatiker\*innenfestival Graz wird mit einer Ausstellung der besonderen Art eröffnet. Unter dem Titel *Grenzüberschreitungen* erleben Besucher eine Reihe von Text-, Bild- und Soundinstallationen. Hinter verschlossenen Türen, in unzugänglichen Zimmern oder im verwunschenen Innenhof können so Stückausschnitte von Autoren entdeckt werden. *Grenzüberschreitungen* ist Teil der Programmlinie *Interpretationssache* des DRAMA FORUMS von uniT.

*Eröffnung: 2. Juni 2016 / 19 Uhr (Die Installationen sind während des ganzen Festivals begehbar.) Wo? Interpretationszentrum, Leonhardstraße 71; das ganze Festivalprogramm: [www.dramaforum.at](http://www.dramaforum.at)*

2016-05\_kulturzeitung



In einem verwunschenen Innenhof im Interpretationszentrum feiert die Grazer Talenteschmiede „uniT“ ihren 15. Geburtstag.

UNI/T/RAPEL

## Die Besten kommen heim

■ Eben noch gefeierter Newcomer im Wiener Burgtheater, schon bald in der Grazer Leonhardstraße 71! **Ferdinand Schmalz** kommt am 2. Juni zurück ins „Nest“ zu UniT, wo er seine Dramatiker-Ausbildung genossen hat. Genauso wie die anderen namhaften Autoren und ehemaligen „uniT-Schützlinge“, die sich international etablieren konnten. Wie zum Beispiel die vielfach preisgekrönte **Gerhild Steinbuch** oder **Christian Wink-**

**ler**. Grund für die Heimkehr ist das 15-Jahr-Jubiläum der Dramatikerschmiede. Im Rahmen des „Dramatikerfestivals“ werden sie und ihre Texte in einer Ausstellung hörbar, sichtbar, erfahrbar sein. „Ich freue mich irrsinnig, dass unsere Absolventen den Kontakt nach Graz zu uns auch im Nachhinein halten“, freut sich UniT-Chefin **Edith Draxl**. „Für Graz ist das nur gut, denn so weht immer ein wenig internationale Kunstluft durch unsere Stadt.“

2016-05-29\_der-grazer



Das Festivalzentrum in der Leonhardstraße atmet Geschichte und wird zimmerweise mit junger, neuer Dramatik gefüttert  
UNIT (2), JS (3)

## Neue Texte, alte Fliesen

In einer ehemaligen Hafnerei hat das Kunstlabor Graz ein Festivalzentrum eingerichtet, in dem man neue Dramatik sinnlich erlebt. Ein Besuch.

**GRAZ.** Wie oft hat man sich schon gewünscht, in einen wunderschönen Text zu kriechen oder in ein detailverliehtes Stück für immer einzuziehen? Das Kunstlabor von uniT ist dabei während des Dramatiker-Festivals diese Woche (siehe links) behilflich.

Neue Texte besetzen im temporären „Interpretationszentrum“ mit der Adresse Leonhardstraße 71 in Graz ein leer stehendes, maximal verwinkeltes Gebäude mit idyllischen Innenhöfen, rohbruchgeschädigten Wänden, herausgeschlagenen Kachelöfen, knarrenden Parkett-

böden und vielen retrocharmanten Fliesen. Eine hinreißende Spielwiese. Generationenlang wurden hier eine Hafnerei und Tonwarenerzeugung betrieben. „Carl Lipp's Söhne“ steht auf dem Schild an der Außenmauer. Bevor das Gebäude ab Herbst entkernt und renoviert wird, besetzen und erobern es Autoren, Künstler, Theatermacher und das Publikum.

„Wir wollen damit neue Dramatik hörbar, sichtbar und erfahrbar machen“, erklärt Edith Draxl von uniT. Wie in einem Museum kann man sich vom

2. bis 5. Juni zwischen Räumen, Stücken und Installationen bewegen. Und dabei Texte von Hanna Hamel, Katerina Cerna, Fiston Mwanza Mujila, Ferdinand Schmalz, Valerie Kattenfeld, Mehdi Moradpour, Nele Stuhler, Miroslava Svoboda oder Julia Stadelmann kennenlernen, sie in einem dunklen Raum als Hörspiel erleben, sich von den Schauspielern Ninja Reichert oder Werner Halbedl vorlesen lassen – oder sie selber in einem der hübschen Lesesessel entdecken. Und dann? Wackelnde Luster im Nachtprogramm. **JULIA SCHAFFERHOFER**

# Ganz schön dramatisch

Graz feiert ab Donnerstag grenzüberschreitende Textinstallationen – im Theater oder im Gericht.

JULIA SCHAFFERHOFER

**F**ür dieses Festival müsste man sich klonen können. Mindestens einmal. Denn zu dicht ist das Programm des internationalen Dramatik-Festivals „Grenzgänge/Interpretationssache“ von Schauspielhaus und Drama Forum vom 2. bis 5. Juni in ganz Graz. Dementsprechend herausfordernd ist es, den Überblick über Stücke, Lesungen, Performances, Installationen oder Diskussionen zu bewahren.

Hinter Türen, in einer alten Hafnerei (siehe rechts) oder unter Bäumen begegnet das Publikum neuen Texten junger Dramatikerinnen und Dramatiker – in all ihrer Vielstimmigkeit. „Wir möchten die Tradition, die Graz hat, fortführen und junge Autoren fördern“, sagt Schauspielhaus-Intendantin Iris Laufenberg. Eine Intention, die sie mit Edith Draxl und dem von ihr gegründeten Genie-Ausbildungsprogramm Drama Forum verbindet. Die beiden Institutionen haben sich zusammengeschlossen, eine Förderung des Deutschen Literaturfonds sichert das Projekt für drei Jahre ab.

Verhandelt werden brennende Fragen der Gegenwart, in vielfältigen Idiomen und Sprachen. Einer der Höhepunkte ist wohl das Stück „Todesurteil für den Zu-

**Ein Dutzend neue Stücke junger Autoren sind ab Donnerstag zu sehen – und Kurzstücke wie „Minima alma mia“ von Emilio García Wehbi**

LUPI SPUMA



## GRENZGÄNGE/INTERPRETATIONSSACHE

**Eröffnung:** 2. Juni, 17 Uhr; Vortrag von Marlene Streeruwitz, Schauspielhaus Graz, Haus Eins

**Our Stories:** 18.30 Uhr, Haus Drei

**Todesurteil ...:** 19 Uhr, Haus Zwei

**19 Uhr:** Eröffnung Interpretationszentrum, Leonhardstraße 71

[www.dramaforum.at](http://www.dramaforum.at)

[www.schauspielhaus-graz.com](http://www.schauspielhaus-graz.com)

**Karten:** Tel. (0316) 8000

schauer“ des rumänischen Autors Matei Vişniec, der es unter dem Regime Ceauşescus schrieb. Darin konfrontiert er das Publikum (2. Juni, 19 Uhr, Haus Zwei) auf engstem Raum mit Willkür und stalinistischem Terror.

### Im Gerichtssaal

Clemens Bechtels Rechercheprojekt „Jeder ... Niemand/Graz und die Menschenrechte“ (ab 3. Juni, Haus Eins) hinterfragt den Titel, den sich die Stadt seit 15 Jahren umhängen darf. Am Gericht am Marburger Kai entern Zuschauer in einem Parcours drei Fallbeispiele.

Das Publikum trifft auf die Autoren – und umgekehrt. Auch das

ist Ziel des Festivals. Autorengroßen wie Ferdinand Schmalz, Thomas Arzt oder Henriette Dushe begegnet man bei Diskussionen, in Arbeitsateliers – oder ganz ungezwungen bei der Nachtschiene mit Barbetrieb im Festivalzentrum (siehe rechts).

Am Sonntag geht das Mammutprojekt mit der Österreich-Premiere „Maidorf“ nach einem Text des Grazers Christian Winkler zu Ende. Darin seziert er, mikroskopisch und chronisch, das Leben einer dörflichen Gemeinschaft. Die gute Nachricht: Wer das nach der viertägigen Zerreißprobe nicht mehr schafft, hat dazu noch vom 7. bis 9. Juni im Theater am Lend die Chance.

**Die Dramen junge Dramatiker**

Das „Dramatiker\*innen Festival“ fährt zwei Programmschienen: Bei „Interpretationssache“ gibt es Werkstattgespräche junger Autoren, Text-Bild-Installationen und eine „Scratch Night“ bei den „Grenzgängen“ sind u.a. Ferdinand Schmalz' Endzeitdrama „dosenfleisch“ und die Performance „Coltan-Fieber“. Für Letztere macht der Regisseur Jan-Christoph Gockel mit Schauspielern aus Deutschland, Belgien, dem Kongo und Haiti die Ausbeutung von Menschen und Ressourcen zum Thema.

Div. Orte, Graz, bis 5o

2016-06-01\_falter

uniT lädt zu „Grenzüberschreitungen“ beim Grazer Dramatiker\*innen-Festival  
**Verwinkelte Spur zu neuen Räumen**

Neue Texte im alten Gemäuer: Ein verwinkeltes Abbruchhaus in der Grazer Leonhardstraße verwandelt uniT mit „Grenzüberschreitungen“ im Zuge des Dramatiker\*innen-Festivals bis Sonntag in ein schaurig-schönes Interpretationszentrum.

Das Haus in der Leonhardstraße 71 ist heruntergekommen und fast völlig leergeräumt. Und trotzdem kann man sich dem Charme dieser verwinkelten Immobilie kaum entziehen. Hinter

VON CHRISTOPH HARTNER

jeder Ecke lauert eine Überraschung – und nicht alle davon sind Teil der „Grenzüberschreitungen“, zu denen uniT hier ab heute einlädt – Eröffnung: 19 Uhr.

Insgesamt zehn Stationen wurden in diesem Ambiente installiert – basierend auf Texten von Dramatiker\*innen, die die uniT-Schule durchlaufen haben. Etwa Ferdinand Schmalz und Lisa Danulat oder der Man Booker-Preis nominierte Fiston Mwanza Mujila. Das Spektrum der Inszenierung reicht von klassischen Theaterszenen, über Installationen und Hörspiele bis hin zu Lese-Stationen. „Wie in ei-



Zwischen Prunk und Punk: uniT bespielt ab heute ein Abbruchhaus in Graz mit neuen Texten

ner Ausstellung können sich die Besucher frei von Raum zu Raum bewegen und so ihre eigene Dramaturgie bestimmen“, erklärt uniT-Leiterin Edith Draxl.

Die Gefahr, die dieses Haus in sich birgt – nämlich,

dass man sich in ihm verirrt – ist zugleich auch eine Chance: Nämlich, dass man sich umso konzentrierter an die Texte klammert, um Orientierung zu finden. Und ein derartiger Zustand ist tatsächlich perfekt geeignet,

um im Besucher neue Interpretationsräume zu öffnen!

Zudem wird in dem Haus am Samstag auch zur „Kritikfabrik“ und zu einer Scratch-Night mit interaktiven Lesungen geladen. Infos unter [www.dramaforum.at](http://www.dramaforum.at).

2016-06-02\_steirerkrone



Die fabelhafte Welt der neuen Dramatik: Bis Sonntag kann man sich in Graz zwischen Schauspielhaus und Leonhardstraße von neuen Texten bezirren lassen. UNIT, SCHAUSPIELHAUS



DRAMATIKER\*INNEN-

FESTIVAL

# Texte, die in Körper kriechen

Starker Auftakt für neue Dramatik in Graz: Text-Hopping in einer früheren Hafnerie sowie Stücke, bei denen Zuschauer per Zufallstreffer zum Kriminellen werden.

JULIA SCHAFFERHOFER,  
ELISABETH WILLGRÜBER-SPITZ

Neue Denkräume aufsperrn, Fantasiewelten entern, die Gegenwart künstlerisch konkretisieren: All das können zeitgenössische dramatische Texte im besten Fall leisten. Wie vielfältig und eigenständig in Form und Sprache neues Theater sein kann, zeigt das erste gemeinsame Dramatiker\*Innen-Festival von Schauspielhaus Graz und Drama Forum (UniT) noch bis Sonntag.

## TERMINE HEUTE

**Kritikfabrik.** 10–16 Uhr, Leonhardstraße 71, Graz. Eintritt frei.

**Grenzüberschreitungen.** 19–21 Uhr, Leonhardstraße 71. Eintritt frei.

**Grenzgänge-Revival.** 14–15 Uhr, Kurzstücke, Schauspielhaus Graz.

**Our Stories.** 18.30–19.30 Uhr, Präsentation der Schreibwerkstatt.

[www.dramaforum.at](http://www.dramaforum.at)

[www.schauspielhaus-graz.com](http://www.schauspielhaus-graz.com)

Für das sinnliche Text-Hopping empfiehlt sich ein Besuch bei „Grenzüberschreitungen“ in der Leonhardstraße 71. Wer Mitglied im „Klub der Lebenden Interpreten“ wird, erobert sich in den bröckelnden, hinreißend verwunschenen Mauern Raum um Raum er- und verdichtete Luftschlösser. In Fiston Mwanza Mujilas neuem Stück „Zu der Zeit des Goldrausches“ schwelgen Zuhörer mit Nino Idoidze, Anna Wagner und Eva Zoumpoulouglou in wichtigen Barockkleidern im Prunk alter Zeiten – neben einem

Haufen herausgeschlagener Fliesen. Oder: Mit Walkman und Kopfhörern bewaffnet, steht man plötzlich in einem zwielichtigen Blumenladen im neuen Stück „Der Hackschnitzelkönig“ von Ferdinand Schmalz. Ein begehbares Wortwunderland, bei dem Texte wie „Der zweite Wald“ im dunklen Raum auf Waldboden über Kopfhörer düster in den Körper kriechen.

## Gefangen im Regime

Szenenwechsel, Schauspielhaus: Die Willkürherrschaft des Ceaușescu-Rumänien lässt der in Paris lebende Autor Matěj Višniec in seiner Parabel „The Spectator Sentenced to Death“ unmittelbar nachvollziehen. Ein Zufallstreffer, durch den ein Zuschauer auf der Bühne wahllos als kriminell abgestempelt wird. Einzig, weil er eine Karte gekauft hat.

„Bedrohlich“ habe er es empfunden, als ihm mit dem Fechtdegen vor dem Gesicht herumgefuchelt wurde, schildert der he-

rausgepickte Gast nach der Bühnenverhandlung im Haus Zwi Und „es ist schon ein mulmiges Gefühl, eine schwere Pistole die Hand gedrückt zu bekommen und aufgefordert zu werden, sie selbst zu erschießen.“ Dass jeder zum Kriminellen werden kann, spielt die absurde Gerichtsverhandlung vom Nationaltheater Cluj-Napoca unter Răzvan Mreșan mit allen Mätzchen im Publikum. Und zwischendurch wird volksselig Kaffee serviert.

Übrigens: Nachwuchsorgane sind unbegründet: Bei „Our Stories“ präsentierten Jugendliche aus Syrien, Afghanistan und Griechenland unter der Leitung von Mudar / haggi und Erik Altorfer ihre Geschichten. Magdalena Lösch berührt mit dem Text „Dienst: 30. Juni 2015“ über den Tag des Unfalltodes ihres Vaters. Rizw Khagbar Sultani erzählt von der Liebe und wie sie brutal zerstört worden ist. Das Ambiente: alte Leselampen, Sempel und sinnliche



nacht  
kritik.de

**Jeder ... Niemand. Graz und die Menschenrechte - Clemens Bechtel mit einem eindringlichen Feldversuch beim Dramatiker\*innen-Festival am Schauspielhaus Graz**

## Die Sehnsucht nach dem Nutella-Brot

von Reinhard Kriechbaum

Graz, 3. Juni 2016. Keiner protestiert, wenn Beamte Citybags durchkramen und aus Handtaschen Dinge für alle Umstehenden sichtbar herausziehen. Wie ist das doch mit den Menschenrechten? Unsere Toleranzgrenze liegt eh erstaunlich hoch. Ist das schon die erste Szene von Clemens Bechtels theatralem Feldversuch?

### Der Gegenwart entnommen, vor Ort recherchiert

Ist es nicht, bloß burleskes Vorspiel mit Beamten-Ernst. Mit der letzten Spielzeitpremiere "Jeder ... niemand. Graz und die Menschenrechte" geht das Grazer Schauspielhaus nämlich ins dortige Landesgericht. In solche Gebäude darf schon längst kein Undurchleuchteter mehr, deshalb die Perlustrierung der mit etwas über zwanzig Leuten gezielt kleinen Zuschauerschar.



Akten szenisch beleben: das Grazer Ensemble im Landesgericht © Lupi Spuma

Clemens Bechtel hat sich ein knappes, unpräzises, aber gerade deshalb eindringliches Stationen-Kammerspiel ausgedacht, dessen Stoffe der Gegenwart entnommen, zum Teil vor Ort recherchiert sind. Im Stiegenhaus: Die Geschichte vom Saudi-Araber Mohammed, der zufällig in Pakistan in US-Fänge kommt. Von Monaten und Jahren der entwürdigendsten Folter und quälenden Ungewissheit wird er berichten, nachdem ein US-Untersuchungsrichter mit knappen Worten einen Irrtum festgestellt haben wird. Die Anschuldigungen seien aus dubioser Quelle gekommen. Ein Drittel seines Lebens wird der junge Mann in Guantanamo verbracht und dann nicht mal ein leises "Sorry" gehört haben ...

### Tagebücher, Mails und Facebookbotschaften

Eine Schauspielerin und zwei Schauspieler erzählen sachlich, lapidar das Echte mit surrealer Anmutung. Solches haben wir auch im nächsten Spielraum, einem Verhandlungssaal, vor uns: Um "IS-Bräute" geht es hier, um ein Grazer Mädchen, dem im Vorjahr hier der Prozess gemacht wurde. Anhand von Facebook-

2016-06-03\_nachtkritik

Botschaften und Tagebuch-Eintragungen lernen wir die 17jährige kennen, die manch krudes Zeug schreibt, aber auch Klarsichtiges. Ist die junge Dame von jemandem hoffnungslos "verhetzt" oder ist ihr Denken pubertär entgleist? "Manchmal möchte ich nur hierbleiben und ein Nutella-Brot essen", schreibt sie knapp vor dem Aufbruch nach Syrien. Und wie man sie nachher "analysieren" wird, beschreibt sie in einem Mail an ihren ehemaligen Freund hellsichtig und gedankenklares. Einer der ersten Sätze in dieser Story war: "Man muss den Fall von der subjektiven Seite sehen." Wie sonst?

Die Gruppe weiß gekleideter junger Menschen, die zu Beginn wie eine Horde Lemuren schreiend durchs Haus getobt ist, steht auf dem Weg zum dritten Spielort im Gang. In ihrer jeweiligen Sprache lesen und erzählen die jungen Leute, unter ihnen einige "echte" minderjährige Flüchtlinge, ihre Geschichten. Im Saal drinnen werden wir ihre Akten mit Spagat umschnürt mit aufgestempelter Aktenzahl liegen sehen. Die drei Schauspieler werden "Fallbeispiele" lesen, aus Protokollen Jugendlicher, die hier gestrandet sind.



Charismatischer Ort: das Oberlandesgericht Graz. © Lupi Spuma

All das passiert in einer guten Stunde. Kein Thema wird zu Tode geritten und vor allem wird inhaltlich kein ideologisches Todesurteil gesprochen. Das Schauspielerische hinter der nüchternen Dokumentation sind eher knappe Interventionen (etwa wenn junge Bräute gehetzt hereinplatzen und die Türen hinter sich zuschlagen). Charismatisch, aber nicht zwingend der Ort. Das historistische Gebäude spiegelt k.&k-Uralt-Beamtenentum. Der Untertitel der Aufführung, "Graz und die Menschenrechte", ist jedenfalls zu klein ausgefallen: All das könnte überall sein, überall wahrgenommen, überall beschrieben werden könnte. Man geht mit viel Nachdenklichkeit.

### **Was sonst noch beim Dramatiker\*innenfestival lief:**

Mit dem viertägigen "Dramatiker\*innenfestival Graz", schließt Iris Laufenberg ihre erste Grazer Spielzeit ab: Die Intendantin, die das Festival gemeinsam mit Edit Draxl vom Drama Forum initiierte, hat ausgeprägte Neugier für junge Dramatik und sie lugt dabei über den deutschsprachigen Raum hinaus: Die Spielzeit eröffnete sie bereits mit dreizehn in Auftrag gegebenen Kurzstücken vorwiegend junger Autorinnen und Autoren. Die neue Spielzeit soll mit der Uraufführung des Auftragswerks von Thomas Arzt "Die Neigung des Peter Rosegger" beginnen.

Für das Leseprojekt "Our Stories" jetzt beim Dramatiker\*innenfestival hat sie eine Schreibwerkstatt von Jugendlichen aus Graz, Syrien und Afghanistan, in Zusammenarbeit mit dem syrischen Schriftsteller Mudar Alhaggi und dem Schweizer Dramaturgen und Regisseur Erik Altorfer veranstaltet. Und Iris Laufenberg hat

den Blick nach Rumänien, Moldawien, Argentinien und in den Kongo ausgeweitet, etwa mit Jan-Christoph Gockels multinationalem Gastspiel "Coltan-Fieber" oder "The Spectator Sentenced to Death" aus dem Nationaltheater Cluj.

Aus dem rumänischen Cluj kommt auch die rührende straßentheateraugliche Miniatur "Killed by friendly fire", eine Independent Production der Cluj-Napoca Fakultät für Film und Theater: Ein rumänischer Handwerker kehrt aus der Fremde zurück ins Dorf, in der Hoffnung auf wirtschaftlichen Aufwind. Ausgerechnet dort erliegt er den Verführungen einer gierigen Wirtschaft, die ihn um die Selbständigkeit bringt. Das Zweipersonenstück von Ștefana und Ioan Pop-Curșeu lässt sich mit minimalen Mitteln umsetzen, Volkstheater vom Liebenswertesten.

### **Zwischen Textinstallationen, Hackschnitzelkönig und Wandeltheater**

Das Schauspielhaus Graz hat das Dramatiker\*innenfestival zusammen mit dem Drama Forum Graz und dem Deutschen Literaturfonds erfunden und ausgerichtet. Das Drama Forum tritt immer mehr in die Fußstapfen des früher in Schauspieldingen bedeutenden Forum am Stadtpark. Jedenfalls hat das aus einem universitären Kultur- und Sozialverein herausgewachsene Drama Forum unter seiner künstlerischen Leiterin Edith Draxl einen bemerkenswerten Output: Als Lehrende und Mentoren hat man sich Leute wie Marius von Mayenburg, René Pollesch, Roland Schimmelpfennig, Oliver Bukowski, Thomas Ostermeier geangelt, man vergibt im Zweijahrestakt unter Kursteilnehmern den "Retzhofer Dramapreis": Da firmieren seit 2003 Namen wie Gerhild Steinbuch, Ewald Palmeshofer, Ferdinand Schmalz, zuletzt Özlem Özgül Dündar und Miroslava Svlikova.

Unter dem Motto "Grenzüberschreitungen" bot das Drama Forum am Donnerstag und Freitag eine Art "Wandeltheater" in einem Abbruchhaus in einem der Grazer Gründerzeit-Viertel: Da gab's Text-Installationen und Live-Spiel, man war eingeladen zu promenieren, zu goutieren. Und die Autoren waren natürlich selbst da. En passant mitgenommen den "Hackschnitzelkönig" von Ferdinand Schmalz... das hatte schon was.

### **Jeder ... niemand. Graz und die Menschenrechte**

Szenischer Parcours im Oberlandesgericht und Landesgericht für Zivilrechtssachen Graz

Ein Rechercheprojekt von Clemens Bechtel

Konzeption, Gestaltung, Realisierung: Clemens Bechtel, Frank Holldack, Dramaturgie: Jennifer Weiss,

Mit: Vera Bommer, Jan Brunhoeber, Gideon Maoz.

Dauer: 1 Stunde, 5 Minuten (bzw. 1 Stunde 40 Minuten inklusive Weg vom Schauspielhaus ins Landesgericht und Personenkontrolle)

[www.schauspielhaus-graz.com](http://www.schauspielhaus-graz.com)



**KOMMENTAR**

JULIA SCHAFFERHOFER

*Klitzekleine Bitte*

**G**eübte Festivalbesucher finden ja: Es kann niemals genug von diesen Kulturfesten geben, die im besten Fall Augen- und Ohren-Öffner sind und dabei große gesellschaftliche Themen gleich enthusiastisch ausleuchten wie kleine Nischen aufsperrten. Graz ist um ein neues Festival reicher: das Dramatiker\*Innenfestival von Schauspielhaus und Drama Forum. Eine viertägige Exkursion in die Arbeits- und Gedankenwelt jener, die für frische Ware auf den Theaterbühnen sorgen: die Autoren. Ein Hohelied auf Sprache und Szenenmagie, ein Bohren in aktuell dringenden Fragen, ein Dokumentieren politischer Abgründe. Graz kann seine Kompetenz auf diesem Feld (UniT-Talentschmiede) und seine Bereitschaft zur Inszenierung junger Dramatik auf großer Schauspielhausbühne super bündeln – und österreichweit aufzeigen.

**S**o weit geglückt. Eine Klitzekleine Bitte für 2017: das Programm so gestalten, betiteln und verwalten (z. B. gemeinsame Homepage), dass es auch ungeübte Festivalbesucher verstehen. Und, angelehnt an die Mottos „Grenzgänge“ (Schauspielhaus) und „Grenzüberschreitungen“ (Drama Forum), gerne verstärkt kooperieren, anstatt neue Hürden zu schaffen.

Sie erreichen die Autorin unter: [julia.schafferhofer@kleinezeitung.at](mailto:julia.schafferhofer@kleinezeitung.at)

**DRAMATIKER\*INNENFESTIVAL**

# Eine Begegnung und Begehung mit Texten

Veranstalter ziehen positive Bilanz zur ersten Ausgabe des Dramatiker\*Innen-Festivals.

**GRAZ.** Der Publizist und Leiter des deutschsprachigen Literaturfonds, Wend Kässens, fasste die erste Ausgabe des Dramatiker\*Innenfestivals von Schauspielhaus und Drama Forum so zusammen: „Es ist so, dass am Ende die Füße schmerzten und der Kopf rauchte.“

Vier Tage lang wurden Autorinnen und Autoren, die fürs Theater schreiben, in einem dichten und vielseitigen Programm in Graz vor den Vorhang geholt – mit ihren Texten, den umgesetzten Inszenierungen und ihrer Herangehens- sowie Arbeitsweise. Schauspielhaus-Intendantin Iris Laufenberg sei „sehr zufrieden mit dem Zuspruch durch das Publikum und der inhaltlichen Annahme, sich übers Theater mit politischen Themen auseinanderzusetzen“. Theater, so Laufenberg, berge die Chance, differenziert mit Themen umzugehen, die unter den Nägeln brennen. Wie jenes der Menschenrechte: Das Rechercheprojekt „Jeder ... Nie-

mand/Graz und die Menschenrechte“ von Clemens Bechtel führte Besucher ins Oberlandesgericht, am Kapistran-Pieller-Platz bei der Grazer Hauptbrücke kann man noch bis 16. Juni einen Ausstellungscontainer besuchen, in dem Versagen an Jugendlichen verdeutlicht wird. Eröffnet wurde der Container mit einem Weckruf der Friedensnobelpreisträgerin Jody Williams. „Im kommenden Jahr wollen wir noch stärker an der Sichtbarwerdung arbeiten“, sagt Laufenberg.

1146 Menschen besuchten die Gastspiele und Inszenierungen im oder vom Schauspielhaus. Das geniale, vom Drama Forum eingerichtete „Interpretationszentrum“ in einer ehemaligen Hafnerei besuchten bis Samstagabend mehr als 800 Personen. UniT-Leiterin Edith Draxl: „Ich glaube, dass das Festival eine Möglichkeit ist, Graz noch stärker auf der Landkarte der Dramatik zu etablieren.“

JULIA SCHAFFERHOFER



Noch bis 16. Juni offen: der Monolith am Kapistran-Pieller-Platz SSPH/RADKOH



Sägen und bohren: In Christian Winklers Stück „Maidorf“ zimmern sich Bühnenarbeiter ein Wir-Gefühl

UNIT/RAFFEL

# Tiefenbohrung am Wir-Gefühl

Bühnenarbeiter zimmern sich in „Maidorf“ am Theater am Lend eine Gemeinschaft – das Publikum wird Teil davon.

JULIA SCHAFFERHOFER

**D**ie Bohrmaschinen hämmern in die Holzbretter. Es wird gesägt und gebohrt. Die Zuschauer suchen sich vor der Baustelle im Grazer Theater am Lend einen Platz, während die fünf Bühnenarbeiter die Holzlatten arrangieren. Ein sechster (herrlich größtenwahnsinnig: Kenneth Huber) steht mit goldenem Hemd und Plateau-Hacken im Abseits, ausgeschlossen von den anderen.

„Maidorf – Trilogie des Zusammenlebens Vol. 2“ hat der gebürtige Grazer Dramatiker Christian Winkler seine Tiefenbohrungen über ein Dorf namens Maidorf genannt. Sie erzählen von Gerhard Augenthaler, der 1996 die einzige Jugendstilvilla des zufriedenen Ortes kauft („Kein Asylantenheim, alle Kinder sind ge-

tauft“) und sie in einen Prunkpalast mit Goldhäubchen (statt des Storchennestes am Dach) verwandelt. Der Mann bleibt ein Mysterium. Über ihn wird definitiv mehr geredet als mit ihm. Fakt ist, sein Eintritt in die Gemeinschaft verändert diese – Menschen sterben, rotten sich in neuen Glaubensgruppen zusammen. Das Wir-Gefühl, es wackelt.

Wie durch ein Mikroskop werden die Zuschauer zunächst verstohlen Beobachter, später Teilnehmer einer von Franz von Strolchen konstruierten Dorfchronik. Wie entsteht eine soziale Gemeinschaft? Wie wächst sie? Und wie offen bzw. einsturzgefährdet ist sie? An diesen Fragen arbeitet sich das interdisziplinäre Team auf der Bühnenbaustelle kurzweilig ab. Die Gemeinschaft zimmert sich einen Ort und zeichnet nebenbei grandios die

kantigen, eingeschüchterten, konformen Dorftypen mit ihren Schrullen.

Aber: Dieser Ort, er bleibt unverrückbar denen vorbehalten, die ohnehin schon Teil des Wir sind. Kurz vor Ende zielt das grelle Licht der Scheinwerfer ins Publikum. Die Bühnenwand wird zersägt, die Schranken fallen. Und wenige Minuten später packen einige das gezimmerte Wir-Gefühl aus Holz und tragen es mit Fackeln durch die Straßen von Graz-Lend.

Übrigens: Die Villa ist echt. Und: Die besten Geschichten schreibt immer noch das Leben, die kaum jemand so hinreißend aufschreibt wie Christian Winkler. **Maidorf – Trilogie des Zusammenlebens Vol. 2.** Koproduktion mit uniT. Von Christian Winkler, Regie: Franz von Strolchen. Termine: Heute bis Donnerstag, 20 Uhr, Theater am Lend, Graz. Karten: Tel.: (0 664) 844 3599.



Mit Jens Burde, Marlene Hausegger, Kenneth Huber, Simon Janssen, Laura Landergott und Cornelius Puschke sind Künstler aus allen Sparten an Christian Winklers „Maidorf“ beteiligt: Vor den Augen des Publikums lassen sie ein Monument aus Wort und Holz entstehen.

## Christian Winkler errichtet „Maidorf“ im Theater am Lend Monument aus Wort und Holz

Zum Finale des ersten Dramatiker\*innen-Festivals in Graz dekonstruiert Christian Winkler in „Maidorf“ das soziale Gefüge einer Dorfgemeinschaft. Aus den Fragmenten zimmern er und seine Mitstreiter aus allen künstlerischen Sparten das wacklige Monument eines Außenseiters. Zu sehen bis 9. Juni im Theater am Lend.

Eigentlich nimmt das Geschehen im beschaulichen Örtchen Maidorf seit Jahrzehnten seinen gewohnten Lauf: Man geht zur Schule, balzt volltrunken auf dem Dorffest, heiratet, baut ein Haus, engagiert sich in Vereinen. Das Leben folgt einer klaren Dramaturgie.

Doch dann kauft ein mysteriöser Optiker die Jugendstil-Villa mitten im Ort und

VON CHRISTOPH HARTNER

bringt damit das Gleichgewicht ins Wanken: Gold und Marmor werden tonnenweise angekarrt, das Schmuckstück verwandelt sich in ein neo-barockes Ungetüm, in dem nie jemand wohnt und zu dem niemand Zutritt hat.

Doch die prunkvolle Baustelle hat andere Auswirkungen: Plötzlich verschwinden Ortsbewohner oder sterben bei Liebesunfällen und auch neue Glaubensgemeinschaf-

ten siedeln sich an. Kurz: Das „Andere“ hält Einzug.

In einem Mix aus Live-Hörspiel und theatraler Installation bringt Winkler die Geschichte auf die Bühne.

### Kultur in Kürze

#### ► „Harmonie Terror“

Das Wiener Play-ground-Theater gastiert mit seinem Stück „Harmonie Terror“ im dramagraz, Schützgasse 16. Die Termine: 9., 10. und 11. Juni, jeweils um 20 Uhr sowie 8., 9. und 10. Juni um 10 Uhr für Schulklassen. Karten gibt es unter: ☎ 0699/11 928 938.

#### ► Platzgumer-Lesung

Der Autor und Musiker Hans Platzgumer liest morgen ab 19 Uhr im Literaturhaus Graz aus seinem Roman „Am Rand“.

Mit Akku-Schrauber und Stichsäge rücken seine Akteure aus, um das Dorfleben zu dekonstruieren und aus den Einzelteilen ein Monument zu zimmern, das viele Fragen aufwirft: Wie ist eine Dorfgemeinschaft aufgebaut? Wie durchlässig und auch genormt sind ihre Strukturen? Und wie stabil ist dieses soziale Gebilde?

Mit trockenem Humor zieht Winkler die Zuseher in diese Welt hinein, macht sie am Ende selbst zu Akteuren: In einer lautstarken Prozession wird das monumentale Theater-Gebilde in den realen Raum überführt.

Winkler setzt damit einen treffenden Schlussakt für eine generell sehr gelungene Festival-Premiere. Dramatiker\*innen aus nah und fern haben in ihren Projekten interessante Verbindungen zwischen theatralen und realen Räumen gesucht, und so auch neue und spannende Denkräume geöffnet. Auch wenn es in der Kooperation zwischen uniT und Schauspielhaus noch Potenzial zur Vertiefung gäbe, ist eine Wiederholung mehr als wünschenswert.

**PREISE UND NOMINIERUNGEN  
VON AUTORINNEN DES DRAMA FORUM**

## Christiane Kalss

---

### Leobnerin gewann "Script Talent" in München

13.07.2016 | 05:58 | Jörg Jauk (Kleine Zeitung)

Die gebürtige Leobnerin Christiane Kalss wurde beim Filmfest München als „Script Talent 2016“ prämiert – mit dem Drehbuchpreis, der als Sprungbrett dienen könnte. *Von Jörg Jauk*

„Sehr, sehr überrascht“ ist die 31-Jährige gewesen, als sie von ihrer Ehre erfuhr. Beim Filmfest München, einem der größten Europas, wurde Kalss der Drehbuchpreis „Script Talent 2016“ verliehen. Die Veranstaltung gilt als „großes Branchentreffen“ und ist international angesehen. Die Wahlwienerin startet somit in ein neues Kapitel ihres Künstlerdaseins. Zum ersten Mal wurde sie für ein Drehbuch ausgezeichnet.

Der Titel des prämierten Skripts: „Tokyo Sushi Palace“. Es erzählt von Steffi, deren Plan, ein Sushi-Restaurant mitten am Land zu eröffnen, auf großen Widerstand stößt. Unterstützung für ihr Projekt fand die Autorin in einer steirischen Institution. Mithilfe ihrer Mentorin Agnes Pluch entwickelte sie den Plot in der Drehbuchwerkstatt München-Steiermark.

#### Hobby als Beruf(ung)

„Dass mir Schreiben am meisten Spaß machen würde, war mir sehr früh klar“, sagt die Autorin über die Anfänge ihres Schaffens. Das sollte sich danach auch nicht mehr ändern. Deshalb entschied sie sich dafür, Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien zu studieren. Vor allem auch dem „uniT Dramaforum“ in Graz habe sie ihre Erfolge zu verdanken, so Kalss.

#### Anfragen

Als großes Privileg empfindet die Obersteirerin es, „mit Schreiben mein Geld verdienen zu dürfen“. Deshalb macht sich die jüngere Schwester einer Deutsch- und Geschichtelehrerin momentan auch wenig Gedanken über ihre künstlerische Zukunft. Muss sie auch nicht. Kurz nach der Bekanntgabe der Preisträger beim Filmfest München prasselten „viele Anfragen“ für ihr Drehbuch auf die Steirerin ein. Von großer Aufregung ist bei der geerdeten Autorin aber keine Spur. Sie lässt die Dinge in Ruhe auf sich zukommen.

2016-07-13\_kleinezeitung-online



## ESSEN

### Ein Engel für den Nahen Osten

#### SCHAUSPIEL ESSEN:

4. „Stück auf!“-Marathon mit Rinus Silzle, Bonn Park, René Braun, Charlotte Roos, Christiane Kalss, Andreas Erdmann, Martina Clavadetscher und Jürgen Neff

Was haben zeitgenössische Autoren zum Thema Glaube zu sagen? „Ohne den Glauben an eine höhere Instanz, ein göttliches Wesen, ans Schicksal oder wenigstens an die Liebe, einfach an irgendetwas, was dem Dasein einen übergeordneten Sinn verleiht, steht der Mensch ziemlich verlassen da“, provoziert der Ausschreibungstext der diesjährigen Auflage des Essener „Stück auf!“-Wettbewerbs. Unter dem Motto „Einer muss dran glauben!“ wurden bis zum Anmeldeschluss 128 Stücke eingereicht. Acht davon wurden in einer anonymisierten Vorauswahl durch die Dramaturgie des ausrichtenden Schauspiels Essen einer fünfköpfigen Jury aufgetischt und der Öffentlichkeit in szenischen Einrichtungen an einem Marathon-Wochenende Anfang März dieses Jahres präsentiert. Zu vergeben waren ein vom Freundeskreis des Theaters ausgetobter Publikumspreis in Höhe von 1000 Euro und der mit 5000 Euro dotierte Autorenpreis der Stadt Essen, der von der Kulturstiftung der Stadt Essen sowie der Sparkasse Essen gefördert wird. Darüber hinaus richtet das Schauspiel Essen die Uraufführung des Preisträgerstücks aus.

Im schrägen Setting eines Wartezimmers begegnen sich drei Fremde, die füreinander zu Therapeuten werden. Mit einer leichtfüßigen Ausholbewegung lässt Rinus Silzle in seinem Stück „Totschlagen“ seine Protagonisten nacheinander die Abhängigkeit von Benzodiazepinen beichten oder den vermeintlichen Mord eines Sechsjährigen an seinem ungeborenen Geschwisterchen. Der Dramatiker Bonn Park, der bereits beim Heidelberger Stückemarkt 2011 mit dem Innovationspreis und 2014 mit dem Eise-Lasker-Schüler-Dramatikerpreis ausgezeichnet wurde, war mit seiner experimentellen Tür-auf-Tür-zu-Boulevard-Revue „Wir trauern



um Bonn Park“ am Start. Zu den Figuren, die allesamt um sein namensgleiches Alter Ego kreisen, gehören Pressesprecher, Bühnenbildner, Frauen aus seiner Vergangenheit, die Gesellschaft, ein Arzt, ein Kommissar und Zettel, die mit dem Tod zu tun haben. Sein Stück kam besonders gut bei den jungen Juroren der Theaterlabor-Jury an: Die Jurymitglieder zwischen 12 und 24 Jahren schenkten Bonn Park den Achtungspreis in Höhe von 500 Euro.

Christiane Kalss bricht mit ihrer Hauptdarstellerin zu einer Marsmission auf – eine bemerkenswerte Alternative, wenn zeitgleich der Job, der Freund und das Geld weg sind („Der letzte Mensch auf dem Mars“). Der Regisseur und Autor René Braun zoomt in seinem Debüt „Das E-Wort“ nach Afrika, zum Ursprung der Ebolaseuche, die er in dem zwangsläufigen Mediengewitter auf ihrer „Reise“ nach Europa begleitet. Seine Geschichte eines jungen Arztes, der sich infiziert und zum ersten deutschen Ebolapatienten wird, ist ein brisantes, genau recherchiertes Stück Polittheater. Den religiösen Aspekt des Themas zeichnet Andreas Erdmann, der als leitender Dramaturg am Burgtheater Wien tätig ist: Zwischen Scientology, Mormonen und Zeugen Jehovas angesiedelt, ist sein „Bekenner“ eine pointierte Innenansicht von drei jungen ame-

**Kapitalismus als Feuersturm – Martina Clavadetscher gewann mit „Umständliche Rettung“ (hier mit Laura Kiehne) den Autorenpreis.** Foto Diana Küster

rikanischen Missionaren in Deutschland, die sich durch den Stadtplan fräsen und Türklinken putzen. Unter dem Titel „Freier Wille? – Short Cuts“ versammelt Jürgen Neff 13 bemerkenswerte Porträts von Menschen, die alle etwas Besonderes an sich haben: So werden zum Beispiel eine Geigerin mit Tourette-syndrom, ein Marathonläufer, ein Coach oder ein Philosoph an ihren Entscheidungen und Taten gemessen. Neff, der auch für die Einarbeitung und das Coaching neuer Theater und Show-Manager der Aida-Flotte fungiert, schafft eine skurrile Aneinanderreihung von persönlichen Glaubensfragen, die mit dem Publikumspreis ausgezeichnet wurde.

Den informellen zweiten Platz belegte Charlotte Roos mit ihrem fiktiven Dialog zwischen dem Karstadt-Retter Nicolas Berggruen, den Konsumentinnen auf der siebten Etage des Prestige-Kaufhauses und den Herren des Vorstands („Berggruen oder Der Turnaround“).

Der Autorenpreis ging in diesem Jahr an die Schweizer Autorin Martina Clavadetscher: „Umständliche Rettung“ ist eine

## Mehdi Moradpour



exil-DramatikerInnenpreis 2016 an Mehdi Moradpour

### Dramenjuwel

Wien, 7. November 2016. Der exil-DramatikerInnenpreis 2016 geht an Mehdi Moradpour für sein Stück "türme des schweigens". Der exil-dramatikerInnenpreis wird vom Wiener Verein exil gemeinsam mit den Wiener Wortstaetten ausgelobt und ist mit € 2.000,- dotiert.

Der Jury des exil-DramatikerInnenpreis 2016 gehörten Esther Holland-Merten (Dramaturgin), Martin Pesl (Journalist) und Bernhard Studlar (Wiener Wortstaetten) an. Martin Pesl schrieb die Begründung der Jury, darin heißt es: "Mit 'türme des schweigens' legt der Autor Mehdi Moradpour ein kurzes Stück für vier sprechende und zwei weitere, stumme oder abwesende Personen vor, welches die Bezeichnung 'Exildrama' in jeder Hinsicht verdient. Die Familie, die er in einer gelinde gesagt komplizierten Situation zeigt, hat ihre Migration nach Europa schon hinter sich – sie ist nicht vordergründig Thema, sondern schwebt wie ein Damoklesschwert über dem Geschehen. [...] Wie gehen die Figuren mit einer ganz 'normalen', westlichen Katastrophe um? Moradpour geht dem Geschehenen in kurzen, sparsam betexteten Szenen sehr behutsam und keineswegs erschöpfend auf den Grund. Mit ebenso feinem Besteck behandelt der Autor die deutsche Sprache, die nicht seine Muttersprache ist, und lässt sie dadurch immer wieder frisch und neu wirken. [...] Mehdi Moradpour hat mit "türme des schweigens" ein feines, fragiles Dramenjuwel geschaffen [...]" die rechte für das Stück hält der Suhrkamp Verlag.



Mehdi Moradpour © Neda Navaee

Mehdi Moradpour studierte Physik und Industrietechnik in Nur und Qazvin (Iran), im Leipzig und Havanna Hispanistik, Amerikanistik und Arabistik. Er lebt als Autor, Übersetzer und Dolmetscher für Farsi und Spanisch in Berlin. 2013 war er mit "reines land" für den Münchner Förderpreis für deutschsprachige Dramatik nominiert. 2014 wurde Mehdi Moradpour in den Lehrgang "Forum Text" an der UniT Graz aufgenommen. 2015 bekam er den Jurypreis des 3. Autorenwettbewerbs der Theater St. Gallen und Konstanz für *mumien. ein heimspiel*. Sein Musiktheaterstück "chemo brother" hatte im Frühjahr 2016 an der Deutschen Oper Berlin seine Uraufführung

(Komposition: Eleftherios Veniadis / Arne Nitzsche, Regie: Marielle Sterra) und wird im Juni 2017 wieder aufgenommen.

2016 wurden beim international ausgeschriebenen Wettbewerb zum exil-DramatikerInnenpreis 67 Stücke eingereicht: Von 33 Autorinnen, 32 Autoren und 2 Teams aus den Herkunftsländern Argentinien, Australien, Deutschland, Griechenland, Iran, Israel, Luxemburg, Österreich, Russland, Schweiz, Serbien, Tansania und Ukraine.

Die bisherigen PreisträgerInnen waren Semir Plivac, Ana Bilic, Marianna Salzmann, Olga Grjasnowa, Azar Mortazavi, Valerie Melichar, Susanne Ayoub, Barbara K. Anderlič und Christian Maly-Motta.

2016-11-07\_nachtkritik

■ Der diesjährige **exil-DramatikerInnenpreis** geht an **Mehdi Moradpour** für sein Stück „türme des schweigens“. Das Stück handelt von der Beziehungskonstellation einer Familie, in der vor allem die Migrationserfahrungen der Eltern die Gegenwart beeinflussen. Seit 2007 unterstützen die Wiener Wortstätten den Literaturpreis in der Kategorie Drama, der mit 2000 Euro dotiert ist.

2016-12\_theater-der-zeit

## Ewald Palmethofer



Mit Yael Ronens "The Situation" begibt das Mülheimer Festival in einen Randbereich - hier wird kaum deutsch gesprochen. (picture alliance / ZB / Claudia Esch-Kenkel)

MÜLHEIMER DRAMATIKERPREIS - DIE NOMINIERTEN

### Stücke ohne Terror

Von Stefan Keim

**Die Auswahl für den Mülheimer Dramatikerpreis 2016 steht fest. Das Flüchtlingsthema ist hier nur eins unter vielen. "Terror" von Ferdinand von Schirach als meistinszeniertes Stück des vergangenen Jahres ist nicht dabei. Viele alte Bekannten sind Unter den Nominierten.**

Vieles wirkt bekannt an den nominierten Stücken für den **Mülheimer Dramatikerpreis 2016** [<http://www.stuecke.de/>]. Mit Ausnahme von **Thomas Melle** [[http://www.deutschlandradiokultur.de/bilder-von-uns-am-schauspiel-bonn-der-verdraengte-missbrauch.1013.de.html?dram:article\\_id=343253](http://www.deutschlandradiokultur.de/bilder-von-uns-am-schauspiel-bonn-der-verdraengte-missbrauch.1013.de.html?dram:article_id=343253)] waren alle Autoren schon einmal im Rennen beim bedeutendsten Festival für deutschsprachiges Gegenwartstheater. Und Melle ist ja wahrhaftig auch kein Unbekannter.

Obwohl sich gerade viele Theatermacher und Autoren mit Flüchtlingen und Religionen beschäftigen, ist das Thema nur eins von vielen in der Auswahl einer Fachjury. Anscheinend hat **Elfriede Jelinek mit ihren "Schutzbefohlenen"** [[http://www.deutschlandradiokultur.de/die-schutzbefohlenen-nach-jelinek-scharfe-kritik-an.1013.de.html?dram:article\\_id=334577](http://www.deutschlandradiokultur.de/die-schutzbefohlenen-nach-jelinek-scharfe-kritik-an.1013.de.html?dram:article_id=334577)] – das lief im vergangenen Jahr in Mülheim – schon fast alles gesagt. **Yael Ronens Stückentwicklung "The Situation"** [[http://www.deutschlandfunk.de/theater-multikulti-ganz-unsparig.691.de.html?dram:article\\_id=330284](http://www.deutschlandfunk.de/theater-multikulti-ganz-unsparig.691.de.html?dram:article_id=330284)] vom Berliner Gorki-Theater ist der einzige Text, der sich klar mit dieser Frage beschäftigt. Hier begibt sich das Festival in einen Randbereich, den in dieser Aufführung wird kaum deutsch gesprochen. Und ob sich das "Stück" von anderen Bühnen nachspielen ließe, ist auch zweifelhaft. Doch solche Freiheiten haben sich die Juries in Mülheim immer wieder genommen. Und mit den Einladungen zum Beispiel von Christoph Marthaler oder Rimini Protokoll für heraus ragende Abende und packende Diskussionen gesorgt.

### Meistinszeniertes Stück "Terror" fehlt

Streitgespräche wären wohl auch garantiert gewesen, hätte die Jury **"Terror" von Ferdinand von Schirach** [[http://www.deutschlandradiokultur.de/terror-auf-deutschen-buehnen-die-bundeswehr-vor-dem.2159.de.html?dram:article\\_id=340325](http://www.deutschlandradiokultur.de/terror-auf-deutschen-buehnen-die-bundeswehr-vor-dem.2159.de.html?dram:article_id=340325)] eingeladen. Das meistinszenierte und viel besuchte neue Stück des vergangenen Jahres fehlt in der Auswahl. Zu dünn sei es als Theaterstück, zu spekulativ in den politischen Aussagen, war aus der Jury zu hören. Populärere Formate haben es bei den "Stücken" traditionell schwer. Allerdings fehlt auch die poetische Zumutung **"Die Unschuldigen, ich und die Unbekannte am Rand der Landstraße" von Peter Handke** [[http://www.deutschlandradiokultur.de/peter-handke-eine-notwendige-provokation.2159.de.html?dram:article\\_id=346871](http://www.deutschlandradiokultur.de/peter-handke-eine-notwendige-provokation.2159.de.html?dram:article_id=346871)]. Bei der **Uraufführung in Wien** [[http://www.deutschlandfunk.de/wiener-burgtheater-eine-unaufgeregte-schwungvolle-umsetzung.691.de.html?dram:article\\_id=346967](http://www.deutschlandfunk.de/wiener-burgtheater-eine-unaufgeregte-schwungvolle-umsetzung.691.de.html?dram:article_id=346967)] hatte sich die Jury komplett versammelt, sich dann aber doch gegen eine Einladung entschieden.

Dafür gibt es diesmal viele alte Bekannte. Fritz Kater hat mit **"Buch – 5 ingredients de la vida"** [[http://www.deutschlandfunk.de/theater-loblied-auf-die-fantasie.691.de.html?dram:article\\_id=316833](http://www.deutschlandfunk.de/theater-loblied-auf-die-fantasie.691.de.html?dram:article_id=316833)] über den Verlust von Utopien geschrieben, Sibylle Berg ("Und dann kam Mirna") und Felicia Zeller ("Zweite allgemeine Verunsicherung") beschäftigen sich wortwitzgewandt mit gesellschaftlichen Schräglagen. Und auch die Nichtganz-Newcomer Wolfram Höll ("Drei sind wir") und Ferdinand Schmalz ("Dosenfleisch") bleiben mit Lyrik und wildem Trash der Linie ihrer ersten Erfolgsstücke treu.

### Wiedersehen mit alten Bekannten

Große Aufbrüche verspricht die Auswahl nicht, eher das Wiedersehen mit alten Bekannten. Das gilt auch für die Kinderstücke mit neuen Texten von Vorjahressieger Carsten Brandau, Thilo Reffert und Jens Raschke. Dessen Stück "Was das Nashorn sah, als es auf die andere Seite des Zaunes schaute" über den Zoo im Konzentrationslager Buchenwald ist bereits jetzt ein ähnlicher Hit wie "Terror". Dazu kommen mit Nora Mansmann und Starautor Finn-Ole Heinrich zwei namhafte Autoren, die erstmals im Kinderstücke-Wettbewerb dabei sind. Der genaue Spielplan wird jetzt gemacht, das Festival findet auf jeden Fall im Mai statt.

**Mülheimer Dramatikerpreis - Ewald Palmethofer ausgezeichnet** [[http://www.deutschlandradiokultur.de/muelheimer-dramatikerpreis-ewald-palmethofer-ausgezeichnet.1013.de.html?dram:article\\_id=321756](http://www.deutschlandradiokultur.de/muelheimer-dramatikerpreis-ewald-palmethofer-ausgezeichnet.1013.de.html?dram:article_id=321756)]  
(Deutschlandradio Kultur, Fazit, 04.06.2015)

2016-03-01\_deutschlandradio-kultur

ÖSTERREICH | KULTUR

## Ferdinand Schmalz im Rennen um Mülheimer Dramatikerpreis

Das Burgtheater ist mit "dosenfleisch" von Ferdinand Schmalz, einer Kooperation mit den Autorentheatertagen Berlin, zum "Stücke 2016"-Festival nach Mülheim (7. bis 28. Mai) eingeladen. Konkurrenten des Grazer Autors im Rennen um den mit 15.000 Euro dotierten Mülheimer Dramatikerpreis sind Sibylle Berg, Wolfram Höll, Yael Ronen, Felicia Zeller, Fritz Kater und Thomas Melle.



*"dosenfleisch" von Ferdinand Schmalz ist nominiert.*

BILD: SN/APA (BURGTHEATER)/REINHARD WERNE

Das Erfolgsstück "Terror" von Ferdinand von Schirach, das an zahlreichen Bühnen gespielt wird, wurde dagegen nicht eingeladen. Nach Ansicht des Auswahlgremiums sei es ein "ziemlich schlechtes Theaterstück", das auf "offene Erregung" ziele, das aber im Text nicht einhalte, sagte Jury-Sprecher Franz Wille am Dienstag in Mülheim. Auch das erst vor wenigen Tagen in Wien uraufgeführte Stück "Die Unschuldigen, ich und die Unbekannte am Rand der Landstraße" von Peter Handke sei "einstimmig" durchgefallen.

Dagegen ist mit "The Situation" erstmals ein nicht deutschsprachiges Werk in der Auswahl. Das Stück von Yael Ronen in der Inszenierung des Berliner Maxim Gorki Theaters ist auch zum Berliner Theatertreffen eingeladen. Es lässt die Feinde im Nahost-Konflikt in einem Integrations Sprachkurs in Deutschland aufeinandertreffen. Gesprochen wird Arabisch, Hebräisch und Englisch - und alles auf Deutsch übertitelt.

Insgesamt waren rund 100 neue Stücke in der Auswahl. Das Flüchtlingsthema spiegelte sich noch nicht so stark wider, da zum Zeitpunkt des Beginns der Krise im September 2015 die Spielpläne an den Bühnen bereits lange fertig gewesen seien, sagte Wille.

Die ausgewählten Stücke drehen sich auch um Existenz- und Identitätskrisen. Sibylle Berg ist mit "Und dann kam Mirna" (Maxim Gorki Theater) vertreten - ein Stück über Erfolgsfrauen, die Mütter werden. Wolfram Höll, Mülheimer Preisträger von 2014, wurde mit "Drei sind wir" (Leipzig) eingeladen. Es dreht sich um eine Familie mit einem behinderten Kind, das nicht mehr lange zu leben hat. Außerdem sind "Buch (5 ingredientes de la vida)" von Fritz Kater (Autorenpsudonym des Stuttgarter Schauspielintendanten Armin Petras), "Zweite allgemeine Verunsicherung" von Felicia Zeller sowie Thomas Melles in Bonn uraufgeführtes Missbrauchsstück "Bilder von uns" in der Auswahl.

Die Stücke werden bei den 41. Mülheimer Theatertagen aufgeführt. Am Ende kürt die fünfköpfige Jury in einer öffentlichen Debatte den Preisträger. Bewertet werden neue Stücke, nicht die Inszenierungen. Vergangenes Jahr hatte der österreichische Autor Ewald Palmetshofer den Dramatikerpreis gewonnen. Zu den früheren Preisträgern zählen auch Peter Handke, Botho Strauß und (mehrfach) Elfriede Jelinek. Um den mit 10.000 Euro dotierten Kinderstücke-Preis konkurrieren fünf Werke von Carsten Brandau, Finn-Ole Heinrich, Nora Mansmann, Jens Raschke und Thilo Reffert.

2016-03-01\_salzburger-nachrichten

■ Zu den **41. Mülheimer Theatertagen** NRW (7. bis 28. Mai 2016) hat das Auswahlgremium die nominierten Stücke bekanntgegeben. Folgende Autorinnen und Autoren konkurrieren um den mit 15 000 Euro dotierten Mülheimer Dramatikerpreis: Sibylle Berg („Und dann kam Mirna“, Maxim Gorki Theater, Berlin), Wolfram Höll („Drei sind wir“, Schauspiel Leipzig), Fritz Kater („Buch (5 ingredientes de la vida)“, Schauspiel Stuttgart/Münchner Kammerspiele), Thomas Melle („Bilder von uns“, Theater Bonn), Yael Ronen & Ensemble („The Situation“, Maxim Gorki Theater, Berlin), Ferdinand Schmalz („dosenfleisch“, Burgtheater Wien/Deutsches Theater Berlin), Felicia Zeller („Zweite allgemeine Verunsicherung“, Schauspiel Frankfurt).

2016-04\_theater-der-zeit

## AKTUELL

### Einladung

**MÜLHEIM.** Das Drama „dosenfleisch“ des steirischen Autors Ferdinand Schmalz ist zum „Stücke 2016“-Festival nach Mülheim (7. bis 28. Mai) eingeladen. Gezeigt wird dort eine Koproduktion des Burgtheaters mit den Autorentheatertagen Berlin. Schmalz' Konkurrenten im Rennen um den mit 15.000 Euro dotierten Dramatikerpreis sind Sibylle Berg, Wolfram Höll, Yael Ronen, Felicia Zeller, Fritz Kater und Thomas Melle.

2016-03-02\_kleine-zeitung

## Gerhild Steinbuch

### Trägerinnen des 1. Hannsman-Poethen Literaturstipendium: Gerhild Steinbuch und Jagoda Szmytka

Das Hannsman-Poethen Literaturstipendium der Landeshauptstadt Stuttgart wird an die Autorin Gerhild Steinbuch und die Komponistin Jagoda Szmytka verliehen. Um das Stipendium hatten sich dreizehn Künstler-Tandems beworben.

#### Gerhild Steinbuch



*Gerhild Steinbuch lebt in Berlin. Foto: privat*

Gerhild Steinbuch wurde 1983 in Mödling (Österreich) geboren. Sie studierte Szenisches Schreiben in Graz und Dramaturgie an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch, Berlin.

Von 1994 bis 1998 war Gerhild Steinbuch Mitglied der Jugendliteraturwerkstatt Graz und einige Male Preisträgerin der zugehörigen Wettbewerbe. 2003 wurde sie mit dem Retzhofer Literaturpreis ausgezeichnet. Im Jahr darauf gewann sie den Stückewettbewerb der Schaubühne Berlin mit »kopftot«.

Steinbuch nahm an den Werkstatttagen des Wiener Burgtheaters, der International Residency am Royal Court Theatre, London und an der Autorenwerkstatt Prosa des Literarischen Colloquium Berlin teil. 2005 war sie für den Ingeborg-Bachmann-Preis nominiert.

Die Autorin erhielt zahlreiche Stipendien, unter anderem eines des Schloss Solitude, Stuttgart (2007/2008).

In der Spielzeit 2008/09 war sie Hausautorin am Schauspielhaus Wien. Für die Arbeit an ihrem ersten Roman "Berge und Täler mit Männern und Frauen" erhielt sie das Staatsstipendium 2009/2010 des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur.

Neben ihrer Arbeit als Autorin, Dramatikerin arbeitet Steinbuch als Übersetzerin, als freie Dramaturgin und entwickelt gemeinsam mit dem Autor Jörg Alb-recht Lecture-Performances, zuletzt »You're not the same, Batman!« für den Steirischen Herbst 2014. Ihre Stücke werden vom Rowohlt Theater Verlag vertreten. Gerhild Steinbuch lebt in Berlin.

2016-06\_stuttgart-online

## Miroslava Svolikova

---

### Gratzer-Stipendium an Svolikova

**Theater.** Miroslava Svolikova darf sich über das diesjährige Hans-Gratzer-Stipendium freuen. Die Dramatikerin hat sich gegen vier weitere Kandidaten auf der Shortlist durchgesetzt, was ihr ein Preisgeld in der Höhe von 5000 Euro sowie eine Uraufführung am Schauspielhaus Wien einbringt. Sie überzeugte die Jury mit einem „äußerst poetischen wie auch humorvollen Text“, hieß es in einer Aussendung. Der Stückentwurf hat den langen Titel „diese mauer fasst sich selbst zusammen oder der stern hat gesprochen, der stern hat auch was gesagt“.

2016-05-15\_kurier



nacht  
kritik.de

Miroslava Svlikova gewinnt Hans-Gratzer-Stipendium

## Der Stern hat poetisch gesprochen und auch was Humorvolles gesagt

Wien, 14 Mai 2016. Miroslava Svlikova wird für ihren Stückentwurf "diese mauer fasst sich selbst zusammen oder der stern hat gesprochen, der stern hat auch was gesagt" mit dem mit 5.000 Euro dotierten Hans-Gratzer-Stipendium 2016 ausgezeichnet. Sie setzte sich unter ca. 50 Bewerber\*innen durch, zuletzt konnte sie sich im Schauspielhaus Wien bei kurzen szenischen Lesungen gegen die anderen vier Finalist\*innen Manuel Werner Bräuer, Clara Galistl, Anna Gschnitzer und Sophie Nikolitsch behaupten.



An diesem Stipendium hat man schwer zu tragen: Miroslava Svlikova  
© Kerstin Plass

Das Hans-Gratzer-Stipendium ist ein Projekt des Schauspielhauses Wien in Zusammenarbeit mit der Literar Mechana. Unter den früheren Hans-Gratzer-Stipendiaten befinden sich Namen wie Thomas Arzt, Kevin Rittberger oder Lukas Linder. Der Wettbewerb stand in diesem Jahr unter dem Thema "Europa 2057", die fünf Kandidat\*innen der Endrunde waren zudem zu einem knapp zweiwöchigen Workshop mit dem Autor und Regisseur Falk Richter eingeladen, mit dem sie an ihren Entwürfen weiterarbeiteten. Die Jury des Wettbewerbs bestand neben Falk Richter aus Edith Draxl (Leiterin DRAMA FORUM uniT Graz), Tobias Schuster (Leitender Dramaturg Schauspielhaus Wien) und Tomas Schweigen (Künstlerischer Leiter Schauspielhaus Wien). Eine weitere Stimme wurde über eine Abstimmung des Publikums nach den Lesungen der Entwürfe vergeben, sodass die Zuschauer\*innen aktiv am Auswahlprozess beteiligt waren. Falk Richter bezeichnete Svlikovas Stück als einen "äußerst poetischen wie auch humorvollen Text". Miroslava Svlikova erhält nun einen von der Literar Mechana finanzierten Werkauftrag, ihr Stück wird am Schauspielhaus Wien zur Uraufführung gebracht.

Die in Wien geborene Svlikova hat bereits 2015 den Retzhofer Dramapreis für das Stück "die hockenden" gewonnen, dessen Uraufführung im Vestibül des Burgtheaters Wien gezeigt wurde.

2016-05-14\_nachkritik

## Dramatikerin Miroslava Svolikova gewinnt Hans-Gratzer-Stipendium 2016

14.05.2016 04:22

**Miroslava Svolikova wurde am 13.5.2016 im Schauspielhaus Wien für ihren Stückentwurf „diese mauer fasst sich selbst zusammen oder der stern hat gesprochen, der stern hat auch was gesagt.“ mit dem Hans-Gratzer-Stipendium 2016 ausgezeichnet. Sie wurde gleichermaßen von Jury und Publikum favorisiert und setzte sich damit unter ca. 50 Bewerber\*innen durch. „Svolikovas Stück ist ein äußerst poetischer wie auch humorvoller Text – eine Herausforderung für Regisseure und Ensemble!“, lobte der Dramatiker Falk Richter als Sprecher der Jury das Gewinnerstück.**

Die Jury bestand aus Edith Draxl (Leiterin DRAMA FORUM uniT Graz), Dramatiker Falk Richter, Tobias Schuster (Leitender Dramaturg Schauspielhaus Wien) und Tomas Schweigen (Künstlerischer Leiter Schauspielhaus Wien). Eine weitere Stimme wurde über eine Abstimmung des Publikums nach den Lesungen der Entwürfe vergeben, sodass die Zuschauer\*innen aktiv am Auswahlprozess beteiligt waren.



Foto Kerstin Plass

Uraufführung am Schauspielhaus Wien

In kurzen szenischen Lesungen wurden am 13.5. im Schauspielhaus Wien die fünf Stückentwürfe der Wettbewerbs-Finalist\*innen Manuel Werner Bräuer, Clara Galistl, Anna Gschnitzer, Sophie Nikolitsch und Miroslava Svolikova in Zusammenarbeit mit dem Max-Reinhardt-Seminar präsentiert und im Anschluss mit Miroslava Svolikova die Gewinnerin bekanntgegeben, die nun einen von der Literar mechana finanzierten Werkauftrag erhält. Ihr Stück wird am Schauspielhaus Wien zur Uraufführung gebracht.

Der Wettbewerb zum Hans-Gratzer-Stipendium 2016 stand unter dem Thema „Europa 2057“ und war damit erstmals mit einem thematischen Fokus versehen. Außerdem wurden die fünf Kandidat\*innen der Endrunde zu einem knapp zweiwöchigen Workshop mit dem international renommierten Autor und Regisseur Falk Richter eingeladen. Mit Richter diskutierten sie über zeitgenössische Konzepte der Autorschaft und arbeiteten an ihren Entwürfen weiter.

Über die Autorin

Miroslava Svolikova, geboren 1986, ist in Wien aufgewachsen. Diplomstudium der Philosophie in Wien und Paris und Studium der bildenden Kunst an der Akademie der bildenden Künste Wien. Gewinnerin des Retzhofer Dramapreis 2015 für das Stück „die hockenden“, dessen Uraufführung zur Zeit im Vestibül des Burgtheater Wien gezeigt wird, und in der deutschen Erstaufführung am Schauspiel Leipzig zu sehen ist. Teilnahme am Forum Text, Lehrgang für szenisches Schreiben von UniT.

Hans Gratzer Stipendium

Das Hans-Gratzer-Stipendium ist ein Projekt des Schauspielhauses Wien in Zusammenarbeit mit der Literar Mechana. Das Preisgeld in Höhe von EUR 5000,- wird gestiftet von der Literar Mechana. Die Präsentation der Siegerentwürfe fand anlässlich des Europatages in Zusammenarbeit mit der Vertretung der Europäischen Kommission sowie dem Informationsbüro des Europäischen Parlaments in Österreich statt.

2016-05-14\_theaterkompas.de

## Wilke Weermann / Nele Stuhler

nacht  
kritik.de

Wilke Weermann gewinnt Münchner Förderpreis für deutschsprachige Dramatik

### Der harte Ton der jungen Leute

München, 7. März 2016. Am vergangenen Samstag wurden an den Münchner Kammerspielen die Förderpreise für deutschsprachige Dramatik vergeben, das teilen die Kammerspiele mit. Wilke Weermann gewann mit seinem Stück "Abraum" den mit 6.000 Euro dotierten ersten Preis. Auf Platz 2 (dotiert mit 2.000 Euro) landete Nele Stuhler mit ihrem Stück "Fische". Der dritte Preis (ebenfalls 2.000 Euro) ging an Sophia Hembeck und Svenja Reiner mit: "René Pollesch #Twittergott".

In Weermanns Gewinnerstück wird die Geschichte von vier Jugendlichen und einem alten Mann erzählt, die jenseits der Zivilisation in einem Steinbruch leben und mit sich und der Rückkehr in die Gesellschaft ringen. In seiner Laudatio lobt Guido Huller: "Die junge Generation, die hier zu Wort kommt, ist verloren, denn sie hat keine Vorbilder und keine Ziele." Weermann schaffe es, diesem verzweifelten Ringen eine Nuance beizugeben, die den harten Ton der jungen Leute sehr leise und nachdenklich mache.

Wilke Weermann wurde 1992 in Emden geboren. Er arbeitete u.a. am Deutschen Schauspielhaus Hamburg als Regieassistent und studierte Komparatistik und Philosophie an der Freien Universität. Inzwischen studiert er Regie an der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg in Ludwigsburg. Sein Stück "Abraum" war bereits für den Retzhofer Dramapreis 2015 nominiert.

Die Preise wurden vergeben durch das Kulturreferat der Stadt München, den Drei Masken Verlag und die Münchner Kammerspiele. Der diesjährigen Jury gehörten an: Guido Huller (Drei Masken Verlag), Hans-Georg Küppers (Kulturreferent), Jakob Lass (Filmregisseur), Caroline von Lowtzow (Bayern 2 / Zündfunk), Christopher Rüping (Theaterregisseur und Hausregisseur an den Kammerspielen ab 2016/17). Das Preisgeld wurde gestiftet von der Edith und Werner Rieder Stiftung.

2016-03-01\_salzburger-nachrichten-online

■ Bis zum 4. März 2016 können sich junge Autorinnen und Autoren um den **Retzhofer Dramapreis** des Dramaforums von uniT bewerben. Die Bewerberinnen und Bewerber werden bei der Arbeit an ihrem Wettbewerbsbeitrag von Experten für Dramatik und Film beraten und unterstützt. Die so entstandenen Stücke werden im Frühjahr 2017 anonymisiert einer Jury vorgelegt. Der Preis ist mit 4000 Euro dotiert. Weitere Informationen unter: [www.dramaforum.at/retzhofer-dramapreis/](http://www.dramaforum.at/retzhofer-dramapreis/)

2016-01\_theater-der-zeit

## **Schauspielhaus-Produktion nach Berlin eingeladen**

23.03.2016 | 15:35 | (Kleine Zeitung)

Mit Henriette Dushes "Lupus in Fabula" ist das Schauspielhaus Graz bei den Berliner Autorentheatertagen im Juni vertreten - als einzige österreichische Theaterproduktion.

Zeitgenössisches Theater steht auch heuer wieder von 3. bis 15. Juni bei den Autorentheatertagen Berlin im Fokus. Unter den zehn eingeladenen Produktionen ist das Schauspielhaus Graz mit "Lupus in Fabula" von Henriette Dushe als einziges österreichisches Theater vertreten. Die Autorin ist auch mit ihrem Stück "In einem dichten Birkenwald, Nebel" (Landestheater Detmold) eingeladen.

Doppelt im Programm vertreten ist auch das Theater Basel, das Thom Luz' "LSD - Mein Sorgenkind. Eine Kette glücklicher Zufälle" sowie "Nirgends in Friede (Antigone)" von Darja Stocker nach Sophokles in Berlin präsentieren wird. Ibrahim Amir, dessen Stück "Homohalal" nun doch nicht am Wiener Volkstheater gezeigt wird, ist mit dem Auftragswerk "Stirb, bevor du stirbst" aus dem Schauspiel Köln vertreten. Weitere Stücke stammen u.a. von Roland Schimmelpfennig, Fritz Kater, Thomas Melle, Nuran David Calis oder Jan-Christoph Gockel.

Als elftes Gastspiel wird Elfriede Jelineks "Schatten (Eurydike sagt)" vom Badischen Staatstheater Karlsruhe gezeigt werden. Die Produktion wurde im vergangenen Jahr mit dem "NachSpielPreis" des Heidelberger Stückemarkts ausgezeichnet und ist deshalb zu den Berliner Autorentheatertagen eingeladen.

Drei von 175 eingereichten Stücken werden im Rahmen der Autorentheatertage ihre Uraufführungen bzw. Preview erleben: Dazu zählt etwa Stefan Hornbachs "Über meine Leiche" vom Burgtheater, das das Festival am 11. Juni eröffnen wird. Insgesamt hat es laut Aussendung des Deutschen Theaters in den vergangenen zwölf Monaten rund 90 Ur- bzw. Erstaufführungen neuer deutschsprachiger Stücke und Projekte in Deutschland, Österreich und der Schweiz gegeben. Mehr als 50 Produktionen haben die Dramaturgen des Deutschen Theaters mit Unterstützung der Journalistin Barbara Behrendt gesichtet, zehn davon sind zu den Autorentheatertagen eingeladen.

## Schauspielhaus Graz bei den Autorentheatertagen Berlin

Bei den heurigen Autorentheatertagen Berlin ist das Grazer Schauspielhaus mit Henriette Dushes „Lupus in Fabula“ als einziges österreichisches Theater eingeladen. Weitere Stücke stammen u. a. von Roland Schimmelpfennig, Ibrahim Amir und Elfriede Jelinek, deren „Schatten (Eurydike sagt)“ vom Badischen Staatstheater Karlsruhe als Sondergastspiel gezeigt wird. Drei Stücke werden zudem im Rahmen der Autorentheatertage uraufgeführt – darunter Stefan Hornbachs „Über meine Leiche“ vom Burgtheater, das das Festival am 11. Juni eröffnen wird.

2016-03-24\_die-presse

■ Die Auswahl des diesjährigen **Eurodram-Wettbewerbs** ist abgeschlossen. Aus den eingereichten Texten haben alle 25 Länderkomitees jeweils drei Stücke in ihrer Landessprache ausgewählt. Den Gewinnern winkt nun die Übersetzung in andere Sprachen. Das deutschsprachige Komitee hat sich für Stücke folgender Autoren entschieden: **Henriette Dushe** („Von der langen Reise auf einer heute überhaupt nicht mehr weiten Strecke“, Henschel Schauspiel), **Christina Kettering** („Antarktis“, Drei Masken Verlag), **Maxi Obexer** („Illegale Helfer“, schaeffersphilippen).

2016-05\_theater-der-zeit

**AUTORINNEN DES DRAMA FORUM  
UND STÜCKE, DIE IM RAHMEN  
DES DRAMA FORUM ENTSTANDEN SIND**

## Kultur in Kürze

### Theater am Lend

Mit der Performance „German Love Letter“ gastiert die deutsche Dramatikerin und uniT-Absolventin Lisa Danulat heute und morgen (jeweils 20 Uhr) im Grazer Theater am Lend. Darin erkundet sie die (Un-)Möglichkeit von Utopien in einem Leben zwischen realer und digitaler Welt. Infos unter: [www.theateramlend.at](http://www.theateramlend.at)

2016-12-13\_steirerkrone

### Der Mensch zwischen alter und neuer Welt



Amy Benkenstein, Sebastian Menges

„German Love Letter. Tatjana And the Quest of Du“ heißt die neue Arbeit von Lisa Danulat. Sie holt Tatjana aus der Wohnhaft und schickt sie per „Roadplay“ auf die Straße – ein Arbeitsatelier von uniT mit dem Deutschen Literaturfonds e. V.

**Tal**, Wiener Straße 58a, Graz. 13. /14. 12., 20 Uhr. Tel. 0664-844 35 99 UNIT/RAPPEL, HF

2016-12-13\_kleine-zeitung



**Lisa Danulat**



**Einen Blick ins Arbeitsatelier** von Dramatikern ermöglicht uniT mit der gleichnamigen Veranstaltungsreihe im Grazer Theater am Lend: So brachte dieser Tage etwa Lisa Danulat eine erste dramatische Lesung ihres Textes „German Love Letters“ auf die Bühne, in dem sie zwei sich stets wandelnde Figuren durch reale und virtuelle Welten schweben lässt und aus sprachlichen Samples unterschiedlicher Stile poetische Bilder baut. Das fertige Stück wird im Zuge des DramatikerInnenfestivals im Juni 2017 zu sehen sein. Info: [www.uni-t.org](http://www.uni-t.org)

2016-12-16\_steirerkrone

## Henriette Dushe



„Wir leben im Konkreten, sehnen uns nach dem Absoluten und enden im Nichts“ – das hilflose Trauererzett LUPUS SPUMA

SCHAUSPIELHAUS GRAZ/HAUS 2

# Eingesponnen in Kokons

Henriette Dushes „Lupus in Fabula“ im Grazer Schauspielhaus. Ein tief berührendes Lehrstück über den Versuch, den Tod hinwegzureden.

WERNER KRAUSE

**E**in Satz von Thomas Bernhard ist es, der dieser Aufführung von Beginn an, einem stummen Gast gleich, beiwohnt: „Es ist alles lächerlich, wenn man an den Tod denkt.“ Lächerlich, tragikomisch, vor allem aber völlig hilflos sind die Versuche eines Trauererzetzts, dem Tod jedes Bleiberecht zu untersagen. Drei Schwestern hat die deutsche Dramatikerin Henriette Dushe in ihrer Todesfuge „Lupus in Fabula“ im Wohnzimmer und rund um das Sterbebett des Vaters versammelt. Wie eingesponnen in unsichtbare Kokons wirken sie, um sich vor jeglichen Emotionen zu schützen und das Unfassbare abprallen zu lassen.

Also reden sie, oft in abgehackten, unvollendet bleibenden Sätzen, nicht selten auch im Chor,

### ZUM STÜCK

**Lupus in Fabula.** Von Henriette Dushe. Österreichische Erstaufführung. Regie: Claudia Bossard. Bühne: Katharina Trajceski.

**Schauspielhaus Graz,** Haus 2: 28. 1.; 4. 2. (20 bis 21.30 Uhr).

**Karten:** Tel. (0316) 8000.

**schauspielhaus-graz.com**

**Wertung:** ★★★★★

als gelte es, auf diese Weise und um jeden Preis, jeglichen Anflug von Trauer oder Verzweiflung zu verscheuchen.

Schockstarre? Vielleicht. Seelische Ausnahmezustände? Ganz gewiss. Die älteste Schwester probt grotesk an ihrer Grabesrede, die mittlere malt sich sprachlich herbstliche Naturlandschaften herbei, die jüngste ist verstrickt in Identitäts- und Beziehungsprobleme.

Mit Ironie und schwarzem Humor angereichert hat die uniT-Parade-Autorin ihr beim Heidelberger Stückemarkt preisgekröntes Werk über die Weigerung, sich den letzten Dingen zu stellen. Kurz nur flackern Erinnerungen an den sterbenden Vater auf, zuweilen boshaft kommentiert.

Es ist diese Ohnmacht, diese letztlich absurde Realitätsflucht, die dieses Werk, subtil und doppelbödig inszeniert von Claudia Bossard, zu einem zutiefst berührenden Ereignis macht. Bravourös und in vielen psychischen Schattierungen durchlebt von Vera Bommer, Veronika Glatzner und Evamaria Salcher.

Am Ende – an welchem bloß? – verhüllt das Trio die im Raum stehenden Möbel wie mit einem Leichentuch. Was bleibt, ist die Gewissheit eines großen, nachhaltigen Theaterabends.

2016-01-23\_kleine-zeitung

## Drei Farben Schwarz – bei „Lupus in fabula“ wird das Bühnenbild zerlegt

THEATERKRITIK:  
HERMANN GÖTZ

Der lateinische Ausspruch „Lupus in fabula“ ist hierzulande wenig gebräuchlich, eher heißt es: „Wenn man vom Teufel spricht ...“. In den Dialogen von Henriette Dushes Drama „Lupus in fabula“ wird nicht der Teufel herbeizitiert, es ist der Sennenmann, der im Raum steht. Am Sterbebett ihres Vaters umkreisen die Gespräche dreier Schwestern Leben und Tod. Ohne Pathos oder Parteinahme lässt Dushe ihre kaum glücklichen Frauenfiguren mit- und gegeneinander sprechen, mitunter auch aneinander vorbei. Angesichts der traurigen Metamorphosen, die ein Mensch im langsamen Absterben durchmisst, werden Beziehungsgeflechte ausgebreitet, reißen Lebensabgründe auf.

Uraufgeführt wurde das Drama beim Heidelberger Stückemarkt. Für die österreichische Erstaufführung am Grazer Schauspielhaus hat Regisseurin Claudia Bossard die bedrückende Dunkelheit dieses Dramas umschiff, indem sie dem Text gemeinsam mit den drei starken Darstellerinnen Vera Bommer, Veronika Glatzner und Eva-maria Salcher eine Vielfalt an Klangfarben entlockt. Experimentierfreudig und geradezu verspielt folgt die Regie den wechselnden Tonarten des Stücks. Mal werden Erwin Wurms One Minute Sculptures zitiert, mal kommen Festnetztelefon oder Kassettenrekorder zum Einsatz. Am Ende dieser Materialschlacht ist das Bühnenbild (Katharina Trajceski) ziemlich zerlegt – wie auch das Leben der Protagonistinnen. Und mit einem überdimensionalen Leichentuch wird beruhigtes Schweigen über die Szene gebreitet. Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Und der Tod „ist eine blöde Sau“.

Schauspielhaus, Graz, Mo 20.00



Experimentierfreudig und verspielt gibt sich „Lupus in fabula“

### TODESFUGE „Lupus in Fabula“ am Grazer Schauspielhaus

Wie bei Tschechow geht es auch hier um drei Schwestern. Doch in Henriette Dushes *Lupus in Fabula* haben sie keine Träume und Illusionen mehr. Als sie am Sterbebett des Vaters zusammenkommen, sind sie selbst bereits vom Leben gezeichnet. Mit dessen Endlichkeit konfrontiert, ringen sie um Fassung und Trost. Mit *Lupus in Fabula* hat Henriette Dushe eine kunstvolle „Todesfuge“ geschaffen, die im Grazer Schauspielhaus ihre österreichische Erstaufführung erlebt.

**Lupus in Fabula, Schauspielhaus Graz,  
Haus Zwei, Do., 21. Jänner, 20.00 Uhr**

2016-01\_die-bühne

2016-01-27\_falter

## Tragikomisches Sterben bei „Lupus in fabula“ im Grazer Schauspielhaus

Graz (APA) - Einen leisen, berührenden Text der jungen Autorin Henriette Dushe hat Regisseurin Claudia Bossard im Haus Zwei des Grazer Schauspielhauses einfühlsam umgesetzt. „Lupus in fabula“ hatte am Donnerstag Premiere und überzeugte mit starken Darstellerinnen und feinem Humor in der wenig heiteren Situation des Sterbens.

Drei Frauen treffen sich in ihrem Elternhaus, weil der Vater im Sterben liegt. Die Älteste pflegt den Todkranken, die Mittlere hat gerade ein Kind bekommen und ist hin- und hergerissen zwischen Geburt und Tod, und die Jüngste hat ihre gescheiterte Beziehung noch nicht überwunden. Die Schwestern erinnern sich an die Kindheit, tasten sich vorsichtig an die Gegenwart heran und vermeiden, über die nächste Zukunft und damit den Tod des Vaters zu reden. Die Autorin lässt den Text so ineinanderfließen, dass die Gespräche oft bruchstückhaft bleiben, überlagert von Ideen oder Vorstellungen, die dann doch wieder vage bleiben.

Alles läuft auf den Tod hinaus, aber genau das kann nicht erfassbar, nicht greifbar gemacht werden. So klammern sich alle an das, was für sie real ist. Die aufreibende Pflege des bettlägerigen Mannes, die Freude über das erste Kind und die Angst, die Zukunft nicht allein zu meistern. Dushes Text versucht, das Phänomen Sterben einzukreisen, aber letztlich ist es ganz individuell, wie die Figuren damit umgehen.

Regisseurin Claudia Bossard lässt den drei markanten Darstellerinnen viel Raum, fügt die einzelnen Elemente aber doch zu einem stimmungsvollen Ganzen zusammen. Dadurch können Vera Bommer, Veronika Glatzner und Evamaria Salcher gerade in ihrer unsentimentalen, leisen Spielweise berühren.

(S E R V I C E - „Lupus in fabula“ von Henriette Dushe. Regie: Claudia Bossard, Bühne: Katharina Trajceski, Kostüme: Susanne Leitner. Mit: Vera Bommer, Veronika Glatzner, Evamaria Salcher. Nächste Vorstellungen: 28.1., 1. und 4.2. Karten unter Tel. 0316/8000 oder <mailto:tickets@buehnen-graz.com>, <http://schauspielhaus-graz.com>)

DETMOLD Landestheater

## Im Nebel

Henriette Dushe «In einem dichten Birkenwald, Nebel» (U)

Bittersüße Melancholie und traumgleich verschobene Wahrnehmung – der Titel von Henriette Dushes bereits 2011 entstandener «Bühnenelegie» (ausgezeichnet mit dem Grabbe-Preis und dem Lenz-Preis für Dramatik) setzt zweifellos poetische Assoziationen frei. «Drei Spielerinnen» und einen «Männerchor von drei Stimmen» führt Dushe in diesem «dichten Birkenwald» zusammen, um ihn allerdings alsbald von den Männern mit der Axt zerlegen zu lassen. Denn auch die Leben der sich hier Versammelnden sind allesamt zerborsten. Bruchstückhaft berichten sie von Alltagssituationen, kleinen unspektakulären Momenten, in denen sich ihre «Existenz Stück für Stück aufzulösen begann».

Ein Mann erkennt plötzlich seine Kinder nicht mehr, ein anderer kann das Büro nicht mehr betreten, eine Frau erzählt von einer Beziehungskrise, die irgendwie mit einer Autofahrt und viel Übelkeit zu tun hatte. Manchmal klagt man auch in Kleingruppen: Die Frauen über das fehlende Geld («War immer alles zu knapp und viel zu wenig») und die Männer darüber, dass sie es nur bis zum Reihenhauses gebracht haben («das bleibt immer nur der Spatz, das ist ein Piepmatz, so ein Reihenhauses»). Trotz der Kunstfertigkeit, mit der Dushe die desillusionierten Resümées und Erinnerungsschnipsel zum vielstimmigen (Ab-)Gesang arrangiert hat, verdichten sie sich nicht zu individuellen, existenziellen oder poetischen Momenten, sondern bleiben seltsam vage und beliebig. Wie um davon ablenken zu wollen, hat Dushe eine Überdosis an Liedern (von Schubert, Bonhoeffer, Iggy Pop u.a.) sowie zahlreiche, in einem Fußnotenapparat vermerkte Zitate von Shakespeare über Beckett bis zu Tocotronic eingestreut. Angesichts dieser Anstrengungen ist man fast geneigt, der Autorin ein weiteres Shakespeare-Zitat zuzurufen: «Mehr Inhalt, weniger Kunst!»

Auch die ironischen Brechungen ermüden, weil sie stets nach dem gleichem Muster ablaufen: Seitenlange, penetrante Aufzählungen geisteswissenschaftlicher Studiengänge, Sportarten (Tischtennis, Yoga, Ballett ...), ideologisch-politi-

scher Gruppierungen (Jungpioniere, Kirchenjugend, Gewerkschaft, Veganer ...) und Namen von Psychopharmaka bläuen ein, dass rein gar nichts gegen das Lebens- und Liebesleid geholfen hat.

Am Landestheater Detmold hat Malte Kreuzfeldt den sowieso schon recht kurzen Text um einige Redundanzen und Arabesken erleichtert. Übrig bleibt eine zwar hurtig performte, aber durch die Ausdünnung auch recht bröselige Stunde Sprachperformance. Über sechs in einer Reihe aufgestellten Stühlen baumeln nackte Glühbirnen, hinter einem dünnen Gazevorhang



dämmern schemenhaft Birken (Ausstattung ebenfalls Kreuzfeldt). Wie nach einer durchsoffenen Nacht trudelt hier nach und nach der dreiköpfige, recht ramponierte Männerchor in Brautkleidern ein (Stephan Clemens mit leidendem Dackelblick, Roman Weltzien als melancholischer Jungspund und der betagtere, aus jeder Pore Resignation ausstrahlende Henry Klinder).

Anstatt jedoch stärker mit dem komischen Potenzial dieser Situation zu spielen, bleibt sie reine Kulisse. Dafür wird der ordentlich aufgeteilte Text mal einzeln, mal chorisch und oft mit extrem hallendem Mikro dem Publikum mitgeteilt. Auch die in dunklen Anzügen und geschminkt wie Batmans Joker hinzutretenden Frauen (leider werden die Kostüme irgendwann geschlechtsspezifisch getauscht) zerren nur ein wenig an den Jungs, verrücken oder besteigen die Stühle, während sie ansonsten solipsistisch ihre jeweilige Erinnerung bearbeiten: Karoline Stegemanns «Junge» erledigt dies hochgradig suizidal, Heidrun Schwedas «Alte» durch keifende Töne und Marie Luisa Kerkhoffs «Wedernoch» bissig-ironisch. Es wird viel gezögert, gehadert und angedeutet, oft versendet eine schwächelnde «Ich»-Stimme im Nichts, während die Glühbirnen symbolisch eine nach der anderen zerplatzen.

Als die «Junge» am Ende plötzlich erhängt vor leuchtend blauer Leinwand schwebt, schwadronieren die beiden anderen Frauen einfach weiter. Gemeinsam singt man zum Abschluss Schuberts «Die Nacht» – doch um damit möglicherweise Pathos, Sehnsucht oder Ironie zu erzeugen, hätte die Autorin vorher weniger Nebel und etwas mehr Dichte walten lassen müssen. **Natalie Bloch**

Henriette Dushes „Lupus in Fabula“ im Haus Zwei des Grazer Schauspielhauses

## Drei Schwestern & der letzte Akt

In ihrem eindrucksvollen Text „Lupus in Fabula“ setzt sich Dramatikerin Henriette Dushe mit dem Tod auseinander. Für das Haus Zwei hat Claudia Bossard eine reduzierte, eindringliche Fassung geschaffen – mit hervorragenden Darstellerinnen.

Der Tod klopft meist ganz anders an die Tür, als man es erwarten würde. So geht es auch den drei Schwestern in Henriette Dushes Stück, die sich am Sterbebett des Vaters versammeln. Im kunstvoll komponierten Text der jungen, vielfach prämierten

VON MICHAELA REICHART



Evamaria Salcher, Vera Bommer & Veronika Glatzner (v. li.) als Schwestern am Sterbebett des Vaters

Dramatikerin wird die Ratlosigkeit im Angesicht des Todes ebenso zum Thema, wie der höchst unterschiedliche Umgang der drei Protagonistinnen mit diesen letzten großen Fragen.

Da ist die älteste Schwester (Evamaria Salcher), die ihr eigenes Leben hintangestellt hat und in der Pflege des siechen Vaters aufgeht. Dass das auch einiges an Frustration mit sich bringt, liegt auf der Hand. Die Mittlere (Veronika Glatzner) versucht dem Tod das Leben entgegenzusetzen. Nicht nur mit ihrem Baby, sondern auch mit der Weigerung, den Sterbenden gehen zu lassen. Und dann ist da noch die Jüngste (Vera Bommer), die ihr eigenes Leben nicht richtig auf die Reihe kriegt und das Sterben so gar nicht an sich heranlassen möchte.

Regisseurin Claudia Bossard lässt die drei in einem mit nur wenigen Versatzstücken ausgestatteten Raum (Bühne: Katharina Trajeski, Kostüme: Susanne Leitner) agieren. Hier darf die vom Text angestachelte Fantasie ideale Szenarien für den letzten Akt des Lebens entwerfen. Eine Inszenierung des Todes funktioniert aber freilich nicht. Wie gesagt, es kommt immer anders als

man denkt. Und so fügen sich schließlich auch die drei Schwestern recht entspannt

dringlich poetischen Text die Charaktere in klaren Li-

entlässt, zuvor aber tief berührt und noch viel zum Nachdenken mitgibt. Denn

## DETMOLD

### Das Recht auf Schwermut

**LANDESTHEATER DETMOLD:**  
 „In einem dichten Birkenwald, Nebel“  
 (UA) von Henriette Dushe  
 Regie und Ausstattung  
 Malte Kreuzfeldt

Der Satz ist eine oft ausgesprochene Zumutung, ein Imperativ der Unmöglichkeit: „Sei doch nicht so.“ Sei nicht so, wie du bist, heißt das. Sei so, wie ich, wie wir, wie die Gesellschaft dich haben wollen. Benimm dich. Funktioniere. Fast jeder hat diese Aufforderung schon einmal ausgesprochen, als Ultima Ratio der Kindererziehung oder als Stoßseutler im Streit. Auch in Henriette Dushes Bühnenexperiment „In einem dichten Birkenwald, Nebel“, das jetzt am Landestheater in Detmold zur Uraufführung kam, fällt dieser Satz. Nur einmal zwar. Doch eigentlich steckt in diesen vier Wörtern alles, worum es geht.

Sei doch nicht so: nicht unglücklich, nicht schwermütig, nicht zweifelnd, nicht ungerecht. Sei gefälligst glücklich, man muss das schließlich nur wollen. Gib dir einen Ruck. Irgendwo wird sich ein Sinn des Lebens schon finden lassen. Von dieser Sei-doch-nicht-so-Ideologie leben die ungezählten Ratgeber, die Meter um Meter die Regale in den Buchhandlungen füllen, aber auch spirituelle und weltliche Sinnstiftungsangebote von Religion bis Revolutionsromantik. Die „Bühnenelegie für drei Spielerinnen und einen Männerchor von drei Stimmen“, wie Dushe ihr Stück im Untertitel genannt hat, probiert eine klare Antwort darauf: Nein.

„Wie schön bist du / Freundliche Stille, himmlische Ruh“: Regisseur Malte Kreuzfeldt hat Franz Schuberts Ode an die Nacht zum Leitmotiv seiner Inszenierung gemacht. Gesungen von dem auch gesanglich beeindruckend sattelfesten Darstellersextett, eröffnet das romantische Lied leise und zart den Abend, wird immer wieder zitiert und setzt schließlich auch das Fazit. Als Soundtrack eines Plädoyers für das Recht auf Schwermut, auf Melancholie und, ja, auch auf Depression erlaubt das nur eine Lesart: Die ersehnte Nacht ist der Tod. Am Ende steht folgerichtig der Selbstmord der jüngsten Frau (Karoline Stegemann).



Neben ihr gibt es eine ältere Frau (Heldrun Schweda) und eine, die Dushe als „Weder noch“ bezeichnet hat (Marie Luisa Kerkhoff). Doch nicht drei verschiedene Frauen sind es, sondern dreimal dieselbe, in verschiedenen Graden des Alters und der Ernüchterung. Und auch die Männer, wiewohl sie zu Beginn von individuellen Alltagsdramen berichten, die sie aus ihren scheinbar geordneten Leben katalpultiert haben, sprechen nicht als Charaktere. Sie sind eher so etwas wie Stimmen mit Körpern (Stephan Clemens, Roman Weltzien, Henry Klinder).

„In einem dichten Birkenwald, Nebel“ entstand bereits vor vier Jahren im Rahmen eines Schreiblehrgangs an der Universität Graz. 2013 wurde es mit dem Jakob-Michael-Reinhold-Lenz-Preis für Dramatik der Stadt Jena ausgezeichnet. Auf die Bühne aber kam es erst jetzt, nachdem es 2014 in Detmold den Christian-Dietrich-Grabbe-Preis gewann. Was auch der inhaltlichen wie formalen Sperrigkeit des Stücks geschuldet sein mag.

Dushes „Bühnenelegie“ hat keine Handlung im engeren Sinne, es liest sich eher wie eine Partitur. Für die gerade einmal einstündige Uraufführung hat Regisseur Kreuzfeldt die ohnehin spärliche Interaktion zwischen den Figuren, die die Autorin trotzdem noch vorgesehen hat, weiter redu-

**Sei doch nicht so. – Sei glücklich! Henriette Dushes „In einem dichten Birkenwald, Nebel“ gibt darauf eine klare Antwort: Nein.**  
 Foto Landestheater/Kerstin Schomburg

ziert. Er zeigt eine beinahe konzertante Fassung, eine Fuge aus Wörtern und Sätzen, exakt komponiert und von den Schauspielerinnen und Schauspielern mit geradezu musikalischer Präzision dargebracht. Sechs dunkle Holzstühle vor einer Nebelwand, hinter der die ebenfalls titelgebenden Birken zu sehen sind (und irgendwann lärmend zerhackt werden), dazu wechselnd getragene Hochzeitskleider und Anzüge – mehr Requisite braucht es nicht. Nur dass Kreuzfeldt auch noch regelmäßig Glühbirnen zischend durchbrennen lässt, gerät allzu schlicht-symbolisch.

Seine Bearbeitung hat dem Stück gutgetan. Er hat Eindeutigkeiten wie die alphabetische Aufzählung von Psychopharmaka, die sich Dushe als eine Art Basslinie zur verborgenen Lebenssinnsuche vorgestellt hat, gestrichen. Und er hat die Einladung der Autorin zum bildungsbürgerlichen Ratespiel (Wer erkennt das Zitat?) ausgeschlagen, indem er ihr überbordendes Borgen bei Strindberg und Shakespeare, Beckett und Georges Bernanos, Tocotronic und den Toten Hosen, bei christlichem und realsozialistischem Liedgut ein wenig eindämmte.

Es bleibt der verstörende Blick auf Schwermut und Pessimismus – nicht als Krankheit, sondern als legitim. Das Infragestellen der omnipräsenten Anweisung zum Glücklichein. Das Lob des Zweifels. Das ist originell und ohne Frage in vielem richtig. Wie weit es jedoch als Analyse von Depressionen tatsächlich trägt, steht auf einem anderen Blatt. //

Joachim F. Tornau



Schauspielkritik

## Elegie einer heillosen Traurigkeit

von Jens Fischer

Henriette Dushe: In einem dichten Birkenwald, Nebel

Premiere: 15.01.2016 (Uraufführung)

Landestheater Detmold

Homepage: <http://www.landestheater-detmold.de/> (<http://www.landestheater-detmold.de/>)

Regie: Malte Kreutzfeldt



„Die Welt wird vom Stumpsinn aufgefressen.“ Diese Empfindung zu einer gesellschaftskritischen Erkenntnis zu verklaren, das versucht Henriette Dushe mit ihrer 2014 Grabbe-Preis-gekrönten Partitur rhythmisch gesetzter Worte. Und erschafft dabei eine poetisch offene Beschreibung dessen, was Depression genannt werden könnte. Eine der vielen schönen Metaphern dieses Zustands ist schon im Stücktitel formuliert: „In einem dichten Birkenwald, Nebel“.

Die Uraufführung des Landestheaters Detmold kommt als theatrale Klangskulptur daher – ist auch zu erleben als Sprachkonzert für ein Männer- und ein Frauentrio. Wobei alle Darsteller Persönlichkeitsminiaturen mit eigenem Charakter entwickeln, wenn sie in Duetten zusammenfinden, zu melancholischen Soli anheben, aber auch im unisono Sprechen als sechsstimmiger Chor.

Regisseur Malte Kreuzfeldt hat die musikalische Struktur des Textes wundervoll instrumentiert und auf der zumeist leeren Bühne als Elegie einer heillosen Traurigkeit dirigiert. Die Ausstattung ist streng in Schwarz und Weiß gehalten, nur die Birkenwaldprojektion bietet auch silbrig schimmernde Grauschattierungen. Glühbirnen einer Lichterkette verlöschen nach und nach mit sanften Verpuffungen, immer dann, wenn eine Wohlfühlzutat des Lebens als Placebo enttarnt ist.

„Die Nacht“ Franz Schuberts wird anfangs zarttönend angestimmt, „wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh“, aber auch gleich konterkariert durch den Auftritt der entschlossen Äxte schwenkenden Frauen, die Männerkostüme tragen und einen Make-up-Mix aus Totenmaske und Kriegsbemalung. Während die Männer in Frauenkleidern fassungslos von Momenten berichten, in denen sich ihr Gesicht im Spiegel auflöste und die Zeit anders zu ticken begann. Sie erkannten plötzlich, fremd im eigenen Leben zu sein. Und dass sie das eigentlich schon immer wussten, nur bisher verdrängt hatten. Glücksversager sind sie nun. Kämpfen mit ihren Erinnerungsfetzen. Konstatieren die große Lebenskrise – und versuchen in den Birkenwald Lichtungen der Hoffnung zu schlagen, hacken also ohrenbetäubend Holz auf der Hinterbühne. Dabei verwandeln sie sich zu echt rauschalig-weichkernigen Kerlen – tauschen Kleid gegen Anzug, setzen sich Papierkronen auf und versuchen antidepressive Argumente einzubringen.

Während die Frauen klassische Fragmente eines ehelichen Trennungsgesprächs rekapitulieren. Ja, sie hatten alles, was Frauen gut gebrauchen können für ein gelungenes Leben: Anmut, offene Herzen, Intelligenz und praktische Vernunft. Ja, es gab einen Partner, gemeinsamen Urlaub, sie

besaßen Auto und Einfamilienhaus. Aber: „Ein nicht enden wollendes, Gott verdamntes Scheiß-Elend ist das gewesen.“ So lautet das Resümee. Jedwede Geborgenheit ist verloren. Der Widerspruch klingt schüchtern: „Aber es war doch auch schön, manchmal, wir haben doch auch Spaß gehabt.“ Der, dem das reicht, wird beschrieben als „stolz, stark und schön“. Die Depressionsgattin, der ein bisschen Spaß nicht reicht, attestiert dem Ex-Partner ein „unbeschädigtes Leben“, das „ist ein Unglück mit ganz eigener, noch völlig unerforschter Dramatik, eine westdeutsche Tragödie“. Mit dem Ergebnis völligen Unverständnisses, dass plötzlich kein zurück, kein vorwärts mehr möglich ist. Kein Wille zu irgendwas, nirgends.

Die Frauen trauern: „Diese große, diese so unendlich weite Welt, sie / rührt uns nicht, die Welt, sie / ruft uns nicht, sie versucht es ja noch nicht einmal, sie / will uns nicht locken, die Welt ... hinaus ins Glück, dahin, wo es noch etwas zu entdecken gibt / einen Schatz / einen Mann / die Stille / das Meer ...“ Und was der Sehnsuchtsklischees mehr sind. An die keine mehr glaubt. „Alles in uns schläft, tief und reglos, kein einziger Traum, ein Loch in unserer linken Brust, da wo das Herz eigentlich einst saß. Stellt denn die Chemie kein einziges Mittel gegen so etwas uns zur Verfügung?“

Statt nun Psychopharmaka zu schlucken, werden Erfahrungen mit anderen Antidepressiva diskutiert. Helfen Drogen wie Alkohol, Konsum, Religion? Heldenhaft soziales Engagement? Kinder kriegen? Alles Sinnillusion. Alles zu spät. Wie ein Mahnmal baumelt eine Darstellerin schließlich am Strick. Erlösung aus der Depression. Schuberts Ode an die Nacht wird erneut angestimmt, klingt nun noch fahler als zu Beginn. „Lenzes Milde“, von Schubert beschworen, hat den Birkenwald in keinsten Weise mit Blumen der Hoffnung verzieren können. Dunkelheit senkt sich über die Bühne dieses kunstvoll inszenierten, sprachschönen, irisierend gespielten – verstörenden Abends. Weil er Depression nicht als Krankheit, sondern als Symptom unseres wohlhabend durchschnittlichen Lebens beschreibt.



In einem dichten Birkenwald, Nebel - Malte Kreuzfeldt inszeniert am Landestheater Detmold die Uraufführung von Henriette Dushes Bühnenelegie

## Zerplatzte Hoffnungen

von Sascha Westphal

Detmold, 15. Januar 2015. Am Ende ihres Textes "für drei Spielerinnen und einen Männerchor von drei Stimmen" stellt Henriette Dushe den Regisseur vor die Wahl. Er kann dieses sechsstimmige Klagelied mit dem Chorsatz "Vollendet ist das große Werk" aus Joseph Haydns Oratorium "Die Schöpfung" ausklingen lassen. Wenn ihm das zu pathetisch erscheinen sollte, schlägt die Autorin alternativ vor, dass "der Männerchor vielleicht Schuberts 'Die Nacht'" anstimmt: "Wie schön bist du, / Freundliche Stille, himmlische Ruh!" Malte Kreuzfeldt hat sich bei seiner Uraufführungsinszenierung für diese sehnsuchtsvollen Zeilen entschieden, und sie erklingen nicht nur am Ende, sondern auch schon gleich zu Beginn.

### Das Leben ist ihnen entglitten

Stephan Clemens sitzt zunächst alleine auf einem der sechs auf der Bühne aufgereihten Stühle und starrt nur vor sich hin. Die anderen fünf Spieler\*innen stehen hinter einem transparenten Vorhang, der einen Birkenwald erahnen lässt. Die Bäume sind verwischt, so als sähe man sie aus dem Fenster eines schnell vorbeirasenden Zuges. Schließlich beginnen sie, Schuberts Chorlied zu singen, und Stephan Clemens tritt nach vorne an das Mikrophon, das an der Rampe steht. Als es ihm nicht gelingt, es auf die richtige Höhe einzustellen, kniet er sich hin.

Die verkrampfte Haltung und der Zwang nun von unten nach oben zu blicken, weisen diesen Mann sofort als Ausgeschlossenen aus. Es war ein Tag, wie jeder andere, an dem ihm sein bisheriges Leben entglitten ist, und schuld war ein ganz alltäglicher Auffahrunfall. Aber etwas ist in dem Moment geschehen, in dem er mit seinem Wagen in einem Stau auf einen großen silbernen Mercedes geprallt ist. Was genau, weiß er selbst nicht. Also verbiegt sich Stephan Clemens nicht nur, er ringt auch mit und um Worte. Den anderen beiden von Roman Weltzien und Henry Kindler verkörperten Männern, die wie auch die drei Frauen mittlerweile nach vorne gekommen sind, geht es nicht anders. Auch sie haben verloren, was sie einst hatten, und versuchen nun, sich zu erinnern.

2016-01-15\_nachtkritik-1



Vor vorbeirauschenden Birkenwäldern: das Ensemble des Landestheaters Detmold  
© Landestheater/Schomburg

Immer wieder erklingt in der gerade einmal einstündigen Inszenierung Malte Kreutzfeldts Schuberts "Die Nacht". Die ersten Zeilen des Liedes sind das eine Leitmotiv, das sich durch dieses Spiel mit sich ständig verschiebenden, von einem zum anderen treibenden Erinnerungen durchzieht. Der Wald, der nur ein Bild auf einem Vorhang ist, und die Nacht des Vergessens, die hier sechs Personen ohne jede Hoffnung und jeden Halt suchen, sind in Kreutzfeldts Lesart des Dushe-Textes das Gegenstück zur materialistischen Wirklichkeit des frühen 21. Jahrhunderts. Die drei Frauen und die drei Männer, deren Beziehungen untereinander ähnlich fließend sind wie die Texte, die sie sprechen, sind irgendwann einfach nicht mehr mitgekommen. Die Welt hat sie abgehängt, und das Leben reduziert sich alleine auf die Frage, wie es soweit kommen konnte.

### **Kinder des Sozialismus**

Das andere Leitmotiv des Abends ist mit den sechs nackten Glühbirnen verknüpft, die über den Stühlen hängen. Nach und nach zerplatzen sie, und niemand weiß warum. Jede mit einem kleinen Knall verlöschende Glühbirne ist eine Hoffnung, die zerschellt, oder eine Liebe, die verlorengeht. Henriette Dushes an sich schon rätselhafter, sich dem Zugriff des Lesers stets wieder entwindender Text wird in Malte Kreutzfeldts Bearbeitung noch ein wenig rätselhafter. Von den Verweisen auf die Kindheit und Jugend der drei Frauen in der DDR bleiben gerade einmal Bruchstücke übrig. Die "Junge", die "Alte" und die zwischen ihnen stehende "Wedernoch" sind zwar noch als Kinder des sozialistischen Staates zu erkennen. Aber alles Biographische verliert sich in dieser Inszenierung endgültig im Nebel.

Während Henriette Dushe fortwährend mit Andeutungen spielt – vielleicht sind die drei Frauen Schwestern, vielleicht sind sie unterschiedliche Inkarnationen ein und derselben Frau – und so für Momente ganz konkret wird, setzt Malte Kreutzfeld ganz auf Abstraktion. Das Individuelle löst sich auf. Nicht nur die Männer sind eher Teile eines Chors als Einzelne, auch Karoline Stegemanns depressiver Junger, Heidrun Schwedas aufbrausender Alter und Marie Luisa Kerkhoffs zynischer Wedernoch fällt es ungeheuer schwer, "Ich" zu sagen. Aber sie leiden anders darunter als die Männer, die Clemens, Weltzien und Klinder verkörpern, die sich noch in Wut flüchten können und auch mal die "Zeit" an sich verfluchen: "Wir scheißen auf die Zeit. Wir scheißen drauf, denn wir mögen sie nicht, die Zeit". Für die Männer bedeutet der Schmerz Gemeinsamkeit. Für die Frauen ist er eine Möglichkeit, sich zu unterscheiden. Aber weder das eine noch das andere kann diese Sechs retten. Die Glühbirnen platzen so oder so, und eine "freundliche Stille", eine "himmlische Ruh" gibt es höchstens in dem anderen, ewigen Dunkel des Todes.

## Die Komponistin

Die Autorin Henriette Dushe über ihr Stück „In einem dichten Birkenwald, Nebel“ im Gespräch mit Mirka Döring

**Henriette Dushe, alle Ihre Stücke sind sehr rhythmisch, sie sind nahezu musikalisch komponiert. Sind Sie auch Musikerin?**

Leider nicht, aber ich wäre es gerne. Ich bewundere Musikerinnen und Musiker. Spielt man ein Instrument, kann man überall hingehen, andere Musiker finden und sich auf diese Weise verständigen. Ich würde mir wünschen, dass man beim Inszenieren so an meine Texte herangeht, als Band, als Chor. Es gibt nichts Schöneres für mich als den Chor. Durch meine Texte kommt man auch gar nicht alleine, das fängt schon beim Textlernen an.

**Für „Lupus in fabula“ haben Sie drei Schwestern erfunden, in „Von einer langen Reise auf einer heute überhaupt nicht mehr weiten Strecke“ treten fünf Frauen auf. Bei „In einem dichten Birkenwald, Nebel“ sind es paritätisch drei Frauen und drei Männer. Sie kommen aus der Theaterpraxis, haben als Dramaturgin und Theaterpädagogin gearbeitet – ist das auch theaterpolitisch, oder ergeben sich die starken Frauenrollen organisch?**

Nein, das denke ich nicht mit, obwohl es mich immer sehr freut, wenn sich starke Frauenrollen ergeben. Ich bitte oft darum, dass keine meiner Figuren mit Schauspielerinnen unter 40 Jahren besetzt wird, und das erweist sich immer als schwierig, nahezu unmöglich. Ab einem gewissen Alter verschwinden die Frauen aus den Ensembles, weil sie sich nicht mehr als junge Liebhaberinnen oder töchterliche Tauschobjekte eignen – den „Birkenwald“ hatte ich zuerst nur mit Frauenrollen skizziert, aber da fehlte immer etwas: die zweite Stimme. Es brauchte auch einen Männerchor.

**Wobei das ja nicht unbedingt als Gegenüberstellung binärer Geschlechtsmodelle funktioniert, oder?**

Darauf würde ich auch immer pochen, aber man kann das auch anders lesen.



**Henriette Dushe**

geboren 1975 in Halle (Saale), studierte Kulturarbeit in Potsdam und arbeitete als Theaterpädagogin und Dramaturgin. Von 2011 bis 2013 folgte ein Studium des Szenischen Schreibens bei uniT Graz. Für ihre Werke erhielt sie zahlreiche Preise und Stipendien, darunter den Autorenpreis des Heidelberger Stückemarktes (2013) für „Lupus in fabula“, den Autorenpreis des Essener Festivals „Stück auf!“ (2014) für „Von der langen Reise auf einer heute überhaupt nicht mehr weiten Strecke“ und den Christian-Dietrich-Grabbe-Preis (2014) für ihr Stück „In einem dichten Birkenwald, Nebel“, dessen Inszenierung von Malte Kreuzfeld am Landestheater Detmold zu den Autorentheatertagen 2016 eingeladen ist. Foto Carolin Pitzke

„In einem dichten Birkenwald, Nebel“ ist 2011/12 im Rahmen eines Lehrgangs bei uniT in Graz entstanden, wo Sie studiert haben. Nun, einige Jahre später, gewinnt es den Christian-Dietrich-Grabbe-Preis und wird in Detmold uraufgeführt.

Ich fand es selbst ein bisschen verrückt, dass das Stück nach langer Reise in Detmold landete, aber ich freue mich sehr, dass es überhaupt irgendwo gelandet ist. Ich mag es sehr, Form und Sprache gefallen mir sehr viel besser als in „Lupus in fabula“, bei dem ich manchmal das Gefühl habe, dass man mit dieser alle anrührenden Thematik das Publikum immer kriegt. „Birkenwald“ hatte jedenfalls schon den Lenz-Preis für Dramatik in Jena bekommen, und die hockten dann eine lange Zeit auf der Uraufführungsoption. So was ist für Autoren immer eine harte Nummer, weil es dann natürlich auch erst einmal kein anderer nehmen kann. Jena war auch eine kleine Hoffnung darauf, sozusagen nach Hause zu kommen. Ich finde, meine Stücke gehören eigentlich an ostdeutsche Bühnen, aber ich werde stattdessen im tiefsten Westdeutschland oder in Österreich gespielt, in Heidelberg, Graz, Detmold.

**Ist dort die Bereitschaft zur Auseinandersetzung größer?**

Ich weiß es nicht. Während des Autorenwettbewerbs „Stück auf!“ in Essen lief „Von einer langen Reise auf einer heute überhaupt nicht mehr weiten Strecke“, ein Aussiedlungs-/Ausreisestück. Beim anschließenden Publikumsgespräch sagte ein Herr, dass er überhaupt nicht versteht, warum das Thema für diese Bühne in dieser Stadt gewählt wurde, was das mit ihnen zu tun hätte. Da blieb mir wirklich der Mund offen stehen. Wie so ein wohlsitruierter westdeutscher Mittfünfziger sagen kann, dass er es überhaupt nicht verstehen kann, warum sich sein Theater einer Ost-West-Thematik widmet, ich habe versucht, ihn dafür zu sensibilisieren, was das für jemanden, der aus dem Osten kommt, bedeutet, so etwas gesagt zu bekommen. Das erklärt vielleicht einen gewissen Frust. Weil ich auch sagen könnte: Na ja, ich hatte mich mit Westdeutschland auseinandersetzen, ob ich wollte oder nicht. Wenn ich heute an einer Quizshow teilnehmen möchte, muss ich alle Fakten über die Bundesrepublik wissen, über die DDR aber nichts.

## Natascha Gangl

Die Entstehung der Welt, von Tier und Mensch in zweieinhalb Stunden. Ein Experiment. Makemake will die großen Rätsel der Menschheit lösen, erforschen, ob die Katastrophen der Erdgeschichte vielleicht Wunder sind, die Sackgassen und Irrwege entdecken, die auf dem Weg liegen. Die abenteuerliche Reise durch die Evolutionsgeschichte endet nach munterer Belehrung und unvermuteten Entdeckungen im „Genesis-Park“, errichtet im neuen Spielort F23. Makemake (sprich make-make), das sind viele. Zum Beispiel der Zwergplanet: 136472, den die Astronomie seit gut zehn Jahren kennt. Und eine salzburgische Rockgruppe: The Makemakes. Oder der Schöpfergott der Bewohner der Osterinseln, der Rapanui. Und auf ihn, der Erde und Wasser, Tier und Mensch erschaffen hat, beruft sich das Kollektiv aus Künstlerinnen und Künstlern aller Sparten: Makemake. Kein Zufall, dass sich die Truppe, wie ihr göttlicher Namensgeber, mit der Entstehung der Welt und allem, was darauf krecht und fleucht, befasst. Die Ergebnisse der Recherchen werden in einem interaktiven Parcours den Zuschauern vermittelt.

**Ein Liebhaberprojekt.** Makemake arbeitet seit sechs Jahren auf besondere Weise. Es wird gespielt und getanzt, musiziert und installiert, auch inszeniert und choreografiert, doch geht es den Kern von Makemake, an die acht Söhne und Töchter der Thalia, der Muse des Theaters, das Interesse an den Wissenschaften. Und natürlich auch, wie man sie spannend und unterhaltsam an Kind und Kegel, Mann und Frau bringt. Nicht immer sind die Projekte so riesig dimensioniert wie die erkenntnisreiche Vergnügungsreise. Anderthalb Jahre arbeitet die Gruppe bereits daran. Ein Experiment auch für die Experimentierfreudigen. Schon im heurigen April gab Makemake einen Vorschmack auf die großen Fragen, die nicht nur Kinder bewegen: „Wer die Welt zusammenhält“ heißt die amüsante Produktion, die im Dschungel uraufgeführt worden ist. Sara Ostertag, Kern- und Gründungsmitglied von Makemake, hat Regie geführt. Sie ist diesmal nicht dabei, weil Makemake mit Gästen, aber ohne Leitung arbeitet. Keine Regisseurin, keine Choreografin, kein Chef. Keine endlosen Diskussionen? Kein Streit? Die Choreografin und Tänzerin Martina Rösler und die Schauspielerin Michèle Rohrbach, beide Gründungsmitglieder von Makemake, schauen einander an, rollen die Augen, schütteln die Köpfe, antworten mit einem klaren Nein. Der Entwicklungsprozess von der Idee - die Inspirationsquelle war ein preisgekröntes Kinderbuch von Jan Paul Schutzen: „Evolution oder das Rätsel von allem, was lebt“ - war als Brainstorming geplant. „Doch jetzt, da wir wissen, was wir wollen, ist jede in der Performance ziemlich autonom.“ Schließlich sind sie alle Profis, auch wenn keine und keiner von der aufwändigen und genauen Arbeit leben kann. Die Vierjahresförderung, die Wien der Arbeit des Kollektivs angedeihen lässt, reicht gerade für die Materie und eventuell engagierte Gäste aus allen Fachbereichen. Für den „Genesis Park“ in der ehemaligen Sargerzeugung in Atzgersdorf müssen nicht nur

Die Gruppe verbindet alle Kunstsparten und auch Kultur und Wissenschaft.

sämtliche Bühneneinrichtungen angeschleppt werden, sondern auch die Stromkabel für Licht und Sound. Bühnenbildner Christian Schlechter spricht für alle: „Makemake ist ein Liebhaberprojekt. Das Brot verdienen wir alle in einem anderen Umfeld.“ „Obwohl wir auch außerhalb von Makemake oft gemeinsam künstlerisch arbeiten“, ergänzt Martina. „Inzwischen“, so weiß Michèle, „sind wir richtig zusammengewachsen. Wir haben die gleichen Interessen, ästhetisch wie künstlerisch.“ Die Basis der Zusammenarbeit sind Professionalität und gegenseitiger Respekt. Dass Kulturarbeit Selbstausbeutung bedeutet, hat die bunt gemischte Truppe immer gewusst. Für die jüngste Mitwirkende ist die Kunst noch pure Freude, Sarah Bahmou geht noch zur Schule. Als freiwillige Forscherin im Projekt „Der Hundsturm bellt“ hat die Zehnjährige das Team kennengelernt. Als Gast ist die nun 13-Jährige immer wieder im Makemake-Team. Im mit dem Stella ausgezeichneten Musiktheaterstück „Warum das Kind in der Polenta kocht“ (Makemake im Dschungel, 2014) agierte sie bereits als Darstellerin. Mit großen Ohren sitzt sie im Kreis, lächelt still und denkt an eine Zukunft: „Auf der Bühne, ich glaube, das will ich.“

**Erstmals ohne Kopf.** Mit dabei auf dieser Reise durch die Evolution, die exakt mit dem Urknall startet, ist auch das slowenisch-kärntnerische Musikduo Rdeca Rakera (Maja Osojnik, Matija Schellander): „Ein wesentliches Element“, betont Anne-Katrin Strobl. Sie ist die eine, die Zeit und Raum im Auge behalten, organisieren, strukturieren, kontaktieren muss. Für das spezielle Projekt „Zum Ersten Mal ohne Kopf, ein Experiment für uns“ hält die Choreografin und Tanzpädagogin als Produktionsassistentin die logistischen Fäden in der Hand. Seit Beginn der Denk- und Recherchearbeit ist auch die Autorin Natascha Gangl als Zeit im Team. Sie habe, so sagt die redegewandte Michèle „eine wunderbare Textcollage beige-steuert“. Den Kontakt zu den Lehrern und Schülern hält die Theaterpädagogin Brigitte Moscon. „Vermittlung“, das Zusammenführen von Theorie und Praxis für alle Altersgruppen, beschreibt Makemake als „zentralen Bestandteil unserer Arbeit, wobei die Grenzen zwischen Vermittlungsarbeit und Kunstproduktion fließend sind“. Brigitte weiß auch, dass das Wimpertierchen sieben Geschlechter hat, und löst so das Rätsel dieses winzigen Süßwasserbewohners. Auch die Tiere, des Wassers, der Luft, der Erde und des Dazwischen, reisen mit in den Genesis Park. Grafikerin Birgit Klenner hat sie auf 36 Spielkarten gebannt, die für Staunen und Diskussion sorgen werden. Jedes hat nämlich ein „Wow“. Daniela-Katrin Strobl greift ein, Schluss mit Plaudern und Lachen, die Proben müssen weitergehen. Vor der Vergnügungsreise in den Erlebnispark wartet noch harte Arbeit. Davon sollen die Mitreisenden nichts spüren. Makemake verspricht: „Es gibt extrem viel zu erleben. An Gefühlen und Stimmungen, an Konkretem, Abstraktem und Fantastischem.“ ☆

### Tipp

**Makemake Produktionen: „Genesis Park“; Premiere: 28. 9. Busreise ab Museumsquartier/ Dschungel zum Aufführungsort: F 23, Breitenfurter Straße 176. Genauere Informationen: [www.makemake.at/projekt/genesis-park](http://www.makemake.at/projekt/genesis-park)**

2016-09-16\_die-presse-schaufenster

## „Genesis Park“: Weltentstehung im Zeitraffer

13.09.2016 | 14:53 | von Ditta Rudle (Die Presse - Schaufenster)

Genderwunder Wimperntierchen: Die Performer Makemake reisen mit ihrem neuen Projekt „Genesis Park“ durch die Evolution.

Die Entstehung der Welt, von Tier und Mensch in zweieinhalb Stunden. Ein Experiment. Makemake will die großen Rätsel der Menschheit lösen, erforschen, ob die Katastrophen der Erdgeschichte vielleicht Wunder sind, die Sackgassen und Irrwege entdecken, die auf dem Weg liegen. Die abenteuerliche Reise durch die Evolutionsgeschichte endet nach munterer Belehrung und unvermuteten Entdeckungen im „Genesis-Park“, errichtet im neuen Spielort F 23.

Makemake (sprich make-make), das sind viele. Zum Beispiel der Zwergplanet: 136472, den die Astronomie seit gut zehn Jahren kennt. Und eine salzburgische Rockgruppe: The Makemakes. Oder der Schöpfergott der Bewohner der Osterinseln, der Rapanui. Und auf ihn, der Erde und Wasser, Tier und Mensch erschaffen hat, beruft sich das Kollektiv aus Künstlerinnen und Künstlern aller Sparten: Makemake. Kein Zufall, dass sich die Truppe, wie ihr göttlicher Namensgeber, mit der Entstehung der Welt und allem, was darauf krecht und fleucht, befasst. Die Ergebnisse der Recherchen werden in einem interaktiven Parcours den Zuschauern vermittelt.

**Ein Liebhaberprojekt.** Makemake arbeitet seit sechs Jahren auf besondere Weise. Es wird gespielt und getanzt, musiziert und installiert, auch inszeniert und choreografiert, doch geeint hat den Kern von Makemake, an die acht Söhne und Töchter der Thalia, der Muse des Theaters, das Interesse an den Wissenschaften. Und natürlich auch, wie man sie spannend und unterhaltsam an Kind und Kegel, Mann und Frau bringt. Nicht immer sind die Projekte so riesig dimensioniert wie die erkenntnisreiche Vergnügungsreise.

Anderthalb Jahre arbeitet die Gruppe bereits daran. Ein Experiment auch für die Experimentierfreudigen. Schon im heurigen April gab Makemake einen Vorgeschmack auf die großen Fragen, die nicht nur Kinder bewegen: „Wer die Welt zusammenhält“ heißt die amüsante Produktion, die im Dschungel uraufgeführt worden ist. Sara Ostertag, Kern- und Gründungsmitglied von Makemake, hat Regie geführt. Sie ist diesmal nicht dabei, weil Makemake mit Gästen, aber ohne Leitung arbeitet. Keine Regisseurin, keine Choreografin, kein Chef. Keine endlosen Diskussionen? Kein Streit? Die Choreografin und Tänzerin Martina Rösler und die Schauspielerin Michèle Rohrbach, beide Gründungsmitglieder von Makemake, schauen einander an, rollen die Augen, schütteln die Köpfe, antworten mit einem klaren Nein. Der Entwicklungsprozess von der Idee – die Inspirationsquelle war ein preisgekröntes Kinderbuch von Jan Paul Schutten: „Evolution oder das Rätsel von allem, was lebt“ – war als Brainstorming geplant. „Doch jetzt, da wir wissen, was wir wollen, ist jede in der Performance ziemlich autonom.“ Schließlich sind sie alle Profis, auch wenn keine und keiner von der aufwändigen und genauen Arbeit leben kann. Die Vierjahresförderung, die Wien der Arbeit des Kollektivs angedeihen lässt, reicht gerade für die Materie und eventuell engagierte Gäste aus allen Fachbereichen. Für den „Genesis Park“ in der ehemaligen Sargerzeugung in Atzgersdorf müssen nicht nur sämtliche Bühneneinrichtungen angeschleppt werden, sondern auch die Stromkabel für Licht und Sound. Bühnenbildner Christian Schlechter spricht für alle: „Makemake ist ein Liebhaberprojekt. Das Brot verdienen wir alle in einem anderen Umfeld.“ „Obwohl wir auch außerhalb von Makemake oft gemeinsam künstlerisch arbeiten“, ergänzt Martina. „Inzwischen“, so weiß Michèle, „sind wir richtig zusammengewachsen. Wir haben die gleichen Interessen, ästhetisch wie künstlerisch.“ Die Basis der Zusammenarbeit sind Professionalität und gegenseitiger Respekt. Dass Kulturarbeit Selbstausschöpfung bedeutet, hat die bunt gemischte Truppe immer gewusst. Für die jüngste Mitwirkende ist die Kunst noch pure Freude, Sarah Bahmou geht noch zur Schule. Als freiwillige Forscherin im Projekt „Der Hundsturm bellt“ hat die Zehnjährige das Team kennengelernt. Als Gast ist die nun 13-Jährige immer wieder im Makemake-Team.

2016-09-13\_die-presse-schaufenster-online

Im mit dem Stella ausgezeichneten Musiktheaterstück „Warum das Kind in der Polenta kocht“ (Makemake im Dschungel, 2014) agierte sie bereits als Darstellerin. Mit großen Ohren sitzt sie im Kreis, lächelt still und denkt an eine Zukunft: „Auf der Bühne, ich glaube, das will ich.“

**Erstmals ohne Kopf.** Mit dabei auf dieser Reise durch die Evolution, die exakt mit dem Urknall startet, ist auch das slowenisch-kärntnerische Musikduo Rdeča Raketa (Maja Osojnik, Matija Schellander): „Ein wesentliches Element“, betont Anne-Katrin Strobl. Sie ist die eine, die Zeit und Raum im Auge behalten, organisieren, strukturieren, kontaktieren muss. Für das spezielle Projekt „Zum Ersten Mal ohne Kopf, ein Experiment für uns“ hält die Choreografin und Tanzpädagogin als Produktionsassistentin die logistischen Fäden in der Hand.

Seit Beginn der Denk- und Recherchearbeit ist auch die Autorin Natacha Gangl als Gast im Team. Sie habe, so sagt die redengewandte Michèle „eine wunderbare Textcollage beigesteuert“. Den Kontakt zu den Lehrern und Schülern hält die Theaterpädagogin Brigitte Moscon. „Vermittlung“, das Zusammenführen von Theorie und Praxis für alle Altersgruppen, beschreibt Makemake als „zentralen Bestandteil unserer Arbeit, wobei die Grenzen zwischen Vermittlungsarbeit und Kunstproduktion fließend sind“.

Brigitte weiß auch, dass das Wimpertierchen sieben Geschlechter hat, und löst so das Rätsel dieses winzigen Süßwasserbewohners. Auch die Tiere, des Wassers, der Luft, der Erde und des Dazwischen, reisen mit in den Genesis Park. Grafikerin Birgit Klenner hat sie auf 36 Spielkarten gebannt, die für Staunen und Diskussion sorgen werden. Jedes hat nämlich ein „Wow“.

Daniela-Katrin Strobl greift ein, Schluss mit Plaudern und Lachen, die Proben müssen weitergehen. Vor der Vergnügungsreise in den Erlebnispark wartet noch harte Arbeit. Davon sollen die Mitreisenden nichts spüren. Makemake verspricht: „Es gibt extrem viel zu erleben. An Gefühlen und Stimmungen, an Konkretem, Abstraktem und Fantastischem.“



## Johannes Hoffmann

### Durchaus golden, nicht glänzend

Von Christa Dietrich

**„Jeunesse dorée“ rückt jene ins Licht, die zwar dort, aber oft doch nicht im Blickfeld sind.**

**BREGENZ.** Die goldenen Jahre gab es nie wirklich bzw. nur aus verklärter Sicht und die sogenannten fetten sind halt vorbei. Das gilt inzwischen für den Großteil jener Menschen, die erstens immer noch in ziemlichem Wohlstand und zweitens in Mitteleuropa leben. Es gilt nicht unbedingt für jene, für die die nun mager gewordenen Jahre aus der Perspektive der meisten immer noch ganz schön fett sind. Verstanden? Das Publikum im so gut wie voll besetzten Bregenzer Theater Kosmos sah sich gestern Abend jedenfalls, am Ende heftig klatschend, mit einem Thema konfrontiert, das eine verschwindende Minderheit betrifft. „Die Kernelite in Deutschland umfasst rund 1000 Personen“, heißt es im Programmheft. Selbst wenn wir davon ausgehen, dass die Zahl der maßgeblichen Politiker, Verfassungsrichter, Großunternehmer, Spitzenmanager und Wissenschaftler, die die Entwicklung entscheidend beeinflussen können, hier etwas zu gering geschätzt wurde, ist jener Personenkreis, der den Genannten in absehbarer Zeit nachrückt, nicht sehr groß. Die Ängste, die die jungen Menschen angesichts jener Erwartungen entwickeln, denen sie entsprechen sollen, ist somit ein Thema, das die Allgemeinheit wenig bis gar nicht tangiert.

#### Ein Vergleich

Der Grazer Autor Johannes Hoffmann (geb. 1981) hat es dennoch in seinem Stück „Jeunesse dorée“ behandelt. Entdeckt im Zuge eines Autorenwettbewerbs, den das Theater Kosmos in Kooperation mit den Partnern in der österreichischen Theater-Allianz durchführte, kam es nun in Bregenz zur Uraufführung. Ein Vergleich mit einem früheren Werk Hoffmanns drängt sich auf: Mit „Mordbrenner“ machte er sich im Rahmen jenes Wettbewerbs bemerkbar, den Theaterunternehmen in St. Gallen und Konstanz austrugen. Hier mäht ein Mann die eigene Familie und ein halbes Dorf nieder, weil er annimmt, dass seine (nicht unberechtigten) Schuldgefühle aufgrund von sittlichen Verfehlungen den Menschen Schadenfreude bereiten.



Das Stück „Jeunesse dorée“ des Grazer Autors Johannes Hoffmann wurde gestern Abend im Bregenzer Theater Kosmos uraufgeführt.

FOTO: LISA MATHIS

dorée“ fein gearbeitet, dramaturgisch fehlt es dem Stück allerdings auch dann etwas an Biss bzw. an Konturierung des Kernthemas, wenn es Johannes Hoffmann gelingt, nicht nur das Bedrohliche, sondern zugleich auch Vorurteile subtil auszumalen.

Aljosha, Julie, Clemens und Berenice sind junge Menschen, die vor Entscheidungen stehen. Studienrichtungen oder Auslandsaufenthalte sind nach dem bestmöglichen (Karriere-)Nutzen zu planen. Die privilegierte Situation, in der sie sich befinden, wird nicht mehr als solche wahrgenommen. Dass Hoffmann dabei keinesfalls den Fehler macht, in eine Perspektive zu rutschen, in der sie als genussorientiert oder in der Einübung von Gesten als lächerlich betrachtet werden können, ist das Positive an diesem Text, der in den ohnehin wenigen Dialogen allerdings enorm auf der Stelle tritt.

### **Die Kraft zu beunruhigen**

Da nützt auch eine Regie von Hubert Dragaschnig nichts mehr, die mit großer Feinfühligkeit auf Stimmungen hört, denen die Stimmen der Darsteller allerdings nicht gewachsen sind. Es gibt ein paar Abstufungen, aber neben der Präsenz eines Valentin Frantsits (Clemens) ist noch nicht viel los. Reinhard Taurer hat recht nachvollziehbar einen Pool in den Mittelpunkt der Bühne gerückt, Petra Gabrielli und Hansjörg Kapeller (Visuals) unterstreichen das Voraussehbare. „Jeunesse dorée“ hat immerhin die Kraft zu beunruhigen, wer überrascht werden wollte, etwa von einem jungen Autor, wie ihn die Kosmos-Mannschaft schon oft entdeckt hat, der hat wahrscheinlich, um beim Thema zu bleiben, zu viel erwartet.

---

Nächste Aufführung am  
8. Oktober, 20 Uhr, im Theater Kosmos in Bregenz, weitere bis Ende Oktober:  
[www.theaterkosmos.at](http://www.theaterkosmos.at)





foto: theater kosmos  
Ein Pool mit Bahnen: Die Lebensläufe dieser vier jungen Menschen scheinen vorgezeichnet, bis etwas passiert.

## "Jeunesse dorée": Vier kleine Checkerlein

PETRA NACHBAUR  
8. Oktober 2016, 09:00

1 POSTING  
▼

### Hubschrauberlärm und ein Schuss unterbrechen die Lebensplanung verwöhnter Jugendlicher

Bregenz – Hubert Dragaschnig inszenierte die jüngste Uraufführung *Jeunesse dorée* des aus Graz gebürtigen Dramatikers und Schauspielers Johannes Hoffmann am Theater Kosmos in Bregenz: Eine Handvoll Leute an der Schwelle zur Volljährigkeit hält sich, zu moderat modischem Sound (Herwig Hammerl), am Pool auf. "Pool" ist hier kein Euphemismus für ein aufblasbares Planschbecken, schließlich chillt man nicht im Hinterhof der Mittelschicht. Dieser Pool (Reinhard Taurer) hat Bahnen!

Vorgezeichnet sind auch die Bahnen der Protagonisten, die den bieder-versnobten Sommerchic (Heidrun Sagmeister) genauso vor sich hertragen wie die Ansichten ihrer attraktiven, erfolgreichen, vermögenden, weltgewandten Väter. Nicht gar alles ist zwar lebenslauffähig, aber auch das kann man sich leisten: ob nun eine Alkoholvergiftung oder die Diagnose "Ay Dee Dee". Die Weibchen planen Kinder mit ein in die Karrieren auf hohen Posten an vielversprechenden Standorten.

### Schluss mit lustig

Abrupte Gewalt unterbricht die wohlbehüteten Lebensläufe, erst mit dem letzten Schuss aber bricht auch der Redefluss der siegessicher-saturierten Jugend, in welchen sich schließlich doch auch Themen wie Angst oder Krise mischten. Für Irritation unter den Partygästen hatten überdies mehr werdende Hubschrauber gesorgt.

Haben diese schon mit den finalen Schüssen zu tun? Mit dem vermummten "Individuum" vor den Überwachungskameras, die ein Kommentar als Stückumrahmung vorführt?

Oder mit jenen Visuals (Petra Gabrielli und Hansjörg Kapeller), die die plätschernden Wortmeldungen der Nachwuchselite zwischendurch überlagern – mit den Worten u. a. eines realen jungen US-Amokläufers, der Altersgenossen tötete? Die viel zitierten Helikopter-Eltern werden's wohl nicht gewesen sein.

Freundlicher Schlussapplaus gilt den Kosmos-Debütanten Magdalena Meier, Maria Magdalena Mund, David Nolden und besonders Valentin Frantsits, der seine (laut Textbuch) verschwitzte Rolle gewitzt ausspielte. (Petra Nachbaur, 8.10.2016)

## Mehdi Moradpour

---

Mehdi Moradpour und sein Stück am Theater Konstanz

### "Mumien. Ein Heimspiel" -

Kultur Regional am 7.4.2016 von Karin Wehrheim

Die Theater St. Gallen und Konstanz loben alle zwei Jahre gemeinsam einen Autorenwettbewerb aus. Gesucht werden dabei künstlerisches Potential, dramatische Ideen und sprachliche Brillanz. Wer dem Wettbewerb mit dem Entwurf für ein Stück gewinnt, darf es an einem der beiden Häuser auf die Bühne bringen. Diesmal ist das Mehdi Moradpour. Gegen 175 Bewerber setzte er sich durch. Sein Stück wird am 9.4.2016 auf der Werkstattbühne des Theaters Konstanz uraufgeführt: "Mumien. Ein Heimspiel".

Mehdi Moradpour sitzt in der hintersten Ecke des Zuschauerraums. Als wäre er nicht wichtig. Gerade erst ist er mit dem Zug aus Berlin angekommen, für die Schlussproben. Es ist seine erste richtige Uraufführung, sagt er und lächelt. Mehrmals war der 36-Jährige in den vergangenen Monaten am Bodensee, um seinen Text gesprochen zu hören und ihn mit dem Ensemble zu diskutieren. Auf der schwarzen Bühne, von einem durchsichtigen schwarzen Vorhang vom Publikum getrennt, sind jetzt vier große Vitrinen zu erkennen. Vier Menschen darin, wie eingelegt in Formalin. Mumien, erstarrt in bizarren Posen. Ihre Stimmen dringen aus Lautsprechern:

---

"Mamals letzte Ansicht - in zebra karo - hängende beine - werden von schaulustigen - geblickt - köpfe die neigen - augen - die schauen wollen - blicke - zum galgen - die meiden - und zurückweisen - sich - und ihre schaulust - und sich - begeistern....." Szene aus Stück

---

Aus einem Heim für Asyl und Soziales, nahe einem morastigen See, ist Mamal verschwunden, erst Fluchthelfer und dann Geflohener. Hat er sich aufgehängt? Wurde er beseitigt? Das fragen sich die anderen: Viv und Dud, Ada, Otto und Pep. Und sie enthüllen dabei Beziehungsgeflechte, schmerzhaft Erfahrungen und offene Wunden. Gerade die, sagt Mehdi Moradpour, ermöglichen einen Blick tief ins Innere und sind zugleich eine Chance zu wachsen.

---

"Ein Leben mit Wunden und Verletzungen und permanentem Arbeiten daran, dass man aus ihnen Lebenskraft schöpft und sie nicht immer als Störungen sieht, ist ein dynamisches Leben. Es tut natürlich immer weh." Mehdi Moradpour

---

Viv befragt die Heimbewohner. Sie hat aber auch eine Vorliebe für Taxidermie, sie sezziert Tiere und stopft sie aus. So wie sie sezziert Mehdi Moradpour die zu Mumien erstarrten Figuren im Heim. Mit jeder Szene - im Text tragen sie Überschriften wie "Leib", "Haare", "Augen" bis hin zu "Blutkörperchen" und "Membran" - legt er ein Stück Mensch frei, fragt, was von ihm bleibt, wenn er Vertreibung und Flucht, Gewalt und Erniedrigung erfährt oder ausübt. So wie Mamal und Dud.

---

2016-04-06\_swr2-online

"Zwölf Männer... zwölf Tage lang in einem kleinen Raum. Jeder kennt das Intimste von allen. Wo das Allerintimste öffentlich wird, wird es erniedrigend. Wenn sich die Erniedrigung niedersetzt, herrscht der Ruin. Wir haben es überlebt. Wir tragen unseren Ruin mit uns....." Szene aus Stück

---

"Man muss Grenzen überschreiten, je mehr man seziert. Man muss mehr Dinge auseinandernehmen, damit sie verständlich sind, aber bei jedem Versuch des Auseinandernehmens geht etwas verloren." Mehdi Moradpour

---

"Ich bin empfänglich für wehrlos" lässt Mehdi Moradpour Viv, die Seziererin sagen. Er floh mit 21 aus dem Iran nach Deutschland. Heute arbeitet er neben dem Schreiben auch als Dolmetscher für Persisch und Spanisch. Regisseur Andreas Bauer, der Moradpours "Mumien" begleitet hat und jetzt auf die Konstanzer Werkstattbühne bringt:

---

"Ich glaube, das ist keine Geschichte, bei der man sich entspannt zurücklehnen kann, um zu sagen, das ist jetzt etwas, was ich ganz schnell begreife. Die Texte sind auf eine gewisse Art lyrisch und poetisch und sehr bilderreich. Wenn ich das nicht an mich heranlassen mag oder kann, dann fehlt mir bestimmt etwas." Andreas Bauer

---

Am Ende sind auch Otto und Dud verschwunden. Und noch immer weiß niemand, was passiert ist. Für Mehdi Moradpour ein guter Anfang:

---

"Ich würde ein bisschen dafür plädieren, dass das als positiv und eher diskussions-erregend wahrgenommen wird, dass das Stück kein klares Ende hat, sondern dass da Gespräche und Debatten entstehen zu den verschiedensten Themenkomplexen, die im Text sind. Am liebsten würde ich zu unglaublich vielen dieser Debatten auch Zugang haben und die im Nachhinein für mich auch verarbeiten." Mehdi Moradpour

---

Info: "Mumien. Ein Heimspiel". Premiere der Uraufführung ist am 9.4.2016; weitere Aufführungen im April: 9., 13., 14., 17. und 19. 4. 2016

---

Stand: 7.4.2016, 11.45 Uhr

**Mumien. Ein Heimspiel - Mehdi Moradpours Siegerstück des 3. Autorenwettbewerbs der Theater Konstanz und St. Gallen, uraufgeführt von Andreas Bauer**

## Die Erotik des Hühnerschlachtens

von Elisabeth Maier

Konstanz, 9. April 2016. Vom Körper des Flüchtlings Mamal bleibt nichts als der Geruch saurer Gurken. Wie ein ausgestopftes Tier landet er in einem der Glaskästen auf der Bühne. Schnitt für Schnitt wird das, was von seinem Leben übrig bleibt, sezziert. Der Autor und Übersetzer Mehdi Moradpour, der 2001 aus dem Iran floh und seitdem in Berlin lebt und arbeitet, erzählt in seinem Stück "Mumien. Ein Heimspiel" vom Verschwinden eines Menschen. Angst frisst sich in die Köpfe der Wegbegleiter, die sich an den Vermissten erinnern. Dabei erstarren sie selbst zum mumifizierten Präparat hinter sterilen Scheiben. Packend wie einen Thriller setzt der Andreas Bauer bei seiner Konstanzer Uraufführung den Text in Szene, bringt dabei aber zugleich dessen poetische Größe zum Tragen.

Mit "Mumien. Ein Heimspiel" gewann Moradpour den 3. Autorenwettbewerb der Theater Konstanz und St. Gallen. Der Hauptpreis umfasste ein Arbeitsstipendium. Vier Monate lang feilte der Künstler an der Konstanzer Bühne an seinem Stück – auch eine Gelegenheit, den Theaterbetrieb von innen kennenzulernen. Bald kommt zudem ein Musiktheaterstück von Moradpour heraus: "chemo brother" hat Ende April an der Deutschen Oper in Berlin Premiere.

### Menschen am Abgrund

Flucht und Vertreibung, die Moradpour aus eigenem Erleben kennt, sind für den gebürtigen Iraner mehr als plakative Zeitgeist-Themen. Für das Gefühl des Heimatverlusts und die Furcht vor drohender Folter findet der Autor große, auch brutale Bilder. Knochen knacken beim Schlachten eines Huhns, das Hirn wird herausgelöffelt. Und das in "erotischer Langsamkeit". Regisseur Bauer verführt die Schauspieler, sich auf die befremdlichen Bilder einzulassen, die das Entsetzen von Menschen am Abgrund ihrer Existenz spiegeln.



Machtkonstellationen in Glaskästen: Tomasz Robak und Jonas Pätzold © Bjørn Jansen

Filmbilder von Gefängnisgängen, verängstigte Gesichter, ein desinfektionsmittelblaues Fadenkreuz, das die Spieler verfolgt: Auf den Gazevorhang, der Bühne und Publikum trennt, lässt Bauer Visionen projizieren, wie man sie vom Fernsehen oder aus Computerspielen kennt. Ausstatter Christian Pözlner, der unter dem Label Heidi Popovic Productions firmiert, taucht das Versuchslabor mit Leichen, eigentlich ein Asylbewerberheim, in grünes, blaues oder rotes Licht. So kitzelt er Traumata heraus. Hubl Greiners Klangkulisse ist abenteuerlich: Tanztee-Geplätscher trifft da auf verstörende Synthesizermusik.

2016-04-09\_nachtkritik

Obwohl Bauers Regie durchaus auf die Spannungsmomente in Moradpours Text setzt, bringen die Schauspieler dessen ungewöhnliche Poesie ruhig und schön zum Tragen. Tiefe Wunden gefolterter Menschen vermag der Autor ebenso in Worte zu kleiden wie haarfeine Risse, die sich in der Kommunikation auftun. Beherzt lassen sich die Schauspieler auf diesen Balanceakt ein. Alina Vimbal Strähler als Viv arbeitet im Asylbewerberheim und hat ein Faible für Mumien. Mit Putzmittel wischt sie Scheiben und versucht, sich Klarheit über das Verschwinden des Heimbewohners zu verschaffen.

## **Rückkehr in den Glaskasten**

Dabei kommt ans Licht, dass er selbst Menschen gefoltert hat. Der Heimleiter Otto, den Jonas Pätzold als kalten Machtmenschen und böse Karikatur zeigt, will von dem Flüchtling Dud Liebe erpressen. Stark zeigt Tomasz Robak in dieser homosexuellen Machtkonstellation, wie ihm Angst die Kehle zuschnürt. Um das komplizierte Handlungsgewebe zu entzerren, gibt Bernhard Leute den Spielleiter, der am eigenen Anspruch scheitert. Seiner Frau Ada, die Natalie Hünig an unerfüllten Sehnsüchten zerbrechen lässt, hilft er ebenso wenig wie dem verschwundenen Mamal, der am Ende wieder in seinen Glaskasten zurückkehrt – stumm erinnert Saro Emirze so an den Menschen, der einmal war.

Dieses Figurengeflecht gerät dem Autor insgesamt wohl etwas zu verwirrend, was auch Bauers klug strukturierte Regie nicht ganz auflösen vermag. Die Spur der Erinnerung, die Moradpour nachvollzieht, zeigt dennoch sein immenses Potenzial. Auf sprachlicher wie auf formaler Ebene fasziniert die unbändige Lust des Autors, das Leben zwischen den Kulturen mit innovativer Ästhetik weit jenseits des Gewohnten zu reflektieren.

### **Mumien. Ein Heimspiel**

von Mehdi Moradpour

Uraufführung

Regie: Andreas Bauer, Ausstattung: Christian Pözlner (Heidi Popovic Productions), Musik:

Hubl Greiner, Video: Carolin Pfänder, Stefan Gritsch, Niklas Knezevic, Paul Voell,

Dramaturgie: Miriam Denger.

Mit: Natalie Hünig, Alina Vimbal Strähler, Saro Emirze, Bernhard Leute, Jonas Pätzold,

Tomasz Robak.

Spieldauer: 1 Stunde 20 Minuten

[www.theaterkonstanz.de](http://www.theaterkonstanz.de)

## KONSTANZ

### Vom Wegfallen

**THEATER KONSTANZ:**  
 „Mumien. Ein Heimspiel“ (UA)  
 von Mehdi Moradpour  
 Regie Andreas Bauer  
 Ausstattung Christian Pözlner

Weggefallen aus dem Dasein: Mamal ist verschwunden. Fünf Menschen, die mit Mamal zu tun hatten, bilden das Beziehungsgeflecht des Dramas. Ihre Spurensuche führt an die Ränder der kaum greifbaren Existenz Mamals, berühren dabei Themen wie Flucht, Gewalt, Heimatlosigkeit, Asyl, Vereinzelung, Abhängigkeit.

Mehdi Moradpour gestaltet in „Mumien. Ein Heimspiel“ existenzielle Recherchen. Es verwundert nicht, dass der Autor mit diesem Stück den letztjährigen, dritten Autorenwettbewerb der Theater Konstanz und St. Gallen gewann: Moradpours Sprache ist musikalisch und poetisch, lyrisch und hermetisch, ein lockendes Geheimnis. Rätselhaftigkeit ist dem Text eingeschrieben und bildet eine funktionale Brücke zum Inhalt: Wo ist Mamal?

Die Konstanzer Uraufführung nimmt auf kluge Weise die Bildlichkeit ernst, mit der Moradpours Figuren über ihre suchenden Worte Mamals Existenz sezieren, ja präparieren. Glaskästen, die sich verschieben lassen, die für eine museale Ausstellung arrangiert werden können. Am Anfang einzeln gereiht, am Ende kreisförmig aneinandergeschoben, immer geprägt von Isolation. Diese Metapher der Ausstattung trägt. Sie versinnbildlicht von Anfang an, wie sehr das Sichtbare einer Existenz dessen Kern verbirgt. Es ist letztlich zweitrangig, ob die Schauspieler in den Glaskästen entweder zum Standbild erstarrt oder in Bewegung agieren – hinter die äußere Fassade werden wir Zuschauer nicht blicken. Das Spiel von Abwesenheit und Anwesenheit erhält eine klare Form.

Virtualität bleibt der Suchbewegung des Stückes schon deshalb eingeschrieben, weil das Rätsel der Verflüchtigung Mamals bis zum Ende nicht geklärt wird. Lange Zeit trennt in der Konstanzer Inszenierung ein Gazevorhang die intime Bühne der Werkstatt vom Zuschauerraum, eine folgerichtige Verschleierung der Realität. Der Vorhang betont



**Virtualität als Suchbewegung – Das Spiel von An- und Abwesenheit erhält in „Mumien. Ein Heimspiel“ (hier mit v.l. Jonas Pätzold, Bernhard Leute und Tomasz Robak) eine klare Form.** Foto Björn Jansen

die Künstlichkeit und dient eingangs als Projektionsfläche für punktuelle Bildschirmwelten im Fadenkreuz der Computerspiele. In Andreas Bauers Regie könnten Figuren und Handlung dem Kopfkino einer einzigen Figur entstammen: Bernhard Leute als „Spielleiter“ Pep eröffnet und beendet das Suchspiel nach Mamal als Arrangeur der gläsernen Ausstellungen. Bleibt es ein Computerspiel? Diese hochkomplexe Lesart potenziert die Ebene der Fiktion.

Trotz aller Virtualität: Moradpours sprachliche Verdichtung auch gewalttätiger Vorgänge auf bildhafte, symbolische Weise geht einher mit angedeuteten Handlungslinien im Stile eines Krimis. Das analytische Dramenprinzip einer Recherche im Nachhinein sorgt für sinnfällige Parallelen. Die biografischen Versatzstücke, die dabei zum Vorschein kommen, garantieren die nötige Ambivalenz Mamals, der Opfer und Täter zugleich zu sein scheint: Fluchthelfer aus der kriegerischen Heimat für Dud und Foltergehilfe des dortigen Regimes. Den sexuellen Erpressungen des Heimleiters Otto ausgesetzt und doch fähig, sexuelle Begehrlichkeiten für seine Zwecke zu instrumentalisieren. Dass jemand Interesse haben könnte, ihn verschwinden zu lassen, steigert die Spannung. Diesen angedeuteten Kriminalfall lässt Regisseur Andreas Bauer

nicht links liegen, stellt ihn aber auch nicht ins Zentrum. Zum Glück, möchte man meinen, denn der zu dominante Kriminalfall unterliefe letztlich die tragenden Linien der Virtualität.

Was die Kunst des Agierens betrifft, müssen die Konstanzer Schauspieler gerade bei diesem Stück mehr verbergen als preisgeben: Das gelingt. Alina Vimbai Strähler als Viv treibt die Recherche voran und verfolgt dennoch eigene Begehrlichkeiten. Tomasz Robak als Dud spiegelt die Zwänge Mamals, wenn er selbst den Zudringlichkeiten des Heimleiters Otto ausgesetzt ist. Natalie Hünig als Ada scheint die Vertraute Mamals gewesen zu sein und verkörpert Macht und Leiden widersprechender Sehnsüchte. Einzig Jonas Pätzold als Otto darf eindeutiger agieren, die Obszönität von Machtmissbrauch lustvoll verkörpern. Und Saro Emirze als verschwundener Mamal? Bleibt stumm, beinahe körperlos. Weggefallen. //

**Bodo Blitz**



Ferdinand Schmalz

36 **AKADEMIETHEATER**

**F**erdinand Schmalz hat das, was man einen Erfolgslauf nennt. Der Shootingstar unter den Jungautoren hat es geschafft, sich am Burgtheater und nicht nur dort zu etablieren. Er gewann mit seinem ersten Stück *am beispiel der butter* 2013 den Retzhofer Dramapreis, die Leipziger Uraufführung wurde 2014 zum Mülheimer Theatertreffen der besten neuen Stücke eingeladen, und schließlich kürte ihn dafür die jährliche Kritikerumfrage des Branchenzentralorgans *Theater heute* auch noch zum Nachwuchsdramatiker des Jahres 2014. Sein nächstes Stück *dosenfleisch* avancierte in der spannenden Inszenierung von Carina Riedl zu einem Erfolg, der vom Kasino am Schwarzenbergplatz ins Akademietheater transferiert wurde. Und nun ist der Autor, der bisher an den kleinen Experimentierstätten der Häuser gespielt, aber trotzdem schon zum Nachfolger des Brachialdramatikers Werner Schwab ausgerufen wurde, definitiv auf einer großen Bühne angekommen; Alexander Wiegold inszeniert im Akademietheater das dritte Stück *der herzerfresser*, das letzten November in Leipzig uraufgeführt und am Deutschen Theater in Berlin schon nachgespielt wurde.

Die Kritik schwärmt vom 1985 in Graz geborenen und im relativ theaterfernen Ennstal aufgewachsenen, steirischen Großtalent und ordnet ihn in ersten, gut gemeinten Schubladisierungsversuchen irgendwo zwischen Wolfi Bauer und Horváth, zwischen Kroetz, Fleißer, Schwab und Elfriede Jelinek ein. Das schmeichelt Ferdinand Schmalz natürlich und der sanfte Riese, wie er auch schon genannt wurde, lächelt einen Moment lang entspannt beim Interview im Café Museum, aber, sagt er, „mir war von Anfang an klar, dass ich meine eigene Linie finden musste. Es gibt ja hierzulande wie auch im süddeutschen Raum eine unheimlich starke Tradition sprach- und sozialkritischer Dramatiker. Dagegen habe ich immer versucht, meine eigene Sprache, meinen eigenen Sound zu entwickeln.“

Die Verwandtschaftshuldigungen mit den Promis der Theatergeschichte verstellen jedoch den Blick darauf, dass Ferdinand Schmalz an so etwas wie der Erneuerung des Volksstücks arbeitet, an einer zeitgemäßen Form der Übersetzung auf die Bühne, „was heutzutage das Volk ist und wie man heutzutage leben kann in unseren entfremdeten, postmodernen Zeiten mit ihren Verwerfungen. Und



## Wie geht Liebe heute?

**FERDINAND SCHMALZ.** Ein Porträt des Shootingstars unter den Jungautoren, dessen Splatter-Thriller „der herzerfresser“ von Alexander Wiegold im Akademietheater inszeniert wird.

vor allem: Wie funktioniert Liebe heutzutage?“ Seinen Dramen ist aller Realismus der guten alten Volksstücke à la Kroetz oder Fleißer ausgetrieben. Sie spielen zwar im Butterwerk einer ländlichen Molkerei oder auf einer Autobahnraststätte wie *dosenfleisch* oder in einem Gewerbepark wie jetzt *der herzerfresser*, aber sie verbieten sich jegliches realistische Setting, denn Schmalz spielt darin mit Genres aller Art, mischt Volksstück, Mystery-, Thriller-, Splatter- und Sprechpunk-Elemente zu einem Formhybride, der für die Regisseure eine enorme Herausforderung darstellt.

Auch die Sprache dieser Stücke eröffnet neue Dimensionen: den ganz eigenen, mit dem Rhythmus von Veron erzie-

lenden Schmalz-Sound, „ein spinöser, maliziöser Kunstdialekt“, wie es Christine Dössel in der *Süddeutschen Zeitung* treffend genannt hat. Ein Kunstdialekt, der von ferne an den Bildungsjargon Horváths erinnert, in dem aber die Sprache ganz anders als bei Horváth oder Schwab mit den Figuren durchgeht. Dabei zeigt Ferdinand Schmalz, der in Wirklichkeit Matthias Schweiger heißt, eine Vorliebe für bösen schwarzen Witz und bei allem versierten Formbewusstsein verbindet sich damit bei ihm inhaltlich keineswegs eine postmoderne Beliebigkeit des anything goes, sondern eine dezidiert politische, antikapitalistische Haltung. Die zentrale Frage, die auch in seine Stücke fließt, lautet: „Was ist die Haltung“

2016-10\_die-bühne

man heute noch Widerstand leisten? In welchen Formen kann man heute politisch etwas dagegensetzen?"

Im *butter*-Drama ist es der Molkereiangestellte Adi, der meint, so sein Autor, „dass man versuchen muss, so etwas wie Gemeinschaft zu etablieren. Und das ist schon ein Problem in den Zeiten unserer vielen kleinen Ich-AGs, wie kann man so etwas wie Solidarität herstellen, ohne über den tödlichen Umweg der Ausgrenzung zu gehen.“ In *dosenfleisch* sind es die beiden Frauen Beate und Jayne, die sich auf einer Autobahnraststätte als Agentinnen der Meuterei betätigen, als selbstermächtigte Guerilla-Einheit, die das System torpediert und propagiert, dass ein anderes Leben erst dann anfängt, „wenn wir aufhören zu funktionieren“. Und im neuesten Stück *Der thermale Widerstand*, das am 17. September im Schauspielhaus Zürich uraufgeführt wurde und ab Mai 2017 im Schauspiel Graz zu sehen sein wird, ist es der Bademeister Hannes, der gegen den Umbau seiner Thermalanstalt in eine Luxus-Wellness-oase revoltiert: „Die Bäder denen, die baden gehen“ lautet seine urproletarische Losung. Er besetzt seinen Arbeitsplatz und rüstet sich zum Bäderkampf.

In *der herzerfresser* ist es die Liebe, die Sand ins Getriebe streut. Hier greift Ferdinand Schmalz den Mythos einer grausamen Mordserie aus dem Mürtal vor rund 250 Jahren auf: Der kartenspielsüchtige Knecht Paul Reiningger war von dem Wahn besessen, sieben noch warme Mädchenherzen verschlingen zu müssen, um Glück im Spiel und der Liebe zu haben. Das Stück spielt natürlich in

der Gegenwart und zwar in einem kurz vor der Eröffnung stehenden Gewerbepark, eines dieser regionalen Einkaufsparadiese am Rande einer Provinzstadt, das Arbeitsplätze verspricht und Wachstumsperspektiven. Da tauchen Frauenleichen auf, denen das Herz herausgerissen wurde, was sich zu einer gefährlichen Geschäftsstörung auswachsen könnte. Das muss natürlich erstens vertuscht werden und zweitens sofort aufhören.

Für den Autor steht dabei im Zentrum „die Wiederkehr des Verdrängten und die Heimsuchung durch etwas, das man überwunden zu haben glaubt in unserer geglätteten, zubetonierten Welt der Einkaufszentren. Aber *der herzerfresser* zeigt, dass Liebe noch etwas ganz anderes sein kann, etwas Unheimliches, Anarchisches, extrem Verletzendes, das nicht auf Facebook gepostet werden kann.“ Mit der Leipziger Uraufführung zeigt sich Ferdinand Schmalz nicht wirklich zufrieden, seine Einwände wurden damals nicht gehört. Weil zu Beginn des Stücks in einem raffinierten Schachzug vom glückten Liebesleben der Bonobos gesprochen wird, hat der Regisseur Gordon Kämmerer seine Akteure in Affenkostüme gesteckt, was ihm die Kritik einbrachte, ein „präpotentes Zombietheater“ veranstaltet zu haben. Damit bekommt Regisseur Alexander Wiegold in Wien die Chance, die wahre Uraufführung nachzuholen. **B**

LOTHAR LOHS

**Schmalz: *der herzerfresser***: Akademietheater, 8., 10., 12., 21. Okt., 19.30, 30. Okt., 19.00

**DÖSEN-  
FLEISCH:**  
Frida-  
Lolisa Hamann  
(Jayne) und Ka-  
tharina Ernst  
(Percussion) in  
der spannen-  
den Wiener In-  
szenierung von  
Carina Riedl.



**Akademietheater.** Die grausame steirische Geschichte eines Serienmörders, von Ferdinand Schmalz dramatisiert und in die Gegenwart versetzt, hat Alexander Wiegold so zülig wie hintersinnig inszeniert: Kannibalismus kann auch lustig sein.

VON NORBERT MAYER

Wohliger Grusel befällt so manchen Reisenden im Mürztal, wenn er von den Untaten Paul Reiningers hört. Dieser Knecht aus Kindberg hat vor 230 Jahren, meist im Rausch, in der Umgebung Frauen, Mädchen und ein Kind umgebracht, einigen die Herzen aus dem Leib geschnitten. Sechsfacher Mord. Reiningers hing dem wahn sinnigen Aberglauben an, dass er durch die Herzspeise außergewöhnliche Kräfte erlange. Glück im Spiel habe und, nach sieben konsumierten Organen, unsichtbar werden könne. Vor Nummer sieben wurde er gefasst, gefoltert, er starb bald darauf im Kerker. Bei Kindberg erinnert der Herzerzfresserweg an diesen perversen steirischen Brauch.

Ein junger steirischer Dramatiker mit dem Dichternamen Ferdinand Schmalz hat diesen grausamen Stoff zum Ausgangspunkt genommen, um im Drama „der herzerzfresser“ gegenwärtige Herzlosigkeiten zur Sprache zu bringen. Sein Serienkiller treibt sein Unwesen im neu erbauten Shoppingcenter an der Peripherie einer namenlosen Provinzstadt. Das „Zentrum“ am Rande zeigt bereits vor Eröffnung Verfall, ist auf einem Moor gebaut. Als Symbol für ausbeuterische Tendenzen unserer gehetzten Konsumgesellschaft passt das, es ist ein ideales Biotop für einen, der andere Menschen ausweidet.

**Rohe Knechte sehen heute anders aus**

Im Akademietheater gab es am Samstag die österreichische Erstaufführung des Stücks, eine „wiener roh(fleisch)fassung“. Angst vor einer Blutorgie im Stile eines Splatter-Films braucht aber niemand zu haben. Regisseur Alexander Wiegold setzte das sprachmelodische Kunstwerk mit seinen freien Versen dezent und schwungvoll in eineinhalb pausenlosen Stunden um. Seine Wirkung: Kannibalismus kann auch lustig sein, das Absurde, die Kalauer in vielen Szenen machen es erträglich, dass hier eine allertraurigste Geschichte über unsere moderne Lebensweise dramatisiert wurde. Die Kannibalen sind unter uns, nur eben nicht als rohe Knechte.

Stattdessen sieht man zivilisierte Zeitgenossen, die Verbrechen im nahezu abstrakten Raum erleben. Bühnenbildnerin Katrin Brack hat die Spielfläche in einem Wald der Illusionen verwandelt: Von hoch oben hängt eine Unmenge glitzernder, blauer Girlanden herab, Sumpf und Kauftempel in einem illu-



Ein Mordspaß (v. l.): Andi (Merlin Sandmeyer), Irene (Peter Knaack), Herbert (Sebastian Wendelin), Rudi (Johann Adam Oest) und Florentina (Irina Sulaver) (7/10)

striierend. Tatsächlich werden zu dessen Eröffnung wunderschöne Tänzerinnen in roten Badeanzügen auftreten. Erst aber ist es finster – Geräusche wie im Wald. Ein Paar liegt auf dem Boden. Die „fauna florentina“ (Irina Sulaver) spricht über Sex-Gewohnheiten der Bonobos, „gangster andi“ (Merlin Sandmeyer), für die Security im Zentrum zuständig, hört andächtig zu. Hinten schleicht bereits der Mörder herum, der lange sprachlos bleibt. Seine erste Tat: Er beißt in etwas hinein. Es knackt. Das könnte ein Apfel sein, doch jeder im Publikum denkt wohl eher an rohes Fleisch. Und schon findet Andi seine erste Frauenleiche. Der „acker rudi“ (Johann Adam Oest) schafft ihm an, die Tote im Moor zu versenken, verspricht ihm dafür beruflichen Aufstieg. Dieser Bürgermeister ist eine regionale Kopie des Zymikers im Horrorfilm „Der weiße Hai“: Das Geschäft geht vor, das Shopping Center ist Rudis Lebenswerk. Er glaubt, global denken zu müssen, um Regio-

nales zu retten. Also soll Andi nach und nach mehrere Körper verschwinden lassen, damit die Shopper nicht abgeschreckt werden.

Das Böse geschieht jedoch nur nebenbei. Morden und Entsorgen ist hier, wie gesagt, jugendfrei, im Mittelpunkt steht das Zwischenmenschliche, in witziger, treffsicherer, verspielter Sprache ausgebreitet. Möchte man am Text dieses hoch talentierten Autors etwas kritisieren, dann könnte man kleinkrämerisch einwenden: Als Kontrapunkt wäre auch mehr brutaler Biss, dafür etwas weniger diskrete Verharmlosung ideal gewesen.

**Und wohin ist René verschwunden?**

Spannend, unterhaltsam ist der Abend allemal. Was etwa wird sich abspielen zwischen dem Bürgermeister und der sehr männlich wirkenden „Fußpflege Irene“ (Peter Knaack), die im Ort aufgetaucht ist, nachdem vor einiger Zeit ein junger Mann namens René verschwand. Wie wird sich die Freundschaft

zwischen Florentina und Andi entwickeln? Wer wird noch sterben? Und was bedeutet der „pfeil herbert“ (Sebastian Wendelin), der den Charme eines Bürokraten verströmt, eher zu einem ungeheuren Monolog ansetzt. Mordgeschichten soll man nicht verraten. Also nur so viel: Es zahlt sich aus, dieses Kammerstück zu sehen, in dem ein jeder der Darsteller auf seine eigene Art glänzen kann.

**ZU PERSON UND WERK**

**Ferdinand Schmalz.** \* 1985 in Graz, Studium der Philosophie und Theaterwissenschaft in Wien. 2013 erhielt er für „am beispiel der butter“ den Retzhofer Drama-Preis. Es wurde am Schauspielhaus Leipzig 2014 uraufgeführt. 2015 folgten die UA von „dosenfleisch“ (eine Inszenierung des Burgtheaters) bei den Autorentheatertagen am Deutschen Theater Berlin und „der herzerzfresser“ am Schauspielhaus Leipzig sowie im September 2016 „der thermale widerstand“ am Schauspielhaus Zürich.



Slowdance im „herzerlfresser“: Bürger- (Johann Adam Oest) und Wachtmeister (Merlin Sandmeyer) im Akademietheater

## Liebe in Zeiten der Glitzergirlande: „der herzerlfresser“ beißt nicht richtig zu

Der Rhythmus dieses Abends erinnert an ein nächtliches Radioprogramm für einsame Herzen: Gespräche über unerfüllte Liebe, traurige Schlagermusik und dazwischen genügend Pausen, damit die Hörer die Chance haben, doch noch einzuschlafen.

An Herzschmerz leiden in Ferdinand Schmalzens „der herzerlfresser“ alle Figuren, mit Ausnahme der spröden „fauna florentina“ (Irina Sulaver), die viel über Auswüchse der Liebe in der Tierwelt weiß. In sie ist der „gangsterer andi“ (Merlin Sandmeyer) verliebt, der als Wachmann im neuen, auf Moor gebauten Einkaufszentrum arbeitet. Die „fußpflege irene“, ein Cross-Dresser (Peter Knaack) und nicht Hand-, sondern eben Fußleser, weiß sich indes dem Bürgermeister Kudi bestimmt (Johann Adam Oest), obwohl der mehr um die Wählerschaft als um sie buhlt.

Da es sich um einen Schmalz handelt, kann von Romantik keine Rede sein. Wenn schon ein Genre, dann ist es Splatter-Horror mit galliger Kritik daran, trostlose Malls an Ortsränder zu bauen. Doch das kommt, wie vieles andere, in Alexander Wiegolds unentschiedener österreichischer Erstaufführung kaum zur Geltung.

Wiegold, der 2014 Schmalzens Erstling „am beispiel der butter“ im Burgtheater-Vestibül umsetzte, hat nun mit dem Akademietheater die größere Bühne zur Verfügung und mit Katrin Brack eine renommierte Bühnenbildnerin an seiner Seite, die mit monothematischen Entwürfen gern stolze Akzente setzt, zuletzt im selben Haus mit dem unentwegten Schneefall in „John Gabriel Borkman“. Der anfängliche Wow-Effekt tritt auch diesmal ein: Unzählige glitzernde Girlanden werden hochgezogen, die das neue Einkaufs-„Zenter“ am Rande einer provinziellen Kleinstadt repräsentieren. Zwei Leichenfunde gefährden die glamouröse Eröffnung. Ein Serienkiller (Sebastian Wendelin) geht um, der Frauen tötet und ihre Herzen isst.

Schmalz hat für die Burg eine „Wiener Roh(fleisch)fassung“ erstellt. Schon der verspielte Untertitel zeigt, dass der Autor an sein zentrales Thema, die Liebe in Zeiten sterilen Shoppings, auch diesmal mit Augenzwinkern herangeht. Wiegold aber scheint seinem Autor den Schalk austreiben zu wollen. Er lauscht oft lieber dem vom Band eingespielten Grillenzirpen als dem Schmalz'schen Sound. Er sucht nach Poesie oder Mysterium, wogegen sich die bewusst künstliche Sprache sträubt.

Mit dieser Sprache gehen die Schauspieler irritierend uneinheitlich um. Während Sulaver roboterhaft seltsame Pausen einfügt, Oest und Sandmeyer die Verwirren geben, denen der Text gerade erst einfällt, liegen die Worte Knaack und Wendelin so geschmeidig im Mund, als spielten sie ein anderes Stück. Wie geht das, fragt man sich? Und wieso schickt die Regie eingangs einen echten Wolfshund und später fünf ratlos wirkende Tänzerinnen über die Bühne? Wiegolds Inszenierung macht es schwer festzustellen, ob Schmalzens „herzerl“ so schmackhaft sind wie seine „butter“ und sein „dosenfleisch“.

M P

## Schmalzerl-Scherzerl, ade?

Für Fotos posiert der Autor Ferdinand Schmalz oft mit bierernster Miene. Ist man ihm aber einmal begegnet, kann man sich bestens vorstellen, wie seine Mundwinkel nach dem Klick sofort wieder zu einem genüsslichen Schmunzeln auseinandergehen. Der Mann findet das Leben fabelhaft amüsant.

Es ist ihm schwer zu verübeln. Mit 31 ist er an großen Häusern wie dem Burgtheater und dem Deutschen Theater Berlin mehr als einmal gespielt worden. Er trägt den Retzhof-Dramapreis, war zu wichtigen Autorentheatertagen geladen und gilt nach drei Jahren immer noch als Shootingstar.

Mit Schnauzer und roter Wollmütze – die manchmal auch einem schwarzen Hut weicht – fällt er schon durch seine mächtige physische Erscheinung auf, der Künstlername tut ein Übriges. Schmalz gilt als umgänglich und unkompliziert. Wenn ein Regisseur die Idee hat, Kindermärchen mit seinen Texten zu verflechten, dann sagt er: „Ja, warum nicht?“

Für seine Stücke verwendet Schmalz eine Kunstsprache. „die stelle ist noch in der personalabteilung, die kommt dann aber rüber zu ihnen in die butter. damit sie sie, die neue stelle, etwas einführen in das buttern, wie es sich hier bei uns verhält“, heißt es in „am beispiel der butter“. Im ersten Moment löst diese Art des Ausdrucks Déjà-vus aus: Syntax und fleischige Grauslichkeit erinnern an Wolf Haas, abgehackte Sätze an Ewald Palmethofer und der hemmungslose Einsatz von Wortspielen, die obsessiv um einen einzigen Begriff kreisen, an Elfriede Jelinek. Man vergonnt ihm aber den Spaß, denn die Kombi aus alledem erscheint erfrischend neu, sodass man sogar bereit ist, die ökonomischen Theorien darin wiederzufinden, die Schmalz, wie er sagt, vorher gelesen hat.

Bisher nimmt ihm auch niemand übel, dass er das Prinzip seines ersten großen Erfolgs zweimal wiederholt und das glei-

che Gerüst mit variierenden Details besetzt hat: An einem Nichtort (die Molkereifabrik in „am beispiel der butter“, die Autobahnraststätte in „dosenfleisch“, das Shoppingcenter in „der herzerlfresser“) treffen genau fünf Figuren aufeinander, die sich vor allem über ihre Berufe definieren. Jeweils ein Produkt, das verzehrt wird, steht im Zentrum (Butter, Fleisch, Herzen). Am Ende kommt es zum Showdown und jemand auf grausame Art zu Tode.

Im obersteirischen Bezirk Liezen aufgewachsen, war Schmalz, damals noch unter seinem bürgerlichen Namen Matthias Schweiger, Teil der Künstlergruppe Mulde 17. Er baute kuriose Installationen, etwa zum Thema Mikroorganismen für die Regionale 2010. Als er dann Regieassistent am Wiener Schauspielhaus war, wunderte sich mancher Zuschauer über den diebisch grinsenden Nichtschauspieler im Stück „Harry Lime“. Das war Schweiger, der bald darauf den Titel „Schmalz“ einer wenig schmeichelhaften Zeichnung eines Freundes, die ihn als Walross darstellte, mit dem geplanten Namen für ein eventuelles Kind – Ferdinand – zum eigenen Künstlernamen kombinierte.

Nun aber beginnt es für den Shootingstar ernst zu werden. Die – wie man sie rückblickend bezeichnen könnte – kulinarische Trilogie ist zu Ende, die Theaterwelt setzt Erwartungen in ihn. Sein neuestes Werk „der thermale widerstand“ war eine Auftragsarbeit des Schauspielhauses Zürich. Man hat ihn, um mehr Ensemblemitglieder beschäftigen zu können, die Zahl der Rollen im Stück zu erhöhen.

Und: Burgtheater-Direktorin Karin Bergmann hat für ihr Haus eine Neufassung des „Jedermann“ geordert. Das ist ein großes Projekt, da wird ein Schmalzerl-Scherzerl nicht mehr genügen. Ob er will oder nicht, Schmalz muss jetzt, wie er es in einem seiner Stücke vielleicht formulieren würde, über sich hinaus rausersuchen.

Ferdinand Schmalz war bisher mit Horrorstückchen über Essen erfolgreich. Jetzt wird es ernst für ihn

VERKOSTUNG: MARTIN PESL



„der herzerlfresser“, das neue Stück des Autors Ferdinand Schmalz, hatte im Akademietheater Premiere

Weitere Termine: 12. und 21.10., 19.30 Uhr

## Ferdinand Schmalz' «der herzerfresser»

In Ferdinand Schmalz' neuestem kleinen Welttheater geht es mindestens um alles, wenn nicht mehr: die Ordnung, die Liebe, die Sprache und die Gemeinschaft. «der herzerfresser» (der vollständige Stückabdruck liegt diesem Heft bei) fußt auf einer alten Geschichte. Anno 1786 wird in einer abgelegenen steirischen Gegend der Knecht Paul Reiniger des Mordes an mehreren jungen Frauen überführt, die er ums Leben gebracht, im Moor versenkt und deren Herzen er verspeist hat. Er habe sich davon nach altem Aberglauben versprochen, unsichtbar zu werden. Dieser Paul Reiniger alias Herbert taucht nun ausgerechnet 250 Jahre später in einem österreichischen Provinznest wieder auf, dessen stolzer Bürgermeister gerade ein neues Shopping-«Zenter» auf der grünen Sumpfwiese eröffnen will, das der wirtschaftlich schwächelnden Gegend wieder auf die Beine helfen soll. Und schon werden im frischen Einkaufsparadies die ersten herzlosen Frauenleichen gefunden.

Der locker gestrickte Dorf-Krimi um die Suche nach dem neuen Herzerfresser hat mindestens doppelten und jederzeit sumpfig schwankenden sprachlichen wie philosophischen Boden, zusammengehalten von verzweigten Gefäßsystemen aus Herz-Metaphern. Denn die variantenreich herzlose bis herzgebrochene vereinsamte Provinzgesellschaft, die sich neue ökonomische Gesellschaftsimpulse aus der Shopping-Mall verspricht, findet gerade im Liebeswahn und sch(!)ussendlichen Eifersuchtstod des Herzerfressers ihre Erlösung. Der reichlich korrupten, brutalen bis stumpfen Ordnung, die sich vergeblich nach Liebe sehnt, für die sie keine Sprache hat, und stattdessen nur Macht oder Geld findet, stellt ausgerechnet der Serienmörder eine Gemeinschaftsutopie entgegen. Denn der sympathische Metzger Herbert, sehr entfernt verwandt mit Horváths Oskar aus den «Geschichten aus dem Wiener Wald» (Prunkzeit an die gefallene Ex-Braut beim Messerwetzen: «Meiner Liebe wirst du nicht entgegen»), hat beim Aufbrechen und Ausweiden einer Sau seinen Moment der zwischenmenschlichen Erleuchtung: Das erträumte «splitterganze, das die Liebe ist», muss aus Sprachdickicht und der Enge der Herzen befreit werden – und sei es mit dem Schlachtermesser.

Abgesehen von diesem letzten tödlichen Irrtum, den Herbert am Ende büßen wird, hat Ferdinand Schmalz seinem «herzerfresser» damit eine kleine Utopie der (Liebes-)Anerkennung eingeschrieben, deren anzitierte Spuren bis zu Hegels praktischer Philosophie aus Jener Tagen reichen. Hegel hatte die Idee zwischenmenschlicher Anerkennung nicht nur zur Be-

dingung von Selbstbewusstsein erklärt, sondern ins Zentrum einer Rechts- und Staatsphilosophie gestellt: als Grundbedingung sozialer Praxis und Voraussetzung gelingender Verständigung. Am Ende – kein Dorfkrimi ohne Happy End, das die bedrohte Ordnung wieder repariert – finden die verheirateten Paare endlich zusammen. Und so regiert das Liebesglück die transsexuelle Fußpflegerin, den Bürgermeister, den halbkriminellen Wachmann Andi und seine angehetete Sumpfblüte Florentina. Zur Feier essen alle noch etwas «Herzhaftes». – Die Liebe geht auch beim «herzerfresser» durch den Magen.

### Wilhelminische Spieldose

Die Uraufführung von Gordon Kämmerer in der Diskothek des Leipziger Schauspiels hat offenbar den kleinen Dialog über die Liebe der Bonobos am Beginn des Stücks programmatisch verstanden und ist damit früh in abgründiges Sumpfland geraten. Die Schauspieler stecken in langhaarigen, körperumhüllenden Affenkostümen, zucken zu knisternd-kirrenden Soundtracks chorisch mit Mund und Gliedern – Achtung: Herzschlag – und sprechen sich bedeutungsbetont durch eine rudimentäre Strichfassung, bis sich das komplexe Narrativ in inszenatorischer Beliebigkeit auflöst. Möglicherweise hat der Regisseur das Stück auch als zivilisationskritisches Vampirdrama missverstanden.

In Berlin erlebt Schmalz' philosophisches Heimat-Kriminaldrama ebenfalls eine sehr ambitionierte Inszenierung. Regisseur Ronny Jakubasch hat in der kleinen Box des Deutschen Theaters, einem schwarzrechteckig luftdichten 76-Plätze-Theatersarg, eine Art wilhelminische Spieldose in Bewegung gesetzt: Die zu repetitiven Akkordeonklängen durchchoreographierte Formübung zerlegt die Szenen in mechanisch ruckelnde Wiederholungsbewegungen und verlegt sie ins frühe 20. Jahrhundert. Der Bürgermeister (Harald Baumgartner) trägt Stressemann und knattert wie ein autokratisches Auf-sagemonster, der Gangsterer Andi (Thorsten Hiersie) glänzt klemmig-knieweich mit Schmalzfrisur und Menjoubärchen, während Isabel Schosnig transsexuelle Fußpflegerin als ro-



«der herzerfresser» in Leipzig mit RUNA PERNODA SCHAEFER (Florentina), FLORIAN STEFFENS (Gangsterer Andi), MAX THOMMES (Irene) und FELIX AXEL PREISSLER (Peil Herbert)

mantisches Gründerzeitburgfräulein aufrumpft Elias Arens' dämonischer Herzerfresser zuckt mit den Kiefern vampirreflexhaft ins Leere, nur die liebespragmatische Florentina wird vor Lorna Ishema mit flammend grüner Perücke in kokette Zeitlosigkeit gekleidet.

Derart expressionistisch aufgeschrielt (Bühne und Kostüme Matthias Koch), erzählt «der herzerfresser» in Berlin zwar eine ferne Morität wie aus Georg-Kaiser-Welten, bleibt als ewig spukender Klapparatismus aber märchenhaft abgedichtet gegen jedes Heute. Eine Inszenierung als Gegenwartsstück steht leider weite aus. Der Autor nahm's gelassen: «Manchmal frisst du den Bär, und manchmal frisst er dich. Ein Satz für alle Dramatiker-Gelegenheiten.

### NÄCHSTE VORSTELLUNGEN:

Stirb, bevor du stirbst, Schauspiel Köln: 3., 7., 14. Januar  
www.schauspielkoeln.de

pest, Theater Regensburg: 19. Januar

www.theater-regensburg.de

der herzerfresser, Schauspielhaus Leipzig: 14., 24., 29. Januar

www.schauspiel-leipzig.de

der herzerfresser, Deutsches Theater: 2., 15. Januar

www.deutsches-theater.de

## Nicht wirklich alles in Butter

**Premiere: „Am Beispiel der Butter“ von Ferdinand Schmalz im Theater Phönix Linz**

Von Andreas Hutter

Gewiss: Das moderne Volksstück von Ferdinand Schmalz wurde schon zu den renommierten „Mülheimer Theatertagen“ eingeladen und der 31-jährige Steirer 2013 von „Theater heute“ zum Nachwuchsautor des Jahres gewählt.

Dennoch vermochte die Premiere am Donnerstagabend am Balkon des Linzer Phönix' nicht wirklich zu überzeugen. Lag es am artifiziellen, bisweilen hochgestochen-sperrigen Text, der an Elfriede Jelinek oder Werner Schwab erinnert? An gestelzten Sätzen wie: „Wie soll ich von hinter der Kamera von meinem So-Sein erzählen?“

### Vom „reinen Werden eines Neuen“ ...

An reichlich komplizierten Erklärungen, wie die Milch durch Gesten, Höhensonne und Erinnern zur Butter wird, „reines Werden eines Neuen“ ... Oder daran, dass wie im Hörspiel viel erzählt wird, was geschieht, anstatt es zu spielen und zu zeigen? Die Inszenierung von Caroline Welzl läuft zwar meistens wie geschmiert, hätte mithin aber beim einen oder anderen Mono- oder Dialog noch Striche vertragen.

Zumal der Plot schnell erzählt ist: Der gesellschaftskritische Ideen wälzende Molkereiarbeiter Futterer-Adi verfüttert seine Mitarbeiterration Joghurt an Mitfahrende im Zug. Das ist nicht nur dem Molkereimanager Huber und der Betreiberin des Bahnhofs-Tschecherls Stielaugen-Jenny, sondern auch dem Dorfpolizisten Hans ein Dorn im Auge. Der will im Tal für Normalität sorgen, Ordnung muss herrschen, abnormes Verhalten wird bestraft. „Wer nicht passt, wird passend gemacht“. Da trifft es sich gut, dass Hans nicht nur über ihm von Rechts wegen verliehene Autorität, sondern auch über einen Hobbykeller verfügt, in dem das Gesetz schon mal ein Auge zudrückt, wenn die junge Molkereiarbeiterin Karina vergewaltigt wird.

Die viel zitierte Butter fungiert in den 90 Minuten eher als Platzhalter, genau so gut könnte es um Tourismus gehen: Das Butterwerk einer ländlichen Molkerei als Metapher für den Rest der Welt, plausibel widergespiegelt in volkstümlichen, mit modernen Klängen konterkariertes Musik (Gilbert Handler).

### Geschickte Bühnenbild- Lösung mit Pilz-Kiosk

In der geschickten Bühnenbild-Lösung mit drehbarem Pilz-Häuschen (Stefanie Muther) überzeugen Christian Strasser als „philosophierender“, gewaltbereiter Polizist und David Fuchs als perfider Manager mit Seppelhut. Doris Hindinger trägt bei ihrem Phönix-Comeback als leicht debile Jenny schon gar dick auf. Solide: Markus Hamele als „Gutmensch“ Adi und Rebecca Dörtl als brave Karina. — Der Satz „Butter' und Schmalz, Gott erhalt's“ gilt hier vor allem für den Autor, weniger für die Aufführung.

\*

Bis 17. April.

Karten:

Tel. 0732/666 500.

Foto: Herzenberger



2016-03-05\_neues-volksblatt-on



foto: theater phönix

## "Am Beispiel der Butter": Butterfaust mit Überbau

WILTRUD KATHERINA HACKL

sten

10. März 2016, 16:37

### Kampf gegen die Herzlosigkeit: Stück von Ferdinand Schmalz am Linzer Theater Phönix

Linz – Einer stellt sich gegen die anderen, die anderen – die repräsentieren Ordnung, besorgte Bürger und gelebte Gewalt im Hobbykeller. Im 2014 in Leipzig uraufgeführten Stück des steirischen Autors Ferdinand Schmalz (Jg. 1985) ist es der "Futterer"-Adi, der sich als Butterproduktionsleiter der Molkerei im Alpendorf gegen Ordnung und Marketingstrategie stellt.

Er verteilt regelmäßig seine Mitarbeiterration Joghurt an fremde Menschen im Zug, füttert sie mit dem Löffel. Mit einem kleinen Kniff allerdings macht Regisseurin Caroline Welzl klar, wer hier schon zu Beginn verloren hat und wer gewinnt: Nicht Joghurt, sondern Werbeaufkleber der Molkerei werden ans Publikum verteilt, als dieses Platz nimmt.

Adi (Markus Hamele) – hier mehr Hipster als Störenfried – steht die ersten Minuten still da und schüttelt sein Joghurtglas, während Molkereimanager Huber grinsend Pickerin in der ersten Reihe verteilt.

Fürs Volk bleibt Werbung, kein Joghurt. Ernüchternd, aber wahr geht es weiter. Sinnentleertes Gelächter und Gegrünze aus den Mündern von Adis Gegenspielern: Stielaugen-Jenny (Doris Hindinger), die zwar "schaut, aber nichts erkennt" und in ihrer Bahnhofsreste jede Menge Klare ausschenkt. Huber (David Fuchs), der sich die Finger niemals selbst schmutzig machen würde, und Hans (Christian Strasser), ein "Exekutivbediensteter", der im Hobbykeller die Uniform ablegt, um das Gesetz selbst in die Hand zu nehmen.

Alle drei glaubwürdig herzlos und mehr als bereit, diejenigen, die zu weich sind und nicht passen, "wie ein Stück zu Butter" zu formen. Einzig Karina (Rebecca Döttl), eine neue Mitarbeiterin in der Molkerei, stellt sich auf Adis Seite.

Ein wenig selbstverliebt bemüht Schmalz in seinem Volksstück die Buttermetapher immer und immer wieder, umso präziser dafür etwa der Sprechmonolog von Hans im Hobbykeller. Insgesamt sehr empfohlen. (Wiltrud Katherina Hackl, 10.3.2016)

Linz, Theater Phönix, Spieltermine bis 17. 4. 19.30

## Bitterböses „dosenfleisch“ im Schauspielhaus

Im Wiener Burgtheater war „dosenfleisch“ von Ferdinand Schmalz bereits zu sehen, jetzt kommt das Stück ins Grazer Schauspielhaus. An einer Raststätte treffen fünf Menschen aufeinander – es entwickelt sich ein bitterböser Krimi.

Mitten im Nirgendwo, am Rande der Autobahn, befindet sich eine Raststation - und in letzter Zeit wurde diese verdächtig oft zur Endstation: „Die Raststätte ist ein eigenartiger Nicht-Ort, der eigentlich ein Durchzugsort ist. Um sich wirklich dort aufzuhalten, kommen ja nur wenige hin - die meisten nutzen sie als Zwischenstopp - und doch zieht sie immer wieder eigenartige Figuren an“, meint Autor Ferdinand Schmalz.

### Sendungshinweis:

„Der Tag in der Steiermark“, 11.5.2016



Foto/Grafik: Schauspielhaus/Lupi Spuma

### Ausbruch aus dem Alltag

Versicherungsvertreter Rolf, zwei Fernfahrer, sowie Tankstellenbesitzerin Beate und die ehemalige Schauspielerin Jayne sehnen sich nach Abwechslung. Ein Unfall bietet die Möglichkeit zum Ausbruch – behaupten Jayne und Beate. Und wer hat nicht das Verlangen nach dem Ausbruch aus der Einbahnstraße Alltag? „Das zu überwinden, was vielleicht am eigenen Leben zu eingefahren ist“, sei sehr reizvoll, so Schmalz.

2016-05-11\_orf-steiermark-online





Foto/Grafik: Schauspielhaus/Lupi Spuma

## **Das Geheimnis der Kurve vor der Tankstelle**

Es sind festgefahrene Figuren, die von ständiger Bewegung und Raserei in einer kontinuierlich beschleunigten Welt umgeben sind. Immer schneller läuft das Leben, der menschliche Körper verfällt wie der abgelaufene Inhalt einer Konservendose. Versicherungsvertreter Rolf stößt auf das Geheimnis der steigenden Unfallrate in der Kurve vor der Tankstelle, und mit viel Witz und Wortspiel wird der böde Road-Movie zum bitterbösen Krimi.



**ZUR PERSON**

**Ferdinand Schmalz** (eig.: Matthias Schweiger), geb. 1985 in Graz, aufgewachsen in Admont. **Stücke:** „am Beispiel der butter“ (2014), „dosenfleisch“, „der herzerlfresser“ (2015), „der thermale widerstand“ (2016).

**Autor Ferdinand Schmalz, sinnfälligerweise in der Raststätte fotografiert** RADKOH

**INTERVIEW**

# Abgründe in der Raststätte

Ferdinand Schmalz über seine Crash-Komödie „dosenfleisch“, die heute in Graz Premiere hat.

**W**ien, Salzburg, Köln, Frankfurt. Und jetzt Graz. Nicht übel für ein erst im Herbst uraufgeführtes Stück. In „dosenfleisch“ erzählt der steirische Dramatiker Ferdinand Schmalz (31) vom Ausbrechen aus starren Lebensbahnen. Schauplatz der unterhaltsam bizarren Wortschlacht um rätselhafte Unfälle ist eine Autobahnraststätte.

*Schon die fünfte „dosenfleisch“-Inszenierung innerhalb von nur acht Monaten. Was macht den Appeal dieses Stücks aus?*

**FERDINAND SCHMALZ:** Vielleicht trifft es etwas, das viele interessiert: dass unsere Lebensläufe so wahnsinnig glatt geworden sind. Da entsteht eine abgründige Sehnsucht, auszubrechen.

*Die Uraufführung am Burgtheater spielte, stark rhythmisiert, mit*

*der Erotik der Selbstzerstörung. Wie ist Jan Stephan Schmiedings Grazer Inszenierung angelegt?*

**SCHMALZ:** Auch die Grazer gehen sehr musikalisch an das Stück heran. Das finde ich gut. Greift man derart auf die Sprache zu, die stark rhythmisiert ist und mit Klang spielt, hat man als Schauspieler einen anderen Zugang, als wenn man das psychologisch aufdrösel.

*Sie waren selbst Regieassistent, jetzt sitzen Sie als Autor in Proben. Wie ist das denn für Sie?*

**SCHMALZ:** Für Kollegen, die von der Prosa kommen, ist die Arbeitsweise am Theater oft ein Schock: Das Endprodukt wird von vielen mitbestimmt, man muss als Autor Verantwortung abgeben. Da ich vom Theater komme, gehe ich lockerer mit dieser Kindesweglegung um.

*Das Grazer Schauspielhaus plant auch 2016/17 mit Ihnen und zeigt Ihr viertes Stück „der thermale widerstand“, das im Herbst in Zürich uraufgeführt wird.*

**SCHMALZ:** Darin wird die Wohlgefühlblase, in der wir uns gerade befinden, an der Metapher des Kurbads abgehandelt. Ein Partisanenbademeister wandelt das Bad in einen Ort des Widerstands um. Ich freue mich aber auch auf die Couplets, die ich für den „Talisman“ in Graz schreiben werde. Ich mag Nestroy und sehe mich ja in der Tradition des Volksstücks. Mich interessiert Theater, das sich vom Rand her denkt und an der Umgangssprache abarbeitet.

*Sie haben in zwei Jahren vier Stücke geschrieben. Wie geht das?*

**SCHMALZ:** Ich dachte, ich müsste mich beim Schreiben auf das Un-

gewisse einlassen und hatte mich auf stürmische Zeiten eingestellt. Jetzt bin ich die nächsten zwei Jahre schon gut verplant. Ich brauche aber dieses ständige Gefordertsein. Es wird da sicher einmal einen Bruch geben, aber vorerst kann ich das Tempo halten, ohne die Leitplanken zu durchbrechen.

*Das Burgtheater stellt morgen sein Saisonprogramm vor. Werden Sie darin vorkommen?*

**SCHMALZ:** Was ich sagen kann: Die Zusammenarbeit wird in jedem Fall fortgesetzt.

*Ihr drittes Stück, „der herzerlfresser“, war zum Beispiel noch gar nicht in Wien zu sehen.*

**SCHMALZ:** (lacht) Das kommt bestimmt auch nach Wien.

**INTERVIEW: UTE BAUMHACK**  
**dosenfleisch.** Von Ferdinand Schmalz. Premiere heute, 20 Uhr, Schauspielhaus 2.

SAMSTAG, 14. MAI 2016, SEITE 111



**Gelungene Visualisierung: „dosenfleisch“ als Thriller zwischen beigen Lamellen und in haut- und fleischfarbenen Kostümen** (LUPJ SPUYA (2))

**ZUM STÜCK**

**dosenfleisch.** Von Ferdinand Schmalz, Schauspielhaus 2, Graz. Termine: 18. Mai, 3., 15., 18. und 21. Juni. Tel. (0316) 8000.

**Inszenierung:** Jan Stephan Schmieding.

**Mit:** Susanne Konstanze Weber, Sarah Sophia Meyer, Nico Link, Pascal Goffin, Raphael Muff.

**Bewertung:** ★★★★★☆

[www.schauspielhaus-graz.com](http://www.schauspielhaus-graz.com)

# Da bricht etwas auf

Schauspielhaus 2: Jan Stephan Schmieding inszeniert Ferdinand Schmalz' Karambolagenfarce „dosenfleisch“ als gut geölten Thriller.

UTE BAUMHACKL

**H**ochkonjunktur für Ferdinand Schmalz. In der nächsten Saison stehen Premieren seiner Stücke unter anderem am Grazer Schauspielhaus und im Akademietheater an (siehe auch umseitig), der in Admont aufgewachsene Dramatiker ist im ganzen deutschen Sprachraum gefragt. Sein zweites Stück „dosenfleisch“, erst im September im Burgtheater Kasino uraufgeführt, erlebte nun auf der Schauspielhaus-Probephöhne am Donnerstag seine bereits fünfte Premiere.

Und Jan Stephan Schmiedings Inszenierung illustriert schlüssig, wieso das so ist. In Wien ist das Stück nach wie vor als schrille Grotteske zu erleben, in Graz baut er aus dem Text, der vorder-

gründig von Unfallhäufungen nahe einer Autobahnraststätte erzählt (und dahinter vom Grauen berechenbarer Lebensläufe), eine Art Noir-Western zwischen Kühlregal und Kaffeebar.

Hinter beigen Lamellenvorhängen und unter konsequent haut- und fleischfarben gekleideten Figuren (Bühne und Kostüme: Susanne Leitner) entspinnt sich da eine knisternd unbehagliche Dreiecksgeschichte zwischen einem schaulüsternen Versicherungsvertreter, der zu Hause Unfallfotos hortet (Nico Link), dem ehemaligen Fernsehstarlet Jayne (Sarah Sophia Meyer), dem ein Unfall den „unverdellten“ Körper genommen hat, und der Stationswirtin Beate (Susanne Konstanze Weber), deren Elternhaus unter der Autobahn begrä-

ben liegt. Mit Kommentaren, mit E-Gitarre und Bass begleiten zwei Fernfahrer (Pascal Goffin und Raphael Muff) das Geschehen, das erst zu einer Leiche im Eisschrank und bald zum Aufbrechen nicht nur der Straßenverkehrsordnung führen wird. Denn merke: „wir sind doch alle teil eines viel größeren unfalls“, mutmaßt die versehrte Jayne.

Gewaltsausbrüche sind da erst der Anfang. Auch „unterm asphalt, da rührt sich was“, auf den alten Bahnen geht es nicht mehr weiter. Schmieding lässt in den anderthalb Stunden bis zum Showdown gekonnt die Thrillerspannung wuchern und die Pointen sprühen. Lustvoll überzeichnend zieht das Ensemble mit und bringt den sprachmächtigen Text zum Glänzen. Gut so.

Grazer Schauspielhaus mit Grazer Autor: „dosenfleisch“ von Ferdinand Schmalz

## Ausblick aufs Schlachtfeld Autobahn

Der Grazer Autor Ferdinand Schmalz hat mit „dosenfleisch“ einen meisterlichen, anspielungsreichen Text verfasst, dessen Ton vom Ensemble des Schauspielhaus punktgenau getroffen wird. Mit Lässigkeit und Hingabe stemmt man hier ein Road Movie, in dem die Menschen nicht vom Fleck kommen.

Die Autobahn-Raststätte als Transitraum, als Durchgangsstation ist das angemessene Sinnbild für die Unbehaustheit von Ferdinand Schmalz' Figuren. Ein sehr biederer, manisch Schadensfälle sammelnder Versicherungsmensch (von Nico Link bis ins Detail exzellent verkörpert) verfängt sich im Spinnennetz zweier Frauen,



VON MARTIN GASSER

die die eigentliche Tankstellenbesitzerin ums Leben gebracht haben.

Der äußeren Handlung nach ein böse endender Thriller, fokussiert „dosenfleisch“ das Innenleben seines menschlichen Strandguts, das übers Schlachtfeld Straße angeschwemmt worden ist. Menschen auf der

Suche nach Lebensinhalt und Identität, ausgerechnet an solchem gesichtslosen, weder Halt noch Heimat bietenden, trostlosen Ort.

Es sind Wesen zwischen Tod und Leben, die in sich 1000 Möglichkeiten und Auswege erahnen, die darunter leiden, dass ihr unbe-seeltes Fleisch nur das Dahinvegetieren zulässt. Zerstörung, Unfall, Verletzung

und Erlösung sind einander auf verstörende Weise ange-nähert.

Schmalz' Kunst besteht in der stilistischen Finesse, in der Leichtigkeit, mit der er einem tiefschwarzen Sujet Witz abgewinnt. Seine Sprache ist kunstvoll, doch verständlich. Sie ist der klassischen, gebundenen Theaterrede abgelauscht, aber von einer schlichten Eleganz, die

so manche Kollegen von der Avantgarde als Produzenten von gravitäischem, kleingeschriebenem Blabla und Endzeit-Kitsch schlecht aussehen lässt.

Zwei Fernfahrer (Pascal Goffin, Raphael Muff) geben den Rhythmus vor, sind der griechische Chor in dieser Tragödie eines lächerlichen Mannes. In einem wirkungsvollen, ganz simplen Bühnenbild (von Susanne Leitner) dürfen Sarah Sophia Meyer als Schauspielerin und Susanne Konstanze Weber als hantige Raststättenchefin Verführungskünste zelebrieren und die Schlinge zuziehen. In Kostümen, die Alltagsgewand zwar vortäuschen, doch superkünstlich sind, finden die drei Protagonisten und die beiden Kommentatoren perfekt zum Sound des Textes, wobei Regisseur Jan Stephan Schmieding nicht verkrampft nach Originalität sucht, sondern eine dichte, durchwegs lässige Atmosphäre voller liebevoller Einzelheiten schafft.

Die 80 Minuten im Haus Zwei werden einem da kurz – und jeder Theateraugenblick ist voller Welt.

2016-05-14\_steirerkrone

## **"die hockenden": Uraufführung am 13. April im Burg-Vestibül**

Mit "die hockenden" konnte sich Miroslava Svobikova im Vorjahr den mit 3.000 Euro dotierten Retzhofer Dramapreis sichern. Am 13. April wird das Stück der in der Slowakei geborenen und in Wien lebenden Autorin im Vestibül des Burgtheaters uraufgeführt. Für die Inszenierung zeichnet die katalanische Regisseurin Alia Luque verantwortlich, wurde am Montag mitgeteilt.

In "die hockenden", das sich den Dramapreis 2015 mit Özlem Özgül Dündars "Jardin D'Istanbul" teilte, werden Tino Hillebrand, Marcus Kiepe, Laurence Rupp und Branko Samarovski zu erleben sein. "Zwei Chöre und zwei Einzelstimmen sprechen in einer präzisen Partitur", charakterisierte Laudator Jörg Albrecht bei der Preisverleihung das Werk.

2016-05-125\_kleine-zeitung-online

Ferdinand Schmalz  
«Der thermale Widerstand»

## In der Hölle der Bequemlichkeit

Von Andrea Koschwitz

**D**er Dramatiker Ferdinand Schmalz liebt Humor und bildhafte Spielorte. So wundert es kaum, dass nach dem Butterberg hinter der Molkerei, dem sumpfigen Urgrund eines Einkaufsparadieses und dem Unfallchaos an einer Raststätte in seinem neuen Drama ein überflutetes Thermalbad zum Gesellschaftsbild unserer mittels Wellness und Körperkult weichgespülten Wirklichkeit wird.

Sein provokanter Antiheld in dem Theaterstück «Der thermale Widerstand» ist der Bademeister Hannes, der mit seiner «weißen uniform, gleich einer zweiten haut sich auch eine verantwortung» überzieht und die zahlreichen Bücher in seiner obskuren Bibliothek wirklich gelesen hat: Sassen, Sennet, Sharp und Hans von Dach. Letzterer ist in der Schweiz mit seiner illustrierten Lehrbroschüre «Der totale Widerstand, Kriegsanleitung für Jedermann» bekannt, die 1957 erschienen ist und sich mit dem Widerstandskampf gegen einen eventuellen sowjetischen Einmarsch in die Schweiz befasst. Saskia Sassen dagegen hat mit ihrem Buch «Ausgrenzung: Brutalität und Komplexität in der globalen Wirtschaft» eine scharfe politische Analyse über die wachsende Ungleichheit und Armut des 21. Jahrhunderts vorgelegt. Bademeister Hannes und sein Autor haben sich den Ort für ihren angewandten Lektürekurs genau überlegt, und wie der Tartuffe bei Molière lässt es Hannes in der Therme kräftig krachen, denn er will mehr als einen Sturm im Wasserglas.

Und dies scheint dringend nötig. Denn das alte Thermalbad, ein von den unbesorgten Kurgästen als Ort der Stille, der Ruhe und des «süßen nichts» geschätzter Ort, in dem bereits der Zar Kurgast war, soll für die neoliberale Zukunft des 21. Jahrhunderts fit gemacht werden. Kurverwalterin Roswitha,

Investmentberaterin Marie und der Geologe Dr. Folz arbeiten an seinem Ausverkauf, der im Zeitalter des «globalen thermenkannibalismus» unausweichlich scheint. Wider dem Klima der Entspannung treiben die Interessenskonflikte zwischen Roswithas Träumen vom Thermenolymp mit LuxusbadeFreuden für Kultureliten, Maries Geschäftsbeziehungen zu einem Softdrinkriesen und Dr. Folz' Interesse an den dabei abfallenden Forschungsgeldern die Akteure voran. Bis Bademeister Hannes im Reich des Friedens und Wohlbefindens den Kriegszustand provoziert und sie alle als Geiseln nimmt. Die Geschäftsleitung reagiert hysterisch, und die von ihr ausgelöste Flutung des Bades spült nicht nur «phantomscheiße» hoch.

So werden die Fastenkur zur Unheilskur und die unbesorgten Kurgäste zum Treibgut, das «fett und tümpelnd» zu einem zornigen Gemeinschaftskörper aufquillt, der im Nebel des Dampfades nach dem Bademeister Hannes ruft. Seine Vision eines selbstverwalteten «befreiungsbades ... für alle, die eine andere erholung suchen ... ein stützpunkt, ein strategischer ... ein diskursbad und eine widerstandszellenkur ... die sich den nationalen strömungen entgegenstellen», kommt bei den Kurgästen jedoch nicht gut an. Hannes wird mit einem Handtuch erdrosselt, was für den Wissenschaftler Dr. Folz aus rein geologischer Sicht keine Katastrophe ist, denn «auch, wenn der bademeister stirbt, ist lange noch nicht badeschluss».

Ferdinand Schmalz hat wieder eine seiner provozierenden Zeitkomödien geschrieben, die bei allem Nonsens und Aberwitz eines auf jeden Fall nicht sind: nicht ernst gemeint. Dafür sind der Bodensatz für die Pläne und die Visionen seiner Figuren zu konkret und deren existenzielle



© Reif Anleid

Ferdinand Schmalz

Abhängigkeit und soziale Verwundbarkeit zu genau notiert.

Zum Beispiel von Leon und Walter, Hannes' Kollegen im Kurbetrieb. Im Zwiespalt zwischen «kurpfuscherei und kurtisanentum» verlieren sie ihr Herz und ihren sozialen Frieden, die in ihrem Job im Wellnessbetrieb doch so sicher schienen. Denn in dieser Hölle der Bequemlichkeit kommt es nicht nur bei den Kurgästen zu «paradiesdepressionen». Es sei denn, man lebt wie Marie und taucht unter. Geräteloses Tauchen hat sie zu ihrem Hobby gemacht.

Dass ihr egozentrisches Hobby wie Roswithas exklusiver Ausverkauf des Bades lebensgefährdend sowie für die meisten unerschwinglich ist, stört die beiden Damen nicht, da «die meisten hier überflüssig» sind. Aber wenn man wie Marie stundenlang schwerelos im Wasser treibt, wird einem zum Glück das Herz «ganz ruhig und träge». So bleiben die Ursachen unberührt und die Gesellschaft «unmassiert». Diese allgemeine Schonhaltung der Sklaven der Wellnessindustrie ist nicht Bademeister Hannes' Sache. Er sieht in dem Kurbad einen «ort der möglichkeit einer verweigerung ... eine widerstandszellenkur», wie sein Autor im «theater einen raum der wiederan-

eignung ... eines denkens oder besser einer sprache, die uns abhanden gekommen ist».

Ferdinand Schmalz imaginiert im «dunst und dampf aus unsrem eignen nebel» aktive Zellen, die sich dem Wellness-Befehl verweigern und unsere Wohlfühlblase platzen lassen. Selbst auf die Gefahr hin, dass man damit die interpretatorische Schraube gegenüber Schmalz' Typenkomödie überzieht, kommen einem beim Lesen vom «Thermalen Widerstand» die Anmerkungen des Soziologen Daniel Zamora zum Spätwerk Foucaults in den Sinn. In seinen Arbeiten über Sexualität und Gouvernamentalität sei Foucault der «neoliberalen Versuchung erlegen». Das heißt nicht, dass er ein Neoliberaler geworden sei, sondern dass er an der Neubestimmung der Linken beteiligt war – und so im weiteren Sinne auch an der Erzeugung der neoliberalen Linken, «die wir heute haben, einer Linken, die jegliches nennenswerte Projekt einer sozialen Transformation und der Gleichheit aufgegeben hat». Schmalz' Komödie ist für mich ein Versuch, dagegen anzuschreiben, zu unser aller Badespaß.

Andrea Koschwitz ist Dramaturgin am Münchner Residenztheater.

nacht  
kritik.de

Der thermale Widerstand - Ferdinand Schmalz' Kurort-Stück geht in Barbara Falter's Uraufführung am Schauspielhaus Zürich baden

## Apokalypse im Kurort

von Elske Brault

Zürich, 17. September 2016. Was, wenn die Kur nicht bloß eine kurze Auszeit bedeutet, um gesund zu werden, sondern zum Dauerzustand wird? Wenn der angestrebten Einheit von Körper, Seele und Geist die spirituelle Zielsetzung fehlt, wenn warme Bäder, Gymnastikübungen und Vollwertkost nicht dem Wohlbefinden dienen, sondern Selbstzweck sind? Autor Ferdinand Schmalz glaubt, in einem Thermalbad die ideale Metapher gefunden zu haben für unsere weitgehend anstrengungslose, schmerzbehaftete Wohlstandsgesellschaft.

Reist man jedoch, wie die Rezensentin, aus dem Rentnerkurort Baden-Baden, dem "Wartesaal Gottes", zur Uraufführung nach Zürich, wirkt das Bühnengeschehen nicht wie eine Zuspitzung, sondern wie ein schwacher Abklatsch der Realität.



Wer gesund sein will, muss leiden © Raphael Hadad

### Luft anhalten

Regisseurin Barbara Falter hat sich in der Kammer, dem kleinen Kellersaal des Zürcher Schauspielhaus, eine Wellnesslandschaft in blau-weiß-gelb einrichten lassen, die eher an eine heruntergekommene Turnhalle erinnert. Von den Eisengerüsten und Reckstangen blättert die Farbe. Die Kurgäste sehen mit ihren durchsichtigen Hartplastikroben über

2016-09-17\_nachtkritik



Pantherprint-Badehose und Blumenbikini und mit Strumpfmasken über dem Kopf aus wie an Land gezogene Hechte. Nur die aufdringlich lauten Darmgeräusche der Frau Brunner stören das tägliche Baderitual.

Bademeister Hannes (Jirka Zett) findet den Sinn seines Daseins in der selbst gewählten Übererfüllung seiner Aufsichtspflichten. Sein Kollege Walther hingegen (hinreißend skurril: Sigg Schwientek) fristet als Obdachloser auf der Bank seine geduldete Existenz. In der Liebe zu Kurverwalterin Roswitha (Lena Schwarz) läuft er zu Hochform auf, die Leidenschaft erweckt den greisen, schwächtigen Körper.

Die junge Finanzberaterin Marie (Dagna Litzenberger Vinet) ist im Gegensatz dazu mit der geschmeidigen Schönheit einer Balletttänzerin gesegnet, aber sie nutzt dies nicht für lustvolle Entfaltung, sondern sehnt sich nach Entgrenzung: Dreiminütige Tauchgänge im Thermalschwimmbekken führen sie an den Rand der Bewusstlosigkeit. Natürlich ist gegen Ende sie es, die bei der Klimakatastrophen-bedingten Flutung des Kurbades tatsächlich ins Jenseits gleitet.



Gut erholt im Wartesaal Gottes © Raphael Hadad

## "Phantomscheiße"

Gegenwärtigen Krisen und Konflikte klingen an in Ferdinand Schmalz' Text: Die rücksichtslose Ausbeutung von Ressourcen, hier: der Thermalquellen zwecks rascher Profitsteigerung; die dem entgegen gesetzte Vision einer selbstgenügsamen Solidargemeinschaft à la Occupy-Bewegung. Bademeister Hannes fasst sie schlicht in das Credo "Die Bäder denen, die baden gehen!" – natürlich zugleich eine Parodie auf Brechts "Kaukasischen Kreidekreis".

Allerdings: Die Übertragung in die stets gut geheizte, geschützte Wellnesswelt bewirkt keine satirische Überhöhung, sondern eine lächerliche Verniedlichung der doch in Wahrheit drängenden Probleme. In der Aufzählung von Entspannungstechniken: "Algenpackung? Holunderrolfing? Lomi Lomi?" verkommt der musikalische Beat des Textes zu freundlichem Bargeklimper. Dabei gelingen dem engagierten Zürcher Schauspielensemble durchaus unterhaltsame Szenen. Beispielsweise, wenn vier unter Verstopfung Leidende zur gemeinsamen Darmentleerung schreiten und davon beseelt sind, mit hochrotem Kopf etwas wirklich Großes, etwas Bedeutsames hinauszupressen. Doch bei all den Anstrengungen kommt am Ende nichts hinten raus, und was Ferdinand Schmalz diesen vom Kloschüssel-Ergebnis enttäuschten Kurgästen in den Mund legt, gilt auch für sein eigenes Stück: Es ist "Phantomscheiße".

# Betonwüsten und Sehnsuchtsorte

Nachwuchsdramatiker Ferdinand Schmalz über postmoderne Lebensformen, Lebensmittel und sein jüngstes Stück.

Von Petra Paterno

„Wiener Zeitung“: Im Auftrag des Burgtheaters arbeiten Sie derzeit an einer Neufassung von Hofmannsthal's „Jedermann“, die Uraufführung ist für die kommende Spielzeit geplant. Was interessiert Sie an dem Mysterienspiel rund um den Tod eines reichen Mannes?

**Ferdinand Schmalz:** Das Stück erzählt viel über den Zusammenhang von Wirtschaft und Religion, handelt vom Widerspruch zwischen Moral und Hedonismus und stellt die Frage, ob es etwas Höheres gibt als das profane Dasein. Auch dass man im Moment des Todes auf sein Leben zurückblickt, dass man darüber nachdenkt, was wohl das richtige Leben gewesen wäre, finde ich ungeheuer spannend. Meine Bearbeitung arbeitet sich entlang der Figuren und Motive ab, spielt aber in der Gegenwart.

Ihre Stücke „am beispiel der buter“, „dosenfleisch“ und „der herzerfresser“, das diesen Samstag im Akademietheater gezeigt wird, bezeichnen Sie als „Lebensmitteltriptychon“. Was verbindet die Stücke?

Alle drei hinterfragen unsere postmodernen Lebensformen anhand von Lebensmitteln und Essensmetaphern. Zu Lebensmitteln hat jeder einen persönlichen Bezug, trotzdem lässt sich daran etwas Gesamtgesellschaftliches verhandeln. Jedes verpackte Produkt im Kühlregal erzählt eine Geschichte von Industrialisierungs- und Modernisierungsprozessen.

## ZUR PERSON



**Ferdinand Schmalz, 31,**

gehört zu den erfolgreichsten heimischen Nachwuchsdramatikern, seine Stücke wurden bereits vielfach ausgezeichnet. Foto: Reinhard Werners



**Tatort Einkaufszentrum:** In „der herzerfresser“, dem jüngsten Stück des steirischen Dramatikers Ferdinand Schmalz, geht es um Leben und Tod. Das Szenenfoto zeigt Irina Sulaver. Foto: Marcella Cruz

Triptychon ist eigentlich ein Begriff aus der bildenden Kunst, am Theater findet man ihn selten. Welche Bedeutung hat Kunst für Sie?

Bilder, vor allem Fotos, inspirieren mich. Es gibt zu jedem Stück einen Ordner mit hunderten Bildern. In den Texten findet man Querverweise zur bildenden Kunst – die Butter ist bei Beuys Kunstmaterial, die Dose bei Warhol.

Alle drei Stücke spielen an ungewöhnlichen Schauplätzen wie Molkerei, Autobahnraststätte und Einkaufszentrum. Was interessiert Sie an diesen Un-Orten?

Das sind Orte, die durch postmoderne Lebenszusammenhänge entstanden sind, sie laden nicht zum Verweilen ein, sondern unterliegen dem Imperativ von Ökonomie und Bewegung. Ich frage mich: Kann an solchen entfremde-

ten Orten noch etwas Lebendiges passieren? Kann Liebe inmitten einer Betonwüste stattfinden?

In Ihrem jüngsten Stück „der herzerfresser“ wird das neu eröffnete Einkaufszentrum zum Tatort mysteriöser Frauenmorde.

Das Stück beruht auf einer wahren Begebenheit: Im 18. Jahrhundert soll ein Mann fünf Frauen umgebracht und deren Herzen gegessen habe, er saß dem Irrglauben auf, dass er, wenn er sieben verspeisen würde, unsichtbar werde. In gewisser Weise passt dieses Motiv zum Einkaufszentrum: Die Gewerbestadt am Dorfrand sind eine Art „Entherzung“, der Dorfkern verodet.

Sie werden häufig in die Tradition des modernen Volksstücks gerückt. Sehen Sie sich darin?

Ich finde den Begriff Volksstück schwierig. Was ist das Volk heute? Das funktioniert doch nur über Ausschlussmechanismen. Was mich an der Wiener Volksstücktradition jedoch interessiert, ist eine Figur wie der Hanswurst, die aus der Position des Außenseiters die Welt kommentiert. Auch der Umgang mit Sprache reizt mich an dem Genre: Es ist eine Kunstsprache, die Anleihen an der Alltagssprache nimmt.

Ihre Stücke sind überaus komödiantisch. Haben Sie Vorbilder?

Die großen Säulenheiligen sind für mich Filmemacher wie Billy Wilder und Ernst Lubitsch. Deren intelligenter Sprachwitz funktioniert auf so vielen Ebenen.

Sie sind auch Theaterpraktiker, waren in einem Performancekollektiv

tätig und Regieassistent am Wiener Schauspielhaus. Haben Sie schon daran gedacht, Ihre Stücke selbst zu inszenieren?

Manchmal packt mich schon die Lust, szenisch zu arbeiten, aber ich zögere. Wenn ich auf Leseproben bin, fragen mich Schauspieler: „Wie ist der Satz gemeint? So oder so?“ Darauf ich: „So oder so.“ Das ist das Tolle am Theater, dass ein Text einen weiteren künstlerischen Prozess durchläuft und eine Vieldeutigkeit entfalten kann. Wenn ich selbst inszeniere, wo bliebe da das Geheimnis? Ich frage mich, ob ich mich meinen eigenen Texten gegenüber so fremd machen könnte, um sie für die Bühne neu zu entdecken.

Wie beurteilen Sie die Fördersysteme für Nachwuchsdramatiker?

Mir haben sie sehr geholfen. Die starke junge Autorengeneration wie Thomas Köck, Thomas Arzt, Gerhild Steinbuch und Miroszlava Svollikova ist wohl Ergebnis dieser Bemühungen. Hier ist ein breites Feld sehr unterschiedlicher Positionen entstanden.

Sie sind im steirischen Admont als Arztsohn aufgewachsen und kamen zum Theaterwissenschaftsstudium nach Wien. Ein großer Schritt?

Admont ist wahnsinnig schön, wenn das Wetter schön ist. Das nächste Kino ist aber eine halbe Stunde Autofahrt entfernt. Wien war für mich ein Sehnsuchtsort, ich habe mich nach den kulturellen Möglichkeiten geseht.

Sie heißen Matthias Schweiger, warum schreiben Sie unter dem Pseudonym Ferdinand Schmalz?

Wir legen uns doch immer eine Erzählung von uns selbst zurecht. Das Pseudonym ist Ausdruck davon, dass mein Autoren-Ich auch nur ein Konstrukt ist.

der herzerfresser  
Akademietheater  
Premiere: Sa, 8. Okt., 19.30

# „Billy Wilders Filme habe ich zum Fressen gern“

Theater. Im Akademietheater hat am Samstag das Kannibalen-Stück „der herzerlfresser“ von Ferdinand Schmalz seine Erstaufführung in Österreich. Ein Interview über Shoppingmalls, Elfriede Jelinek und einen Traum von der Theaterkantine.

VON NORBERT MAYER

**Die Presse: Die Titel Ihrer Stücke enthielten bisher einfache Lebensmittel: Butter, Dosenfleisch. Nun kommt „der herzerlfresser“. Wird es bei Ihnen kannibalisch?**  
 Ferdinand Schmalz: Es zielt jedenfalls in Richtung Ungenießbarkeit. Die Lebensmittel sind mir für meine Dramen zugestoßen. An ihnen kann man die Lebensumstände gut verhandeln. Sie sind haptisch erfahrbar, man braucht nicht einen Rattenschwanz gesellschaftlicher Theorie. Den Satz „Die Butter schmeckt nicht mehr wie früher“ kann jeder nachempfinden. Ein Stück Butter gibt es im Kühlschrank fast aller Haushalte.

**Menschenherzen hingegen selten. Wie ist Ihnen denn dieses Fleisch zugefallen?**

Im Zug. Ein älterer Herr hat über einen Mörder erzählt, der in der Steiermark im 18. Jahrhundert sein Unwesen trieb und die Herzen seiner Opfer verspeiste. Ich habe nachrecherchiert – dieser Fall ereignete sich bei Kindberg. Ein Knecht, Paul Reiningger, gestand die Morde an sechs Frauen. Er glaubte, dass einer, der die Herzen von sieben Jungfrauen esse, unsichtbar würde. Diese Geschichte habe ich lange herumgetragen. In einem Gerwerbepark hat es bei mir dann geklickt. Jetzt hatte ich auch den Ort für diese Taten – eine anonyme Betonwüste am Rande der Stadt, die auch etwas entfremdet Herzloses an sich hat, eine ideale Stelle an der Peripherie, an der Verdrängtes monströs zurückschlägt. Die Städte werden entherzt, das Äußere wird zur neuen Mitte erdjärt.

**Sie haben Vorlieben für verlorene Orte. Eine Raststätte, eine Fabrik, nun ein Einkaufszentrum auf schwankendem Grund. Lieben Sie den Horror der Moderne?**

Ich mag das Spiel mit den Genres, wenn ich zum Beispiel Volksstückartiges mit Kriminalgeschichten mische, auch diese „Nichtorte“, die Marc Augé in seinem gleichnamigen Buch beschreibt, eine Ethnologie des Nahen nennt. Sie sind nur noch dem Imperativ der Bewegung unterworfen, man soll sich dort nicht aufhalten. Es gibt in solchen Baracken am Rand, die auf Kurzfristigkeit bauen, keine Bänke mehr zum Verweilen, solche Orte sind nur dem Erwerb von Gütern gewidmet.

**Um Shopping geht es bei Ihnen nur nebenbei. Im Zentrum stehen Beziehungen. Auch in der Liebe hat sich in den letzten Generationen sehr viel verändert. Zu Zeiten der**



Er liebt das Komödiantische: Ferdinand Schmalz (\* 1985 in Graz als Matthias Schwaiger). (Dorothea Böhmer/Südpolstar)

**Großeltern war Heiraten noch ein Gemeinschaftsprojekt, in das alle in der Familie eingebunden wurden. Werben musste sogar bei Onkeln und Tanten vorsprechen, ehe sie zum Objekt der Begierde vorgedrungen sind. Von vielen dieser Einengungen hat man sich inzwischen befreit. Aber sind die Bedingungen trotz aller Freiheiten besser geworden? Die Wahlmöglichkeiten sind größer, aber es ist auch schwieriger, dass es heute keine festgeschriebenen Rollen mehr gibt.**

**Tun sich Männerfiguren bei Ihnen in dieser Hinsicht besonders schwer?**

Das stimmt, sie sind tölpelhaft. Bis auf den Herzerlfresser. An seiner Figur haben wir in der Wiener Fassung noch gearbeitet.

**Sie kriegen dafür eine große Bühne – das Akademietheater. Baut Sie das auf?**

Natürlich habe ich Respekt vor diesem Haus. So ein Gefühl hatte ich auch, als in Berlin bei

den Theatertagen „dosenfleisch“ am Deutschen Theater gespielt wurde. Es sind recht große Häuser, aber so raffiniert gebaut, dass man sich ganz nah dran fühlt. Und dann hat man dort auch noch diese tollen Sprachartisten! Ich kenne die Bühnen des Burgtheaters bereits seit meiner Zeit als Statist, diesen ganzen Wahn. Ich habe keine Scheu davor, bei Inszenierungen dabei zu sein und arbeite mit diesen wunderbaren Schauspielern und dem Regieteam gern zusammen. In größeren Häusern gibt es schon luxuriöse Zustände. Im Schauspielhaus Zürich etwa wurde ich für mein jüngstes Stück von der Dramaturgin gebeten, ob ich nicht noch eine Herrenrolle dazuschreiben könne. Sie haben sehr viele ausgezeichnete Schauspieler dort.

**In welcher Tradition sind Sie daheim?**

Im Volksstück. Man muss den Begriff allerdings hinterfragen. Ich meine damit die Tradition, der Jura Soyfer angehörte, Ödön von

Horváth, Karl Kraus, Werner Schwab. Mich interessieren Dramatiker, die vom Rand her denken. Die alte Figur des Hanswurst zum Beispiel hat doch einen ganz anderen Blick auf die Gesellschaft, vom untersten Ende her. Eine Fußpflegerin kann genauso viel über die Gesellschaft sagen wie ein Staatschef. Ich schätze auch Wolfgang Bauer enorm. Wie bei ihm das Alltägliche ins Gewalttätige kippt, dieses anarchische Element in seinen Stücken, ist höchst spannend.

**Warum ist in Ihren Dramen bei aller Brutalität immer Spaß und Wortwitz dabei? Wann kommt denn das reine Traverspiel?**

Von so einer Tragödie muss ich mich selbst erst überraschen lassen. Ich mag eben das Komödiantische. Billy Wilders Filme zum Beispiel mit all ihrem Hintersinn habe ich zum Fressen gern. Aber ich lasse mich auch willig in neue Gebiete schupfen. Gott sei Dank habe ich dafür die geeignete Lektorin, die das fördert und genau schaut, ob die Szenen entsprechend funktionieren!

**Wie und wo schreiben Sie?**

Beim Schreiben habe ich drei Phasen. Zuerst setze ich mich in die Bibliothek, meist auf der Germanistik mit guter Sicht aufs Brecht-Regal. Da recherchiere ich und mache kleine Schreibanfänge. Ich habe aber die Angewohnheit, im Schreibprozess gern mitzuspoken. Das haben andere Bibliotheksbenutzer nicht so gern. Also flüchte ich dann ins Kaffeehaus. Dort ist es üblich, vor sich hin zu brabbeln, das fällt nicht weiter auf. Am Schluss aber, wenn ich laut werde, richtig mitgehe mit den Figuren und an ihnen etwas ausprobieren, mache ich das zuhause.

**Wenn Sie auf eine einsame Insel nur die Stücke von drei Autoren mitnehmen dürften – wer wäre denn dabei?**

Auf jeden Fall Elfriede Jelinek, es ist doch immer gut, sie mitzubringen. William Shakespeare natürlich, den kann man ewig lesen. Und vielleicht Carlo Goldoni. Da käme man schon einige Jahrhunderte über die Runden.

**Wie sehen Sie sich in Ihrem Fach: Als Student, der nebenbei schreibt? Als Teil der Unterhaltungsindustrie? Der Weltliteratur? Als einer, der Theater erneuert?**

Derzeit schreibe ich auch kurze Formen. Lyrik. Der Roman muss noch warten. Ich habe einmal behauptet, Dramatiker zu sein, sei nur der erste Schritt auf dem Weg zu meinem Traum: eine Theaterkantine zu leiten.

## Streicheleinheit für das schwache Fleisch

Brave Angelegenheit: Bei der österreichischen Erstaufführung von Ferdinand Schmalz' „der herzerlfresser“ setzt es im Akademietheater Lametta. Alexander Wiegolds Inszenierung geriet allzu verzärtelt.

Ronald Pohl

Wien – Die bestürzende Unsilte des „Herzerl-Fressens“ ist historisch erstaunlich gut belegt. Der landauf, landab gefeierte Jungdramatiker Ferdinand Schmalz hat sich von einer Mordserie im Müritzal zur Abfassung von *der herzerlfresser* bewegen lassen. Ein sittlich ungesetzter Rauf- und Trunkenbold namens Paul Reininger meuchelte vor rund 230 Jahren an den lieblichen Abhängen der Steiermark ein halbes Dutzend Frauen.

Vom Verzehr ihrer noch warmen Herzen versprach er sich u. a. Glück im Spiel. Joseph II., wie wohl der Todesstrafe abhold, verhängte über den monströsen Täter die schärfste Form der Züchtigung. Unter der Wirkung unzähliger Stockstreiche hauchte Reininger sein Leben aus.

Jetzt ist das unschöne Geschäft des Herzerfressens, angeblich eine vom Teufel persönlich eingefädelt Unsilte, eine Angelegenheit des Wiener Akademietheaters geworden. Zur österreichischen Erstaufführung des in Leipzig herausgebrachten Stückes setzt es Lametta. Unzählige Glitzergirlanden bilden einen blauen Lianenwald. Grillen und Olme vervollständigen die nächtliche Kulisse zirpend und quakend (Bühne: die ingeniose Bilderfinderin Katrin Brack).



Somnambule Mondkinder mit vielversprechenden Namen: „pfeil herbert“ (Sebastian Wendelin, li.) und „fauna florentina“ (Irina Sulaver) im Stück „der herzerlfresser“ am Akademietheater.

Ferdinand-Schmalz-Figuren sind natürlich keine gewöhnlichen Menschen wie du und ich. Sie raspeln ein jambisch fließendes, gelegentlich hochkomisches Süßholz, das Odön von Horváth und Werner Schwab gemeinsam geschnitten haben könnten. In *herzerlfresser* hält sich das Regionale – Liebe, Angst, Macht, Sehnsucht – mit dem Globalen – Errichtung einer Shopping-Mall auf dubiosen Sumpfgelände – erstaunlich die Waage.

Die Handlung ist natürlich ein gut durchkalkulierter Witz. Das

Stück, das ja von einem regional strikt eingegrenzten Fleck erzählt, tritt eindrucksvoll auf der Stelle. Wann immer die Schmalz-Figuren nicht weiterwissen, sprechen sie ein betont gewähltes, situationselastisch leicht handhabbares Feuilleton-Soziologisch („Es gibt ein Leben unter dem Gewerbepark!“).

Sie sind überwiegend zärtlich gestimmt. Sie ähneln sonnambulen Mondkindern wie die „fauna florentina“ (Irina Sulaver). Sie zitieren ausgiebig zoologisches Halbwissen, um in Liebesdingen

den Anschein von fachlicher Kompetenz zu erwecken. Unsere Vorbilder in allen anwendungsbasierten Fragen der Erotik sind daher Bonobo-Affen, Grillen und Eintagsfliegen.

Ein verhuschter Security-Beamter (Merlin Sandmeyer) muss seinem Provinzbürgermeister (Johann Adam Oest) unter der Hand versprechen, nichts von den herzlosen Frauenleichen zu erzählen, die das Moor ohne Unterlass hochrülpt. Er soll verdeckt ermitteln, um die wirtschaftliche Gründzeit nur ja nicht mit unliebsa-

men Fleischüberresten zu konfrontieren.

Ein Mann in Frauenkleidern (Peter Knaack) ist nicht nur eine theoretisch sattelfeste Fußpflegerin, sondern in den Ortsvorsteher rettungslos verliebt. Und zwischen allen diesen Unglücksvögeln geistert „pfeil herbert“ (Sebastian Wendelin) herum, ein biegsam-dubioses Bürschchen mit dünnem, angeklatschtem Haar. Er bemächtigt sich fremder Damenherzen, um wenigstens auf diese brachiale Weise Nähe zu praktizieren.

Zur Eröffnung des Einkaufszentrums wird ein Fest spendiert, mit Barbie-Bauchtanztruppe und gefühlsechter Ansprache des lokalen Wohltäters. Oests Bürgermeister ist der wahre Schatz dieser braven, ein wenig verzärtelten Aufführung (Regie: Alexander Wiegold). Er schnappt und bibbert – ein Pappkamerad auf der Suche nach menschlicher Wärme, der nach den Brosamen des Glücks pickt und hackt. In die Arme von (falschen) Damen kippt er beseligt, als wäre unser aller Leben nur ein Vorspiel zu einem traumlosen Schlaf ohne Erwachen.

### Seid nett zueinander

Ein Schuss fällt noch – im Akademietheater wird das Gewaltgeschehen eher im Schnelldurchlauf erledigt. Man hätte sich dieses recht altklug daherkommende Stück gern auch in grelleren Herzfarben ausgemalt gedacht. Hier wird, auf durchwegs erfreulichem Niveau, abgewiegelt. Das Stück sagt: Die Liebe, unbedingt beim Wort genommen, kostet das Leben. Die Aufführung meint: Wir müssen unbedingt nett zueinander sein!

Und das darf man ja, unter Verzicht auf jegliche Form von Radikalität, auch einmal gelten lassen. Herzlicher Applaus, mit Jubel für den jugendlichen Dramatiker.

2016-10-10\_der-standard

# Lametta-Regen

Edel-Ermüdung im Akademietheater: „der herzerlfresser“ von Ferdinand Schmalz.

Von Petra Paterno

Der erste Auftritt gehört der Bühentechnik. Blauschimmernde Lametta-Girlanden schweben in die Höhe, wie von unsichtbarer Hand gelenkt: Die rauschenden Glitzeriden fallen bald von der Decke ins zum Bühnenboden. Sie füllen leichtsam den gesamten Bretterboden des Akademietheaters und bilden ein Dickicht, wie dicht beschattete Wälder. Zugleich ist das Ambiente von unüberbietbarer Künstlichkeit. Spotbillige Glitzerwelt. Das Bühnenbild von Katrin Track ist eine mächtige Ansage: Es weckt hohe Erwartungen an eine Spielhaltung, die von der knapp 90-minütigen Aufführung nicht eingelöst werden.

## Geschmeidige Kunstsprache

Das Glamour-Areal steht für ein neu errichtetes Einkaufszentrum im Rand eines vage vorgestellten Dorfes. In Ferdinand Schmalz' Stück „der herzerlfresser“ wird die Shoppingvorhalle an der Peripherie zum Tatort. Frauenleichen werden gefunden, den Körpern ehlt jeweils ein Organ: das Herz. Der Täter verspeist die Körperteile. Die grausige Mordserie beruht auf einer wahren Begebenheit. Der Dramatiker Schmalz – jüngerlich Matthias Schweiger – verarbeitet in seinem hintergründigen Bühnenkrimi die Serienmorde eines gewissen Paul Reisinger, der im 18. Jahrhundert im steirischen Mürztal seine mörderische Spur zog.

Schmalz, Jahrgang 1985, aufgewachsen in Admont in der Obersteiermark, zählt gegenwärtig zu den erfolgreichsten österreichischen Nachwuchsdramatikern. Mit „der herzerlfresser“ schließt er nun sein „Lebensmitteltriptychon“ ab: Auf „am Beispiel der Butter“, einer Satire um eine Molkerei, die 2014 im Vestibül zu sehen war, folgte 2015 die im Kasino am Schwarzenbergplatz aufgeführte Autobahnraststätten-Rhapsodie „dosenfleisch“. Alle Tripty-



**Herzenswärme mit Fußbad:** Johann Adam Oest und Peter Knaack als Fußpflegerin irrlichtern durch den „herzerlfresser“. Foto: Marcella Ruiz Cruz

chon-Stücke spielen an unwirtlichen Schauplätzen, hinterfragen moderne Existenzweisen – und leben von einer geschmeidigen Kunstsprache, die frei im Dialekt wildert. Zudem versammeln die Stücke ein spezifisch ländliches Figurenspektrum auf der Bühne:

In „der herzerlfresser“ irrlichtert der Bürgermeister Acker Rudi, verkörpert von einem herrlich orientierungslosen Johann Adam Oest. Aus dem fünfköpfigen Ensemble – die Jungschauspieler Irina Sulaver und Merlin Sandmeyer sind das Liebespaar Fauna Flo-

rentina und Gangsterer Andi; Sebastian Wendelin der Mörder Pfeil Herbert – sticht Peter Knaack hervor, der die Fußpflegerin Irene auf berückende Weise zu verkörpern weiß. Wie Knaack in zuckerrosiger Kittelschürze am Boden kniet, anderen die Füße wäscht und wirklich jedem gut zuredet, hat viel tragikomische Grandezza. Irenes Spezialität? Sie ist eine dorfbekannte Fußleserin – die Stellungen der Zehen, die Dellen der Fußsohlen geben ihr Aufschluss über die Zukunft eines Menschen.

## Viel Moll

„der herzerlfresser“ bietet in gewisser Weise solide Volksstückqualität, die Regisseur Alexander Wiegold, 1979 in Münster geboren, aber weitgehend zu umschiffen sucht. „der herzerlfresser“ ist fabelhafte Theaterprosa, etwas leblos umgesetzt. Weder greift Wiegold die absurden Situationen auf, die der Text bereithält, noch setzt er auf die grotesken Dialoge; dass der Regisseur die Grundkomik des Kriminalfalls – Bürgermeister und Gangsterer Andi ermitteln bald auf eigene Faust – weitgehend außer Acht lässt, ist da beinahe zwingend. Wiegold verpasst dem Abend eine Tonlage, die auf Dauer etwas langatmig wirkt, viel Moll, wenig Dur, kaum Spielerisches.

Immerhin mündet der Theaterabend in bestrickender Bühnenumgebung in ein rasantes Finale: Fauna Florentina entlarvt den Frauenmörder mithilfe gewitzter Verfremdungseffekte in einer epischen Nacherzählung. Das Schlussbild? Die Akteure singen an der Rampe, stimmen eine Art Frauen-Männer-Provinz-Chor an. Anrührender Wechsel der Tonlage. ■

## THEATER

**der herzerlfresser**  
Akademietheater  
Wh.: 12., 21., 30. Okt  
★ ★ ☆ ☆ ☆



## Auf der Geldbühne

Neue Finanzmarktdramen in Zürich, Basel und Berlin:  
Ferdinand Schmalz «der thermale widerstand», Theresia Walser  
«Im Turm zu Basel» und Volker Braun «Die Griechen»

Von Franz Wille

**H**annes ist ein ungewöhnlich belese-  
ner Bademeister mit interessanten  
Vorlieben. Einerseits finden sich in  
seiner Umkleide die aktuellen Klassi-  
ker der Kritik am Neoliberalismus wie Saskia  
Sassen, Richard Sennett oder Slavoj Zizek, an-  
dererseits gehört auch Hans von Dach zum  
Lektüreprogramm, der 1957 in der Schweiz mit

seiner Schrift «Der totale Widerstand, Kriegs-  
anleitung für jedermann» einen breiten Leserkreis  
auf einen sowjetischen Einmarsch in der  
Alpenrepublik vorbereitet hat: In der Summe  
durchgeistern das Bademeisterdenken reich-  
lich partisanenhafte Vorstellungen von Kapi-  
talismuskritik. Kein Wunder, dass sein Kolle-  
ge Leon, ein sprachspielerisch aufgelegter

Masseur, Hannes' Bücherspind einen «spinn-  
nennt».

Ferdinand Schmalz hat für sein neues Stück  
ein Thermalbad mit Sanierungsstau als Dampf-  
zelle der Ökonomie gewählt. Wellness hat Kon-  
junktur. Schließlich müssen die ausgebrannten  
Arbeitskörper möglichst rasch wieder  
funktionabel in Schuss gebracht werden. Der

2016-10\_theater-heute

überschaubare Ort hat Platz für die ganze Marktwirtschaft und ihre kleinen Irrtümer. Kurverwalterin Roswitha träumt, mit Investorenmillionen in die Luxusliga der Wellnessbranche aufzusteigen, und hat leider übersehen, dass solche Körpertempel später von jüngerem Personal geführt werden. Topberaterin Marie, eine passionierte Apnoetaucherin, wird ihre pulssenkenden Entspannungsübungen leistungsbewusst bis zum glücklichen Erstickungs(od ausdehnen, und Geologe Dr. Polz ist mindestens so sehr an seiner heißen Quellenforschung wie an kühlen Forschungsgeldquellen interessiert.

## Kritische Badetheorie

Aber während der wellnessverwöhnte, arbeitsscheue Bademeister-Kollege Walter an fortschrittlicher «Paradiesdepression» leidet und von einer beständigen Verbindung mit Roswitha träumt, hat Hannes noch ganz andere Ideale: Er will in der «Hölle der Bequemlichkeit» nicht nur Burnout-Opfer wieder für das konkurrenzwirtschaftliche Existenzdrama fit pöppeln, sondern fiebert einen kommunitaristischen Bade- Traum. Hannes versteht das Thermalbad nicht als menschliche Reparaturanstalt, sondern als neue Polis eines «zweckfreien, nicht funktionierenden Körpers», einer Art «widerstandskörper», der eben nicht an der dauernden Optimierung arbeitet, sondern im Gegenteil den körperlichen Ungehorsam pflegt: «wir fordern eine neue Faulheit.» Allerdings hat der Badetheoretiker seinen Thermal-Aufstand ohne die erforderlichen revolutionären Massen geplant. Ausgerechnet die «Kureutinnen und Kureuten» zeigen am Ende keine Lust auf eine kommende Gemeinschaft im «diskursbad» und schon gar nicht auf den «feuchten Traum von einem Bademeister». So endet der spinnerte Hannes nach kurzem Handgemenge, erdrosselt mit einem Badetuch.

In der «Kammer» des Zürcher Schauspielhauses wird das Ideendrama im Bademantel ebenfalls kräftig zurechtgestutzt. Dominik Freynschlag hat den 70-Plätze-Kellerbunker mit speckigem Restraobiliar wie aus dem Abbruch einer alten Schulsporthalle in eine abgerockte Turnfoletterkammer verwandelt. In der spartanischen Uraufführung müssen sich Kurpersonal und -gäste dann die sechs vorhandenen Schauspieler in Doppelbesetzungen teilen, was trotz hektischen Strumpfmäskenswechsels zu einiger Verwirrung führt. Jirka Zeit führt Hannes als tumben Ordnungsfanatiker vor, der vor allem um seine Trillerpfeife bangt, und Regisseurin Barbara Falter fügt ideenreich neckische Badegymnastik-Choreografien ein. Der einzige anwesende Anarchist ist ausgerechnet der reaktionäre zweite Bademeister Walter, den Stiggi Schwientek mit skurriler Altmänner-Grazie in

die fröhliche Wohlstandsverwahrlosung schickt. Der kürzeste Weg in die Faulheit braucht in Zürich keine Revolution. Am Ende senken sich gnädige Nebelschwaden über die thermale Turnstunde.

## Volker Brauns «Die Griechen»

Am Berliner Ensemble, auf der Luftlinie zwischen Kanzleramt und Finanzministerium, wird derweil die griechische Schuldenkrise nachverhandelt. Volker Braun kehrt nach 26 Jahren an sein altes Theater zurück (wenn auch nur auf die Probebühne), an dem viele seiner Stücke uraufgeführt wurden, wenn auch manchmal mit jahrzehntelanger Verspätung. «Lenins Tod» von 1970 konnte erst 1988 gezeigt werden, sein bekanntestes Stück über die bleierne Zeit der versinkenden DDR, «Die Übergangsgesellschaft», brauchte noch sechs Jahre Übergangszeit bis zu Thomas Langhoffs gefeierter Uraufführung am Gorki Theater. Man muss sich Braun als gelassenen Menschen vorstellen. «Wir lernten eine gewisse Geduld. Man baut eine Straße, aber man steht nicht am Rand und wartet, ob Autos darauf fahren», meinte er kürzlich in einem Interview mit der «Süddeutschen Zeitung».

Bei seinem jüngsten Werk kam allerdings auch der entspannte Tiefbau-Dramatiker ins Schwitzen. Sein Versuch, die griechische Schuldenkrise in antike Tragödienform zu bringen, wurde mehrfach von den Ereignissen überholt. In Brauns «Arbeitsnotizen» nach dem Referendum vom Juli 2015 zum Beispiel steht: «varoufakis twittert: minister no more. nun kann ich mein Stück nicht auf den einen superhelden stellen ...»

Aber wie viel antike Tragödie steckt in «Die Griechen»? Oder wie viel Tragödie wirft die Eurokrise ab? Brauns Stück hat zwei Teile: Im ersten, «Die Griechen», wird das erste Sparpaket von 2011 und das später abgesagte Referendum des damaligen Ministerpräsidenten Papandreou nachgedichtet; im zweiten, «Die Putzfrauen», steht das zweite Rettungsprogramm von 2015 und das von Alexis Tsipras zwar durchgeführte, dann jedoch ignorierte Referendum im Zentrum. Das «in Hexameter Pressen» (Braun) der Ereignisse geht reibungslos vorstatten und klingt etwas nach Brechts «Antigone». Bearbeitung: zuweilen volks- und altertümlich, nicht ohne Rhythmus und rechthabenden Oberlehrergestus, mit den unvermeidlich holpernden Wortumstellungen, damit sich die unwilligen deutschen Silben zu Jamben fügen.

## Der chorische Zeigefinger

Das Personal gibt keine hermeneutischen Rätsel auf: Neben Papandreou oder Varoufakis erscheinen die Troika, «ein Dreihaupt», die Me-

dien, «ein Wasserkopf» oder ein «Eurotaurus» im Rollstuhl, «halb Tier, halb Mensch», frei nach Wolfgang Schäuble. Aber so richtig will sich der tragische Konflikt in der freien Nacherzählung nicht einstellen zwischen dem «Recht der Völker, ihrer mitgeborenen Freiheit» und der «Macht des Markts, unsterblich wie seine Gesetze». Brüsseler Runden und griechische Verhandlungstaktik sind eher ermüdend als dramatisch. Auch das Demokratie-Thema bleibt blass. Die taktisch durchsichtigen Referenden werfen keine tieferen Erkenntnisse ab zum Stand der Demokratie, eher zur Resignation des Autors: «Das Gewirre, wo kein Faden zu greifen ist / Die Postdemokratie». Stattdessen treiben die Ereignisse immer stärker in Richtung einer «Weibervolksversammlung», in der entweder Papandreou Gattin, die «Megaira», oder die 400 Putzfrauen aus Varoufakis' Finanzministerium die Meinungs-Besen oder -Eimer schwingen. Am Ende geht es aus wie in einer augenzwinkernd präfeministischen Volkstheaterklamotte: «Was wollen wir andere Männer.»

Manfred Karge, auch ein BE-Urgestein, hat inszeniert, als wäre Manfred Wekwerths aufrecht altstalinistische Zeigefinger-Regie aus dem Grab erstanden. Auf 15 rampennahen Stühlen sitzen die Chorsprecher mit Kellnerfräcken und weißen Handschuhen, um ihre eingefrorenen Gesten noch etwas eingefrorener auszustellen, während ein emsiger Chordirigent die Einsätze gibt. Deftiges Schwanktheater dann bei den Protagonisten: der selbstgefällig dröhnende Papandreou (Joachim Nitz), seine kühl keifende Gattin (Krista Birkner), ein leichtfüßig tänzelnder Varoufakis (Felix Tittel), die erst donnernd dräuende, dann ins Publikum kumpelnde Oberputzfrau von Svetlana Schönfeld. Wolfgang Schäuble und die Eurogruppe dürften müde lächeln.

## Die stille Bank

Die Macht der Banken nimmt sich auch Theresia Walser vor: Und zwar an einem ganz besonderen Exemplar, der Bank für internationalen Zahlungsausgleich, kurz BIZ, die seit ihrer Gründung 1930 in Basel residiert. Ihre Mitglieder sind derzeit 60 Notenbanken, die sich dort in Forschungsabteilungen und regelmäßigen Chef-Runden über die Chancen und Risiken der Geldpolitik abstimmen. Nach außen dringt davon zwangsläufig wenig, schließlich kann ein falsches Wort die internationalen Finanzmärkte durchschütteln. So hat die BIZ hinter den Kulissen bei der Geburt des Euro kräftig mitgeholfen, aber auch erheblich dunklere Flecken auf ihrer Vergangenheitsweste: Zu Zeiten von Hjalmar Schacht, dem einflussreichen Reichsbankpräsident und Hitlers Wirtschaftsminister, wur-



FRIDA-LOVISA HAMANN  
(Jayne) in Ferdinand Schmalz'  
«dosenfleisch», uraufge-  
führt von Carina Riedl am  
Burgtheater Wien

© Ralf Amski/Burgtheater Wien

# Von erschlichenen Unfreiheiten der Kunst

Von Ferdinand Schmalz

**D**er Zeit ihre Kunst. Der Kunst ihre Freiheit.» So steht es in goldenen Lettern über dem Eingangportal der Wiener Secession. Passanten, die diesen Spruch lesen, spüren jedoch im Rücken schon das Hauptquartier eines Glücksspielbetreibers und Kulturgrößsponsors, das sich an der gegenüberliegenden Seite der Wienzeile befindet. Es gibt wohl kaum einen anderen gesellschaftlichen Bereich, der die Frage nach der Freiheit so vehement und unermüdlich stellt wie die Kunst. Immer wieder loten Künstlerinnen und Künstler den Rahmen des Erlaubten aus, übertreten Anstandsgrenzen, brechen die allgemeinen Regeln der Ordnung und zeigen damit auch die gesamtgesellschaftliche Verfasstheit des Freiheitsbegriffs auf. Die Kunst rührt die Verhältnisse immer wieder auf, was echauffierte Bürgerinnen und Bürger schon mal zu der Frage drängt: «Darf denn die Kunst das?»

Dabei gilt, je unangenehmer die Wahrheit, die die Kunst zutage fördert, desto lauter die Klage. Einige Schritte von der Secession entfernt hatte Christoph Schlingensiefel seine «Ausländer raus!»-Container aufgestellt, die täglich für Tumulte auf dem Platz vor der Staatsoper sorgten. Eine ältere Dame in Rage hatte Schlingensiefel damals aus Mangel besserer Schimpfwörter als «Künstler» beschimpft, als wäre es das Gefährlichste, das man sich vorstellen kann. Dass es schlussendlich die Antifa war, die

ersichtlich, wo die ökonomischen Schraubzwingen ihre Abdrücke hinterlassen. Was plakativ ist, wird gesehen, was kurzfristig hohe Rendite verspricht, wird gekauft.

Das Theater blieb von solchen Entwicklungen lange Zeit verschont. Doch auch hier halten mittlerweile zweifelhafte Praktiken ihren Einzug, wenn Produktionszeiten verkürzt, Werbeausgaben verdoppelt werden, wenn die Inszenierungen hinter dem Glanz von Merchandise und Videoblog zurückbleiben, wenn ein Erlebnis für die ganze Sponsorenfamilie

die Kunstaktion stürmte, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.

Das war vor 16 Jahren, und um ehrlich zu sein, hat man sich gedacht, dass sich heute die Kunst einer größeren Freiheit erfreut. Doch die jüngsten Entwicklungen geben Anlass zum Zweifel. Gerade an der Kunst entfachen sich die Debatten um die individuelle Freiheit immer wieder aufs Neue.

Mit dem Rechtsrutsch, der in Europa an allen Ecken und Enden zu spüren ist, kehrt auch wieder eine restriktive Vorstellung davon zurück, was Kunst ist und was sie darf. Dass beispielsweise die AfD versucht, gegen Theaterabende gerichtlich vorzugehen, dass in Österreich Aktivistinnen und Aktivisten der Identitären Bewegung Inszenierungen stören, dass in Polen und Ungarn Stücke sogar verboten werden, ist eine beunruhigende Entwicklung. Ein weiteres Beispiel für das veränderte Klima sind die Reaktionen auf die Aktion «Roger Köppel – eine Abschiebung» des Zentrums für Politische Schönheit am Theater am Neumarkt in Zürich. Man kann die Aktion, bei der online Flüche auf den Politiker abgegeben werden konnten, für geschmacklos halten oder nicht. Was aber besorgniserregend ist, ist die Art und Weise, wie die Schweizer Kultur-

politik Subventionskürzungen als Sanktion für das Theater am Neumarkt diskutierte. All das sind keine unzusammenhängenden Einzelfälle, sondern bilden einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Trend ab.

## Gladiatorenarena der sozialen Medien

Oberflächlich betrachtet ist die individuelle Freiheit in den letzten Jahren, zumindest hier in Europa, gestiegen. Waren unsere Eltern und Großeltern noch in ein festes Netz an familiären und sozialen Verpflichtungen und Rollen gebunden, stehen wir heute scheinbar einer Fülle an Wahlfreiheiten gegenüber. Dass viele ihre Lebensumstände trotzdem als unfrei empfinden, liegt am steigenden ökonomischen Druck auf jede Einzelne und jeden Einzelnen. Mit dem Individualismus ist eine Flexibilisierung der Arbeitswelt einhergegangen, sichere Anstellungsverhältnisse sind Prekarisierung und Dauerevaluierung gewichen. Wer heute nach gesellschaft-

licher Anerkennung sucht, muss sich anpassen und muss lernen, sich selbst auszubeuten. Wer darauf «keinen Bock» hat, bekommt in der Gladiatorenarena der sozialen Medien keinen Daumen nach oben. Wenn Freiheit die «Freiheit», sich selbst auszubeuten, bedeutet, wird sie nur mehr zum hohlen Begriff. Schon Rosa Luxemburg schrieb: «Gleichheit ohne Freiheit ist Unterdrückung, und Freiheit ohne Gleichheit ist Ausbeutung.»

Natürlich hat ein derart verändertes Verhältnis zur Freiheit auch Auswirkungen auf die Kunst. Wirft man beispielsweise einen Blick auf internationale Kunstmes- sen, wird klar



© Ralf Amski

FERDINAND SCHMALZ, geboren als Matthias Schweiger, schreibt Stücke. Sein neuestes Werk «Der theatrale Widerstand» wird im September '16 in Zürich und Berlin aufgeführt

versprochen wird, wenn Stipendienvergaben Castingshowcharakter annehmen. All das hat natürlich auch Auswirkungen auf die künstlerische Praxis und bildet einen zwar schleichenden, aber nichtsdestoweniger gravierenden Einschnitt in die Freiheit der Kunst. Spannend wird in dieser Hinsicht sicherlich der Neustart am Rosa-Luxemburg-Platz. Ohne vorschnelle Urteile fällen zu wollen, noch bevor Chris Dercon seine Arbeit aufgenommen hat, stellt sich die Frage, ob sich die Befürchtungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Volksbühne bewahrheiten.



# „Ich verzehre dein Herz!“

Interview. Regisseur Alexander Wiegold über Ferdinand Schmalz, Liebeswahnsinn und das Burgtheater

VON GUIDO TARTAROTTI

Am Samstag hat im Wiener Akademietheater das aktuelle Stück des Grazer Dramatikers Ferdinand Schmalz (31) österreichische Erstaufführung. „der herzerfresser“ erzählt eine wilde Geschichte: Durch den Bau eines Einkaufszentrums erwacht eine alte Sagenfigur aus dem Schlaf und beginnt wieder ihre Jagd nach Liebe und Mädchenherzen.

Insenziert wird das Stück vom jungen Regisseur Alexander Wiegold (37). Er stammt aus Münster und arbeitete in Bochum und Zürich, etwa als Assistent von Jürgen Gosch, Barbara Frey und Roland Schimmelpfennig.

**KURIER: „der herzerfresser“ verknüpft eine Schauerlegende mit der modernen Konsum-Welt. Alexander Wiegold:** Das ist tatsächlich eine sehr originelle Fügung. Und eine Herausforderung für uns. Denn man muss sich fragen: Was hat das miteinander zu tun? Da wird an einem völlig unmöglichen Ort, auf einem Sumpf, ein Shoppingcenter gebaut. Und genau auf diesem Gelände hat vor 250 Jahren der Herzerfresser sein Unwesen getrieben, und jetzt scheint er aus diesem Sumpf wieder

hervorzukommen. Das ist schon einmal interessant – ein Shoppingcenter ist ja etwas, was Geschichte negiert.

**Ein Nicht-Ort.**

Genau, das sind Nicht-Orte, die überall auf der Welt gleich aussehen, wo es keinen kümmert, was da vorher einmal war. Und genau hier wächst diese alte Legende wieder aus dem Boden. Diese Figur steht der modernen Konsumwelt entgegen – denn bei ihr geht es um eine radikale Form von Begehren und Liebe. Liebe in Konsumzeiten ist ja eher so ein Accessoire, das man sich zulegt, sie darf nicht wehtun und soll eher wellnessmäßig vorstatten gehen. Es gibt aber auch alte Liebes-Konzepte wie: Liebe ist Wahnsinn! Dafür ist der Herzerfresser ein starkes Bild. Und andererseits ist das auch wieder eine ganz extreme Form von Konsum: Ich verzehre dein Herz!

**Schwierig zu inszenieren ...**

Ich konzentriere mich auf die Figuren und auf das, was sie bewegt. Dieses Stück ist ja voll von Suchenden. Und immer steht im Raum: Wenn das Shoppingcenter einmal da ist, wird unsere Suche Erfolg haben. Aber dann ist es da, und sie suchen weiter.



Irina Sulaver spielt in „der herzerfresser“ im Akademietheater

**Offenbar sind viele Menschen mit den Verheißungen des Konsums doch nicht zufrieden. Denn alle sind immer auf der Suche, nach der wahren Liebe, nach Inhalten, nach Glaube ...**

Es gab ja die Versprechung, dass man sich nahezu alles kaufen kann. Konsum ist aber kein Sinnersatz, er

bietet keine Transzendenz. Der Konsum lenkt die ganze Aufmerksamkeit auf eine Selbstbespiegelung. Wenn ich aber nur noch damit beschäftigt bin, mich selber zu optimieren und die anderen nur als Arrangement darum herum zu betrachten, dann stehe ich vor der gewaltigen



Regisseur Wiegold: Besondere Aura des Burgtheaters

Aufgabe, in mir auch noch den Lebenssinn zu finden! Konsum ist aber auch eine Betäubung, eine Ablenkung, man wird immer zugeballert mit Reizen und ist immer beschäftigt.

**Typisch für Ferdinand Schmalz ist seine ganz eigene Sprache – seine Sprachspiele, die einander durchdringenden Handlungsebenen.**

Man muss bei diesen Stücken immer alles aus dieser Sprache herausholen. Sie macht eine ganz verschrobene Welt auf, sie kriecht eine ganz besondere Atmosphäre. Und es wechseln oft sehr philosophische Diskurse mit Spielszenen. Bei diesem Stück ist aber alles ein wenig komödiantischer und auch leichter.

**Steht man als junger Regisseur**

**im Theaterbetrieb vor der Verlockung, sich selber zu inszenieren, um aufzufallen?**

Das ist tatsächlich so, und das stört mich auch. Ich versuche, dieser Verlockung nicht nachzugeben. Ich freue mich, wenn man meine Inszenierungen wieder erkennt, aber ich möchte nie darüber nachdenken müssen, Markenzeichen zu setzen und eine bestimmte „Handschrift“ zu haben. Denn dann sind wir ja wieder beim Konsum. Ich möchte den Stoff adäquat umsetzen, Handschriften hin oder her.

**Wien hat angeblich eine ganz besondere Beziehung zum Theater, vor allem zum Burgtheater. Wie erleben Sie das?**

Ich war vorher in Zürich beschäftigt, da hat man mich auf der Bank schief angesehen, als ich sagte, ich arbeite am Theater. In Wien ist es ganz anders – hier wissen die Taxifahrer genau über die Inszenierungen Bescheid. Und wenn man bei der Wohnungssuche sagt, man arbeitet am Burgtheater, dann ist die Reaktion meistens so (breitet die Arme weit aus). Die besondere Aura des Burgtheaters spürt man schnell. Das ist bezeichnend für diese Stadt, dass man Kulturhierso schätzt.

# Leichenfledderei

Man könnte meinen, der Tod sei doch kein Wiener. Zumindest im Sommer feiert die schöne Leich' traditionellerweise in Salzburg ihre fulminante Auferstehung. Nirgendwo wird das Sterben pompöser und verkaufsträchtiger zelebriert als auf dem Domplatz. Der „Jedermann“ ist eine Institution, er gehört zur Festspielstadt wie der Schnürregen und die Nockerl. Gleich einem Zombie hat dieser Memento-mori-Mythos alle Theaterkrisen und Inszenierungsmoden souverän überlebt. Der Hauptdarsteller (Cornelius Obonya) und seine Buhlschaft (heuer erstmals dargestellt von der relativ unbekanntem Schauspielerin Miriam Fussenegger) werden jedes Jahr hofiert, als hätten sie staatstragende Funktionen zu erfüllen. Die meisten Besucher kommen ohnehin nicht wegen des biederen Stücks; weitaus stärker locken der Event-Charakter der Veranstaltung, die verschwenderische Starbesetzung, die faszinierende Naturkulisse des Domplatzes im Abendlicht. Man will hautnah erleben, wie Schauspieler in aufwendigen Kostümen schwitzen.

Das moralinsaure Mysterienspiel, das vom Sterben eines reichen Lebemanns erzählt, ist schließlich die traditionsreichste Salzburger Veranstaltung: Mit Hugo von Hofmannsthals „Jedermann“ wurden die ersten Festspiele am 22. August 1920 eröffnet. Bereits damals wunderte sich so mancher Kritiker über den seltsamen Hybriden: Ein kosmopolitischer jüdischer Autor hatte ein restauratives, katholisch-religiöses Volksstück geschrieben. Der Rückgriff auf die barocke Theatralik des Katholizismus wirkte schon damals veraltet, analysiert der Schweizer Autor Andres Müry in seinem Standardwerk „Jedermann darf nicht sterben“.

Das Stück wurde allerdings nicht in Salzburg uraufgeführt; 1911 fand die Premiere unter der Regie von Max Reinhardt in Berlin statt – ausgerechnet in einem Zirkuszelt wurde der Verschwender bekehrt. Die aktuelle Inszenierung, 2013 vom Regie-Duo Brian Mertes und Julian Crouch auf die Bühne gebracht, knüpft an diese Spektakel- und Gauklertradition an, riesige Puppen sorgen für Aha-Effekte, Tanz und Musik halten die Zuschauer bei Laune. Die „Süddeutsche Zeitung“ staunte über die „monströse Naivität der Inszenierung“.

Die Kritik am „Jedermann“ hat Tradition. Der für seine Spottlust berühmt-berüchtigte Karl Kraus schrieb nach der Premiere in Salzburg, Hofmanns-

Der Salzburger „Jedermann“ ist nicht nur die Festival-Cashcow, sondern auch eine Art Zombie, der alle Theaterkrisen überstanden hat. Für das Burgtheater arbeitet der österreichische Dramatiker Ferdinand Schmalz an einer neuen Version des Hofmannsthal-Klassikers.

VON KARIN CERNY



2016-07-18\_profil

**„Ich möchte das Stück in einem umzäunten Lustgarten in der Nähe von Wien spielen lassen. Das kann viel über unsere Zeit aussagen.“**  
**Ferdinand Schmalz**

thals Stück sei ein „aberwitziger Dreck“, der allein der Kasse förderlich sei: „Ehre sei Gott in der Höhe der Preise.“

Es gehört zu den vielen Widersprüchen der Wirkungsgeschichte dieses Stücks, dass ausgerechnet ein Moralspiel um einen reichen Mann, der im Angesicht des Todes erkennen muss, dass Geld nicht alles ist im Leben, selbst ein Goldesel ist. Bereits Max Reinhardt bezeichnete die Produktion als „smash hit“ – und daran hat sich bis heute nichts geändert. Die alljährlichen Aufführungen finanzieren das restliche Schauspielprogramm der Festspiele und werfen zudem einen satten Gewinn ab. Jede der jährlich rund 30 Vorstellungen mit über 2000 Sitzplätzen ist allabendlich ausverkauft: Die teuersten Karten kosten 168 Euro, auch wenn vereinzelt Stehplätze um zehn Euro vergeben werden. Satt 3,7 Millionen Euro spielte der „Jedermann“ im Vorjahr ein, das sind 12,5 Prozent der Gesamteinnahmen des Nobelfestivals.

## Zeichen auf Sturm

Endspiel mit Würgeengel: Das Musik- und Theaterprogramm der Salzburger Festspiele 2016.

Nach Uraufführungen sucht man im diesjährigen Salzburger Theaterprogramm vergeblich, obwohl Schauspielchef Sven-Eric Bechtolf ebensolche bei seinem Antritt 2011 in Aussicht gestellt hatte. Freuen darf man sich immerhin auf Shakespeares Komödie **„Der Sturm“** (ab 2.8. auf der Perner-Insél), inszeniert von der innovativen Britin Deborah Warner. Der Rest ist Routine: Das Burgtheater zeigt Becketts **„Endspiel“** (ab 30.7.) in Starbesetzung (Ofczarek, Maertens, Bißmeier, Petritsch). Und Gerd Heinz, 1940 geboren, übernimmt Thomas Bernhards frühes Stück **„Der Ignorant und der Wahnsinnige“** (ab 14.8.).

Und musikalisch? Riccardo Muti und die iranische Filmregisseurin Shirin Neshat versuchen sich an der **„Aida“**, Mariss Jansons dirigiert Schostakowitsch, und auch Romeo Castellucci, William Kentridge und Teodor Currentzis werden in Salzburg vertreten sein. Diese Namen sind freilich noch Zukunftsmusik für die Ära von Markus Hinterhäuser, der als Festspielchef erst 2017 antreten wird. Diesen Sommer werden unter

dem letztmalig antretenden Intendensduo Helga Rabl-Stadler und Bechtolf noch einmal kleinere Brötchen gebacken. Im Konzert wird ab 22. Juli in der Ouvertüre spirituell dem östlichen Christentum gehuldigt. Dann folgt mit Richard Strauss’ **„Liebe der Danae“** der heidnisch griechische Götter-Olymp; Franz Welser-Möst dirigiert, Alvis Hermanis inszeniert, und Krassimira Stoyanova debütiert in der Titelpartie.

Vorher geht es in die bürgerliche (Vor-)Hölle des Buñuel-Films **„Der Würgeengel“**, den der alerte britische Komponist Thomas Adès mit sich selbst am Pult vertont hat, Tom Cairns führt Regie. Bechtolf legt noch einmal seine Mozart/da Ponte-Trilogie auf, und Neuenfels-Bühnenbildner Reinhard von der Thannen darf für Piotr Beczala Gounods **„Faust“** in Szene setzen. Im Konzert ragt die Uraufführung von Péter Eötvös’ Anti-Oratorium **„Halleluja“** hieraus, bei den konzertanten Opern verspricht **„Il Templario“** von Wiener-Philharmoniker-Ahnherr Otto Nicolai mit Juan Diego Flórez Belcanto-Wannen

Im Vorjahr saßen auch Burgtheater-Chefin Karin Bergmann und der junge Wiener Autor Ferdinand Schmalz, der eigentlich Matthias Schweiger heißt, aber als Autor ein Pseudonym verwendet, im Publikum und schwitzten. „Das Rituelle der Veranstaltung hat mich schon beeindruckt“, gesteht Schmalz. „Der Domplatz ist wie eine Stierkampfarena, am Ende muss jemand sterben, man schaut zu, wie lange er sich zur Wehr setzen kann.“ Bergmann hatte sich schon zu Beginn ihrer Intendanz als „Jedermann“-Fan geoutet und kündigte an, den Totenkampf des Verschwinders auch an die Burg holen zu wollen – trotz holpriger Knittelverse und holzschnittartiger Dramaturgie.

Mehrere Versuche, den Text für Salzburg neu schreiben zu lassen, scheiterten. Peter Handke, der für eine Fassung gewonnen werden sollte, sagte nach zwei Jahren ab. Botho Strauß und Hans Magnus Enzensberger deponierten ihr Nein ungleich schneller. Nun scheint es also zumindest in Wien zu klappen: Die Premiere der „Jedermann“-Neufassung von Ferdinand Schmalz für das Burgtheater soll in der Spielzeit 2017/18 stattfinden. Schmalz, 1985 in Graz geboren, sieht die „Moralkeule“ des Stücks durchaus als Herausforderung, gleichzeitig stelle sich die Frage des „Hedonismus“ zentraler denn je: „Ich möchte das Stück in einem umzäunten Lustgarten in der Nähe von Wien spielen lassen. Das kann viel über unsere Zeit und Europa aussagen. Wer ist eingeladen? Wer ist nicht willkommen?“ Interessant findet der Autor auch, dass Hofmannsthals Jedermann gar nicht – wie sein Name annehmen ließe – die Masse verkörpere: „Er ist das eine Prozent der Reichen, von denen immer gesprochen wird.“

Schmalz gilt als Experte für seltsame Todesarten. In seinen sprachkritischen Stücken wird ausgiebig gestorben. In „dosenfleisch“ häufen sich in der Nähe einer Raststätte Autounfälle. Wie sich herausstellt, ist das kein Zufall. In einer wilden Mischung aus Volksstück, Splatter-Thriller und Philosophie-Denkspiel wird der Crash zu einer Möglichkeit, aus der Berechenbarkeit und Leere des modernen Lebens auszubrechen. In „der herzerfresser“, ab 8. Oktober auch am Wiener Akademietheater zu sehen, werden in einem Sumpf Frauenleichen ohne Herz gefunden, der Mörder hat die Organe verschlungen. Die seltsamen Todesfälle werden vertuscht, um die Eröffnung eines neuen Einkaufszentrums nicht zu gefährden.

Das Deftige ist bei Schmalz Programm. Auch in seinem Debüt „am beispiel der butter“ gerät eine vermeintliche Dorf idylle ins Wanken. Die Liebe zum Makabren wurde Schmalz bereits in die Wiege gelegt. Sein Vater ist Landarzt, mitunter saßen Bauern blutüberströmt mit der Hacke im Kopf im Wartezimmer, harrten aber geduldig aus, bis sie an die Reihe kamen. Zudem schimmert in Schmalz’ todtraurigen, aber auch sehr komischen Stücken stets ein diffuses Unbehagen an der kapitalistischen Gesellschaft durch. Im Grunde keine schlechte Voraussetzung, den reichlich biederen Klassiker „Jedermann“ neu zu denken. Vielleicht wird der Tod ja doch wieder die Lösung

## Miroslava Svobikova

BURG-VESTIBÜL

### Zwischen Franz Kafka und Samuel Beckett

Retzhofer Sieger-Stück im Burgtheater-Vestibül.

**WIEN.** Ganz schön viel „Provinz“ versammeln die junge katalanische Regisseurin Alia Luque und ihr Ausstatterteam (Bühne: Christoph Rufer, Kostüme: Ellen Hofmann) bei der Uraufführung von „die hockenden“ der jungen, in Wien lebenden Dramatikerin Miroslava Svobikova im Burgtheater Vestibül. Die vier Darsteller Branko Samarovski, Tino Hillebrand, Laurence Rupp und Marcus Kiepe tragen stilisiertes Dirndl, Goldhaube mit Gretlfrisur, Seppelhut mit Feder, Trachtengilet.

Das Sprachstück, das im vorigen Jahr mit dem renommierten Retzhofer Dramapreis für junges szenisches Schreiben ausgezeichnet worden ist, bedient sich einer sich wiederholenden Endzeitsprache, die um Stillstand, Ausweglosigkeit kreist und von der Thematik her deutliche Nähe zu Kafka und Beckett aufweist. Ganz zum Schluss tut sich als Möglichkeit Vernichtung durch Brandstiftung auf. Weil: „vielleicht steht

ja in der asche irgendwas sinnvolles drin, vielleicht kann man da irgendwas rauslesen wie aus einem kaffeessud“.

Svobikovas Text schwebt in einer Ortlosigkeit, die die Regisseurin in ihrer vom Publikum akklamierten Umsetzung in einem nicht genau bestimmten „Österreich“ festmacht. **RR**

**die hockenden.** Von Miroslava Svobikova. Burgtheater Vestibül. 19., 22., 23. 29. April, 20., 29. Mai und 3. Juni (20 Uhr).

Karten: Tel. (01) 513 1 513.

[www.burgtheater.at](http://www.burgtheater.at)



Endspiel in Endzeitsprache: Szene aus „die hockenden“

APA

#### AKTUELL

#### Uraufführung

**WIEN.** Mit dem Stück „die hockenden“ konnte Miroslava Svobikova im Vorjahr den Retzhofer Dramapreis gewinnen. Nun folgt die nächste gebührende Ehre: Das Stück wird am 13. April im Vestibül des Burgtheaters in prominenter Besetzung (u. a. mit Branko Samarovski) zur Uraufführung gelangen.

2016-04-15\_kleine-zeitung

2016-03-01\_kleine-zeitung

*Theater/Wien*

**"die hockenden": Uraufführung am 13. April im Burg-Vestibül**

Utl.: Miroslava Svolikovas Gewinnerstück des Retzhofer Dramapreises

wird von Alia Luque inszeniert =

Wien (APA) - Mit "die hockenden" konnte sich Miroslava Svolikova im Vorjahr den mit 3.000 Euro dotierten Retzhofer Dramapreis sichern. Am 13. April wird das Stück der in der Slowakei geborenen und in Wien lebenden Autorin im Vestibül des Burgtheaters uraufgeführt. Für die Inszenierung zeichnet die katalanische Regisseurin Alia Luque verantwortlich, wurde am Montag mitgeteilt.

In "die hockenden", das sich den Dramapreis 2015 mit Özlem Özgül Dündars "Jardin D'Istanbul" teilte, werden Tino Hillebrand, Marcus Kiepe, Laurence Rupp und Branko Samarovski zu erleben sein. "Zwei Chöre und zwei Einzelstimmen sprechen in einer präzisen Partitur", charakterisierte Laudator Jörg Albrecht bei der Preisverleihung das Werk.

2016-02-20\_APA

## **"die hockenden": Uraufführung am 13. April im Burg-Vestibül**

Mit "die hockenden" konnte sich Miroslava Svolikova im Vorjahr den mit 3.000 Euro dotierten Retzhofer Dramapreis sichern. Am 13. April wird das Stück der in der Slowakei geborenen und in Wien lebenden Autorin im Vestibül des Burgtheaters uraufgeführt. Für die Inszenierung zeichnet die katalanische Regisseurin Alia Luque verantwortlich, wurde am Montag mitgeteilt.

In "die hockenden", das sich den Dramapreis 2015 mit Özlem Özgül Dündars "Jardin D'Istanbul" teilte, werden Tino Hillebrand, Marcus Kiepe, Laurence Rupp und Branko Samarovski zu erleben sein. "Zwei Chöre und zwei Einzelstimmen sprechen in einer präzisen Partitur", charakterisierte Laudator Jörg Albrecht bei der Preisverleihung das Werk.

2016-02-29\_salzburger-nachrichten-online



Branko Samarovski, Tino Hillebrand, Laurence Rupp (v. l. n. r.) als namenlose und böse Dorfschönheiten. [APA]

## Die Kneipe als Kampfplatz

**Vestibül.** „Die hockenden“ von Miroslava Svobikova ist ein eher epigonales Stück. Alia Luque hat interessant inszeniert.

VON BARBARA PETSCH

Jederzeit würde ich den Ort anzünden.“ In Miroslava Svobikovas Stück „die hockenden“ ist alles kleingeschrieben, kleine Leute sind auch die Akteure. Das Dorf fasziniert die Dichter, Gert Jonke hat es in seinem „Geometrischen Heimatroman“ vermessen, Peter Handke tut immer neue Enklaven in unberührter Natur auf. Thomas Bernhard hat es wütend durchschritten – und Elfriede Jelinek die „Kinder der Toten“ ausgegraben. Man könnte sagen, das Dorf ist fürs Erste abgegrast, auch sprachlich.

Svobikova stammt aus der Slowakei, die mit ihrer idyllischen Natur im immer mehr zugehüllten Europa wirbt, aber auch eine starke Neonazi-Partei mit „Führer“ hat. Svobikova, bildende Künstlerin und Schriftstellerin, wuchs in Wien auf. Das Wirtshaus, ein Zentrum ihres Stückes, das Mittwochabend im Burgtheater-Vestibül uraufgeführt wurde, könnte in Österreich stehen, heißt aber Kneipe, damit sich auch die Nachbarn im Norden auskennen – vielleicht sollte man besser sagen im ehemaligen DDR-Osten, wo Flüchtlingsheime abgefackelt werden. Dass sich die Täter in die Burg verirren, ist allerdings eher unwahrscheinlich.

Ein ewiger Hitler-Junge mit kurzen Hosen (Marcus Kiepe) marschiert mit seinem Rollator zackig im Gleichschritt mit sich selbst. Er salutiert, fällt um, rafft sich wieder auf. Alia Luque hat inszeniert und ein kleines Meisterwerk aus Svobikovas schematischen Figuren geschaffen. Der noch jugendliche Kiepe mit seiner Choreografie eines zum Äußersten entschlossenen Mannes, der immer

wieder von der Schwäche seines Körpers überwältigt wird, in Zeitlupe stürzt und wie ein Maikäfer auf dem Rücken liegend strampelt, ist eine grandiose Komposition.

Zwei kleine Trachtträger (Tino Hillebrand, Laurence Rupp), die sich zum Verwechseln ähnlich sehen, wiewohl sie Mann und Frau sind, sitzen im Rollstuhl und beobachten mit beredten Mienen, was zwischen Mulde und Dorfstraße geschieht. Die beiden sind ständig in Erwartung, dass sich endlich etwas tut, in dem Ort, aus dem es kein Entkommen gibt und in dem sogar der Bus nur im Kreis herumfährt. Branko Samarovski im Dirndl sitzt ebenfalls in einem Hightechrollstuhl, er ist der abgeklärte, auch zynische Kommentator der Geschehnisse bzw. dessen, was nicht geschieht, weil alles vorgegeben ist – im Dorf: „das leben rudert an einem vorbei / winkt und lacht“, „nichts weiß man / im grunde genommen / über sich selbst“.

### Sprachmasken wie bei Elias Canetti

Die Radikalisierung der Gesellschaft beginnt im Dorf, scheint das Stück zu signalisieren, da, wo rechte Politiker den Stammtisch zum „gesunden Volksempfinden“ – wie es die Nationalsozialisten genannt haben – animieren. Aber solche Erscheinungen gibt es auch in der Großstadt. Gleichviel, das Drama, das wie bei Elias Canetti Menschen keine Namen gibt, sondern sie durch Sprachmasken kennzeichnet, hat poetische Passagen, ist aber insgesamt nicht wirklich originell. Von der Regisseurin und dem Bühnenbildner (Christoph Rufer) hoffen wir bald mehr zu sehen. Die Schauspieler sind mit ansteckender Lust bei der Sache. Starker Applaus.

2016-04-15\_die-presse



Alpen-dodelige Püppchen: Tino Hillebrand (l.), Laurence Rupp, Marcus Kiepe. Foto: Georg Soulek/Burgtheater

# Erde und Moder

Burgtheater-Vestibül: „die hockenden“ von Miroslava Svobikova.

Von Hans Haider

Ein elektrisches Invalidengefährde de luxe für Branko Samarovski. Sein malenblumenumkränzt bärtiges Bacchusgesicht trotz einem überweiten Bäuerinnen-Hauskleid. Scheinbar in Rollstühlen auch Tino Hillebrand und Laurence Rupp, die Köpfe lebensecht, doch mit ausgestopften Körperchen puppenmäßig verzweigt. Alle drei im Vestibül des Burgtheaters von Ellen Hofmann Alpen-dodelig kostümiert à la Manfred Deix.

Auch der großgewachsene Marcus Kiepe ist dem Schemabuch der parteipolitischen Karikatur entliehen: schwarz die Kniestrümpfe und Sporthose, gelb das Uniformhemd, schwarz das glattfrisierte Haar. Kiepe zieht mit schmerzverzerrtem Gesicht am Gestänge einer Gehhilfe seine Kreise. Nach jeder Runde lässt er sich zu Boden fallen und krampft sich ein wie ein zuzelndes Baby. Beim Aufstehen brüllt er wie ein Nahkämpfer im Ausfallschritt. Endlich beginnt er zu sprechen – Endzeitprophezeiungen, Brandstifterdrohungen.

Als Mulde, Furche, Ritze bezeichnet die junge Wienerin (mit slowakischen Wurzeln) Miroslava Svobikova den Ort ihres Sprechtextes „die hockenden“. Sie gewann damit den Retzhofer Dramapreis 2015. Doch die ebenfalls junge ka-

talische Regieinternationale Alia Luque verwurstet den Topos konkret: Jeder Fluchtversuch aus dieser rot-weiß-roten Geosynklinale muss scheitern. Wie Erde und Moder klebt die Provinz an den Bewohnern. Keine Perspektive, alle Hoffnung trägt. Der Bus, von dem die Rede ist, fährt nicht zu Stadt hinaus, sondern im Kreis.

## Eher wehleidig als kämpferisch

Rollstuhl und Krüppel sind altes Thomas-Bernhard-Drameninventar. An den Dichter erinnern auch die sich wiederholenden Behauptungssätze, naturgemäß zur eigenen und zur allgemeinen Befindlichkeit. Bisweilen jandelt der Text. Auch Handke und Jelinek mit ihrem permutativen Nach-Sprache-Tasten grüßen. Svobikovas Wortkunst klingt wie aus der Mitte der österreichischen Literatur der 60-er, 70er Jahre – nach Second Hand.

Den halben Programmfolder füllt die Reportage „Steffi Sargnagel auf dem FPÖ-Oktoberfest“ aus 2014. Dem eher wehleidigen als kämpferischen Text ist von der Regie das Österreich-Klischee als Naziland aufgedoppelt. Auch Österreich, wie es im Ausland wahrgenommen wird, steht im Puppenformat stramm: Sissi, Conchita, Hitler, Niki Lauda, Schwarzenegger, sogar der Meinl-Mohr. Der erste

Wortschwall dröhnt aus einem Lautsprecher, schnarrend moduliert wie Hitlers Volksempfänger. Eine Unverbindlichkeits-Ouvertüre: „Gesprochen wird viel, aber gesagt wird nichts. Was denn auch. Was gibt es zu sagen. Gibt ja nichts zu sagen. Im Grunde gibt es nichts zu sagen. Es gibt im Grunde nichts zu sagen, wenn man es sich recht überlegt. Im Grunde gibt es nichts zu sagen, aber gesprochen wird viel.“

Ein Text zum Vergessen, unterlegt mit säuselnden Schubert-Tastentönen. Auch mit seinen Schwächen manifestiert er das Unbehagen junger Kreativer im Land.

Aus den deprimierenden fünf Viertelstunden wollte man flüchten – böten nicht die Kindsköpfe in den Rollstühlen ein hinreißendes Mienentheater. Alia Luque ließ Hillebrand unterm Strohhäubchen und Rupp unterm Tirolerhütchen breiten Raum für Improvisation und Lazzi. Die bannen den Blick. Während das Ohr ungeduldig wird. ■

## THEATER

**die hockenden**  
Von Miroslava Svobikova  
Alia Luque (Regie)  
Burgtheater-Vestibül  
Wh. bis 3. Juni  
★ ★ ☆ ☆ ☆

# In freudvoller Gefangenschaft

Das Stück „die hockenden“ von Miroslava Svobikova beschreibt eine Gesellschaft, die nichts mehr will und kann. Alia Luque kleine, feine Uraufführung im Burg-Vestibül operiert u. a. mit Größenverhältnissen.

Margarete Affenzeller

Wien – Für ihre Dorf-Polyfonie *die hockenden* wurde die 30-jährige österreichische Autorin und derzeit Studierende an der Akademie der bildenden Künste Miroslava Svobikova im Vorjahr mit dem vom Verein uniT initiierten Retzhof Dramapreis ausgezeichnet (ex aequo mit Özlem Özgül Dündar). Damit war im Rahmen einer Zusammenarbeit das Ticket für die Burgtheater-Uraufführung gelöst (Vestibül), ebenso für die deutsche Erstaufführung am Schauspiel Leipzig noch in diesem Jahr.

Das Stück generiert anstelle einer Handlung oder Entwicklung vielmehr eine Stimmung. In einer Textpartitur, die gekonnt mit Wiederholungen arbeitet, wird ein unheimlicher Zustand greifbar, ein Stillstand, in dem sich die nur unbestimmt als „ein besprochener“ oder „ein alteingesessener“ bezeichneten Figuren in fröhlicher Gefangenschaft zeigen: „für alles ist gesorgt hier, nichts muss man tun, es reicht, da zu bleiben, wo man ohnehin schon steht, und der zu sein, der man schon ist, und sich nicht zu rühren, weil man im-



Foto: APA / Georg Hochmuth

Unbewegliche Gestalten, aber unheimlich zufrieden damit: „die hockenden“ (Tino Hillebrand und Laurence Rupp, v. li.).

mer schon richtig steht, da wo man ist (...).“

Das Stück samt seiner präzisen, schmucklosen Sprache ist ein Geschenk an die Regie, Alia Luque hat es inspiriert angenommen. Die katalanische, in Deutschland arbeitende Regisseurin übersetzt die Atmosphäre dieser immobilen Dorfgemeinschaft für die Vestibül-Bühne auf berückende Weise.

Alle Figuren sind bewegungsgestört: Fährt der „alteingesessene“ (Branko Samarowski) mit seinem Geriomobil hie und da nach vor an die Rampe, so handelt es sich bei „den anderen“ gleich um leblose Puppen aus dem Österreich-Fundus (Mozart, Freud, Conchita u. a.). „die hockenden“ selbst wiederum sind zwei in Rollstühlen sitzende Trollmensen in Tracht (Tino Hillebrand und Laurence Rupp), die in ihrer Augen-

land-Putzigkeit alle Blicke auf sich ziehen (Kostüme: Ellen Hofmann).

Das Zusammenspiel von Puppenkörper und überengagierte Kindchenmimik der Schauspielköpfe wirkt enorm, es bringt die sorglose Hoffnung, ja Unbedarftigkeit dieser Welt erschütternd komisch zum Ausdruck. Denn in nächster Umgebung werden Wirtshäuser in Brand gesteckt, hört man, aber getan wird nichts. Keir Wunder, die Hobbitgestalten können in ihren „Spersitzen“ einander kaum die Hände reichen.

Mit offenen Mündern heften sie die Augen auf „den besprochenen“ (Marcus Kiepe), ihrem Hoffnungsträger am Rollator, der auf der ockergelb-sonnigen Bühne (Christoph Rufer) selbst nur taumelt. An so einen halten sie sich? Ja, sie glühen vor Freude. Bis 3. €

2016-04-15\_der-standard



Vestibül: „die hockenden“

## Abstrakte Vielstimmigkeit

Das mit dem Retzhofer Dramapreis 2015 ausgezeichnete Stück „die hockenden“ von Miroslava Svobikova feierte mit einem fabelhaften vierköpfigen Ensemble seine Uraufführung. Regie führte die junge katalanische Regisseurin Alia Luque.

Der Retzhofer Dramapreis wird alle zwei Jahre vergeben und ging bisher an Autoren wie Ewald Palmetshofer, Johannes Schrettle, Gerhild Steinbuch oder Ferdinand Schmalz. Im Jahr 2015 wurden sogar zwei Autorinnen prämiert, deren Texte unterschiedlicher nicht sein könnten. Eine davon ist die junge Autorin Miroslava Svobikova, die 1986 in der ČSSR geboren wurde und in Wien aufwuchs. Sie studiert derzeit, nach ihrem abgeschlossenen Philosophiestudium, an der Akademie der bildenden Künste Wien.

Eine erstarrte Welt ohne Hoffnung, sinnlos und leer, bevölkert von hilflosen Kreaturen, ein Klima von lethargischer Monotonie, beklemmender Enge, latenter Gewalt, ein dunkel-vielstimmiges, von hinterfühlendem Witz getriebenes, rhythmisches Klanggebilde – davon handelt das prämierte Stück „die hockenden“. Miroslava Svobikova hat eine Partitur an Stimmen komponiert, eine Polyphonie, wobei unbestimmt bleibt, wer diese Stimmen sind: eine Dorfgemeinschaft? Eine Realität? Eine Vergangenheit?

In parallelen und versetzten Sprechströmen, in Wiederholungen oder in eecholeichen Sprechschleifen sondern sie ihre Gedanken und Meinungen ab. Sie wollen doch so gern, dass etwas passiert. Und wollen sich so gern ihrer selbst gewiss werden. Tino Hillebrand, Marcus Kiepe, Laurence Rupp und Branko Samarovski fügen sich meisterhaft in die gelungene Regie von Alia Luque (Christoph Ruffer-Bühne, Ellen Hofmann-Kostüme) ein. *FK*

*Bildnerisches greift in die Sprache: Laurence Rupp und Tino Hillebrand.*



## Bewegungsstillstand im Gerio-Mobil



„Die Hockenden“ mit Handicap

Was für ein Bühnenbild (Christoph Ruffer)! Der kleine Saal ist komplett senfgelb, sogar auf den Stiegen, auf denen das Publikum hockt, liegt ein senfgelber Teppichboden. In Rollstühlen sitzen zwei kleine Puppenkörper mit Menschenköpfen (lustig: Tino Hillebrand und Laurence Rupp) und kommentieren mit grandiosem Mimenspiel das Geschehen. Branko Samarovski fährt mit seinem Gerio-Mobil vor und zurück, Marcus Kiepe stürzt jedes Mal, wenn er versucht ohne Rollator zu gehen. Die Gesellschaft in Miroslava Svobikovas Textpartitur „die hockenden“ steckt in Stillstand und ständiger Wiederholung fest. Die Regisseurin Alia Luque hat für den schwierigen, handlungslosen Text treffende, witzige Bilder und eine seltsam schöne Form gefunden. **ss** Burgtheater, Vestibül, Fr 20.30, Sa 20.00

nacht  
kritik.de

**die hockenden** - Im Burgtheater-Vestibül inszeniert Alia Luque die Uraufführung des Retzhofer-Dramatikerpreis-Gewinnerstücks von Miroslava Svobikova

## Still gestanden, Trübsal geblasen!

von Leopold Lippert

Wien, 13. April 2016. Rollator, Senioren-Elektroroller, Rollstühle: Für die titelgebenden Figuren in Miroslava Svobikovas "die hockenden" hat Regisseurin Alia Luque bei der Uraufführung im Burgtheater-Vestibül ein übereindeutiges Bild gefunden. Diese Hockenden hocken, weil sie nicht mehr (oder noch nicht) gehen können. Und wenn sie es doch einmal versuchen, dann stürzen sie. So einfach ist das. Dabei ist Svobikovas Stück, das im vergangenen Jahr den Retzhofer Dramapreis gewonnen hat, eher nicht so einfach: "die hockenden" ist ein abstraktes und formal äußerst selbstreferenzielles Textgebilde, das sich von einer Wiederholung zur nächsten windet, lautmalerische Kaskaden produziert, und mit schöner Regelmäßigkeit eine strategische "(pause)" setzt. Wenn gerade keine "(pause)" ist, philosophieren die Hockenden über Stillstand, Lethargie, und Hoffnungslosigkeit.

An einem nicht näher benannten (Un-)Ort, der sich wahlweise in einer Mulde befindet oder aber selbst von allerlei Mulden, Pfützen, Ritzen durchzogen ist, sinnieren sie über die Langeweile des Immergleichen. Hier herrscht solide verwaltete Ausweglosigkeit: "Auf drei Kneipen kommt eine Bushaltestelle" in dieser Einöde—allerdings fährt der Bus nur im Kreis, nie aus dem Ort hinaus. Sehnsüchtig warten die Hockenden darauf, dass endlich etwas passiert, irgendeine Art von Erlösung. Doch wenn am Ende die Kneipe brennen wird, ist auch das nicht wirklich von Belang: "Im Grunde gibt es auch kaum etwas zu den Bränden zu sagen", heißt es dann.

### Österreich: das Fettagge auf der Provinzsuppe

Alia Luques Inszenierung bemüht sich redlich, der Abstraktion mit fahlem, augenschmerzdem Gelblicht und nur minimal variierten Bewegungsabläufen ihrer Schauspieler gerecht zu werden. Gleichzeitig will die Regisseurin aber auf einen konkreteren, provinzösterreichischen Referenzsumpf verweisen. Am rechten Bühnenrand sind deswegen einige National-"Held\*innen" in grotesker Puppenform platziert: Sissi, Niki und Conchita thronen stolz über dem Tableau, etwas kleiner geraten sind im Vordergrund Arnie, Adolf und der Meinl-Mohr. Im Programmheft behauptet Andrea Maria Dusl dazu, Österreich sei das "Fettagge in der europäischen Provinzsuppe", und Stefanie Sargnagel berichtet allerlei Zünftiges vom FPÖ-Oktoberfest.

2016-04-13\_nachtkritik



Mit Gelbstich: Tino Hillebrand, Laurence Rupp, Marcus Kiepe © Georg Soulek

Auch die vier Charaktere stammen aus diesem fahlgelben, fettäugigen Alpenland. Branko Samarovski ist so etwas wie eine gealterte Provinzconchita: mit Blumenkranz in den Haaren und buntem Dirndlkleid sitzt er bärtig auf seinem schicken Elektroroller und fährt langsam vor und zurück, vor und zurück, jeden einzelnen Pieps seines penetrant fiependen Rückwärtsgangs auskostend. Tino Hillebrand und Laurence Rupp leihen ihre Körper hinter Rollstühlen versteckt, zwei Kinderpuppen ihre Gesichter: Hillebrand mit Goldhaube und Dirndl, Rupp mit Filzhut und Lederhose, beide mit großen Slapstick-Augen und Slapstick-Mündern.

### **Überlebendiges Puppenspiel und Rollator-Klamauk**

Und Marcus Kiepe schließlich ist "Er": lange Zeit spricht er nicht, dann erzählt er mit tiefer Stimme von Schnäpsen und Pfützen und Prophezeiungen. Er sieht aus wie ein gealterter Hitlerjunge mit adrettem Haarschnitt, der noch schneidig sein will, obwohl er schon auf seine Gehhilfe angewiesen ist (und damit allerlei Klamauk anstellt). Auch wenn er nach jedem Sturz martialisch schreit: Als charismatischer "Prophet" funktioniert er längst nicht mehr. Nur die Kinder begehren ihn noch, bewundernd tatschen sie mit ihren kleinen Puppenfingern auf seine Hose, reiben ihre bestrumpften Puppenbeine an seinen Waden.

Das alles funktioniert erstaunlich gut. Das Kaskadenhafte von Svolikovas Sprache spiegelt sich in den reduzierten, wiederholenden Choreographien der Inszenierung, die die Figuren in ihren Bewegungsradien stark einschränkt. Gleichzeitig reibt sich diese strenge Form auf reizvolle Weise an der Üppigkeit der Dirndlsymbolik und dem unheimlichen, überlebendigen Puppenspiel. Schade bloß, dass die Inszenierung sich dabei zu sehr auf ungebrochenen Rollator-Klamauk verlässt, als hätten die Ableismus-Diskussionen der letzten Jahre über den Umgang mit (körperlicher) Behinderung auf dem Theater **nie stattgefunden**.

#### **die hockenden**

von Miroslava Svolikova

Uraufführung

Regie: Alia Luque, Bühne: Christoph Rufer, Kostüme: Ellen Hofmann, Licht: Ivan Manojlovic, Dramaturgie: Hans Mrak.

Mit: Tino Hillebrand, Marcus Kiepe, Laurence Rupp, Branko Samarovski.

Dauer: 1 Stunde 15 Minuten, keine Pause

[www.burgtheater.at](http://www.burgtheater.at)



Deutsche Erstaufführung von „Die Hockenden“ am Schauspiel Leipzig. Mit Dirk Lange (vorn liegend) als der „Andere“.

# Viel geredet, wenig gesagt

18.7.16

Deutsche Erstaufführung: „Die Hockenden“ überzeugen am Schauspiel weder in Text noch Inszenierung

VON KARSTEN KRIESEL

Es wirkt wie eine selbst gewählte Truman-Show: Eine Dorfgemeinschaft gefangen in sich selbst. Endlos schlurfend zwischen der Gewissheit, dass sich nichts ändern wird, und der Hoffnung, was wäre, wenn doch. Man hofft auf den „Anderen“, der sagen soll, was zu tun ist, wenigstens etwas sagt, was mehr ist, als eine leere Hülle. Aber der schweigt, während alle anderen immerwährend sprechen und doch nichts sagen.

„Die Hockenden“ von Miroslava Svobikova, Gewinnerstück des Retzhofer Drama-preises 2015, zeichnet das trostlose Bild einer namenlosen Provinz. Regisseurin Mirja Biel schickte am Freitag, zwei Tage nach der Uraufführung am Wiener Burgtheater, bei der Deutschen Erstaufführung sechs Figuren auf die Bühne der Diskothek im Leipziger Schauspielhaus.

Ausstatterin Tine Becker liefert einen mit Kunstblumen überladenen, von Neonröh-

ren beleuchteten Gemeinderaum, der irgendwann einen neuen ambitionierten rosa Anstrich bekommen hat und gleichermaßen zur Dorfkneipe wie Friedhofskapelle taugt. Analog dazu spiegeln die Kostüme das Repertoire von seit den 60ern unveränderten Modefauxpas.

Während der Andere (Dirk Lange) im Schlupfer auf dem Boden liegt, treten die Namenlosen gebückt durch Schwingklappen auf, um als Chor einen leeren Altar zu besingen. Hernach erklärt sich die Gemeinschaft und hört nicht mehr damit auf. „Gesprochen wird viel, aber gesagt wird nichts.“ Dieser zentrale Satz des Stückes charakterisiert leider viel von dem, was folgt und immer dann zum Dilemma wird, wenn es gilt, Lakonie, Stillstand und Langeweile zu Papier und auf die Bühne zu bringen.

Weder Text noch Inszenierung kommen über ein leicht atmosphärisches Zustandsbild hinaus, das nicht zur Zustandsbeschreibung reicht, zu alles- und nichtssagend ist

Gesagtes und Gezeigtes. Preiswürdigkeit lässt sich nur errahnen in dieser Sammlung aus halbwegs pointierter Sprüche, die man exemplarisch anbinden und auf Herz und Nieren prüfen könnte. Macht aber keiner: „Jeder Schritt ein Schritt zu weit, am besten man bleibt da, wo man gerade steht.“ Das scheint das Motto zu sein.

Wie häufig bei Ur- und Erstaufführungen geht die Inszenierung folgsam mit dem Text um, fügt nichts hinzu, deutet nicht. Sie zeigt redundante Lakonie in pastellbunten Bildern. Doch für diesen Text ist das zu wenig, weder stürzt sich Biel auf angedeutete Ängste und Sehnsüchte, noch entscheidet sie sich konsequent für das Unsenische und bebildert die Sprechströme abstrakt.

Immerhin: Die schauspielerischen Leistungen überzeugen durchweg, ob in tapsiger Angst-Routine, Redeschwällen oder stummem Spiel. Der von der Jury gelobte „gekammte Humor“ wird über die Tapsigkeit der überzeichneten Retrotypen trans-

portiert, besonders die der an ihrer naiven Unschuld völlig bekifften Zwillinge (Anna Keil und Sophie Hottinger). Die Erde-Monologe von Alexander Herrmann atmen Shakespeare-Rhythmus, sagen aber nicht viel. Einige schöne, zum Teil skurrile Theaterbilder gibt es auch: Der Andere als betrunkenen Zwangsjesus, eine Minihölle unter dem Altar, Störungsflimmern mit starren Puppenaugen.

„Man hat ja durchaus gehofft, dass da nochmal was kommt“, heißt es im Text. Doch an diesem narkotisierten Ort gibt es nichts zu tun. Bis auf den Wiederaufbau der ab und zu brennenden Kneipen. Dieses „nichts zu tun“ konsequenzlos nur zu zeigen, ist in einer Zeit, in der nicht nur Provinzkneipen brennen, zu wenig für das Hier-und-jetzt-Medium Theater, das fähig ist Diskurse mit Ästhetik zu kitzeln.

Weitere Aufführungen: 21. und 29. April, 4. und 20. Mai (jeweils 20 Uhr), Schauspiel Leipzig (Diskothek), Bosestraße 1, Kartentele: 0341 1268168

2016-04-18\_leipziger-volkszeitung

## Hock-Starre

Das Schauspiel führt in die klaustrophobische Provinz



... da wird die Sau geschlacht'

**I**n die tiefe Hocke gehen und dabei die Fersen am Boden lassen zeugt von guter Beweglichkeit. Hier will aber niemand mobil sein. In der Hocke sucht der Wanderer Sicherheit vorm Gewitter. Hier ist niemand unterwegs, sind alle hoch unsicher, vom Draußen bedroht, existenziell unbehaust. Wie die in Hockgräbern Beerdigten verharren Figuren auf der Stelle, sind eigentlich schon tot. Als Zombies schleppen sich »Die Hockenden« am Zuschauer vorbei, Rätsel- und Angstlust kitzelnd.

Mit der deutschen Erstaufführung von Miroslava Svobikovas Gewinnerstück des Retzhofer Dramapreises setzt das Schauspiel seine lobenswerte Linie fort, prämierte junge Gegenwartsdramatik zu inszenieren. Dass die so oft – wie etwa »Am Beispiel der Butter« – in der Provinz spielt, ist keine Schuld des Schauspiels, aber auffällig. Jetzt also lässt Regisseurin Mirja Biel ein namenloses Kaff auferstehen, wo Alteingeses-

sene und Zuzügler allesamt klaustrophobische Existenzen erleiden. Absurd in Ansicht und Bewegung, entspinnt sich in ihren fragmentarischen, sprachlich gut gesetzten Texten eine Ahnung von Story. Unheimlich geht es zu. Leider tun sich zu viele – sicherlich ungewollte – Parallelen zum kürzlich aufgeführten, grandiosen »Drei sind wir« auf. Nicht zuletzt, weil hier wie dort eine überzeugend abdrehende Anna Keil zu sehen ist. Ähnlichkeiten in Grundstimmung, Verfremdung und Puzzlehaftigkeit sind offensichtlich, nur wurde dort der Ansatz noch konsequenter umgesetzt. Was aber nur eine Kleinigkeit ist, an der »Die Hockenden« krankt. Und allein schon das Altarbild zum Schluss versöhnt. TOBIAS PRÜWER

»Die Hockenden«: 4., 20.5., 20 Uhr, Schauspiel



## An der Bushaltestelle der Hoffnung

◀ Oder ein Verwelken, ohne je geblüht zu haben: Am Schauspiel Leipzig läuft ein Intenziv beklemmendes Theaterstück. Unter der Regie von Mirja Biel wird Miroslava Svoblikovas Drama „Die Hockenden“ aufgeführt

„Im Grunde gibt es nichts zu sagen, aber gesprochen wird viel. Gesprochen wird viel, und dann fällt es runter irgendwo und verklumpt. Gesprochen wird viel, und dann liegt es rum, irgendwo.“ So heißt es im Text „Die Hockenden“ von Miroslava Svoblikova, Jahrgang 1986 und aufgewachsen in Wien. Svoblikova hat dafür 2015 den Retzhofer-Dramatikerpreis gewonnen. Ein großer Text. Gebündelt wird das Phänomen des Todseins im Leben, beschrieben wird eine gesellschaftliche Lähmung, die nur noch Allgemeinplätze absondern und in Alternativlosigkeiten leben kann. Beklemmend.

Ein Dorf irgendwo in der namenlosen Provinz. Die letzte Hoffnung ist die Bushaltestelle. Ergreifen wird sie nicht. Wie auch, wenn alle mit den Fingern in der Erde feststecken? Wie auch, wenn man sich scheinbar alles schon, bis in die Absurdität hinein, erklärt hat? Wie auch, wenn man unschuldig schuldig an der Heimatscholle festklebt? Wie auch, wenn draußen ein Krieg tobt? „Wir hocken uns her, wir warten so lang, bis eine Hoffnung kommt, es ist ja noch Zeit. Man kann ja warten, ein bisschen, bis einer was sagt.“ Und wenn dann einer was sagt? Tja, dann brennen die Häuser. Und was macht man, wenn die Häuser brennen? Nichts! „Was kann man schon

sagen über die Brände? In Grunde nicht viel. Es wiederholt sich doch alles. Das kann man sagen. Im Grunde nicht viel.“

Die Regisseurin Mirja Biel, Jahrgang 1977, hat den so wuchtigen Text von Miroslava Svoblikova gekonnt auf die Bühne des Schauspiels gebracht. Herausgekommen, und das ist großartig, ist ein einziges Bild, eine einzige Stimmung, welche sich immer wieder in neuen Farben unter die Haut brennt. Mal schwarz, mal weiß, mal bunt. Während der Inszenierung kann man den Zustand der Agonie immer wieder neu schmecken. Plastischer und nuancenreicher kann man Lähmungen in all ihren Spielarten nicht vorführen. Es spielt keine Rolle, wo genau das Stück spielt. In der Provinz? In der Großstadt? In Kopf jedes Einzelnen? In der Seele jener, die an Alternativlosigkeiten glauben? Es ist egal, die Inszenierung von Biel erreicht eine atmosphärische Kraft, die ein zeit- und ortloses Phänomen umkreist.

Und plötzlich versteht man, wie es ist, wenn jemand kommt, der etwas sagen kann. Jesus!? Rechts-extreme!? Geschäftsmacher!? Verführer!? Gaukler!? Possenreißer!? Machos!? Angeber!? Ideologen!? Das Stück zerhackt und vergrößert,

absurd, komisch, tragisch, mitleiderregend und analytisch nüchtern den Zustand der Hoffnungslosigkeit. Und zwar so lange bis klar wird, dass jetzt nur noch einer kommen und irgendetwas sagen muss. Und schon folgen sie ihm. Und schon wird er zum Idol, zum Star. Und schon lynchen sie ihn. „Die Hockenden“ am Schauspiel Leipzig: Ein intensives Bild, ein fieses Schilachten.

Blümchen hängen an der Wand, eine Art Altar davor. Der Schauspieler Dirk Lange darf sich als Jesus im Unterhemd von den immer geöffneten Kneipenarmen fangen lassen. Lläuft er durch

die Szenerie, dann tropft ungelenke Geilheit aus den jungen Mädels. Großartig, wie Anna Keil und Sophie Hottinger zwei Zwillingmädchen spielen, die doch noch etwas Energie aus ihren jungen Jahren pressen wollen. Ja, sie wissen es: Es gibt noch eine Bushaltestelle, die sie wegbringen könnte. Irgendwo im Ort, im Kopf, im Herzen ist sie. Nur sie finden sie nicht, sie werden sie bald vergessen haben. Ihr Aufruf reicht nur bis zum Spüren unerledigter Sexualität. Lläuft Jesus durch die Szenerie, dann reißt sich die Eine den Schlüpfert runter, während die Andere ihn wieder hochzieht.

**Agonie immer wieder neu geschmeckt: „Plastischer und nuancenreicher kann man Lähmungen in all ihren Spielarten nicht vorführen.“ Dirk Lange, Anne Cathrin Buhtz, Andreas Dyszewski, Sophie Hottinger, Andreas Herrmann und Anna Keil (v.l.n.r.) spielen „Die Hockenden“ am Schauspiel Leipzig.**

So bleiben Sinnfragen, Aufbruchversuche, formulierte und ausgeführte Alternativen an der Scholle kleben. Sie zeigen nur noch auf Jesus, der bestimmt, ja ganz bestimmt, die Bushaltestelle kennt: „Da! Da war er! Der kann was erklären!“ Jesus aber? Der geht in die Kneipe und besäuft sich. Ein uraltes Radio raucht. Die Idylle, die Ruhe ist kein Ort der Harmonie und des Seelenfriedens. Die Idylle ist menschlicher Wunsch, überhitzte Phantasie. Ein Traum nirgends.

Die Alteingesessenen wissen es, sie erklären es nicht erklärend immer wieder. So steht Schauspieler Andreas Herrmann in seinen Pantoffeln da, monologisierend: „Verleben muss man sich selbst, den Rest besorgt das Amt. Da, wo man steht, der, der man ist: Dort ist man richtig. Jeder Schritt ist schon zu weit.“ Trauer wäre etwas Greifbares, etwas konkret Fühlbares. Doch hier herrscht nur Gleichgültigkeit. Verschwommenes, Mutloses, ein Vegetieren. Alles im Hocken, selbst der Triebzahn wird auf Treibsand vollführt: „Manchmal spricht man fast aus, was der Andere nicht sagt.“ Ein Leben im schon längst ausgehöhlten Grab. Ein Videofimmern, ein Tick-Tack-Tick-Tack. Ein Verwelken ohne je geblüht zu haben.

Stimmungen, Mentalitäten, Zwänge, Elend, Seelenkrüppel. Egal wo. Von Verhältnissen, vom Individuum verursacht? Ein ständiges Ineinander. Klar, ein Bus fährt hindurch. Das sehr gute Theaterstück erzeugt Verständnis für jene, die nie und nimmer einsteigen und ein Ticket lösen können. Ganz stark.

◀ Die Hockenden, 16. Juni, Diskothek im Schauspiel Leipzig, 20 Uhr


Theater

## Hocker und Hockende

Doppel-Premierenwochenende im Schauspielhaus: "die hockenden" und "Germans are different" kommen auf die Bühne. Beiden gemeinsam: Eine eigentümliche Körperhaltung.



Theaterredakteur im Hocker

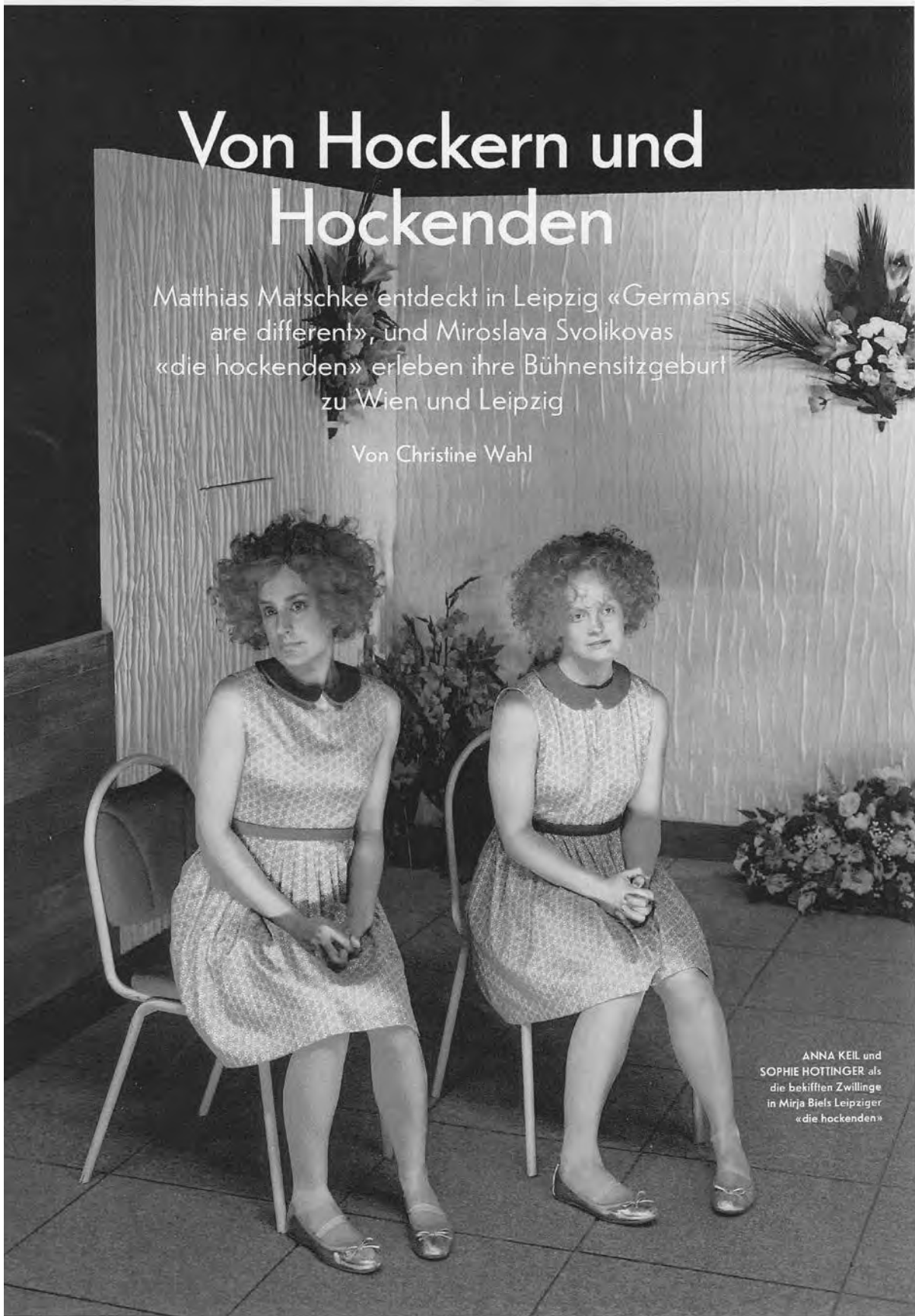
In Miroslava Svolikovas (<http://schraeglesen.de/festgesetzt-in-der-mulde>)  neuem Stück "die hockenden" sind es die Figuren; in Matthias Matschkes Projekt "Germans are different" sind es die Zuschauer: Sie hocken. Die einen in einer Mulde, einem abgeschiedenen Ort; die anderen auf der Hinterbühne des Schauspielhauses, auf weißen Hockern. Das war es aber auch schon mit den Gemeinsamkeiten: Denn während "Germans are different" ein sinnlich-nachdenkliches Erlebnis ist, langweilen "die hockenden" am Ende.

2016-04-20\_mephisto 97-6\_on

# Von Hockern und Hockenden

Matthias Matschke entdeckt in Leipzig «Germans are different», und Miroslava Svlikovas «die hockenden» erleben ihre Bühnensitzgeburt zu Wien und Leipzig

Von Christine Wahl



ANNA KEIL und SOPHIE HOTTINGER als die bekifften Zwillinge in Mirja Biels Leipziger «die hockenden»

© Ralf Arnold

2016-06\_theater-der-zeit



## Aufführungen

**M**achen Sie mal alle: Ohhh!», grinst der «Musiktherapeut Hubert Wild» in die Zuschauerrunde und nervt gleich übergriffig weiter: «Staunen sie mal in Ihren Hocker rein!» Man hatte ja durchaus befürchtet, dass sich dieses in jeder Hinsicht hohle Sitzmöbel, das man eingangs aus Pappmaché selbst hatte basteln müssen, zum zentralen Handlungsträger dieses seltsamen Mitmachtheaterabends mausern würde, len der Schauspieler und Comedian Matthias Matschke da unter dem Motto «Germans are different» auf die leere Hinterbühne des Schauspiels Leipzig gewerkshoppt hat. Aber dass dem fürren Höckerchen – und vor allem seinem unwillig heimwerkeln den Urheber – wirklich so gar keine der vorhersehbaren Kindergartenübungen erspart bleibt, ermüdet dann doch

ein bisschen – auch, wenn sich die extraordinary Blödigkeit natürlich in jeder Sekunde als konstitutiver Regiekonzeptbestandteil zu erkennen gibt.

Abendfüllend durchquert das Publikum, das ja schließlich kein Spielverderber sein will, also den Raum mit dem Hocker auf dem Kopf oder aber – in inniger Umschlingung – vorm Bauch: das Requisit als Partnerersatz, dem man ständig irgendwelche Ehrbezeugungen entbieten soll. Am liebsten – «300 Meter von der Thomaskirche entfernt», wie Dauergrinsler Wild triumphiert – den Bach-Choral: «Du bist mein, weil ich dich fasse und dich nicht, oh mein Licht, aus dem Herzen lasse.» Gern übernimmt auch mal der schmierige «Körperlehrer Tilo» (Tilo Krügel) – von Wild mit betont halbseidener Augenzwinkerakrobatik als «Experte für untenrum» einge-

führt – das Kommando: «Setzen Sie sich mal korrekt auf die Kante Ihres Hockers, fassen Sie sich an die Hüften, lassen Sie sich leicht nach hinten fallen und sagen Sie: hallo Beckenboden»

### Autoritäre Angstfreiheit

Diese Grußadresse an «das, was sich da jetzt gerade anspannt zwischen Genital und Schließmuskel», ist ebenso wie die choreografische Hockerübungen und der Choral-Gesang Teil eines Workshops zur «totalen Angstfreiheit», der wir Zuschauer angeblich beim Guru Wild gebucht haben – und in dessen serviceorientierten Herankumpelungstonfall sich erwartungsgemäß schon bald autoritäre Nuancen einschleichen. Da fährt dann mitten in die turnerisch «Rückeroberung unserer Körpermitte» zum Be-



BRANKO SAMAROVSKI,  
TINO HILLEBRAND,  
LAURENCE RUPP und  
MARCUS KIEPE in  
der Wiener Svalikova-  
Inszenierung von  
Alia Luque

spiel die Predigt von der Angstbefreiung «durch Gehorsam» nach dem Leipziger Arzt und Hochschullehrer Moritz Schreber aus dem 19. Jahrhundert hinein. Und bald darauf gibt es auch schon einen harten Lichtwechsel, und die versammelten Workshopleiterdarsteller werden selbst zu Teilnehmern einer unerfreulichen Versuchsanordnung: In Reminiszenz an das berühmte Milgram-Experiment bekommt die Schauspielerin Runa Pernoda Schaefer für jeden nicht korrekt getroffenen Sangeston von ihrem Kollegen Brian Völkner einen Stromschlag verpasst (welcher sich natürlich klar als Fake zu erkennen gibt). Und weil «der Brian» von seinem ranzöselnd supervisierenden Maestro (Marie Joyette) ausdrücklich dazu autorisiert ist, zieht er das eben so lange durch, bis «die Frau Schaefer» nicht mehr nur keine falschen, sondern gar

keine Töne mehr von sich gibt. Am Schluss dieser 70-minütigen kleinen Pseudolehrstückaufdringlichkeit steht «der Brian» dann selbst am Gehorsam-durch-Schmerz-Pranger – und wird, diesmal echt und leibhaftig, so lange geohrfeigt, bis irgend jemand im Publikum «Aufhören» ruft. Was – wegen der grundsätzlichen Als-ob-Verabredung, in die man sich als Zuschauer/in einer Theaterdarbietung ja konventionsgemäß begibt – natürlich ein Weilchen dauert; allerdings wiederum auch nicht so lange, wie man vermutet hatte. Nun ja.

#### «die hockenden» in Wien ...

Solchen Erziehungsmaßnahmen vom Schlage der fröhlich verbrämten Beckenbodenbegrüßungsgymnastik sind «die hockenden» aus der Feder der 1986 in der damaligen CSSR geborenen und in Wien aufgewachsenen Miroslava Svulikova definitiv entwachsen – oder besser: mit Format entschrumpft. Es handelt sich bei Svulikovas geduckter Spezies um ein nicht näher ausdifferenziertes Kollektiv von Mulden-Siedlern, die in ihrem «Sumpf» ähnlich ultimativ feststecken wie die beinlosen dramatischen Beckett-Kollegen Nagg und Nell in ihren «Endspiel»-Mülltonnen und gelegentlich auch vergleichbare Weisheiten von sich geben. Zum Beispiel: «manchmal sagen die, die gerade sprechen, am wenigsten und merken es nicht mal.» Den «hockenden» zur Seite stehen ein nicht minder nihilistisch veranlagter «alteingesessener» («es hat alles keinen sinn») sowie ein von allen anderen ausgiebig «besprochener», der in seiner Eigenschaft als Projektionsfigur zwar regelmäßig über die Bühne schleicht, selbst aber natürlich erst spät das Wort erhebt. Vom «alteingesessenen» erfahren wir immerhin, wohin es den «besprochenen» (verständlicherweise) zieht: «in die nächste kneipe hinein, das kennt man schon.» Und dass selbige dann irgendwann abgefackelt wird, leider auch. (Wobei es – selbstredend – «im grunde auch zu den bränden kaum etwas zu sagen gibt».)

Dass man Svulikova, die für «die hockenden» den Retzhofer Dramapreis 2015 bekam, das Philosophiestudium anmerkt, ist ja nicht das Schlechteste, was sich über eine Gegenwartsdramatikerin sagen lässt. Für die Theater allerdings ist dieser abstrakt-metaphorische Muldenhockerversuch über Kollektivdepression und Stillstand, Eingemeindung und Ausgrenzung, geistigen (Provinz-)Frust und Flächenbrand kein leichter Stoff – weshalb die katalanische Uraufführungsregisseurin Alia Luque im Vestibül des Wiener Burgtheaters gewissermaßen zum Nächstliegenden greift und den von Svulikova auf dem Papier in vier quasi pariturhaften Blöcken angeordneten (Nicht-) Plot in eine Art Nationalpflegeheim mit mut-

maßlicher Spezialisierung auf mentale Auffälligkeiten versetzt. Die «hockenden» (Tino Hebrand und Laurence Rupp) lümmeln dort a folkloristische Miniaturl-Puppen genauso abendfüllend in Rollstühlen wie der putzige «alteingesessene» (Branko Samarovski), der sich zu Feier des Tages in ein Dirndl geworfen hat, in seinem Behinderten-E-Roller mit extranervösem Rückwärtsgangton.

Auf der gegenüberliegenden Bühnenseite ist ein adrettes Stilleben aus wesentlichem Personal der österreichischen Geschichte – ebenfalls in Puppenform geschrumpft – arrangiert. Da steht die Hitler- neben der Sissi- neben der Schwarzenegger- neben der Conchita-Wurst-Püppi. Und der «besprochene» Hoffnungsträger (Marcus Kiepe) dieser hoffnungslos festgewachsenen in jenem Sumpf-Kaff, durch das zwar ein Bus fährt, allerdings leider immer nur im Kreis und niemals rein oder raus, turmt ebenfalls abendfüllend hinter einem Rollator her, fällt auf und zu auch mal hin und trägt bei alledem ein Art Hitlerjungen-Uniform zur Schau.

#### ... und in Leipzig

Alia Luques Regiekollegin Mirja Biel beweist es bei der deutschen Erst- (und internationale Zweit-)Aufführung in der Diskothek des Schauspiel Leipzig deutlich mehr Freude am dramatischen Gestaltungsspielraum. Bei ihr enter «die hockenden» – darunter ein handlungstragendes rothaariges Horrorzwillingsspaar (Sophie Hotinger und Anna Keil) wie aus dem Bilderbuch des gemeinen Gruselchockergenres die Bühne anfangs zu einer Begräbniszeremonie, die einen gewissen Marthaler-Appeal verströmt. Im Angesichts des Todes besingt man schön verrutscht das trübe Dasein («So ist das Leben / wird immer so sein»), während der «alteingesessene» (Andreas Herrmann) – ein Hei im gewagten Floralprint-T-Shirt – passend zur Ambiente bemerkt, man stehe «drin in einer grab praktisch, das schon ausgehöhlt ist, das es nem schon vorbereitet worden ist».

Gemessen an dieser präzisen (Selbst-)Dianose geht es dann in Leipzig allerdings – das Entertainment ist und bleibt eben doch der ultimative Sargnagel – recht unterhaltsam zu: Er wird mit menschengroßen Plüschmäusen und –stinktieren getanz, wiederholt in illustre (Käpen-)Kästen gestiegen und sich immer wieder mit Grandezza gegen die Bühnenwände gestemmt. Aussichtslos, versteht sich.

#### NÄCHSTE VORSTELLUNGEN:

**Germans are different**, Theater Leipzig: 14., 15. Juni  
**die hockenden**, Theater Leipzig: 16. Juni  
[www.schauspiel-leipzig.de](http://www.schauspiel-leipzig.de)  
**die hockenden**, Burgtheater Wien: 3. Juni  
[www.burgtheater.at](http://www.burgtheater.at)

THEATER AM LEND

## Eine sinnliche Geschichte der Eroberung

Vier Weltansichten verdichten sich zur „Finsternis“.

**GRAZ.** Da sitzt man dann irgendwann im TaL in einem projizierten Sternen-Universum, schaut zu, wie die Welt versinkt und begraben wird. Kommt sich klein und allein vor inmitten der Performance über die Vereinnahmung von Land und Welt-raum. Kommt sich lächerlich vor in diesem „Europa imaginärer Identität“ und betroffen bei dem von Sehnsuchtsträumen und Pioniergeist genährten Wildwuchs kolonialer Beutegier, der sogar den Abbau von Asteroiden legalisiert. Und schämt sich für ausgrenzende Maschendrahtzäune in unmittelbarer Nähe.

Geschickt verschmelzen Gerhild Steinbuchs (wortspielerische) Texte, Sebastian Straubs biografisch gehaltene Erzählungen, Philine Rinnerts groß-

räumig belichtete Raumfahrt-szenen aus der Playmobil-Dose und die sphärischen Klänge von Christoph Bernewitz zu einer „Geschichte der Eroberung“. Aus vier persönlichen Zugängen und Universen schöpft das famose Gesamtkunstwerk „Finsternis“. Gut recherchiert und sinnlich transportiert, münden die einst weißen Flecken am alten Globus über koloniale Okkupation und dortigen deutschen Raketenbau in den heutigen Kongo, der plötzlich vor der Haustür in Berlin steht. Eine Frischzellentherapie für Intellekt und Seele. **ELI SPITZ** „Finsternis“. Noch heute, 20 Uhr, Theater am Lend, Wienerstraße 58a, Graz. Karten: Tel. 0664 844 35 99



„Finsternis“ als famoses Gesamtkunstwerk im Theater am Lend TAL

Graz: „Finsternis“

## Unendliche Weiten

Raum, Text und Performance sind die Expertisen der ProtagonistInnen des Stücks „Finsternis“, das vom Kollektiv „Freundliche Mitte“ im Grazer Theater im Lend gezeigt wird.

Unendliche Weiten – wir schreiben das Jahr 1978 und die Otrag 2 hebt von einer Startrampe im Kongo ab. Ausgehend von diesem Raketenstart werden parallel Geschichten aus Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit erzählt. Entdeckergeist wechselt sich mit Eroberung ab, Schauspiel mit Erzählung und Performance. So entsteht eine stimmige Collage, die im Wechselspiel von Raum und Zeit in Frage stellt, wie Grenzen gezogen werden und warum.

Dabei arbeitet das Kollektiv, das von Autorin Gerhild Steinbuch, Schauspieler Sebastian Straub und Bühnenbildnerin Philine Rinnert gegründet wurde, ganz bewusst ohne Regie, die gelöste Stimmung und die natürlich wirkende Interaktion gibt ihnen an diesem Abend Recht. Für „Finsternis“ wurde die Besetzung noch um den Musiker Christoph Bernewitz erweitert, dessen sphärische Klänge den Übergang vom Kongo zum Weltall nahtlos erscheinen lassen. Das Stück ist noch heute in Graz zu sehen. *Ulrike Freitag*

Das Kollektiv „Freundliche Mitte“ zeigt im Grazer Theater am Lend die Produktion „Finsternis“.

## Eroberungsstrategien

Im Stück „Finsternis“ von Philine Rinnert, Gerhild Steinbuch und Sebastian Straub geht es um Herrschaft, Entdecken, Einnehmen und Erobern. Wie lässt sich heute über Pioniergeist und Landnahme sprechen?

**Theater am Lend**, Graz. 21. bis 23. 1., je 20 Uhr. Tel. 0664-844 35 99 HF



2016-01-20\_kleine-zeitung



Foto: Atelier Heide/fotobestrov.com

2016-01-23\_steirerkrone

BRUT

## Wie die Kolonisierung des Weltraums funktioniert

Gerhild Steinbuch. Theater in Wien, Oper in Lille

Joseph Conrads Roman „Herz der Finsternis“ ist auf Wiener Bühnen gerade sehr gefragt. Die mit dem Nestroy ausgezeichnete Burg-Produktion „Die lächerliche Finsternis“ war eine Hommage an den Klassiker.

Nun beschäftigt sich auch das Brut mit dem Thema: Mit der Sehnsucht, die letzten weißen Flecken der Welt kennenzulernen und dabei ins (eigene) „finstere Herzen“ vorzudringen. Bei Conrad ist es der Dschungel des Kongo, im Brut – in der neuen Arbeit des Kollektivs „Freundliche Mitte“ – die unendliche Weite des Weltraums.

2011 von Bühnenbildnerin Philine Rinnert, Schauspieler Sebastian Straub und Autorin Gerhild Steinbuch gegründet, erarbeitet das Kollektiv aus Spiel, Raum und Text gemeinsam Performances. Im Stück „Finsternis“ geht es nun um den „Weltraum als Kolonialgebiet“.

### An die Grenzen gehen

„Wir beschäftigen uns in Europa mehr denn je mit der Frage: Was macht ein Land aus? Es geht in unserem Stück um Grenzen, um Reisen, ums Entdecken“, sagt Autorin Steinbuch.

Anstoß, sagt sie im KURIER-Gespräch, waren einerseits aktuelle Projekte der NASA und die Frage, wie man den Weltraum nutzbar machen kann, andererseits auch die Flüchtlingsproblematik. „Wenn man mit realen Problemen arbeitet,



TOMAS REINH

**Gerhild Steinbuch: Libretto für eine französische Oper**

besteht immer die Gefahr, sie für sich selbst zu nutzen. Ein Vorbild ist in der Hinsicht Christoph Schlingensiefel. Ihm ist es gelungen, Abstraktion zu finden.“

Steinbuch, geboren 1983 in Mödling, ist eine der renommiertesten heimischen Theaterautorinnen. Und das seit mehr als zehn Jahren. Sie studierte szenisches Schreiben, wurde mehrfach ausgezeichnet, mit Stipendien bedacht und von den Medien bejubelt. Sie war Hausautorin am Schauspielhaus, arbeitete u. a. beim steirischen Herbst und beim Staatstheater Mainz. Mittlerweile hat sich der österreichische Medienhype beruhigt, was auch daran liegt, dass sie heute in Deutschland lebt und dort viel arbeitet, zuletzt am Schauspiel Frankfurt. Mit Erfolg über den deutschsprachigen Raum hinaus. Für Wolfgang Mitterers Oper „Marta“ hat sie das Libretto geschrieben. Sie wird im März in der Oper von Lille uraufgeführt. – BARBARA MADER



© FANIA INGLAM

„Finsternis“ im Brut: 15. bis 17. Jänner und 27. bis 29. Jänner

2016-01-15\_kurier



Die Costa Compagnie zu Gast im TaL ANNEMONE TAAKE, HF

**THEATER**

**Neue Form des Botenberichts**

Die Costa Compagnie rund um Felix Meyer-Christian präsentiert ihre künstlerische Auseinandersetzung mit den Zuständen in Afghanistan nach dem Abzug der deutschen Truppen in „Conversion – Nach Afghanistan“, einem Stück, das die Vielstimmigkeit und Widersprüchlichkeit des gesammelten Materials in Recherchetheater, Soundscape, Tanz und Multimediainstallation übersetzt.

**FREITAG/SAMSTAG.** Theater am Lend, Wiener Straße 58a, Graz. 8. und 9. 4., 20 Uhr. Tel. 0664-844 35 99

2016-04-08\_kleine-zeitung

**THEATER AM LEND**

**Der Krieg in den Köpfen und in den Körpern**

Eindringliches Dokumentartheater über Afghanistan.

**GRAZ.** Es war Ende 2014. Die Nato zog ihre Isaf-Soldaten aus Afghanistan ab – nach 13 Jahren. Die internationalen Truppen, entsandt nach 9/11, sind weg, der Krieg tobt weiter. Nur die Welt sieht seltener hin.

Mit den Möglichkeiten des Dokumentartheaters nähert sich die Costa Compagnie in „Conversion/Nach Afghanistan“ im Theater am Lend den Zuständen im kriegsgebeutelten Land an. Drei Wochen lang recherchierte das Kollektiv am Hindukusch, führte Interviews mit Soldaten, Studenten, Aktivistinnen oder Künstlern, dokumentierte die vielen subjektiven Wahrheiten und skizzierte so die heterogene Gegenwart.

Die dichte performative Übersetzung dieser Reise auf die Bühne mit Tanz oder Multimediainstallationen zeigt eindringlich, was Recherchetheater zu leisten imstande ist: Es kann aufklären, aufrütteln, Widerstand provozieren und die Gegenwart verinnerlichen.

Der 2009 in Hamburg gegründeten interdisziplinären Gruppe gelingen furiose Bilder: etwa, wenn eine Drohne im Theater Livebilder sendet, die das Fadenkreuz einer Waffe simulieren. Oder wenn in eine Plane so lange Luft gepumpt wird, bis sie die gesamte Bühne ausfüllt – eine nicht ironiefreie Analyse über Kriege, die aufgeblasen werden: von Politik, Medien oder Theater. Hingehen!

**JULIA SCHAFFERHOFER**  
Conversion/Nach Afghanistan. Costa Compagnie. Noch heute, 20 Uhr, Theater am Lend. Karten: Tel. 0664/844 35 99.



Eindringlich performte Geschichten erzählen vom Krieg TAKE

2016-04-09\_kleine-zeitung

Graz, Theater am Lend: Costa Compagnie, „Conversion/Nach Afghanistan“  
**Vom Umgang mit Krisengebieten**

Mehrere Wochen hat die Costa Compagnie aus Hamburg den Einsatz der deutschen Bundeswehr am Hindukusch begleitet und Stimmen und Bilder zur westlichen Präsenz vor Ort gesammelt. In der Performance „Conversion/Nach Afghanistan“ erweitern sie das Krisengebiet in den Bühnenraum.

Die Deutschen sollen die bösen Taliban vernichten, die guten jedoch am Leben lassen. Dieser Wunsch eines Teenagers aus Kabul bringt die Komplexität der politischen Lage am Hindukusch und der westlichen Präsenz in der Region

ebenso zum Einsatz kommen wie Soundscapes und Video-Tableaus. Symbolisch

holt die Gruppe Afghanistan in den Bühnenraum: Drohnen schweben über den Performern, aufblasbare Stoffbahnen in hoffnungsfrohem Weiß blähen sich bis in den Zuschauererraum.

Und die Truppe macht zuletzt auch ihre eigene Rolle zum Thema. Können und dürfen westliche Künstler für die Menschen Afghanistans sprechen, ohne dabei deren

Stimmen zu verfälschen oder in Moral-Kitsch oder Kunst-Kolonialismus abzugleiten?

Auf fantastische und smarte, wenn auch teilweise ausufernde Weise wird so die Vielstimmigkeit und Widersprüchlichkeit im Umgang mit sogenannten Krisengebieten unmittelbar erfahrbar! Als Gast von UniT noch heute um 20 Uhr im Grazer TaL zu erleben.

VON CHRISTOPH HARTNER

auf den Punkt. Wo genau liegt die Grenze zwischen Gut und Böse, Normalität und Ausnahmesituation? Welche Spuren hinterlassen die Truppen nach ihrem Abzug? Welche Spur hinterlässt Afghanistan in den Soldaten?

Zu Fragen wie diesen hat die Costa Compagnie Stimmen und Bilder in der Region gesammelt und diese zu einer polyphonen Performance verwoben, in der Recherche-theater und Tanz



Mit Drohnen und blütenweißen Stoffbahnen entführt die deutsche Costa Compagnie im Grazer TaL nach Afghanistan.

Foto: Annerose Taak

## Theater am Lend zeigt Performance-Doku

**Authentische Stimmen zu Wort kommen lassen und neue Eindrücke und Perspektiven vermitteln - das wollen die Künstler der Costa Compagnie mit ihrer Performance „Conversion / Nach Afghanistan“ am Samstag im Grazer Theater am Lend.**

Drei Wochen lang waren Künstler der Costa Compagnie am Hindukusch in Afghanistan, um Bild- und Tonmaterial zum Ende des Hilfseinsatzes der internationalen Sicherheitsunterstützungstruppe (ISAF) zu sammeln. So wurden Einheimische, Journalisten, Diplomaten sowie Soldaten vor Ort befragt und das Material anschließend in eine künstlerische Aufführung übertragen. Die daraus resultierende Performance wurde am Freitag und Samstag im Theater am Lend vorgestellt.

### Sendungshinweis:

„Steiermark heute“, 9.4.2016



Foto/Grafik: ORF.at

### Versuch, Situationen einzufangen

„Wir versuchen in unserer Arbeit auch die Form der Dokumentation generell in Frage zu stellen. Ich glaube nicht, dass ich als Dokumentarist oder auch als Künstler nach Afghanistan reisen und eine Wahrheit oder die wirkliche Realität porträtieren kann. Was ich aber machen kann, ist dort hinzufahren und mit den Menschen vor Ort in Kontakt treten, mit ihnen sprechen und versuchen, ihre Situation für einen kleinen Moment einzufangen“, erklärt der künstlerische Leiter Felix Meyer-Christian.

2016-04-09\_orf-steiermark-online





Foto/Grafik: ORF.at

## „Fragen stellen und Horizont öffnen“

Und so verbindet die Costa Compagnie in ihrer Inszenierung aufgezeichnete Interviewsituationen und Klänge aus den Straßen Afghanistans mit Choreografien im Bühnenraum: „Was die Kunst angeht, haben wir die Möglichkeit, zwar nicht die Fragen der Politik beantworten zu können - wir sind keine Aktivisten, die sagen, wie es besser geht oder was getan werden muss - aber den Horizont zu öffnen und Fragen zu finden oder zu suchen, wie sie in der Politik eben nicht gestellt werden können“, so Meyer-Christian.



Foto/Grafik: ORF.at

Damit nähert sich „Conversion / Nach Afghanistan“ mit einer tiefgründigen Inszenierung künstlerisch komplexen Lebensrealitäten an und animiert zum Nachdenken.

## Fiston Mwanza

---

### Fiston Mwanzas steiler Weg nach oben

20.03.2016 | 19:39 | (Kleine Zeitung)

Der frühere Grazer Stadtschreiber Fiston Mwanza (35) erhielt für seinen Debüt-Roman "Tram83" den am höchsten dotierten Literaturpreis und steht auch in Frankreich und England hoch im Kurs.

Der Weg von Fiston Mwanza Mujila (35) führt weiterhin steil nach oben. Der aus der Demokratischen Republik Kongo stammende Autor ist vielen Literaturfreunden sicher noch als eloquenter und wortstarker Grazer Stadtschreiber und durch seine Präsenz bei uniT Graz und das Retzhofer Drama Forum in Erinnerung. Nun gewann der enorm vielseitige Dichter, der auch mehrere Dramen und Gedichtbändeschuf, in Lagos den mit 15.000 britischen Pfund dotierten „Etisalat Preis“, die derzeit höchste afrikanische Auszeichnung für einen Debüt-Roman.

Preisgekrönt wurde „Tram 83“, ein in französischer Sprache geschriebenes Werk, mit dem Fiston Mwanza bald international für noch mehr Aufsehen sorgen könnte. Denn der Roman rund um die bizarre und brodelnde Bordellbar Tram 83 in Fiston Mwanzas Heimatstadt Lubumbashi, 2014 in Frankreich mit großen Lobeshymnen bedacht, zu den zehn wichtigsten Neuerscheinungen des Jahres auserkoren und mit dem Grand Prix SGDL ausgezeichnet, ist, wie wir berichteten, auch für den renommierten Man Booker Prize International nominiert.

Vorerst befindet sich das Buch auf der Longlist, dort aber immerhin gemeinsam mit den neuen Romanen der Literaturnobelpreisträger Orhan Pamuk. und Kenzaburo Oe.

2007 floh Mwanza aus seiner Heimat nach Europa, eine kleine Odyssee folgte. Seine Texte seien eine „Geografie des Hungers“ - nach Frieden, Freiheit und Brot.

2016-03-20\_kleinezeitung-online

# Afrikanische Apokalypse

Großartiges Stück Literatur:  
„Tram 83“ von Fiston Mwanza Mujila entwirft die ganze Welt an einem einzigen Ort.

Von Linda Stift

**D**er Nordbahnhof ließ die Saure raus. Er war der einzige Ort auf dem Erdball, an dem man sich ganz ungeniert aufhängen, sich erleichtern, fluchen, klauen oder sein Herz verlieren konnte.“ Nicht nur der Nordbahnhof, auch das „Tram 83“ ist so ein Ort, ein zwielichtiges Lokal in einer fiktiven afrikanischen Großstadt namens Stadtland, in dem Minenarbeiter, Studenten, Prostituierte jeden Alters, der Schriftsteller Lucien und sein dubioser Kumpel Requiem sich die Nächte um die Ohren schlagen.

Trinkend, sich prügelnd und auf der Suche nach einem Küken, einer Single-Mama oder einer Frau ohne Alter für ein paar Minuten, Stunden oder Tage. Eine apokalyptische Stimmung hängt wie ein Damoklesschwert über diesem mythischen Ort, der sich in Wirklichkeit überall auf der Welt befindet, wohl auch in Graz, wo der 1981 in Lubumbashi (Demokratische Republik Kongo) geborene Autor und Dramatiker Fiston Mwanza Mujila seit einigen Jahren lebt. Mujilas Debütroman „Tram 83“ ist 2014 in Frankreich herausgekommen und hat einige Preise und Nominierungen eingeheimst, nun ist er in Wien auf Deutsch erschienen.

Es ist ein reißender Prosafluss, durchsetzt mit aberwitzigen Dialogen, der sich über die Leser ergießt, ganz in der Tradition der Beat Generation; Jack Kerouac und William S. Burroughs hätten daran ihre Freude gehabt, auch Henry Miller. Das ewige Dilemma des Schriftstellers, der sich im wahnwitzigen Sumpf des Lebens verliert und andererseits täglich diszipliniert am Schreibtisch sitzen soll, macht auch vor Lucien nicht halt.

## Die Forderungen des Verlegers

Im Moment befindet er sich eher im Sumpf, er soll für seinen Verleger ein Stück umschreiben, ständig werden neue Forderungen an ihn herangetragen, was die Figuren und das Setting betrifft („Ich sehe hier zehn Figuren, was haben die anderen acht da verloren? Ich habe dir doch gesagt, dass ich ein Zwei-Personenstück will!“), was Lucien jedoch nicht an den Schreibtisch, sondern erst recht wieder ins „Tram 83“ treibt.

Dort trifft er Requiem, bei dem er auch wohnt und der stets in kriminelle Geldgeschäfte verwickelt ist, den geheimnisvollen Negus, einen abtrünnigen General und Touristen aus unterschiedlichen Kasten, deren Klassifizierung von ihrer Hautfarbe und ihren finanziellen Mitteln abhängt. Unter Drogeneinfluss wird politisiert, Hunde-Spießchen werden gegessen, die amerikanische Organisation „Save the dogs in Africa“ steht hier auf verlorenem Posten. Küken und Single-Mamas umschwirren die Männer wie Nachtfalter. Postkoloniale Vergangenheit und Zukunft ohne Hoffnung, Traum und Wirklichkeit, alles fließt ineinander, nichts ist so, wie es scheint.

Was jedoch hinter all den albraumhaften und surrealen Sequenzen unverkennbar zum Vorschein kommt, ist die ebens- und Arbeitswelt der afrikanischen Minenarbeiter, die zu einem großen Teil auch Kinder sind – diese können sich nicht durch die schmalen und niedrigen Minengänge quetschen – und deren Leben eben weniger als nichts zählt, die schikaniert und ausgeblutet und umgebracht werden, damit der Westen sein Gold und seine Handyrohstoffe bekommt.

Das ist die bittere Wahrheit dieses großartigen Stückes Literatur, das ganz ohne exotische Verzierung auskommt und dadurch umso exakter mitten ins Herz trifft.

**Fiston Mwanza Mujila**

*Tram 83*

Roman. Aus dem Französischen von Katharina Meyer, Lena Müller. 208 S., geb., € 20,60 (Zsolnay Verlag, Wien)

## Literatur

# Das kongolesische Herz der Finsternis

Von Andreas Wirthensohn

Der mitreißende, hochmusikalische Roman "Tram 83" von Fiston Mwanza Mujila.

**Das Tram 83** ist eine brodelnde Bordellbar inmitten von *Stadtland*, einer fiktiven afrikanischen Stadt, und hier treffen sich allabendlich alle, die "an nichts als an Leibeswohl und Leibesfreuden" denken. Zu Livemusik wird gegrillter Hund verspeist, auf den gemischten Toiletten gevögelt und gesoffen, was das Zeug hält.

Das Tram 83 ist ein "Paradies auf Abwegen", und dass ein Schriftsteller wie Lucien dort inmitten von "Küken" (minderjährigen Prostituierten) und "Silikontitten" mit einer Lesung aus einem Drama nicht gerade Begeisterungstürme erntet, ist wenig verwunderlich. Intellektualität und Literatur haben in dieser Welt keine Chance, weil dieser Ort, diese Stadt selbst schon Literatur ist.

"Stadtland vereinigte alle Eigenschaften einer desorganisierten Bananenrepublik in sich." Reales Vorbild dürfte Lubumbashi sein, die zweitgrößte Stadt des Kongo, in der Fiston Mwanza Mujila 1981 zur Welt kam. Der Autor lebt seit einigen Jahren in Graz, aber sein erster Roman handelt vom kongolesischen Herz der Finsternis, ohne je in Düsterei zu verfallen.

Die Geschichte um den Schriftsteller Lucien (Balzac lässt grüßen) und den Kleinkriminellen Re-quiem, die sich nach Jahren im Tram 83 wieder begegnen, ist als solche nicht weiter bemerkenswert, sondern lediglich Anlass für einen reichlich wüsten und ungebärdigen Roman, dessen eigentlicher "Held" die titelgebende Bar ist. Hier pulsiert das Leben, und dieses Pulsieren hat Mwanza Mujila auf sprachlich opulente Weise eingefangen.

Die vielfältigsten französischen Literaturtraditionen werden zum Klingen gebracht, von Balzac über Camus und die Surrealisten bis hin zu *Oulipo*, daneben wird der afrikanische Roman kunstvoll dekonstruiert - und noch ein Schuss Grazer Avantgarde hinzugefügt.

Am Ende ist man überwältigt von diesem so hochmusikalischen, (mit-)reißenden Sprachfluss und zugleich etwas befremdet von der orgiastischen Dauerheiligkeit, die alles andere überwuchert. Viel poetischer Lärm, und doch herrscht im Herzen dieses Romans eine eigenartige Leere.



2016-09-17\_wienerzeitung-online

# Das Bier wird erst bei Trinkgeld aufgemacht

Tram 83. John Coltrane im Kongo



Die französische Kritik war von „Tram 83“ begeistert: Fiston Mwanza Mujila lebt in Graz

„Tram 83“ ist der Name eines Nachtlokals in Stadtland, damit ist wohl Kinshasa im Kongo gemeint.

Dass es überall ums Geld geht, und hier ganz besonders, sieht man allein schon daran: Die Kellnerin macht die Bierflasche erst auf, bis man ihr das energisch geforderte Trinkgeld gegeben hat.

Zum Reden kommt man hierkaum, denn Prostituierte umzingeln dich. Sie setzen sich zu Kindersoldaten, Organhändlern, Studenten, Minenarbeitern, Piraten, Frischwasserverkäufern...

Man lernt den Unterschied zwischen „Fleischtomatentitten“ und „Mandarinentitten“ – gut, das ist jetzt nicht so schwierig.

Aber beim „Ananaspo“ und beim „Avocadopo“ muss man sich konzentrieren.

### Statt Noten

Dazu versucht ein Saxofonspieler, John Coltrane zu imitieren. Dessen Musik passt zum Roman.

Der aus dem Kongo stammende, in Graz lebende Fiston Mwanza Mujila hat „Tram 83“ komponiert.

Der 1981er-Jahrgang war damit heuer überraschend im Rennen um den internationalen Man Booker Prize, und in Frankreich, wo der Roman zuerst erschien, waren mehrere Kritiken hymnisch.

Wegen des Sounds.

Nicht wegen der dünnen Handlung. (Ein Schriftsteller flüchtet vor Zensur und Erpressung, bei einem alten, schrecklichen Freund sucht er Schutz und lässt sich – obwohl in einem der ärmsten Länder der Welt – nicht korrumpieren.)

Aber John Coltrane mit Buchstaben statt Noten, das hat etwas.

Es funktioniert, wenn es in einer Luft aus Schweiß, Sex, Alkohol sehr schnell geht: Wenn Ausgesprochenes noch in der Luft liegt, aber vom Kommenden bereits überholt wird.

In „Tram 83“ sitzt man seine Zeit ab. Älter wird man nicht. „Jeder für sich und Scheiße für alle“, schreibt Mujila, der etwas Eigenwilliges, Eigenständiges zusammenbrachte. Die Nervosität im Buch ist ansteckend. Man könnte nach John Coltrane ein Lied von Peter Alexander brauchen.

– P.PISA

Mwanza Mujila Fiston: „Tram 83“ Übersetzt von Katharina Meyer und Lena Müller. Zsolnay Verlag. 208 Seiten. 20,60 Euro.



KURIER-Wertung: ★★★★★

## **"Tram 83" - Mujilas prämiertes Romandebüt**

Der kongolesische Autor Fiston Mwanza Mujila war heuer für den renommierten Man Booker International Preis nominiert - mit seinem international erfolgreichen Debütroman "Tram 83". Dieser erscheint in den kommenden Tagen in deutscher Sprache. Seit 2009 lebt Mujila in Graz, bekannt geworden ist er zunächst als Lyriker. In seinen Texten, die er auf Französisch schreibt, zieht es ihn thematisch immer wieder in seiner Heimat.

### **Metapher für die Globalisierung**

Sie kommen aus den USA und aus Frankreich, aus Kanada, Pakistan und Japan, aus Mexiko Chile und Russland. Bei Tag sind sie in den Minen auf der Suche nach Diamanten, nach dem großen Reichtum und dem billigen Glück, am Abend treffen sie sich zum Trinken und Tanzen in der Bar Tram 83, einem heruntergekommenen Lokal in Stadtland, einer fiktiven Großstadt irgendwo in Afrika. "Tram 83" - das ist für Fiston Mwanza Mujila eine Metapher für die Globalisierung.

### **Stadtschreiber-Stipendium in Graz**

Als Schriftsteller ist Fiston Mwanza Mujila mittlerweile in drei Kulturen zu Hause: in der afrikanischen, der französischen und der deutschsprachigen. 1981 in Lubumbashi, der zweitgrößten Stadt des Kongo geboren, war Mujila 27, als er nach einem abgeschlossenen Literaturstudium seine Heimat verlassen hat. nach längeren Aufenthalten in Belgien, Deutschland und Frankreich bekam er ein Stadtschreiber-Stipendium in Graz und hier hat er sich zunächst als Lyriker einen Namen gemacht.

### **Jazz und mündliche Literatur**

Er arbeite da wie ein Jazzmusiker, erklärt Fiston Mwanza Mujila, auch seinen Roman habe er wie eine Partitur komponiert. Und so tönt er denn auch: einmal rasant und atemlos, dann wieder schnoddrig-aggressiv und rau, mit Rhythmuswechseln zwischen knappen Dialogen, seitenlangen Aufzählungen und Wiederholungen. "Es ist eine Mischung aus Jazz und mündlicher Literatur. Der Text ist für mich fertig, wenn man ihn laut lesen kann; dann lebt der Text weiter, in vielen Farben."

### **"Dekolonisierung" der gängigen Afrikabilder**

"Jazz ist ein Zeichen von Erhabenheit, die Musik der Schöpfer dieser schönen, kaputten Welt", schreibt Fiston Mwanza Mujila in "Tram 83" und jazzig ist auch der allgegenwärtige Soundtrack, nach dem sich das Personal dieses Romans bewegt: Hinterhofphilosophen und Gauner, Dichter und Prostituierte, ehemalige Kindersoldaten und Prediger, Waffenhändler und Archäologen - Außenseiter allesamt. Der Autor lässt sie antreten, um - wie er sagt - die gängigen Afrikabilder zu dekolonisieren.

Wenn uns Fiston Mwanza Mujila in den bizarren Mikrokosmos seines Romans eintauchen lässt, dann ist das ein Schritt in diese Richtung: Wir hören den Lärm der brodelnden Stadt, sehen die Farben, spüren die Hitze und den unbändigen Rhythmus. - Mit Auszeichnungen in Frankreich, Österreich, Deutschland und England ist "Tram 83" in Europa angekommen.

2016-07-26\_0e1-online



LITERATURPREIS

## Lobgesänge für Fiston Mwanza

**GRAZ.** Der Weg von Fiston Mwanza Mujila (35) führt weiterhin steil nach oben. Der aus der Demokratischen Republik Kongo stammende Autor ist vielen Literaturfreunden sicher noch als eloquenter und wortstarker Grazer Stadtschreiber und durch seine Präsenz bei uniT Graz und dem Retzhofer Drama Forum in Erinnerung. Nun gewann der enorm vielseitige Dichter, der auch mehrere Dramen und Gedichtbände schuf, in Lagos den mit 15.000 britischen Pfund dotierten Etisalat-Preis, die derzeit höchste afrikanische Auszeichnung für einen Debütroman.

Preisgekrönt wurde „Tram 83“, ein in französischer Sprache geschriebenes Werk, mit dem Fiston Mwanza bald international für noch mehr Aufsehen sorgen könnte. Denn der Roman rund um die bizarre und brodelnde Bordellbar Tram 83 in Fiston Mwanzas Heimatstadt Lubumbashi, 2014 in Frankreich mit großen Lobeshymnen bedacht, zu den zehn wichtigsten Neuerscheinungen des Jahres auserkoren und mit dem Grand Prix SGDL ausgezeichnet, ist, wie wir berichteten, auch für den renommierten Man Booker Prize International nominiert.

Vorerst befindet sich das Buch auf der Longlist, dort aber immerhin gemeinsam mit den neuen Romanen der Literaturnobelpreisträger Orhan Pamuk und Kenzaburo Oe.

2007 floh Mwanza aus seiner Heimat nach Europa, eine kleine Odyssee folgte. Seine Texte seien eine „Geografie des Hungers“ – nach Frieden, Freiheit und Brot. KANIZAJ **WK**

### Kultur in Kürze

#### ► Man-Booker-Preis

Auf die 13 Werke zählende Longlist für den britischen Man-Booker-International-Prize haben es der österreichische Autor Robert Seethaler mit seinem

Roman „Ein ganzes Leben“ und der in Graz lebende kongolesische Autor Fiston Mwanza Mujila mit seinem Romanerstling „Tram 83“, der am 25. Juli bei Zsolnay auf Deutsch erscheinen wird, geschafft. Der Preisträger steht dann am 16. Mai fest.



**Musikalischer Drive: Fiston Mwanza Mujila schrieb mit „Tram 83“ einen Roman des Jahres**

MARIJA KANIZAJ

deutschen Ausgabe merkt man an, was dieser Autor draufhat. „Tram 83“ ist ein grandioser Klangkörper, der gleichzeitig auf großen Bass-Fellen und feinsten Membranen spielt. An manchen Stellen versetzt sich das Buch in eine Eigenschwingung, in die man einfach hineinmuss.

**Bruchstellen**

Jazz als ein wirklich gelebtes Gemisch ist die Musik, der sich im Tram 83 alle Bewegungen fügen. Das wiederholt sich in der sprachlichen Struktur des Textes: Nicht eine vorschnelle Multi-kulti-Synthese wird hier gesucht, sondern kulturelle und sprachliche Brüche und Unterschiede auch als solche markiert. Selbst den Widerspruch aber kann man in „Tram 83“ manchmal tanzen. An eine Figur zoomt sich der Roman besonders nahe heran, ohne aus ihm einen strahlenden Helden zu machen. Lucien ist ein an-

gehender Schriftsteller. Sein Schicksal ist zwischen Requiem, seinem Schutzherrn, und einem ausländischen Verleger eingepasst, der ihm eine Veröffentlichung verspricht.

Beständig kämpft der junge, freundliche Mann um Autonomie und Eigenart seines Schreibens. Lobgedichte auf ein authentisches Afrika sollen es ebenso wenig sein, wie allzu viele Konzessionen an den europäischen Markt. In einem Notizbuch hält er fest, was ihn umgibt. Wohl auch mit solchen Aufzeichnungen hat Fiston Mwanza Mujila sein hoch präzises, unterhaltsames und gescheites Buch gemacht. Erfrischende Nachrichten aus einem unmöglichen Afrika, mitten in Europa.

**Klaus Kastberger** (53) ist Universitätsprofessor für Neuere Deutsche Literatur. Seit dem Vorjahr leitet er das Grazer Literaturhaus und das Franz-Nabl-Institut.



**Fiston Mwanza Mujila.** Tram 83. Roman. Verlag Zsolnay, 207 Seiten, 20,60 Euro. Erhältlich ab Montag.

**ZUM AUTOR**

**Fiston Mwanza Mujila**, geboren 1981 in Lubumbashi/Demokratische Republik Kongo. Studierte Literatur- und Humanwissenschaft und promovierte in Graz, wo er seit einigen Jahren lebt, über afrikanische Literatur. Ist als Romancier und Dramatiker überaus erfolgreich tätig.

Sein 2014 in Frankreich erschienener Roman „Tram 83“ erhielt mehrere renommierte Preise und schaffte es heuer auf die Shortlist des bedeutsamen International Man Booker Prize.

2016-07-23\_kleine-zeitung



BUCH

# Die letzte Bar vor dem Abgrund

Nach mehreren internationalen Preisen gibt es Fiston Mwanza Mujilas Roman „Tram 83“ auch in deutscher Version. Eine pralle erzählerische Goldmine.

KLAUS KASTBERGER

**E**in cooles Buch. Angesiedelt in einer heißen, lauten Bar in einer Großstadt im Kongo. Es herrscht Goldgräberstimmung, aber afrikanisch. Ein nepotistischer General schließt und öffnet die Minen und vergibt Schürfrechte freihändig. Die Leute, die seine gewalttätigen Schergen fürchten, machen sich über seinen kleinen Schniedel lustig. Woher sie davon wissen? Ein Mann namens Requiem, ein dubioser Geschäftemacher und Zuhälter, hat Nacktfotos ins Netz gestellt.

Der Stein ist die Religion des Landes. Er wird angebetet und besungen. Fast überall wird nach ihm geschürft, selbst aus Kellern in der Stadt schleppen die Leute Säcke mit Abraum. Am Abend treffen sich allesamt im Nachtclub. Tram 83 heißt der Ort, ein Tummelplatz unterschiedlicher Menschen, Sprachen, Dialekte

und Rhythmen. Eingepasst in eine recht strenge Choreografie.

Minenarbeiter und ehemalige Kindersoldaten prahlen mit Unglücksfällen und blutigen Taten. Ausländische „Touristen“ mit Gewinnabsicht und lokale Lords pflegen ihre Geschäfte. Kellnerinnen fordern lautstark ihr Trinkgeld. „Single-Mamis“ bieten auf den gemischten Toiletten ihre Dienste an. Auch eine Bühne gibt es im Lokal, mit rasch wechselndem Musikprogramm.

## Schwingungen

Fiston Mwanza Mujila, 1981 in der Demokratischen Republik Kongo geboren, lebt und arbeitet in Graz. International ist der Autor mittlerweile auch als Romanschreiber anerkannt. Die französische Originalausgabe von „Tram 83“ aus dem Jahr 2014 sowie die englische Übersetzung wurden mit fulminanten Kritiken und Preisen bedacht. Auch der

2016-07-23\_kleine-zeitung

**BUCH DES MONATS:**  
**Fiston Mwanza Mujilas**  
**Tram 83; Zsolnay Verlag**

Der furiose, sprachlich exorbitante, wie Jazz geschriebene Debütroman des in Graz lebenden Kongolosen Fiston Mwanza Mujila ist das auch international gefeierte literarische Ereignis dieses Bücher-Herbstes. Das Tram 83 ist eine Mischung aus Horror-Spelunke mit



Konzertbetrieb und Puff in einer verkommenen afrikanischen Stadt. Hier trifft sich eine Gesellschaft, die sich der Gewalt, der Ausschweifung, der Gier, der Korruption, dem Betrug und der Verrohung hingibt.

2016-10\_bühne

FISTON MWANZA MUJILA: "TRAM 83"

## Schreiend zum Erfolg

Von Tobias Wenzel



Der Schriftsteller Fiston Mwanza Mujila (Deutschlandradio - Matthias Dreier)

**Der Schriftsteller und Literaturdozent Fiston Mwanza Mujila will so schreiben, wie ein Jazz-Saxophonist musiziert. Tatsächlich ist sein Debütroman äußerst rhythmisch. "Tram 83" klingt so gut, dass er sogar für den Booker International Prize nominiert wurde.**

5. Juni 2016 beim Poesiefestival Berlin: Während eines wissenschaftlichen Kolloquiums zu Fluchterfahrungen in der Literatur lesen Forscher ihre Ergebnisse vom Papier ab. Die Besucher drohen einzuschlafen. Aber dann erhebt sich der Literaturwissenschaftler und Schriftsteller Fiston Mwanza Mujila vom Podium.

Der kongolesische Autor lacht und schreit seine Gedichte ins Publikum. Eine kraftvoll-verrückte Performance mit viel Drive, geradezu musikalisch. Und mit einem Mal gibt es kein wissenschaftliches Kolloquium mehr, sondern nur noch Fiston Mwanza Mujila.

Eineinhalb Monate später sitzt der Autor auf dem Sofa seiner Wohnung in Graz, dem Ort seines Exils, und spricht über seinen Debütroman "Tram 83".

## Alle Wege führen zur Tram 83

Fiston Mwanza Mujila: *"Wenn ich sage 'Ich schreie diesen Roman', dann meine ich damit: Die Schrift ermöglicht mir nicht, alles auszudrücken, was ich möchte. Ich brauche also den Mund, die Rezitation, um zu so etwas wie der letzten Beschreibung zu gelangen."*

*Außerdem bin ich in Lubumbashi aufgewachsen. Und als ich mit dem Schreiben anfing, habe ich meine Texte an belebten Orten vorgetragen, in Bars oder draußen auf der Straße. Und da musste ich einfach den Text schreiben, brüllen, ballen, um mir Gehör zu verschaffen. Da ist nämlich überall Lärm und Musik."*

2016-07-24\_deutschlandradio kultur-online

Mit "Tram 83" hat sich Mwanza Mujila durch den Lärm des Literaturbetriebs hindurch zum Erfolg geschrien. Im Zentrum der Geschichte steht das Tram 83, eine Mischung aus Bar und Bordell. Ein fiktiver Ort irgendwo in Äquatorialafrika Anfang des 21. Jahrhunderts: Das so genannte Stadlland hat sich militärisch vom Hinterland losgesagt. Es wird von einem abtrünnigen General regiert, der auch die Macht über die Diamantenminen hat.

Fiston Mwanza Mujila: *"Am Anfang war das Sprichwort 'Alle Wege führen nach Rom'. Und das wollte ich anwenden auf eine Wirklichkeit, die vollkommen kongolesisch oder afrikanisch ist. Ich habe also geschrieben: 'Alle Wegen führen ins Tram 83'. In einer Bananenrepublik wie dem Kongo führen alle Wege zum Sich-Betrinken, zum Sex, zur Korruption, zur Vergewaltigung, zum Diebstahl, zur Kriminalität. 'Alle Wege führen ins Tram 83' heißt also: Alle Wege führen zur Sünde."*

## Das Buch sollte "afrikanisch" bleiben

Im Tram 83 kommen Minen-Arbeiter, Studenten, Kindersoldaten und Touristen mit Prostituierten, auch minderjährigen, zusammen. Der Sex wird zwischen zwei Bierern auf den Gemeinschaftstoiletten verrichtet. Über seinen ehemals besten Freund Requiem, einen skrupellosen Gauner, gerät auch der im Hinterland politisch verfolgte Schriftsteller Lucien in die dreckige und laute Bordellbar. Als er dort mitten in der Nacht eine Lesung macht, wollen die Gäste ihn nur noch loswerden.

Viele Rückschläge auf dem Weg zur Veröffentlichung seines Bühnenepos muss Lucien einstecken in diesem fulminanten, rhythmischen, formal äußerst gewagten Roman voller Einschübe, Aufzählungen und bewusster Wiederholungen. Jahrelang suchte auch der 1981 geborene Fiston Mwanza Mujila einen Verlag für "Tram 83". Interessierte Verlage verlangten vom Autor, den Roman den europäischen Lesegewohnheiten anzupassen. Aber Mwanza Mujila weigerte sich. Das Buch bleibe so afrikanisch, wie es sei.

Als er im Kongo aufwuchs, sagte ihm sein Vater, der Fluss Kongo gehöre später ihm, Fiston, persönlich. Da sollte er sich schon mal überlegen, was er mit dem Fluss mache.

Fiston Mwanza Mujila: *"Als Kind hatte ich manchmal das Gefühl, mit dem Kongo-Fluss schwanger zu sein. Wenn ich viel Wasser getrunken hatte, dachte ich, der Kongo-Fluss sei in meinem Bauch."*

*Ich habe auch das Gefühl, mit einem Text schwanger zu sein. Ich versuche also, den Text über den Mund zu gebären."*

### **Fiston Mwanza Mujila: Tram 83**

Aus dem Französischen von Katharina Meyer und Lena Müller.  
Paul Zsolnay Verlag, Wien  
206 Seiten, 20 Euro

ROMANSENSATION

## Fulminanter Roman: "Tram 83" und die letzte Bar vor dem Abgrund

Nach mehreren internationalen Preisen gibt es Fiston Mwanza Mujilas Roman „Tram 83“ nun auch in deutscher Version. Das Buch erweist sich als pralle erzählerische Goldmine.

Von **Klaus Kastberger** | 10.09 Uhr, 25. Juli 2016

Ein cooles Buch. Angesiedelt in einer heißen, lauten Bar in einer Großstadt im Kongo. Es herrscht Goldgräberstimmung, aber afrikanisch. Ein nepotistischer General schließt und öffnet die Minen und vergibt Schürfrechte freihändig. Die Leute, die seine gewalttätigen Schergen fürchten, machen sich über seinen kleinen Schniedel lustig. Woher sie davon wissen? Ein Mann namens Requiem, ein dubioser Geschäftemacher und Zuhälter, hat Nacktfotos ins Netz gestellt.



„Tram 83“, ein Roman des Jahres: Fiston Mwanza © Marija Kanizaj

Der Stein ist die Religion des Landes. Er wird angebetet und besungen. Fast überall wird nach ihm geschürft, selbst aus Kellern in der Stadt schleppen die Leute Säcke mit Abraum. Am Abend treffen sich allesamt im Nachtclub. Tram 83 heißt der Ort, ein Tummelplatz unterschiedlicher Menschen, Sprachen, Dialekte und Rhythmen. Eingepasst in eine recht strenge Choreografie. Minenarbeiter und ehemalige Kindersoldaten prahlen mit Unglücksfällen und blutigen Taten. Ausländische „Touristen“ mit Gewinnabsicht und lokale Lords pflegen ihre Geschäfte. Kellnerinnen fordern lautstark ihr Trinkgeld. „Single-Mamis“ bieten auf den gemischten Toiletten ihre Dienste an. Auch eine Bühne gibt es im Lokal, mit rasch wechselndem Musikprogramm.

### Schwingungen

Fiston Mwanza Mujila, 1981 in der Demokratischen Republik Kongo geboren, lebt und arbeitet in Graz. International ist der Autor mittlerweile auch als Romanschreiber anerkannt. Die

## **Bruchstellen**

Jazz als ein wirklich gelebtes Gemisch ist die Musik, der sich im Tram 83 alle Bewegungen fügen. Das wiederholt sich in der sprachlichen Struktur des Textes: Nicht eine vorschnelle Multikulti-Synthese wird hier gesucht, sondern kulturelle und sprachliche Brüche und Unterschiede auch als solche markiert. Selbst den Widerspruch aber kann man in „Tram 83“ manchmal tanzen. An eine Figur zoomt sich der Roman besonders nahe heran, ohne aus ihm einen strahlenden Helden zu machen. Lucien ist ein angehender Schriftsteller. Sein Schicksal ist zwischen Requiem, seinem Schutzherrn, und einem ausländischen Verleger eingepasst, der ihm eine Veröffentlichung verspricht.

Beständig kämpft der junge, freundliche Mann um Autonomie und Eigenart seines Schreibens. Lobgedichte auf ein authentisches Afrika sollen es ebensowenig sein, wie allzu viele Konzessionen an den europäischen Markt. In einem Notizbuch hält er fest, was ihn umgibt. Wohl auch mit solchen Aufzeichnungen hat Fiston Mwanza Mujila sein hoch präzises, unterhaltsames und gescheites Buch gemacht. Erfrischende Nachrichten aus einem unmöglichen Afrika, mitten in Europa.

**Klaus Kastberger** (53) ist Universitätsprofessor für Neuere Deutsche Literatur. Seit dem Vorjahr leitet er das Grazer Literaturhaus und das Franz-Nabl-Institut.

## "Wir leben in einer Zeit der Utopie"

"Im Schweiß deiner Titten sollst du essen", diesen Satz stellt Fiston Mwanza Mujila seinem gefeierten Debütroman "Tram 83" voran. Ein Interview über das Leben in zwei Heimatstädten.

Interviews mit AutorInnen und Buchempfehlungen auf [fm4.orf.at/buch](http://fm4.orf.at/buch)

Schon bei einer seiner allerersten Lesungen in Graz erregten seine Gemüsemetaphern für weibliche Brüste Aufmerksamkeit. So ganz konnte das niemand einordnen. Von "Fleischtomatentitten" ist auch in "Tram 83" zu lesen, die Hauptcharaktere sind drei Männer und von Korruption über Folter zu Jazzmusik und einer Diva kommt alles zusammen in diesem Buch.

Der Roman "Tram 83" begeistert KritikerInnen von Australien bis Belgien, ist inzwischen in knapp ein Dutzend Sprachen übersetzt und sein Autor Fiston Mwanza Mujila, der Sohn eines kongolesischen Buchhändlers, liest in den USA wie in Schweden und Italien.



Paul Zsolnay Verlag Wien

"Tram 83" ist eine fiktive Bar in Lubumbashi, der zweitgrößten Stadt Kongos. Die Welt zeigt sich hier als Mikrokosmos, die Gäste kommen aus allen Gesellschaftsschichten. Sie sind Minenarbeiter, die nach Coltan (<http://http://www.zeit.de/2011/02/Kongo-Rohstoffe>) schürfen, Geschäftsmänner, TouristInnen und Prostituierte. Viele gieren nach Sex, zu viele wollen Geld machen. "Tram 83" ist auch der Titel des Romandebüts von Fiston Mwanza Mujila. Schwül, aufgeladen und pulsierend ist die Atmosphäre des Romans, besonders ist die rhythmisierte Sprache.

Fiston Mwanza Mujila: Tram 83. Übersetzt aus dem Französischen von Katharina Mexer und Lena Müller. Paul Zsolnay Verlag 2016.

Jetzt ist der Roman in deutscher Übersetzung erschienen. Fiston Mwanza Mujila kam 2009 für sein Stipendium als Stadtschreiber nach Graz. Wie ist es gekommen, dass er hier geblieben ist? Er reise viel, nach Frankreich, Belgien und Amerika. "Aber ich brauchte eine zweite Heimat, eine zweite Heimatstadt. Weil der Kongo ist so weit und Graz war da, also habe ich gesagt: Ich bleibe in Graz. Es war wichtig, eine neue Erinnerung hier in Graz zu entwickeln."

***Deine erste Heimatstadt ist der Handlungsort deines Debütromans. "Tram 83" spielt in Lubumbashi und ist bereits in viele Sprachen übersetzt worden.***

Hineinlesen in "Tram 83" kann man hier ([https://files.hanser.de/zsolnay/docs/20160518\\_21651893533-46\\_978-3-552-05797-5-Leseprobe.pdf](https://files.hanser.de/zsolnay/docs/20160518_21651893533-46_978-3-552-05797-5-Leseprobe.pdf))

„Fiston Mwanza Mujila: Die Geschichte von Tram kann überall passieren, im Kongo oder irgendwo in Europa. Denn es geht um eine kleine Stadt, die ein Land geworden ist, in das viele Leute von überall kommen. Sie suchen Geld. Tagsüber suchen sie Coltan und Diamanten in den Minen, am Abend gehen sie in eine Bar, um zu saufen. Es geht um Musik, um Bier, um Literatur, um Kriege - um viele verschiedene kleine Sachen. Mir war es ein Anliegen, einen Roman über die Menschlichkeit zu schreiben. Die Welt ist wie ein kleines Dorf. Mein Roman ist ein Versuch, die Welt durch Literatur zu verstehen.“

***Kennst du diese Welt der Minenarbeiter aus deinem Leben in der Demokratischen Republik Kongo?***

„Ja. Ich bin im Süden, in Lubumbashi geboren. Lubumbashi ist eine Minenstadt. In der Kolonialzeit brauchte Belgien Männer, die im Süden arbeiteten, sie suchten überall in Afrika nach Minenarbeitern. Viele Leute in Lubumbashi haben mit der Arbeit in Minen zu tun. Die Realität von Minen ist aber eine Realität der ganzen Welt: Es gibt das gleiche Problem in Angola oder vor Jahren auch in Frankreich. Für mich war es wichtig, mit dieser kongolesische Realität etwas über die Welt zu erzählen.“

***Coltan ist in unseren Smartphones. Wir halten es täglich in unseren Händen.***

Mit Kongo bezieht sich Fiston Mwanza Mujila auf die Demokratische Republik Kongo. Die alles andere als eine demokratische Republik ist (<http://www.dailymaverick.co.za/article/2016-05-17-iss-today-as-kabila-eyes-another-term-the-au-must-speak-up/>) .

„Deshalb ist der Kongo kein Land mehr. Um ein Telefon, Smartphones oder Computer herzustellen, braucht man dieses Coltan. Achtzig Prozent davon kommen aus dem Kongo. Deshalb gibt es einen ewigen Krieg im Kongo und Coltan bekommt man fast gratis.“

**Weiterlesen:**

"Kongo. Eine Geschichte" - Rainer Springenschmid stellt David van Reybroucks großes Buch vor

„Es ist 2016 und in vielen Ländern gibt es noch immer Kinderarbeit. In unserer Welt passieren viele schlimme Sachen. Aber "Tram 83" ist keine Dissertation oder Diplomarbeit! Es ist ein Roman. Das Buch hat viel mit der Realität zu tun, es ist aber Fiktion. Es ist eine Utopie, weil unsere Welt heute eine große Utopie ist. Wir leben in einer Zeit der Utopie.“



Maria Motter

Fiston Mwanza Mujila

Fiston Mwanza Mujila liest am Donnerstag, 4. August 2016, 20.00 Uhr, auf der ORF Hör- und Seebühne in Graz. Eintritt frei

***Bei deinen Auftritten erlebt man deine Sprache als sehr rhythmisch, fast singend. Es ist toll, dir zuzuhören. Wie ist es dir mit diesem längeren Text, deinem Roman, gegangen? Wie schreibst du? Sprichst du dir den Text vor?***

„Ich habe den Text wie ein Jazzkonzert komponiert. Das heißt es gibt Solos - Saxophon, Oboe, Bass und Klarinette. Und es gibt Zeiten, in denen alle Instrumente spielen. Ich habe den Text laut vorgetragen. Es war



wichtig, einen Rhythmus zu bekommen. Ich finde, Literatur ist fröhlich. Wenn ich schreibe, bin ich froh. Ich kann immer schreiben, wenn ich glücklich bin! Ich wollte einen glücklichen Roman schreiben.“

***Oh das ist sehr schön. Viele AutorInnen sagen ja, sie schreiben besonders dann, wenn es ihnen nicht so gut geht.***

„Die Welt ist schon kaputt. Wenn man die Möglichkeit hat, etwas Schönes durch Literatur zu machen, dann muss man es machen. Ich sehe die Welt immer in Grün. Literatur ist für mich die Möglichkeit, von einer anderen Welt zu träumen, vielleicht von einer besseren Welt.“

***KritikerInnen von Australien bis Belgien schwärmen von "Tram 83". Was hast du als Nächstes vor?***

„Ich habe begonnen, an meinem zweiten Roman zu arbeiten. Aber es ist nicht leicht, weil ich mit allen ÜbersetzerInnen von "Tram 83" im Austausch gewesen bin. Ich schreibe auch oft an zwei, drei Texten parallel. Für uniT in Graz habe ich ein Stück geschrieben, ein ganz frischer Lyrikband ist im Juni in Belgien erschienen. Es wird viel passieren.“

***Schreibst du mittlerweile auch auf Deutsch?***

„Ich versuche es, weil ich in Österreich lebe und die Sprache mag. Mein Leben ist auch eine Reise durch Kultur, durch Geografie, durch Sprachen, denn ich spreche mehr als fünf Sprachen. Die Literatur hat keine Grenzen, der Mensch hat keine Grenzen. Die Menschlichkeit hat keine Grenzen. Das Wichtigste ist, zu wissen, woher ich komme - aus dem Kongo - und wohin ich gehe - ich bin in Graz - und alle Einflüsse und die Diversität zu genießen. Ich komme aus einer französisch-afrikanischen Kultur und jetzt lebe ich in einer deutschsprachigen Kultur. Das ist für mich spannend.“

***Du bist ein gebürtiger Afrikaner, wenn man das so groß fasst, und lebst jetzt in Europa. Wie siehst du die aktuellen, auch politischen Entwicklungen? Es gibt ja sehr, sehr viele Menschen aus afrikanischen Ländern, die in ein anderes Land wollen und ein anderes Leben für sich erhoffen und möchten.***

Viele Geschichten hat auch der kommende Grazer Stadtschreiber zu erzählen: Der gebürtige Iraker Autor und Journalist Najem Wali ( <http://najemwali.de/> ) wird ab Herbst im Cerrini-Schlüssel am Schloßberg leben und arbeiten.

„Ich finde, die Welt muss offen sein, wenn jemand irgendwo hingehen will. Das ist kein Problem. Aber es gibt europäische Länder, die Diktaturen in afrikanischen Ländern unterstützen. Die Leute gehen, weil es Kriege usw. gibt. Das erste Problem ist: Wir als Afrikaner müssen unsere Länder und unseren Kontinent verbessern. Afrika hat 54 Länder. Ich glaube, es sind nur vier oder fünf Länder, in denen es viele Probleme gibt. Kongo, Somalia usw. In den meisten afrikanischen Ländern ist das Leben relativ gut. Wenn jemand geht, geht er nicht aus Spaß. Die Flüchtlingsfrage ist eine politische Frage, aber es ist auch eine menschliche Frage. Wie können wir als Menschen versuchen, unsere Welt zu verbessern? Wir leben im Jahr 2016. Ich verstehe nicht: Die Leute sagen, wir leben in einer neuen Welt, wir sind intelligent, wir haben Bildung usw. Aber warum gibt es Kriege und warum müssen Kinder arbeiten? Es gibt heute neue Sklaven. Es ist eine Weltfrage, aber es ist auch eine persönliche und soziale Frage. Was kann ich als Fiston machen? Die Lösung kommt von mir, von dir, von uns allen in den Gesellschaften. Es gibt nicht eine Lösung. Es gibt mehrere Lösungen. Es gibt ein chinesisches Sprichwort: Give a man a fish, and you feed him for a day. Teach a man to fish, and you feed him for a lifetime. Wie können Leute nach zwei Jahren in Österreich selbstständig sein? Es passiert viel an Unterstützung in Österreich und das ist wichtig.“

***Verfolgst du das politische Geschehen im Kongo?***

„Ja. Und ich interessiere mich für österreichische Politik. Was passiert in Syrien und im Irak? Man muss sich als Mensch für Politik interessieren. Unsere Augen müssen offen sein, unsere Ohren müssen verstehen. Und was kann ich als Mensch jetzt machen? Was kann ich heute für Graz, für den Kongo tun? Als ich Stadtschreiber war, habe ich mit Insaßen der Justizanstalt Graz-Karlau Schreibworkshops gemacht. Im Kongo mache ich viele Workshops für junge Schriftsteller. Ich muss nicht auf die Regierung warten.“

Zwei Klicks für mehr Datenschutz: Erst wenn Du dieses Feld durch einen Klick aktivierst, werden die Buttons aktiv, und Du kannst Deine Empfehlung an Facebook, Twitter und Google+ senden. Schon beim

# „Kongo ist kein Land, sondern eine Utopie“

Fiston Mwanza Mujila, in Österreich lebender Kongolese, beeindruckt mit seinem ersten Roman „Tram 83“

PORTRÄT: SEBASTIAN FASTHUBER

**M**enschen aller Börsen der Welt stürmten die Hauptstadt von Stadtland, die kleinste Hauptstadt der Welt, die lediglich aus einer Bar, dem berühmten Tram 83, und dem Bahnhof bestand, dessen halb fertiges Metallgerüst an Henry Morton Stanley erinnerte.“ Dieses Tram 83 ist eine Welt für sich. In dem Lokal wird jede Nacht den wundersamsten Jazzcombos gelauscht, gesoffen und dazwischen auf den Toiletten gefickt, als würde es kein Morgen geben.

Hier findet alles zusammen: Warlords, Waffenhändler, Zuhälter, Grubenarbeiter, Hobbyphilosophen, Schuhputzer, Archäologen, Soldatenwitwen, Prostituierte und nicht zuletzt erlebnishungrige Touristen. Vor dieser Kulisse lässt Fiston Mwanza Mujila zwei alte Freunde aufeinandertreffen: Lucien, der Dichter, ist ein unerschütterlicher Idealist, während Requiem mit Gaunereien reich zu werden versucht und auch nicht davor zurückschreckt, seinen Freund zu betrügen.

„Tram 83“ ist ein wilder, poetischer, grausiger, wunderschöner Roman und ein fast ideales Beispiel dafür, was Sigrid Löffler „neue Weltliteratur“ nennt – eine von hybriden Identitäten geprägte und von Migranten geschriebene Literatur. In der französischen Originalfassung bekam das Buch höchstes Lob und die englische Übersetzung war sogar für den renommierten Man Booker Prize nominiert. Jetzt erscheint der fulminante Debütroman des kongolese Lyrikers, Dramatikers und Prosaschriftstellers, der am liebsten einfach Fiston (französisch betont) genannt wird, auch auf Deutsch.

Für das Buch wie für seinen Verfasser geht damit eine lange Reise vorläufig zu Ende: „Ich bin im Süden des Kongo aufgewachsen, habe schon in Frankreich, Belgien und Deutschland gelebt. 2009 kam ich als Stadtschreiber nach Graz und bin geblieben. Ich bin sehr froh, den Roman nun auch hier zu haben, wo ich lebe.“

Als er an „Tram 83“ arbeitete, saß Fiston in der Steiermark und träumte in französischer Sprache von Afrika. „Es war wichtig, dieses Buch in Europa zu schreiben“, sagt er. „Im Kongo kann ich nicht arbeiten, dort herrscht nie Ruhe. Mit Abstand konnte ich außerdem besser über Afrika nachdenken und fantasieren. Die Schauplätze sind mir ja sowieso bekannt.“ Mittlerweile, sagt er, habe er einen schizophoren Blick auf Afrika: den eines Afrikaners und den eines Europäers.

Begriffe wie Exilschriftsteller oder Migrant lehnt er für sich ab: „Alle glauben, ich bin im Exil. Doch ich bin nicht geflüchtet. Ich habe keine politischen Probleme im Kongo und kann jederzeit hinfahren. Ich weiß auch, dass ich irgendwann wieder zurückgehen werde. Aber momentan leben



Fiston Mwanza Mujila will in Europa nicht nur über afrikanische Themen schreiben

FOTO: KATHARINA GOSSOW

wir nach vielen Kriegen wieder in einer Art Diktatur. Ich werde erst zurückkehren, wenn stabilere Verhältnisse herrschen.“

**Geboren wurde Fiston** vor 35 Jahren in Lubumbashi. Die Hauptstadt der rohstoffreichen Region Katanga wurde 1910 von den belgischen Kolonialherren gegründet und hat heute gut 1,6 Millionen Einwohner. Der Vater war Buchhändler und konnte fast alles bestellen, was sein Sohn lesen wollte. Bis in die 1980er-Jahre war die Familie wohlhabend, im Krieg hat sie fast alles verloren. „Man weiß im Kongo nie, was morgen sein wird und ob es überhaupt ein Morgen geben wird“, erklärt Fiston. „Die Leute leben deshalb ohne richtiges Zeitgefühl und sehr extrem. Sie begrüßen jeden neuen Tag wie ein neues Leben. Jeder Tag ist wie Weihnachten!“

In seinem Land herrsche eine regelrechte Kultur der Amnesie: „Wenn eine neue Regierung kommt, sagt sie, dass wir unsere Vergangenheit vergessen und einen neuen Kongo bau-

en müssen. Kongo ist kein Land, sondern eine Utopie. Es gibt keine Geschichtsschreibung, nur viele gegenteilige Erzählungen. Vielleicht braucht es Schriftsteller, um eine artifizielle Erinnerung zu bauen.“

Freilich gelten Schriftsteller im Kongo nicht viel. Wenn er auf Besuch ist, muss sich Fiston jedes Mal anhören, ein Egoist zu sein. „Die Leute sagen: Unser Land ist kaputt, wir brauchen Techniker und Mechaniker. Wie kannst du da Bücher schreiben? Ansehen kann man nur erlangen, wenn man eine Biografie des Präsidenten schreibt. Dafür bekommt man auch gleich ein Haus oder ein Auto.“

Ursprünglich wollte Fiston Musiker werden. Bereits als Kind hatte es ihm der Jazz angetan, doch in seiner Stadt gab es keine Musikschule. So verlegte er sich darauf, seine Texte wie Musikstücke zu komponieren und zu schreiben, als würde er auf einem Saxofon spielen. Seinen Roman wiederum hat er wie ein Jazzkonzert strukturiert: Es enthält viele Soli und Improvisationen, aber auch einige Grund-

themen und Momente, in denen alle Musiker zusammenspielen.

Jazz hat für ihn auch eine politische Dimension: „Die Menschen im Kongo haben 32 Jahre unter Mobutu gelebt, es war eine der längsten und schlimmsten Diktaturen. Ich dekonstruiere die Sprache und spiele mit ihr wie ein Jazzmusiker, weil Jazz für mich Freiheit bedeutet. In Südafrika haben Musiker wie Hugh Masakela gegen die Apartheid gekämpft und in Deutschland war Jazz in der Nazizeit verboten.“

Fiston ist zweisprachig aufgewachsen. Mit seinem Vater sprach er zu Hause Französisch, das im Kongo über ein hohes Prestige verfügt, seine Mutter bestand darauf, dass er mit ihr Suaheli spricht. In Graz kommt man mit beidem nicht sehr weit. Französisch bezeichnet Fiston mittlerweile als seine „innere Sprache“, in der er denkt und seine meisten Texte schreibt. Für Theaterprojekte hat er in den letzten Jahren auch schon Texte auf Deutsch verfasst. Er lacht. „Die Schauspieler haben mich oft korrigiert und gesagt: ‚Fiston, dieses Wort verwendet man seit 200 Jahren nicht mehr.‘“

Den Umgang mit der neuen Sprache beschreibt er als Abenteuer: „Manchmal fühle ich mich wie im falschen Haus. Man benützt die Sachen nicht wie seine eigenen Sachen, man weiß auch nicht, wo alles liegt. Und man ist besonders vorsichtig, damit nichts kaputt wird. Im Französischen ist mir das egal. Da bin ich zu Hause und kann zerstören, was ich will.“

**Als ersvorsieben Jahren** nach Österreich kam, war kein längerer Aufenthalt geplant. Mittlerweile kann er sich vorstellen, auch 20 Jahre hier zu leben. Was ihn gerade sehr beschäftigt, ist die Frage, wo er seine nächsten Bücher ansiedeln soll: „Es fühlt sich ein wenig seltsam an, in Österreich über den Kongo zu schreiben. Ich will nicht immer nur afrikanische Themen behandeln. Ich glaube, meine nächsten Bücher sollten davon handeln, was in Österreich passiert.“

An die im deutschsprachigen Raum typischen Wasserglas-Lesungen muss er sich allerdings noch gewöhnen: „Bei Lesungen in Afrika geht es nicht so still zu. Man muss als Autor sehr laut sein, um Gehör zu finden. Es kann sein, dass jemand reinschreit und eine Pause verlangt, weil er aufs Klo muss. Dafür stellt er mir zwei Bier auf den Tisch, wenn er zurückkommt.“



Fiston Mwanza Mujila: Tram 83. Aus dem Französischen v. Katharina Meyer und Lena Müller. Zsolnay, 207 S., € 20,60

## Fiston Mwanza Mujila: Der beste Club der Chancenlosen

DOMINIK KAMALZADEH  
31. Juli 2016, 11:00

1 POSTING



foto: hilzensauer / paul-zsolnay-verlag  
Der kongolesische Schriftsteller Fiston Mwanza Mujila schaffte es mit seinem Debüt "Tram 83" auch unter die Nominierten für den Man-Booker-Prize.



cover: zsolnay  
Fiston Mwanza Mujila, "Tram 83". Aus dem Französischen von Katharina Meyer und Lena Müller. € 20,60 / 208 Seiten. Zsolnay, Wien 2016

**Der wilde und energiegeladene Roman "Tram 83" verweigert sich dem Opfertum und verwandelt das rucklose Treiben in einer afrikanischen Metropole zu einer Ode auf das Überleben**

Literatur kann lebensgefährlich sein. Der Schriftsteller Lucien, Hauptfigur aus Fiston Mwanza Mujilas Roman *Tram 83*, wird dies schmerzhaft am eigenen Körper erfahren.

In seinem Stück, einem seit Jahren wuchernden Werk, treffen historische Persönlichkeiten wie Che Guevara, Lumumba, Martin Luther King oder Ceausescu aufeinander. – "Ich möchte das Gedächtnis eines Landes, das nur auf dem Papier existiert, wieder zum Leben erwecken", erklärt er einem möglichen Verleger. Die erste Lesung gerät zum Fiasko. Er wird beschimpft, der Saal verwüstet, sein Manuskript landet auf dem Boden, am Ende prügeln sie auf ihn ein.

Lucien hat mit dem titelgebenden Nachtclub Tram 83 eindeutig den falschen Ort für seine Veranstaltung gewählt. Dieser ist ein Tummelplatz für Besucher, die für hehre Ideen keine Mühe haben, hier wird getrunken, musiziert und gefeiert, Minderjährige und Langzeitprostituierte bieten ihre Körper feil, und in den Toiletten wird dementsprechend ungeniert Unzucht getrieben.

Tram 83 ist der Brennpunkt des Debüts des kongolesischen Autors, eine Interzone wie aus den literarischen Rauschwelten eines William S. Burroughs, in der eine Gesellschaft die Mühen des Tages abschüttelt, sich kurz vergessen will. Ein Raum dionysischer Entfesselung, die jedoch die Macht- und Kapitalverteilungen der umliegenden Stadt nicht aufhebt, sondern vielmehr auf die Spitze treibt. Das Geld fließt weiter.

### Gute Absichten, anachronistischer Blick

Doch es geschieht freilich mit Bedacht, dass Mujila, 1981 in Lubumbashi geboren – der Stadt, die dem "Stadtland" des Romans als Vorbild dient -, an einem solchen Ort die Literatur ins Spiel bringt. Luciens Methode der Repräsentation Afrikas erscheint ihm unangemessen, anachronistisch. Der Blick dieses Historikers, der am Anfang des Buches mit guten Absichten in der Stadt ankommt, doch seine Distanz zu dem ekstatischen Treiben nicht ablegt, muss äußerlich bleiben. Nur wer die Rhythmen und Eigenheiten dieses Alltags lebt, kann sie erfassen.

"Es gibt Städte, die brauchen keine Literatur: Sie sind Literatur. Sie sind stolz und stehen mit beiden Beinen im Leben. Sie strotzen vor Selbstbewusstsein und mögen sich trotz der Müllsäcke, die sie mit sich selbst herumschleppen." Mujila muss diese Sätze, die wie eine Antwort auf Luciens Bemühungen erscheinen, in einem späteren Kapitel gar keiner Person mehr zuweisen. Der Roman selbst ist diese Antithese: ein polyphones Klangbild der Stadt.

Klischeehafte Afrikabilder will Mujila damit durchbrechen. Bestehende Hierarchien und Wertesysteme, die Erbarungslosigkeit einer postkolonialen Gesellschaft, sie werden nicht länger bekämpft, der Autor eignet sich diese an und bestärkt sie. Die Bruchstücke unterzieht er einer sprachlichen Zurichtung, er überhöht sie, spitzt sie zu, karikiert sie, ohne dass sie ihre Referenzialität einbüßen. Das Figurenarsenal aus "Single-Mamis", "gewinnorientierten Touristen", Kindersoldaten, Jihadisten und schwanzgesteuerten Generälen wirkt am Ende wie ein Substrat diverser globaler Moloche.

## **Soll einer energiegeladenen Musik**

Ausbeutung, Gewalt, Ungleichheit, rohe Sitten, Korruption – bei Mujila sind das Elemente, die sich zu einer energiegeladenen Musik umformen lassen. Den Jazz bringt der Autor, der seit sieben Jahren in Graz zu Hause ist und selbst Musiker werden wollte, eigenhändig als Gestaltungsprinzip ein. Im *Tram 83* sind es John-Coltrane-Wiedergänger, die ganze Nächte durchspielen. Halbe Seiten sind nur mit Aufzählungen gefüllt, losgelöste Soli, die etwa dem Los von Gruben- und Sexarbeitern gelten.

Die mit Rhythmen, abrupten Übergängen und Wiederholungen arbeitende Sprache umgeht Linearität, sucht stattdessen nach einem existenzialistischen Jetzt-erst-recht, nach Lebensmaximen, was mitunter gar an Henry Miller Oden an Paris erinnert. Einzig Luciens literarische Anstrengungen gegenüber dem unverlässlichen Verleger Ferdinand Malingeau sowie sein Verhältnis zu Requiem, einer weiteren wichtigen Figur, verleihen dem Buch erzählerischen Halt.

Requiem, auch Negus genannt, ist, anders als Lucien, ein Kollaborateur mit dem Status quo. Die Welt ist nicht zu retten, lautet seine Maxime. – "Die Tragödie ist schon geschrieben, wir sind nur das Vorwort." Sein Geld bezieht er angeblich durch ein gefinkeltes Erpressungssystem. Von den meisten Touristen besitzt er Fotos in heiklen Stellungen.

## **Schwierige Perspektiven**

Die hohlen Phrasen seines einstmaligen Freundes Lucien sind ihm zuwider. Wenn ihm dieser mit seiner Idee von Lokomotivenliteratur konfrontiert ("Mir ist klar geworden, dass ich meinen Sätzen die Lebenswut dieser Züge, der Züge von hier, einhauchen möchte. Ihre Präsenz, ihren Stolz, ihre animalische Wucht, ihre Baufälligkeit und den Rost, der sie zerfrisst"), dann kontert er ihm mit seinen filmhistorischen Abschweifungen. Mujila betont damit, wie schwierig es für einen Autor ist, eine schlüssige Perspektive zu finden.

Nicht nur solche mit Absicht missglückten Konfrontationen fordern aufmerksame Leser. Mujila hat *Tram 83* auf Französisch geschrieben – die beiden deutschen Übersetzerinnen haben ganze Arbeit geleistet, den rhapsodischen Geist des Buches zu erhalten. Angesichts dieser Experimentierfreudigkeit ist es fast erstaunlich, dass es bereits auf eine beachtliche Erfolgsgeschichte zurückblicken kann. Aber wie viele Romane vermögen es schon, einer brutalen Lebenswelt eine sehr körperliche Form von Widerstandsgeist zu entreißen? "Das Vorspiel", heißt es ganz oft darin, "wird oft überbewertet." (Dominik Kamalzadeh, Album, 30.7.2016)

FISTON MWANZA MUJILA: "TRAM 83"

## Geschichten aus einem Höllenort

Von Johannes Kaiser

**"Tram 83" von Fiston Mwanza Mujila hat in Frankreich und der englischsprachigen Welt schon viel Aufsehen erregt. Nun liegt der Roman auch auf Deutsch vor. - Faszinierend, verblüffend und begeisternd, meint Rezensent Johannes Kaiser.**

Ist das ein Roman? Schwer zu sagen, denn eine richtige Geschichte erzählt der aus der Demokratischen Republik Kongo stammende Fiston Mwanza Mujila nicht. Er lässt den Leser über vieles im Ungewissen, beschränkt sich auf grelle Momentaufnahmen, kennt keinen Plot. Das Ende bleibt in der Luft hängen. Es gibt zwar zwei Hauptfiguren, den Schriftsteller Lucien und den Gangster Requiem, aber eigentlich steht im Mittelpunkt des Romans eine Bar namens Tram 83.

## Es geht um zwei Dinge

Sie ist der quirlige, angesagte, unvermeidbare Treffpunkt für alle Bewohner der afrikanischen Stadt: Huren und Ausländer, rebellische Studenten und brutale Grubenarbeiter, Gangster, Gauner, Touristen. Sie ist zugleich ein Musikclub mit ständig wechselnden Bands, zu deren Musik die Gäste tanzen. Sie ist eine Art Bordell, denn in der Bar warten blutjunge Prostituierte, Küken genannt und Single-Mamis auf Kunden, mit denen sie dann in den gemischten Toiletten verschwinden. Vor der Tür von Tram 83 wird geschlachtet und Hundefleisch gegrillt, drinnen maßlos getrunken. Die Bar ist Umschlagsplatz für Drogen und Informationen. Doch eigentlich geht es nur um zwei Dinge: Geld und Sex.

Requiem jagt erfolgreich beidem hinterher, ist ein geschickter Manipulator, ein Frauenaufreißer, ein skrupelloser Mafioso, ein Erpresser, der selbst den herrschenden General der Lächerlichkeit preisgibt. Bei ihm untergekrochen ist sein Bruder Lucien, ein armer Schlucker, der aus dem Hinterland in die Anonymität der Großstadt geflohen ist, ein poète maudit, den es zwar jeden Abend wieder ins Tram 83 zieht, der aber mit der ganzen sex- und geldgierigen Gesellschaft nichts zu tun haben will, sie verachtet.

## Literat mit absurd hohen Ansprüchen

Er sitzt trinkend da und saugt die Atmosphäre in sich auf, um sie in einen Roman, in ein Theaterstück umzusetzen. Eine Lesung mit ihm geht in Tumult unter. Die Männer lachen über ihn. Doch die Frauen sind von ihm fasziniert, bieten sich ihm geradezu an. Er weist sie alle brüsk ab, bleibt geradezu unverständlich keusch. Lucien ist ein Literat mit absurd hohen moralischen Ansprüchen, der an sich und der Welt leidet. Er scheitert, lernt nichts dazu, bleibt stur, landet sogar im Gefängnis.

Was er aufzeichnet, gibt der Roman wieder. Es sind die Sprüche der Gäste, ist die drastische und obszöne Anmache der Huren. Fiston Mwanza Mujila vergleicht seine Sprache gerne mit einem Jazzorchester mit vielen Instrumenten. Auf [YouTube](https://www.youtube.com/watch?v=peELsSMRVUY) <https://www.youtube.com/watch?v=peELsSMRVUY> kann man sehen und hören, wie er aus seinem Roman vorliest. Atemlos stößt er die Wörter hervor, hängt knappe Phrasen im Stakkato-tempo aneinander, singt seine Sätze geradezu. Und genauso liest sich sein übrigens phantastisch übersetztes Buch. Immer wieder kommt es wie die Musik auf gewisse Themen zurück, wiederholt wie kleine Leitmotive einzelne Sätze, die uns durch den ganzen Roman begleiten. Die Sprache atmet, vibriert, ist Musik. Sie ist der Roman, seine Seele. Und ihr folgt man amüsiert, fasziniert, verblüfft und begeistert. Was für ein Romandebüt!

**Fiston Mwanza Mujila: "Tram 83"**

Aus dem Englischen Katharina Meyer und Lena Müller

Paul Zsolny Verlag, Wien 2016

207 Seiten, 15,99 Euro

## Der grandiose erste Roman von Fiston Mwanza Mujila erscheint nun auf Deutsch **„Ohne Humor wäre es unerträglich“**

Fiston Mwanza Mujila kam 2009 als Stadtschreiber nach Graz und lebt seitdem hier. Mit seinem ersten Roman „Tram 83“ sorgt er weltweit für Furore – war zuletzt in England für den „Man Booker Prize“ nominiert. Nun erscheint das Werk auch auf Deutsch – wir haben ihn zum Interview getroffen.

**„Tram 83“ ist eine Bar, in der Sie die Gesellschaft einer fiktiven afrikanischen Stadt Nacht für Nacht zusammenbringen. Gibt es sie wirklich?**

Nein, aber es gibt viele solcher Orte. Ich hatte Lust, etwas über meine Heimat zu schreiben. Im Kongo leben wir in einer Gesellschaft der Extreme. Es existiert ein großer Reichtum an Bodenschätzen, aber die Menschen sind arm. Es gibt also keine Gründe zu feiern, aber trotzdem wird jeden Abend Party gemacht, als wäre Weihnachten. Über dieses Leben wollte ich schreiben.

**Gerade bei afrikanischen Autoren steht immer die Frage der Repräsentation im Raum. Schreiben Sie für einen ganzen Kontinent?**

Nein. Man kann Literatur nicht ins Gefängnis der Repräsentation stecken. Der Roman ist kongolesische, frankophone, afrikanische, schwarzösterreichische Literatur – und vieles mehr. Er spielt in einer fiktiven Stadt, die es nur in meinem Kopf gibt. Also muss ich mich nicht für irgendwelche Realitäten rechtfertigen. Mittlerweile ist das Buch in vielen Ländern – von Kanada über Schweden und Australien bis Indien – erschienen und überall wurde es ein bisschen anders verstanden.

**„Tram 83“ lebt nicht zuletzt von seiner grandiosen Rhythmik. Welche Bedeutung hat Musik für Sie?**

Ich habe den Roman wie ein Jazz-Konzert komponiert. Manchmal spielen alle, manchmal nur zwei oder drei Stimmen, es gibt viele Soli. Hier ist der Einfluss von Graz auf meine Arbeit sicher am deutlichsten – etwa die Kooperation mit Mu-

*Fiston Mwanza Mujila wurde 1981 in Lubumbashi in der Demokratischen Republik Kongo geboren. Er lebt in Graz, wo er an der Universität unterrichtet. Zudem ist er Lyriker und Dramatiker.*



sikern wie dem Saxofonisten Patrick Dunst.

**Sie sind 2009 als Stadtschreiber nach Graz gekommen und obwohl Sie auf Französisch schreiben, sind Sie hier geblieben. Warum?**

Es ist einfach schön ruhig hier. Mein Leben ist eine ewige Reise zwischen Sprachen. Ich schreibe auf Französisch, aber spreche die Sprache nicht jeden Tag. Ich habe nur eine Puppe, mit der ich französisch rede. Das heißt, für mich ist es an vielen Tagen fast wie eine tote Sprache, wie Latein. Das inspiriert mich.

**Die Welt, die Sie im Roman beschreiben, ist trist, aber auch irrsinnig lustig. Woher kommt dieser Humor?**

Ein Roman ist ja keine Dissertation oder keine Dokumentation. Ich beschreibe ein kaputtes Land – ohne Humor wäre das unerträglich. Und das Leben im Kongo ist oft traurig und zum Brüllen komisch zugleich: Es gibt zum Beispiel kaum Straßen, aber die Regierung hat versucht, eine Rakete auf den Mond zu schicken.

**Man hat das Gefühl, die Figuren in Ihrem Roman leben**

**in einer Gegenwart zwischen verdrängter Vergangenheit und unmöglicher Zukunft.**

Im Kongo wird die Geschichte nicht aufgearbeitet, weil jede neue Regierung sagt: Wir müssen alles vergessen und ein Land aufbauen. Aber es gibt keine Gesellschaft ohne Erinnerung. Nur so kann man sich selbst identifizieren, ein Ziel definieren. Lucien, eine Figur in meinem Roman, versucht diese Erinnerungen in seinen Fiktionen zu kreieren.

**Ist Ihnen diese Figur – Lucien ist Autor – am nächsten?**

Ich wollte mit Lucien hinterfragen, was es heute bedeutet, als Intellektueller in Afrika zu leben. Brauchen wir nicht Techniker und Mechaniker dringender? Lucien glaubt, dass er als Literat alles darf – aber in Ländern wie dem Kongo muss ein Autor auch gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Aber das gilt in Wahrheit auch hier in Österreich.

**Das Buch ist 2014 erschienen, wurde seitdem vielfach ausgezeichnet. Wann kam die Erkenntnis, das Ihnen etwas Großes gelungen ist?**

Für mich war das wirklich eine Überraschung – und ist es bis heute. Bis vor kurzen hatte ich zwei Leben: eines im deutschsprachigen Raum und eines im frankophonen Raum, wo ich ja auch arbeite. Durch den Roman werden diese Grenzen durchbrochen, und mein Leben ist plötzlich so weit, so groß.

*Interview: Christoph Hartner*



► In „Tram 83“ erzählt Fiston Mwanza Mujila rau, humorvoll und stark rhythmisiert von einer Großstadt in Afrika, deren Gesellschaft von Krieg, Korruption und Globalisierung gezeichnet ist (Zsolnay, 208 Seiten, 20,60 €).

**DIE THEATERALLIANZ ERWEITERT SICH.  
PARTNERINNEN: THEATER AM LEND  
IN EINER AG MIT DEM  
DRAMA FORUM**

## Theaterallianz - ein Blick in die Zukunft

Die seit etwa zwei Jahren bestehende Theaterallianz der freien österreichischen Bühnen hat heute ihre Pläne vorgestellt und den Gewinner des neuen Autorenpreises der Theaterallianz bekannt gegeben: Thomas Köck.

HANS HOFER



Kunst- und Kulturminister Josef Ostermayer und der Gewinner des AutorInnenpreises der Theaterallianz Thomas Köck

Bestehend aus den Häusern Schauspielhaus Wien und Salzburg, sowie dem Klagenfurter Ensemble, dem Theater Phönix in Linz und dem Theater Kosmos in Bregenz, wird ab der kommenden Spielzeit eine weitere Bühne in der Allianz vertreten sein.

Unter dem Motto "Der Kongress tanzt" lud die Theaterallianz im letzten Jahr insgesamt zehn Dramatikerinnen und Dramatiker ein, über die Nachwirkungen des Wiener Kongresses nachzudenken und ihre Vorschläge anonym einzusenden. Der Preis ist mit 9.500 Euro dotiert und wurde heute im Wiener Schauspielhaus von Bundesminister Josef Ostermayer an den jungen Steirer Thomas Köck übergeben.

### "Wortgewaltig, kritisch und witzig"

Köcks Stückentwurf "Kundlich - eine anachronistisches Baueroper" beschäftigt sich mit den möglichen Parallelen zwischen unserer Gegenwart und den Jahren nach dem Wiener Kongress. Vor der Folie der Biografie des Bauernbefreiers Hans Kundlich, verhandelt Köck Fragen nach Revolution, Widerstand und der Gestaltungskraft des Politischen.

Die Jury war begeistert, darunter auch Gerhard Lehner vom Klagenfurter Ensemble: "Der Herr Köck vereint Eigenschaften, die ich in dieser Fülle noch nie an einem Autor entdeckt habe: Er ist wortgewaltig, literarisch spontan, er ist wahnsinnig kritisch, er ist witzig, und ich freue mich schon auf das, was kommt."

Die Uraufführung wird am Wiener Schauspielhaus sein und nach der Premiere durch alle Mitgliedstheater der Allianz auf Tournee gehen - das sind bis zu 50 Vorstellungen in der kommenden Spielzeit. Harald Gebhartl, künstlerischer Leiter des Theater Phönix in Linz, sieht damit die Existenzberechtigung und eine jährliche Förderung von 90.000 Euro durch den Bund bestätigt. Der Preis soll von nun an biennial ausgeschrieben werden und wird aus den Mitteln des Bundeskanzleramts finanziert.

### Erweiterung der Theaterallianz

Ebenso wurde heute die Erweiterung der Theaterallianz bekannt gegeben, wovon Thomas Köck bereits profitieren wird. "Kundlich - eine anachronistisches Baueroper" wird damit nicht nur in fünf Theatern, sondern ebenso auf der Bühne des Theaters am Lend in Graz aufgeführt. Damit ist in der Allianz, neben Wien, Oberösterreich, Salzburg, Kärnten und Vorarlberg jetzt auch die Steiermark vertreten.

Und falls noch mehr freie Bühnen in die Allianz aufgenommen werden, zeigt sich Kulturminister Josef Ostermayer durchaus gesprächsbereit, die Förderungen zu erhöhen. Als nächstes Ziel strebt die Theaterallianz Kooperationen im Ausland an, um jungen Autorinnen und Autoren auch die Möglichkeit zu bieten international auf Festivals vertreten zu sein.

2016-02-22\_ö1-kulturjournal



# KULTUR

DIENSTAG, 23. FEBRUAR 2016, SEITE 57

THEATER AM LEND

## Mehr Dramatik für Zeitgenossen

Das Grazer Theater am Lend macht sich seit Jahren als Brutstätte junger Dramatik verdient – künftig auch im Rahmen der Theaterallianz.

UTE BAUMHACKL

**D**as musste ja so kommen: Das Grazer Theater am Lend TaL wird in die Theaterallianz aufgenommen, einen Zusammenschluss freier Theater zur Förderung heimischer Theaterautoren.

Da hat es die Richtigen getroffen – das Theater am Lend im Wist-Studentenheim in der Wiener Straße darf als etablierte Brutstätte aktueller heimischer Dramatik gelten. Einerseits, weil die Grazer Dramatikerin Constanze Dennig zu den Gründerinnen und Betreiberinnen des Hauses zählt und etliche Gruppen hier einen soliden Spielort gefunden haben.

Andererseits, weil sich das TaL zu einer zentralen Spielstätte für zeitgenössisches österreichisches Theater aller Art gemausert hat. Zumal die Theaterplattform uniT das Haus seit Jahren als Schauplatz für ihre Produktionen nutzt und mit Instrumenten wie dem Autorenförderprogramm „Drama Forum“ oder dem Retzhofer Dramapreis eine Konjunktur interessanter Dramatexte gestützt hat – Stücke von uniT-Autoren wie Gerhild Steinbuch, Ferdinand Schmalz, Ewald Palmetshofer, Christian Winkler werden heute im gesamten deutschen Sprachraum gespielt.

Das hat dazu beigetragen, dass das kleine Theater am Lend, von Stadt Graz und Land Steiermark mit gerade einmal 20.000 Euro Jahresförderung bedacht, künftig mit ungleich größeren Partnern

wie dem Schauspielhaus Wien (siehe unten) kooperieren wird. uniT-Chefin Edith Draxl, mit Dennig gemeinsam Geschäftsführerin des TaL, freut sich auf die Kooperation und die Gelegenheit, eigene Produktionen, neue Autoren, heimische Schauspieler künftig auch überregional an fünf Bühnen präsentieren zu können. Aber auch der „hinreisende Theaterraum“ in der Wiener Straße soll von der neuen Arbeitsplattform und den nun möglichen Gastspielen profitieren. Draxl: „Wir hoffen, dass das die Attraktivität des Ortes in jeder Hinsicht erhöht.“



Noch mehr junge Dramatik aller Art gibt es künftig im Grazer TaL.

U. BAUMHACKL

## Preis der Theaterallianz für Thomas Köck

Plattform um Grazer Theater erweitert, Produktionsaustausch wird forciert.

**WIEN.** Vor nicht ganz drei Jahren schlossen sich fünf freie österreichische Theaterhäuser – das Klagenfurter Ensemble, Schauspielhaus Salzburg und Schauspielhaus Wien, das Theater Kosmos Bregenz sowie das Linzer Phönix Theater – zur Theaterallianz zusammen. Ziel dieser vom Kunstministerium geförderten Einrichtung: Austausch von Theaterproduktionen heimischer Autoren. Bis jetzt wurden 13 Gastspielreisen mit insgesamt 38 Vorstellungen mitfinanziert. Die aktuelle Bundessubvention beträgt 90.000 Euro.

Bei einer Pressekonferenz gaben Kulturminister Josef Ostermayer und Vertreter der jeweili-

gen Bühnen gestern in Wien die Erweiterung bekannt. Mit der Spielzeit 2016/17 wird das Grazer Theater am Lend diesem Verbund von Theaterproduzenten angehören. Gleichzeitig wurde auch der erste Preisträger des von der Theaterallianz ausgelobten und mit 9500



Preisträger  
Thomas Köck

BKA/HANS HOFER

Euro dotierten Autorenpreises bekannt gegeben. Der aus Oberösterreich stammende Dramatiker Thomas Köck wurde für seinen Stückentwurf „Kudlich – eine anachronistische Bauernoper“ prämiert. Die Uraufführung wird im Schauspielhaus

Wien über die Bühne gehen und ab März 2017 bei den anderen fünf Bühnen der Theaterallianz gastieren.

Der gegenseitige Produktionsaustausch habe sich übrigens als sinnvoller herausgestellt als die Fortführung des ersten „Theaterallianz-Festivals“ in Bregenz, bei dem alle beteiligten Häuser Produktionen gezeigt hatten, erläuterte Gerhard Lehner, Chef des „Klagenfurter Ensembles“; „Sinn war, gutes Theater in die Bundesländer zu bringen und sich auszutauschen, nicht ein neues Festival zu machen.“

RR

nacht  
kritik.de

Preis der österreichischen Theaterallianz an Thomas Köck

## Österreich sucht den Superdramatiker

22. Februar 2016. Der erste von der Theaterallianz der freien österreichischen Bühnen ausgelobte Autorenpreis geht an Thomas Köck. Das gibt das Wiener Schauspielhaus in einer Pressemitteilung bekannt, auf dessen Initiative Köck an dem Wettbewerb teilgenommen hatte. Köck wurde 1986 in Steyr (Oberösterreich) geboren, ist aktuell Hausautor am Nationaltheater Mannheim, hat jüngst erst den Kleist-Förderpreis erhalten und wird nun für einen Stückentwurf mit dem Arbeitstitel "Kudlich – eine anachronistische Bauernoper" ausgezeichnet. In der Pressemitteilung heißt es dazu:

"Mit 'Kudlich' ist Thomas Köck ein gleichermaßen komischer wie sprachlich virtuoser Parforceritt durch die Restaurationszeit gelungen, der über möglichen Parallelen zwischen unserer Gegenwart und den Jahren nach dem Wiener Kongress nachdenkt. Vor der Folie der Biographie des Bauernbefreiers Hans Kudlich verhandelt er humorvoll und poetisch Fragen nach Revolution, Widerstand und letztlich nach der Gestaltungskraft des Politischen."



Köpfe der österreichischen Theaterallianz mit Minister: vorne Robert Pienz (Schauspielhaus Salzburg), Bundesminister Josef Ostermayer, Thomas Köck, Edith Draxl (Theater am Lend Graz), dahinter: Tomas Schweigen (Schauspielhaus Wien), Gerhard Lehner (Klagenfurter ensemble), Augustin Jagg (Theater Kosmos Bregenz), Harald Gebhartl (Theater Phönix Linz), Bettina Mitter (uniT Graz) © Hans Hofer

### 9500 Euro und eine Tour durch Österreich

Der Preis der österreichischen Theaterallianz wird aus Mitteln des österreichischen Bundeskanzleramts finanziert und ist mit 9500 Euro dotiert sowie mit einer Uraufführung am Schauspielhaus Wien in der kommenden Saison verbunden. Nach der Premiere geht die Inszenierung auf Tournee durch alle Mitgliedstheater der Allianz. Neben dem Schauspielhaus Wien sind das: das Klagenfurter Ensemble, das Theater KOSMOS Bregenz, das Theater Phönix Linz, das Schauspielhaus Salzburg und neuerdings das Theater am Lend in Graz. Köcks Stück wird damit voraussichtlich bis zu 50 Vorstellungen in sechs Städten erleben, so die Pressemitteilung des Schauspielhauses.

2016-02-22\_nachkritik

## Thomas Köck erster Gewinner des Preises der österreichischen Theaterallianz - Gewinnerstück wird am Schauspielhaus Wien uraufgeführt

22.02.2016 16:17

**Der erste von der Theaterallianz der freien österreichischen Bühnen ausgelobte Autorenpreis geht an den Österreicher Thomas Köck. Der junge Dramatiker, geboren 1986 in Steyr (Oberösterreich), wird für seinen Stückentwurf mit dem Arbeitstitel „Kudlich – eine anachronistische Bauernoper“ ausgezeichnet. Es ist das Gewinnerstück des erstmals ausgeschriebenen Wettbewerbs.**

Der Preis ist mit EUR 9500,- dotiert und mit einer Uraufführung am Schauspielhaus Wien in der kommenden Saison verbunden. Nach der Premiere wird die Inszenierung auf Tournee durch alle Mitgliedstheater der Allianz gehen. Köcks Stück wird damit voraussichtlich bis zu 50 Vorstellungen in sechs Städten erleben. Die neu geschaffene, aus Mitteln des Bundeskanzleramts finanzierte Auszeichnung gehört damit zu den höchst dotierten Förderinstrumenten für zeitgenössische Dramatik im deutschsprachigen Raum.



VLNR Bundesminister Ostermayer, Thomas Köck, Schauspielhaus-Intendant Tomas Schweigen (Foto Hans Hofer)

„Der Kongress tanzt!“

Der Wettbewerb stand unter dem thematischen Motto „Der Kongress tanzt!“ und hatte österreichische Dramatiker\*innen eingeladen, über die Nachwirkungen des Wiener Kongresses nachzudenken. Von jedem Theater der Allianz wurden zwei Autor\*innen mit einem Exposé für ein Stück beauftragt, die anonym ihre Ideen einsandten. Eine Jury bestehend aus Vertreter\*innen der Mitgliedstheater der Allianz prämierte schließlich den Entwurf „Kudlich“ von Thomas Köck, der auf Initiative des Wiener Schauspielhauses teilgenommen hatte. Mit dem Schauspielhaus verbindet ihn bereits seit Beginn der Künstlerischen Leitung von Tomas Schweigen eine intensive Zusammenarbeit. Aktuell entwickeln Köck und Schweigen mit „Strotter“ einen „postapokalyptischen Spaziergang“, der am 1. April seine Uraufführung erleben wird.

Mit „Kudlich“ (Arbeitstitel) ist Thomas Köck ein gleichermaßen komischer wie sprachlich virtuoser Parforceritt durch die Restaurationszeit gelungen, der über möglichen Parallelen zwischen unserer Gegenwart und den Jahren nach dem Wiener Kongress nachdenkt. Vor der Folie der Biographie des Bauernbefreiers Hans Kudlich verhandelt er humorvoll und poetisch Fragen nach Revolution, Widerstand und letztlich nach der Gestaltungskraft des Politischen.

Erweiterung der Theaterallianz

Auf der letzten Sitzung der Theaterallianz wurde außerdem eine Erweiterung beschlossen: Mit dem Theater am Lend aus Graz ist ab der kommenden Spielzeit 16/17 damit nun auch die Steiermark im Verbund vertreten. Mit der Zusammenarbeit mit dem Theater, das in enger Verbindung mit dem DRAMA FORUM von uniT Graz steht, stärkt die Allianz ihre Position als wesentliche Förderinstitution der zeitgenössischen Dramatiker\*innen-Szene in Österreich.

2016-02-22\_theaterkompass

Theaterallianz

## Auf Schiene

Neuer Autorenpreis der Theater-Allianz für Thomas Köck.

Wien. (pat) "Zusammenkommen ist ein Beginn, zusammenbleiben ist ein Fortschritt, zusammenarbeiten ist ein Erfolg", dieses Motto von Henry Ford macht sich auch die österreichische Theater-Allianz zu eigen: Seit 2013 haben sich fünf Mittelbühnen - das Wiener und Salzburger Schauspielhaus, Theater Phönix Linz, das klagenfurter ensemble sowie das Bregenzer Theater Kosmos - zusammengetan, um wechselseitig Produktionen auszutauschen und mit den Gastspielen den jeweiligen Spielplan zu erweitern. Ab der kommenden Spielzeit ist das Grazer Theater am Lend mit an Bord.

Die Reisetätigkeiten sind jährlich mit 90.000 Euro Bundessubvention ausgestattet. Bisher seien, so Minister Josef Ostermayer bei der jüngsten Theater-Allianz-Pressekonferenz, 13 Gastspiele mit rund 40 Vorstellungen finanziert worden. "Der Sinn war, gutes Theater in die Bundesländer zu bringen", sagt Gerhard Lehner, künstlerischer Leiter des klagenfurter ensembles. "Die Gastspiele werden gut angenommen", ergänzt Harald Gebhardt vom Linzer Theater Phönix.

### **Biennaler Autorenpreis**

Eine weitere Etappe in der Zusammenarbeit ist ein neu ausgelobter Autorenpreis. Der Steirer Thomas Köck, 30, ist mit seinem Stückentwurf der den Arbeitstitel "Kudlich - eine anachronistische Bauernoper" trägt, der erste Preisträger. Neben 9500 Euro Preisgeld winken eine Uraufführung in der kommenden Spielzeit im Wiener Schauspielhaus sowie eine bis zu 50 Vorstellungen umfassende Tournee durch die Partnerbühnen der Bundesländer.

Anhand des Bauernbefreiers Hans Kudlich (1823-1917) verhandelt der Text, so heißt es in den Presseunterlagen, "humorvoll und poetisch Fragen nach Revolution, Widerstand und der Gestaltungskraft des Politischen". 2017 erfolgt die nächste Auslobung des biennalen Autorenpreises.

2016-02-22\_wienerzeitung-online

## Österreichische Theaterallianz wächst und verleiht

MICHAEL WURMITZER  
22. Februar 2016, 14:31



foto: hans hofer  
Mit dem neuen Autorenpreis der Theaterallianz ausgezeichnet: Thomas Köck.

**Das Grazer Theater am Lend stößt zu den fünf Gründungsmitgliedern von 2013, ein erstmals ausgelobter Autorenpreis geht an Thomas Köck**

Wien – Die 2013 von Kosmos Theater (Bregenz), Theater Phönix (Linz), dem Klagenfurter Ensemble sowie den Schauspielhäusern Salzburg und Wien gegründete "Theaterallianz" wächst um das Grazer Theater am Lend, das gab Bundesminister Josef Ostermayer am Montag in einer Pressekonferenz in Anwesenheit aller Beteiligten bekannt. Und begrüßte als nun einzige Frau in der Männerrunde und am Podium dessen Direktorin Edith Draxl.

Man werde das Kooperationsprojekt zum gegenseitigen Austausch von Erfahrungen und Stücken (bisher 38 Produktionen und 13 Gastspielreisen) auch weiterhin mit 90.000 Euro jährlich fördern, so Ostermayer weiter. Die Allianz sei ein Versuch, bundesländerübergreifend "miteinander mehr zu sein und zu schaffen, als allein".

Gerhard Lehner vom Klagenfurter Ensemble verwies darauf, dass Gastspiele angesichts der gespannten Finanzsituation an seinem Haus sonst nicht möglich wären, Harald Gebhardt vom Theater Phönix sprach angesichts der Häuser von "Mittelbühnen auf künstlerisch selbem Niveau", was den Austausch von Produktionen erleichtere. Die für das Projekt "Theaterallianz" erhaltenen Mittel flössen ausschließlich in "Dinge, die den Aufwand eines normalen Stückes überschreiten", stellte Robert Pienz vom Schauspielhaus Salzburg sicher. Es gebe somit keine Doppelförderung.

### Autorenpreis mit viel Lob

Mit 9.500 Euro ist der heuer erstmals vergebene Dramatikerpreis dotiert, er geht an den 1986 in Steyr geborenen Thomas Köck für *Kudlich – eine anachronistische Bauernoper*, die über "mögliche Parallelen zwischen unserer Gegenwart und den Jahren nach dem Wiener Kongress nachdenkt", so die Jurybegründung. Ab Frühjahr 2016 soll das Stück als Teil des Preises durch die beteiligten Theater touren, schon jetzt überschlugen sich jene mit Lob für den Autor. Und für den aus Mitteln des Bundeskanzleramtes finanzierten Preis, der "damit zu den höchst dotierten Förderinstrumenten für zeitgenössische Dramatik im deutschsprachigen Raum" gehöre.

Zum Wettbewerb wurden von jedem Haus zwei zeitgenössische, österreichische Autoren – passend zum Profil der Allianz – eingeladen und anonymisiert beurteilt. Das Siegerstück soll je Haus fünf bis fünfzehnmal gezeigt werden, die Uraufführung wird am Schauspielhaus Wien stattfinden, so dessen Leiter Thomas Schweigen. Durch das Gästeensemble entstünden den weiteren Spielorten keine Extrakosten. Ziel sei es aber, zu Präsentationszwecken auch Partner im Ausland zu finden. (wurm, 22.2.2016)

2016-02-22\_der-standard-online

## Theater am Lend aus Graz neu im Bühnenverbund



Kulturminister Josef Ostermayer, Autor Thomas Köck, Schauspielhaus-Intendant Tomas Schweigen. Bild: Hans Hofer

Der erste von der Theaterallianz der freien österreichischen Bühnen (Theater KOSMOS, Schauspielhaus Salzburg, klagenfurter ensemble, Theater Phönix Linz und Schauspielhaus Wien) ausgelobte Autorenpreis geht an den Österreicher Thomas Köck. Das wurde Montagvormittag im Rahmen einer Pressekonferenz im Schauspielhaus Wien bekanntgegeben.

Der junge Dramatiker, geboren 1986 in Steyr in Oberösterreich, wird für seinen Stückentwurf mit dem Arbeitstitel „Kudlich – eine anachronistische Bauernoper“ ausgezeichnet. Der Preis ist mit 9500 Euro dotiert und mit einer Uraufführung am Schauspielhaus Wien in der kommenden Saison verbunden. Nach der Premiere wird die Inszenierung auf Tournée durch alle Mitgliedstheater der Allianz gehen. Die neu geschaffene, aus Mitteln des Bundeskanzleramts finanzierte Auszeichnung gehört damit zu den höchst dotierten Förderinstrumenten für zeitgenössische Dramatik im deutschsprachigen Raum.

Der Wettbewerb stand unter dem thematischen Motto „Der Kongress tanzt!“ und hatte österreichische Dramatikerinnen und Dramatiker eingeladen, über die Nachwirkungen des Wiener Kongresses nachzudenken. Die Jury prämierte schließlich den Entwurf „Kudlich“ von Thomas Köck, der auf Initiative des Wiener Schauspielhauses teilgenommen hatte. Aktuell entwickeln dessen Intendant Tomas Schweigen und Köck mit dem Stück „Strotter“ einen „postapokalyptischen Spaziergang“, der am 1. April zur Uraufführung kommen wird. Eine weitere Arbeit Köcks, „Isabelle H. (geopfert wird immer)“, erlebt im Rahmen des Festivals Neues Wiener Volkstheater am 11. März im Volk/Margareten seine österreichische Erstaufführung (mehr: [www.volkstheater.at/stueck/isabelle-h/](http://www.volkstheater.at/stueck/isabelle-h/)).

Mit „Kudlich“ ist Thomas Köck ein gleichermaßen komischer wie sprachlich virtuoser Parforceritt durch die Restaurationszeit gelungen, der über möglichen Parallelen zwischen der Gegenwart und den Jahren nach dem Wiener Kongress nachdenkt. Vor der Folie der Biographie des Bauernbefreiers Hans Kudlich verhandelt er humorvoll und poetisch Fragen nach Revolution, Widerstand und letztlich nach der Gestaltungskraft des Politischen.

### Erweiterung der Theaterallianz

Auf der letzten Sitzung der Theaterallianz wurde außerdem eine Erweiterung beschlossen: Mit dem Theater am Lend aus Graz (mehr: [www.theateramlend.at](http://www.theateramlend.at)) ist ab der kommenden Spielzeit 2016/17 nun auch die Steiermark im Verbund vertreten. Mit der Zusammenarbeit mit dem Theater, das in enger Verbindung mit dem Drama Forum von uniT Graz steht, stärkt die Allianz ihre Position als wesentliche Institution für die zeitgenössische Dramatiker-Szene in Österreich. „Als Kunst- und Kulturminister freut es mich, wenn eine Theaterkooperation so gut funktioniert und eine win-win-Situation für alle Beteiligten ist. Daher gibt es auch die klare Zusage, diese Zusammenarbeit weiterhin finanziell zu unterstützen und zwar mit jährlich bis zu 90.000 Euro an Förderungen“, schloss Josef Ostermayer die Pressekonferenz. „Es ist den beteiligten Häusern gelungen, miteinander mehr zu schaffen und mehr zu ermöglichen, als es jeweils alleine möglich gewesen wäre“.

**INFO:** Die Theaterallianz ist eine Plattform, die vor allem das zeitgenössische Theater in Österreich fördert. Ziele sind die intensive Vernetzung, die Bündelung von Ressourcen, die Förderung von Bühnenkünstlerinnen und -künstlern, die überregionale Verbreitung von Produktionen und zugleich die Ergänzung der Spielpläne um qualitativ hochwertige Aufführungen der Partnertheater.

2016-02-22\_mottingers-meinung-online

## Auf Schiene

Neuer Autorenpreis der Theater-Allianz für Thomas Köck.

Wien. (pat) „Zusammenkommen ist ein Beginn, zusammenbleiben ist ein Fortschritt, zusammenarbeiten ist ein Erfolg“, dieses Motto von Henry Ford macht sich auch die österreichische Theater-Allianz zu eigen: Seit 2013 haben sich fünf Mittelbühnen – das Wiener und Salzburger Schauspielhaus, Theater Phönix Linz, das klagenfurter ensemble sowie das Bregenzer Theater Kosmos – zusammengetan, um wechselseitig Produktionen auszutauschen und mit den Gastspielen den jeweiligen Spielplan zu erweitern. Ab der kommenden Spielzeit ist das Grazer Theater am Lend mit an Bord.

Die Reisetätigkeiten sind jährlich mit 90.000 Euro Bundessubvention ausgestattet. Bisher seien, so Minister Josef Ostermayer bei der jüngsten Theater-Allianz-Presskonferenz, 13 Gastspiele mit rund 40 Vorstellungen finanziert worden. „Der Sinn war, gutes Theater in die Bundesländer zu bringen“, sagt Gerhard Lehner, künstlerischer Leiter des klagenfurter

ensembles. „Die Gastspiele werden gut angenommen“, ergänzt Harald Gebhardt vom Linzer Theater Phönix.

### Biennaler Autorenpreis

Eine weitere Etappe in der Zusammenarbeit ist ein neu ausgetobter Autorenpreis. Der Steirer Thomas Köck, 30, ist mit seinem Stückentwurf der den Arbeitstitel „Kudlich – eine anachronistische Bauernoper“ trägt, der erste Preisträger. Neben 9500 Euro Preisgeld winken eine Uraufführung in der kommenden Spielzeit im Wiener Schauspielhaus sowie eine bis zu 50 Vorstellungen umfassende Tournee durch die Partnerbühnen der Bundesländer.

Anhand des Bauernbefreiers Hans Kudlich (1823–1917) verhandelt der Text, so heißt es in den Presseunterlagen, „humorvoll und poetisch Fragen nach Revolution, Widerstand und der Gestaltungskraft des Politischen“. 2017 erfolgt die nächste Auslobung des biennalen Autorenpreises. ■

## **Theaterallianz-Autorenpreis geht an Thomas Köck**

Die österreichische Theaterallianz hat erstmals einen Autorenpreis vergeben – an den jungen Oberösterreicher Thomas Köck. Sein prämiertes Stückentwurf „Kudlich – Eine anachronistische Bauernoper“ wird in der nächsten Saison am Schauspielhaus Wien uraufgeführt. Der Preis ist mit 9500 Euro dotiert und wird aus Mitteln des Bundeskanzleramts finanziert. Die Theaterallianz wurde 2013 vom Kosmos-Theater (Bregenz), Phönix-Theater (Linz), dem Klagenfurter Ensemble sowie den Schauspielhäusern Salzburg und Wien gegründet. Ab der kommenden Spielzeit steigt auch das Grazer Theater am Lend in den Verbund ein.

2016-02-23\_die-presse



## Wie sechs Bühnen die österreichische Theaterkultur fördern

Der Steyrer Dramatiker Thomas Köck gewann den Autorenpreis der „Theaterallianz“

Von Peter Grubmüller

Der 29-jährige Steyrer Thomas Köck ist eine der wichtigsten Dramatiker-Entdeckungen der Gegenwart. Nach dem Kleist-Förderpreis, dem Thomas-Bernhard-Stipendium des Linzer Landestheaters und der Stückeauszeichnung des Else-Lasker-Schüler-Dramatikerpreises 2015 für „Isabelle Huppert (geopfert wird immer)“ wurde ihm gestern der erstmals vergebene Autorenpreis der österreichischen Theaterallianz zuerkannt. Köck erhält die mit 9500 Euro dotierte Auszeichnung für seinen Entwurf „Kudlich – eine anachronistische Bauernoper“. „Vor der Folie der

Biographie des Bauernbefreiers Hans Kudlich (1823-1917, Anm.) verhandelt der Text humorvoll und poetisch Fragen nach Revolution, Widerstand und letztlich nach der Gestaltungskraft des Politischen“, heißt es in der Jury-Begründung.

Das Linzer Theater Phönix ist maßgeblicher Bestandteil dieser für die gesamte Branche vorbildhaften Kooperation heimischer Mittelbühnen. In dieser seit 2013 bestehenden Allianz fanden das Phönix, das Theater KOSMOS (Bregenz), das Schauspielhaus Salzburg, das klagenfurter ensemble, das Wiener Schauspielhaus und seit kurzer Zeit auch das Grazer Theater am Lend zusammen, junge Autoren zu fördern und deren prämierte Stücke auf allen Partnerbühnen zur Aufführung zu bringen.

Die Bundessubvention von 90.000 Euro deckt alle Gagen, Reise- und Übernachtungskosten des auf Tour gehenden Ensembles. Die Eintrittsgelder verbleiben beim örtlichen Theater. Diesmal inszeniert das Wiener Schauspielhaus, „die Wiener haben diesen Autor auch vorgeschlagen“, sagt der künstlerische Phönix-Leiter Harald Gebhartl im Gespräch mit den OÖN.

Nach der Uraufführung im März 2017 wird sich die Produktion auf die Reise zu den fünf weiteren Büh-



Phönix-Chef Harald Gebhartl (l.), Dramatiker Thomas Köck  
Foto: Hofer

nen machen. Nach Linz wird Köcks Siegerstück im Herbst 2017 kommen. Die knappe Entscheidung wurde in einem zweistufigen Verfahren ermittelt. Jede Bühne bat zwei Autoren um Texte, die eingereichten Exposés wurden anonym beurteilt und die ausgewählten Autoren zur Weiterarbeit ermuntert. Gebhartl: „Es sieht auch gut aus, dass zwei weitere Stücke der Endrunde Chancen auf eine Uraufführung haben. Aber auch so ist diese Theaterallianz ein hervorragendes Werkzeug: Wir bringen gutes Theater in die verschiedenen Bundesländer und unterstützen gleichzeitig vielversprechende Autoren.“

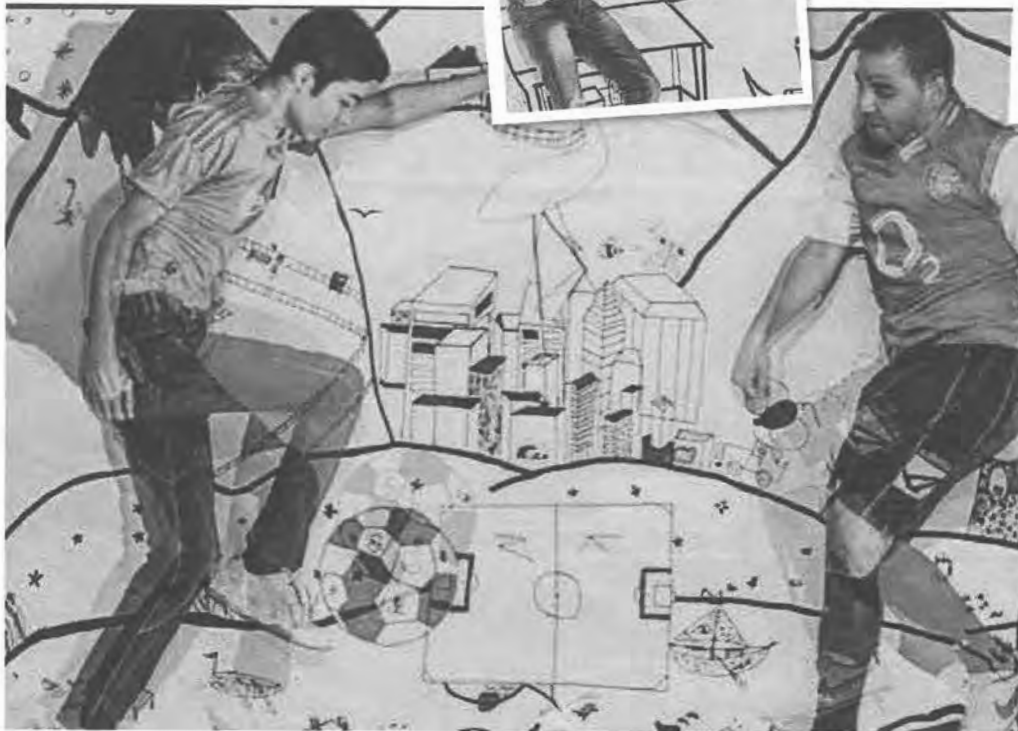






# GRAZ

MITTWOCH, 8. JUNI 2016, SEITE 25



## LEBENS(T)RÄUME

**Filmpräsentation.** Traum-  
szenarien, in denen sich  
die Hauptakteure „fast  
schwerelos“ bewegen:  
Davon handeln jene Filme,  
die von Schülern der  
Modellschule Graz mit  
verschiedenen Jugendli-  
chen gedreht wurden –  
darunter unbegleitete  
Flüchtlinge von Lern-  
Kwa.tier, dem Bildungsan-  
gebot des Vereins uniT  
(Karl-Franzens-Uni).  
Die Filme, die kürzlich im  
Theater im Lend auch  
Landesrätin Ursula Lack-  
ner präsentiert wurden,  
sind unter [www.kunstlabor-  
graz.at](http://www.kunstlabor-<br/>graz.at) zu sehen.

UNIT



Foto: privat

**Mehdi Ibrahimi** lebt als unbegleiteter minderjähriger Flüchtling in Graz und entdeckte im Rahmen des Filmprojektes „Lebens(t)räume“ – von LernKwa.tier (uniT) und der Modellschule Graz – seine Leidenschaft für die Schauspielkunst.

Die Projektwoche war sehr intensiv, aber hat mir sehr gefallen. Für die animierten Kurzfilme hatten wir nur eine Woche Zeit. In den ersten beiden Tagen haben wir uns – also die Schülerinnen und Schüler des LernKwa.tier und der Modellschule – kennengelernt. Wir haben viel miteinander gesprochen, Ideen entwickelt. Viele Ängste wurden abgebaut und ich habe neue Freundinnen und Freunde gewonnen. Der Kontakt mit Österreichern ist mir wichtig, weil ich Deutsch lernen will. Das steht ganz oben auf meiner Liste. Noch vor Fußball. Und vor dem Schauspielen. Obwohl es mir sehr gefällt, vor der Kamera zu stehen. Ich bin stolz auf unseren Film „Kürbiscountry“ mit unseren Bewegungen in Stop-Motion und dazu die entspannte persische Musik. Vielleicht machen wir im Sommer wieder einen Film. Hoffentlich. Und wenn das irgendwie möglich ist, will ich später Schauspieler werden. So ein lustiger wie Jackie Chan.

2016-07\_megaphon

KLEINE ZEITUNG  
SONNTAG, 9. OKTOBER 2016



Ziehen ein: Streetcinema, Lindy Cats und Iris Semmelrock mit dem Odilien-Atelier

**WAS GRAZ BEWEGT**  
Was Sie ärgert, Was Sie freut. Melden Sie sich!  
graz@kleinezeitung.at

Vor Kurzem noch ein trauriger Anblick, jetzt bereit für die Eröffnung der „Schmiede 36“ nächste Woche

## 42

freie Geschäftsflächen wurden 2016 in der Innenstadt gezählt. Das sind um 23 weniger als im Jahr 2011. Die aktuellsten Zahlen weisen für Innenstadt, Annenstraße, Lendplatz, Gries und Kaiser-Josef-Platz/Dietrichsteinplatz insgesamt 81 leer stehende Geschäfte aus. Im Jahr 2011 wurden noch 123 freie Geschäftsflächen gezählt.

„Man muss sich jeden Fall einzeln anschauen. Aber oft liegt es am Preis, wenn ein Geschäft nicht vermietet wird.“

Heimo Maieritsch, City-Manager

# Kreativ auf drei Etagen

Ein seit Jahren leer stehendes Geschäft in der Schmiedgasse wird ab kommender Woche zum Kreativ-Hotspot. Warum es ein gutes Zeichen ist, wenn die Mieter wie geplant bald wieder ausziehen.

ANDREA RIEGER

Man hat sich an den Anblick schon gewöhnt: blinde Schaufenster, dahinter knallgelbe Wände und ein großer kahler Raum. Benetton sperrte hier in der Schmiedgasse 36 vor zehn Jahren seinen Megastore zu, ein Kindergeschäft derselben Marke folgte, bis auch dieser Shop geschlossen wurde.

Seit Kurzem brennt wieder Licht, die Scheiben glänzen frisch

geputzt, die Auslagen wurden dekoriert. „Wir eröffnen hier am 12. Oktober die Schmiede 36“, erklärt Anna Resch, die hinter dem Neustart die Fäden gezogen hat. Vereine, Organisationen und junge Selbstständige teilen sich die 750 Quadratmeter großen Räumlichkeiten auf drei Etagen.

### Hohe Mieten

Warum eine attraktive Geschäftsfläche mitten in der Innenstadt jahrelang leer steht? „Oft hängt es am Preis und daran, dass die Eigentümer nicht unter Druck stehen, auch tatsächlich zu vermieten“, weiß City-Manager Heimo Maieritsch. Jeder Schritt, den man sich von der Herrngasse entfernt, scheint es zudem schwieriger zu machen, eine Geschäftsfläche zu vermieten. „Vor allem bei großen Flächen, kann das ein Problem sein“, erklärt er.

Auch die neuen Mieter in der

Schmiedgasse werden nur vorübergehend bleiben. Das ist allerdings kein neuerliches Zeichen dafür, dass es mit der Innenstadt vermeintlich bergab geht, sondern Teil des Konzepts. „Der Raum wird temporär belebt und bespielt“, erklärt Resch, die im Rahmen des Projekts „Raumbasis“ Immobilienbesitzer und Mieter zusammenbringt.

Die einen bekommen so die Möglichkeit, mit einem herausgeputzten und lebendigen Geschäftslokal langfristige Mieter auf sich aufmerksam zu machen, die anderen können Räume für eine begrenzte Zeit zu besonders günstigen Konditionen mieten.

Fürs Erste konzentriert man sich nun aber einmal vor Ort auf die kommenden Monate und die neuen Möglichkeiten, die sich den zwischenzeitlichen Mietern eröffnen. Das Kunstlabor Graz von uniT zeigt im Foyer die Aus-

stellung „Kunst ist Schokolade fürs Hirn“, „The Lindy Cats“ lassen es bei Tanzworkshops krachen, mit dem „Streetcinema Graz“ begibt man sich auf Kurzfilmwanderung durchs Haus.

### Atelier und Theater

Das Odilieninstitut verlegt für zwei Wochen Shop und Café in die Schmiedgasse, im Atelier vor Ort gibt es täglich Kreativ-Workshops. Die FH Joanneum macht die „Schmiede 36“ zum Hörsaal und Atelier für Studierende, eine Möbeldesignerin, ein Künstlerkollektiv, die Ortweinschule und eine Impro-Theatergruppe stehen ebenfalls auf der langen Liste der Mieter. Wer da die Übersicht nicht verlieren will, informiert sich am besten direkt vor Ort. Eröffnet wird mit einem Tag der offenen Tür am 12. Oktober von 17 bis 21 Uhr. Danach hängt das Programm am Schaufenster aus.



**Tagung:** Über die Auswirkungen von Kunst unIT Brandner

## **Kunst im Leben – Kunst im Alter**

Das Kunstlabor von UnIT lädt morgen zur Tagung „Kunst ins Leben“. Hochbetagte und ältere Menschen durften sich mit verschiedenen Kunstwerken kreativ verwirklichen – die entstandenen Kunstwerke sowie die körperlichen und geistigen Auswirkungen, die sie auf die jeweiligen Künstler haben, werden nun Thema einer spannenden Tagung. Die Ausstellung kann ab heute bis zum 22. Oktober täglich von 17 bis 19 Uhr in der Schmiedgasse 36 besichtigt werden. **Was?** Tagung **Wann?** 13.10. 10 bis 16 Uhr **Wo?** Theater am Lend

2016-10-12\_kleine-zeitung



## Wohlbefinden für den Körper, Schoko für den Geist

COLETTE M. SCHMIDT  
18. Oktober 2016, 14:00

2 POSTINGS



foto: elmar gubisch  
Josef Gindl bei einer Übung, bei der mit geschlossenen Augen geformt und die Figur dann dem Nächsten weitergereicht wird.



foto: elmar gubisch



**"Handmade Wellbeing" heißt ein EU-Projekt der Universität Helsinki – auch das Grazer Kunstlabor, eine der EU-Partnerorganisationen, arbeitet mit Hochbetagten**

"Herr Gindl, Ihr Auftritt!" Es ist früher Nachmittag im Senioren- und Pflegewohnhaus der Caritas in Graz / Sankt Peter. Im großen offenen Foyer- und Speisebereich liegen große Kugeln aus Ton auf Tischen, wo gerade noch Geschnetzeltes mit Nudeln aus den Tellern dampfte. Herr Gindl, der dem STANDARD eben erzählt hat, wie ihn ein Schlaganfall fast aus dem Leben gekippt hätte, bevor er vor genau "sechs Jahren und vier Monaten" hierher ins Pflegeheim übersiedelte, soll nun kneten.

Ganz abgemagert sei er damals gewesen. Jetzt habe er 20 Kilo mehr und fühle sich gut, schmunzelt der 79-Jährige, der Landwirt und später Arbeiter in den Puchwerken war. Dass er einmal Keramiktire machen würde, hätte er eher nicht erwartet. Kochen, ja, das habe er gelernt, als die Frau damals zu arbeiten begann, aber töpfern?

Jetzt hat sich Herr Gindl auf Tiere spezialisiert. "Am Anfang war ich noch ein bisschen unsicher, aber jetzt geht das schon gut. Ich hab schon eine Giraffe gemacht, einen Elefanten, ein Nashorn", listet er nicht ohne Stolz einen halben Zoo auf. Das sind nicht eben die Tiere, die man auf einem steirischen Bauernhof finden würde. Herr Gindl sieht aber sehr gerne Tierdokumentationen im Fernsehen, und da bekam er auch seine Inspirationen.

### Auswirkungen auf die Gesundheit

Doch genug getratscht. Jetzt muss er zu den anderen. Er setzt sich mit geschlossenen Augen hin und beginnt aus einer auf der Tischmitte liegenden Tonkugel zwei Karotten herauszuziehen. Oder sind es Nasen? Die Kugel wird weitergereicht, und so entsteht im Blindflug ein durchaus interessantes Gemeinschaftswerk. Begleitet von viel Gelächter.

Heute performen Herr Gindl und seine Mitbewohner quasi live vor Publikum, denn finnische und estnische Wissenschaftlerinnen der Universitäten Helsinki und Tartu sehen den Herren und Damen bei ihrem kreativen Tun zu. Sie sind Netzwerkpartner eines EU-Projektes der Uni Helsinki, das "Handmade Wellbeing" heißt und den Effekt von handwerklich-kreativer Arbeit auf die körperliche und geistige Gesundheit älterer Menschen untersucht.

Hier in Graz ist das Kunstlabor, ein Teil des Kulturvereins uniT an der Grazer Karl-Franzens-Universität, Projektpartner. Das Kunstlabor arbeitet bereits seit zehn Jahren mit "Hochbetagten", wie man die alten Menschen hier lieber nennt, in verschiedenen Seniorenheimen in der Steiermark.

In jenem in St. Peter von Beginn an, erzählt Andrea Fischer, die mit ihren Kolleginnen Edith Draxl und Madeleine Lissy die EU-Partner in Graz begrüßt. "Mit jedem Workshop hinterlassen wir auch Spuren hier im Heim", freut sich Draxl, die auf die fröhlichen Porträts an den Wänden des Saals zeigt, auf denen die Senioren teils in imposanten Kostümen fotografiert sind.

## Ein Material für alle

Mari Salovaara von der Uni Helsinki ist Expertin für die Ausbildung von Kunsterziehern und schreibt gerade ihre Doktorarbeit. Sie interessiert hier in Graz, wo diese Woche auch eine Fachtagung zum Thema organisiert und eine Ausstellung mit Arbeiten der Hochbetagten eröffnet wurde, vor allem der Aspekt der älteren Schüler.

"Denn Schüler sind ja traditionell jünger, und man kann ältere Menschen nicht so unterrichten wie junge", erklärt Salovaara, "der Unterschied liegt vor allem darin, dass man den Jungen Fertigkeiten für das Leben beibringen will, während man Älteren vor allem mitgeben will, durch das kreative Arbeiten Selbstermächtigung zu erfahren und sich schlichtweg gut zu fühlen."

Dass kreatives Schaffen tatsächlich einen Einfluss auf das Wohlbefinden gerade älterer Menschen hat, darüber schrieb der Psychiater Gene Cohen schon vor über zehn Jahren erfolgreiche Bücher. Er propagierte seine Theorie, dass das Gehirn nicht weniger leistungsstark, sondern nur anders – eben kreativer – arbeite, wenn man etwa beginnt, Dinge zu vergessen.

Ton sei für solche Arbeiten besonders von Vorteil, so Salovaara, "er eignet sich als Material auch für Menschen, die körperlich nicht mehr ganz fit sind oder etwa nicht mehr fest zupacken können". Ihre Kollegin Helen Kästik von der Uni Tartu erzählt, dass man in Estland sehr viel mit traditioneller Textilkunst arbeite. Hier hätten Ältere auch viel Wissen weiterzugeben, dies und auch die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, etwa durch Märkte für Kunsthandwerk, erfülle über das kreative Arbeiten hinaus ein wichtiges Bedürfnis.

Welche unglaublich humorvollen, originellen und teils auch verwendbaren Arbeiten – etwa Paravents und Lampenschirme – die steirischen Senioren im Laufe der letzten Monate mit dem Kunstlabor geschaffen haben, kann man in der Ausstellung "Kunst ist Schokolade für das Hirn" in der Galerie Raumbasis in der Schmiedgasse 36 in Graz bis 22. 10. sehen. (Colette M. Schmidt, 15.10.2016)

Nähere Informationen zum EU-Projekt gibt es hier

[www.craftwellbeing.eu](http://www.craftwellbeing.eu)



**Alter und Schönheit**  
„Der Wunsch danach, wahrgenommen zu werden, zieht sich durch ein ganzes Menschenleben“, so Ausdrucks-therapeutin Madeleine Lissy (links mit Alzheimbewohnerin). Mehr Infos zum „uniT“-Kunstudio unter <http://kunstlabor-graz.at>.



In jeder Lebensphase schön: Im Kunstlabor des Grazer Kulturvereins „uniT“ werden alte und hochbetagte Menschen auf besondere Weise wieder sichtbar.

## Ärmellos, gemustert und gold

Von Anna Maria Steiner

Der Hut steht Ihnen aber gut: Gewagt, doch bei Ihrer Ausstrahlung können Sie ihn ruhig tragen.“ Bei der Vernissage im Foyer eines Grazer Altenheimes regnet es Komplimente – zu Recht. Dermaßen festlich haben die zu Besuch gekommenen Kinder und Enkel ihre hochbetagten Familienmitglieder selten erlebt. Geleitet in eigenwillige Stoffkreationen und mit auffallenden Hüten auf den Köpfen ist den Seniorinnen und Senioren im Caritas-Pflegewohnhaus Graz St. Peter die Aufmerksamkeit der Vernissage Gäste gewiss. Da zeigen in Spitzenhandschuhe gekleidete Hände beim Blättern in Alben auf Fotos, auf denen die Heimbewohner mit Goethe, der englischen Königin oder mit Elvis, „The King“, zu sehen sind. Um den Wahrheitsgehalt der als Schnappschüsse getarnten Kollagen geht es bei dieser Vernissage nicht. Heute Abend ist jeder schön.

### Erinnerungen am Körper tragen

Wenn Madeleine Lissy danach gefragt wird, was künstlerische Arbeit mit Hochbetagten zu bewirken imstande ist, kennt sie die Antwort mittlerweile genau. Seit über zehn Jahren arbeitet die Tanz- und Ausdrucks-therapeutin mit Menschen im letzten Lebensabschnitt im Bereich der Kunst. Auf ihre in Grazer Pflegewohnheimen wie dem in St. Peter oder in der Seniorenresidenz Eggenberg gestellte Frage „Was wünschen Sie sich?“ erhielt sie Antworten, mit denen sie nicht unbedingt gerechnet hatte. Der Traum davon, schön zu sein, war eine davon. 2005 wendete sich das beim Grazer Kulturverein „uniT“ angesiedelte Kunstlabor erstmals aktiv an

die Zielgruppe der Alten und der Hochbetagten. „Nicht zuletzt deshalb, weil wir selbst unauffällig älter werden“, gestand „uniT“-Gründerin Edith Zeier-Draxl bei der Tagung „Kunst ist Schokolade fürs Hirn“. Dort fragten im Oktober Forschende, Kunstschaaffende und im Pflegebereich Tätige nach dem Beitrag von Kunst zur Steigerung der Lebensqualität im Alter.

Denn letzteres, so Lissy, setze trotz steigender Lebenserwartung früher ein als gedacht. Wer in einer auf Optimierung bedachten Gesellschaft gängigen Idealen nicht mehr entspreche, werde bereits mit fünfzig oder sechzig aus der Sichtbarkeit gedrängt. „Frauen im Übrigen früher als Männer.“ Die Folgen des Verschwindens aus der Öffentlichkeit liegen auf der Hand: sozialer Rückzug, Vereinsamung und das Gefühl des Sich-nicht-angewohnten-Fühlens. Einen Aus-

*„In Grazer Pflegewohnheimen wurde die Frage gestellt: Was wünschen Sie sich? Der Traum von der Schönheit war eine Antwort, mit der man nicht gerechnet hatte.“*

weg aus dieser Spirale bietet man im Kunstlabor in der Beschäftigung mit Schöner an, das einem überall begegnen kann: in Kleidern, im kreativen Gestalten und letzten Endes in einem selbst.

„Was haben Sie früher gerne getragen? Worin fühlten Sie sich damals schön?“ Gemeinsam mit Studierenden der Wiener Universität für Angewandte Kunst lotete „uniT“ vor einigen Jahren die bevorzugten Stoffe und Muster von Alzheimbewohnern in der Obersteiermark aus. Den Antworten gemäß entstanden im Seniorenheim Schloss Neuteufelbach neue Stoffe – auf Basis von Fotos, Gebrauchsgegenständen und gut gehüteten Erinnerungen. Die wie

derum verwandelten sich gemeinsam mit alten Trachten zu neuen Kleidern, die man beim regionalen steirischen Kulturfestival „Regionale12“ präsentierte. Die Adresse des Seniorenwohnheimes wurde zum Label: „Teufelbach 1“.

### „Third Age Moving“

„Bin ich 94 oder 49? Irgendetwas mit neun und vier.“ Zum wiederholten Mal stellt eine der hochbetagten Darstellerinnen im „uniT“-Kurzfilm „Third Age Moving“ die Frage nach ihrem Alter. Vermutlich auch deshalb, um mit den anderen Seniorinnen im Sitzkreis zu kommunizieren. Das für das Überleben eines Kleinkindes notwendige Beachtet-Werden bleibt bis ins hohe Greisenalter bestehen, erklärt Lissy, die mit „uniT“ über drei Jahre jeden Freitag das Kunstlabor kurzerhand ins Altenheim St. Peter verlegte.

„Der Wunsch danach, wahrgenommen zu werden, zieht sich durch ein ganzes Menschenleben.“ Der Schönheit wohne etwas Dialogisches inne. „Damit ich meine eigene Schönheit erkennen kann, müssen andre mich erst als schön wahrnehmen“, weiß Therapeutin Lissy und erwähnt, wie wichtig in diesem Zusammenhang „passende Gelegenheiten“ seien, bei denen man sich selbst als schön präsentieren kann. Auf Tanzabenden etwa, bei Modenschauen oder Vernissagen wie jener im Pflegewohnheim in Graz St. Peter. Dort wird neuerdings auch Musik vorgespielt.

Einen breitkrempigen Hut am Kopf, präsentiert eine der Seniorinnen per Knopfdruck am CD-Player die favorisierten Lieder von einst und führt dabei die Stile und Stoffe ihrer Jugend vor: „ärmellos, gemustert, gold.“ Heute darf wieder getanzt werden, heute Abend ist jeder schön.

# Kunst ist Schokolade fürs Hirn

*Welchen Beitrag leistet die Kunst zur Erhaltung und Steigerung der Lebensqualität alter und hochbetagter Menschen?*

Im Rahmen des von der Universität Helsinki initiierten EU-Projekts **„Handmade Wellbeing“** hat das KUNSTLABOR Graz von uniT mit Senioren verschiedener Seniorenwohnhäuser in Graz und Umgebung die Wirkung kreativ-handwerklichen Tuns auf das Wohlbefinden der beteiligten Menschen untersucht.

Die sichtbaren Ergebnisse waren im Oktober eine Woche lang unter dem Titel „Kunst ist Schokolade fürs Hirn“ in einer Pop-up-Galerie in der Schmiedgasse in Graz zu sehen. Gemeinsam mit Gästen aus Estland, Finnland und England konnten bei einer Tagung Erfahrungen ausgetauscht werden. Ein wesentlicher Aspekt dabei war die Feststellung, dass jeder Mensch, egal welchen Alters, ein Anrecht auf Teilhabe an Kunst hat. Kai Lehtikoinen von der Universität Helsinki berichtete in seinem Vortrag über die Tatsache, dass sich in der Pflege der Fokus auf die Krankheit verschiebt und das Individuum dabei oft vernachlässigt wird.

Seit 2006 arbeitet das interdisziplinäre Künstler-Team des KUNSTLABOR Graz mit Hochbetagten. Anlass für diese Art der Arbeit war bei allen ein persönlicher Einstieg, das Nachdenken über das nahe Ableben der Eltern und damit auch über das eigene Älterwerden. Anliegen in allen Projekten ist das Sichtbarmachen von Menschen, ihren Phantasien, ihren Wünschen und ihrem Bedürfnis, Teil einer Gesellschaft zu sein, die sie wahrnehmen kann. Die Künstler versuchen, die Menschen, mit denen sie in ihren Projekten in Kontakt kommen, in den Mittel-



punkt zu stellen und gleichzeitig neue Impulse für die gemeinsame Arbeit zu bekommen. Im „Handmade Wellbeing“-Projekt arbeitete es mit ca. 30 Bewohnern von unterschiedlichen Seniorenwohnhäusern, 10 Experten und 6 Künstlern zusammen.

Das Team spürte mit interessierten Senioren Themen auf, erinnerte sich an „Handarbeit“, recherchierte Materialien, experimentierte. Hochbetagte Menschen begegneten ihm mit ihren Wünschen, Träumen und auch Ängsten, denn ein „Das kann ich nicht mehr“ war oft zu hören. Daraus wurde zwischen März und Oktober ein „Ich wusste nicht, was in mir steckt“. Die Aktivierung, die durch künstlerische Prozesse, durch das Theatralisieren der Alltagsprozesse in Gang

gesetzt wurde, verschaffte den Teilnehmern Selbstvertrauen und Verbundenheit mit der Gruppe. Das KUNSTLABOR Graz diente hier als Sprachrohr der hochbetagten Menschen. Für sie ist die Sprache aus vielen Gründen nicht das wichtigste Medium, um in Kontakt zu treten. Genau das ein Grund ihnen anzubieten, über gemeinsames Tun zueinander zu finden, mit Neugier und großer Lust am Spiel. Was im vertrauten Terrain des Handwerkens und „Bastelns“ beginnt geht in Experimentieren mit Materialien, Techniken und Formen über. „Es ist zwar nicht zu gebrauchen, aber es ist schön geworden“, sagt eine Beteiligte und spricht vielen aus der Seele. Ein großer Schritt für eine Generation, die gelernt hat, immer nur ans Nützliche und

Aus „Das kann ich nicht mehr“ wurde...



...ein „Ich wusste nicht, was in mir steckt“.

Fotos: uniT/Brandner

Brauchbare zu denken. Es ist nie zu spät, wieder zum spielenden Menschen zu werden.



Kurz bevor die UB abgerissen wird, findet noch das Y-Festival statt. KK

## Abschied von der Uni-Bibliothek

■ Bevor die Universitätsbibliothek endgültig abgerissen und umgebaut wird, haut der Kulturverein „uniT“ noch einmal auf die Pauke. Zum ersten Mal findet von 20. bis 22. Oktober das „Y-Festival“ unter der künstlerischen Leitung von Autor und Regisseur **Christian Winkler** statt. Während des Festivals kann man sich für die ARTLAB-Workshops 2016/17 (Schreiben, Theater, Tanz, Performance, Film) anmelden.

2016-10-16\_der-grazer

Y-FESTIVAL

# Uni-Bibliothek wird zur Bühne

Ab morgen besetzen studentische Theatermacher die Grazer Universitätsbibliothek. Das Y-Festival bietet ihnen einen Raum für Experimente.

**GRAZ.** Sie werden ja ganz gerne, meist von Erwachsenen, die ihres Glaubens früher viel rebellischer und wilder waren, in Schubladen gesteckt: die jungen Leute. Sie verkörpern das neue Biedermeier, heißt es. Oder Generation Maybe oder Do-it-Yourself. Zuletzt lösten sie als Generation Y einen medialen Hype aus.

Das neue Y-Festival des universitären Artlab von uniT verschreibt sich ab morgen jungem, heimischem Studententheater – und zwar aus der Innensicht der Generation. Angeregt wurde es von Christian Winkler, der selbst vor 15 Jahren bei einem solchen Artlab-Kurs vom Bühnenvirus angesteckt wurde. Seit einem Jahr betreut der im deutschsprachigen Raum längst arrivierte Dramatiker und Theatermacher die Ideen und Stücke von fünf Jungen (Freskida Goni, Jasmin Karami, Andrea Gutschi, Anna



Premiere für Anna Lena Bramreiter's Stück „Zwei Schwestern“ an der UB UNIT

Lena Bramreiter, Jakob Tschell). Im Laufe eines Jahres entstand eine Bühnenversion. „Ziel war es, wieder zurück zur Uni zu gehen und die Stücke nicht nur für zehn Freunde zu präsentieren“, sagt Winkler. Deswegen mutiert die Baustelle der Universitätsbibliothek ab morgen zum Festivalzentrum. Der Raum der Bücherausgabe wird zur Bühne. Noch wird geschraubt und gebas-

telt. „Es ist ein richtiges Festival“, sagt Annalena Trummer. Deswegen treten abends die Grazer Bands Assaia, Jazz Elephant oder Sister Son auf. Und: Durch ausrangierte Bücherregale werden Getränke aus der Bar gereicht. 2017 soll es fortgesetzt werden.

**JULIA SCHAFFERHOFER**

**Y-Festival.** 20. bis 22. Oktober, UB, Graz, Universitätsplatz 3. Eintritt frei.

[y-festival.at](http://y-festival.at)

## Uni Graz: Artlab lädt zum „Y-Festival“ **Theater auf der Baustelle**

Die „Generation Y“ ist in aller Munde – doch was denken diese jungen Menschen, denen gerne Apathie und Neo-Biedermeier vorgeworfen wird, über die Zeit, in der sie leben? Dieser Frage geht das „Y-Festival“ nach – und zwar auf der Baustelle der Grazer Uni-Bibliothek.

Wie unterschiedlich können „Zwei Schwestern“ sein und wie lernt man „Deutsch mit Bruce Willis“? Mit diesen und vielen weiteren Fragen beschäftigen sich die Autorinnen in den Stücken, die sie unter der Leitung von Christian Winkler entwickelt haben. Bei der Premiere des „Y-Festival“ des uniT-Artlab in Graz präsentieren sie diese – als Spielort

und Festivalzentrum dient die Baustelle der Uni-Bibliothek, die spektakulär adaptiert wurde. Dort gibt es noch heute und morgen neben Performances auch Workshops, Filme und Konzerte. Das „Y“ soll als junges Art-Festival in Graz etabliert werden und fortan jährlich zu Studienbeginn stattfinden. Infos und Programm: [www.y-festival.at](http://www.y-festival.at) CH



**Generation Y:** Das nächste Festival findet im Herbst 2017 statt. uniT/Rappel

## Tolle Stimmung bei Y-Festival an Uni

Bevor die Unibibliothek ihre Pforten aufgrund von Umbauarbeiten für längere Zeit schließt, wurde ihr vergangenes Wochenende mit dem Y-Festival von uniT nochmals Leben eingehaucht.

Die Generation Y, der nachgesagt wird, dass sie nichts richtig machen könne und selbstverliebt sei, hat unter der Leitung von Christian Winkler in einem Jahr fünf Theater- und Performanceprojekte entwickelt, die auch umgesetzt wurden. Workshops gaben Einblicke in die kommenden Artlab-Programme und zum Finale des Festivals gab es Konzerte von Jazz Elephant, Assaia, Siste Son und DJ Carline.

2016-10-26\_woche



Die Band „Assaia“ war ein Höhepunkt des Festivals. uniT/RAPPEL

## Y-Festival in alter Uni-Bibliothek

■ Bevor Bauarbeiter und Abrissbirne endgültig das Kommando in der Universitätsbibliothek der Karl Franzens Universität übernehmen, geht dort heute das Y-Festival von uniT zu Ende. Dabei wurde die Entlehnstelle und Bücher-rückgabe in spektakulärer Weise umgestaltet. Die Festivalabende zur Generation Y wurden mit Theater und Performanceprojekten sowie mit Konzerten beschlossen. 2017 gibt es die Fortsetzung.

2016-10-23\_der-grazer



// Thema

# Stimmen

Was können Sie nicht loslassen? Oder gibt es etwas, das Sie nicht loslässt?



Foto: Renate Sprügl

**Renate Sprügl** macht meditative Prozessbegleitung und lebt mit ihrem Ehemann autark auf einem Bauernhof im Burgenland.

Vor sieben Jahren gingen mein Mann und ich wieder einmal auf die Suche nach einem geeigneten Bauernhof. Der Wunsch, aufs Land zu ziehen und dort ein unkonventionelles Leben zu führen, hat uns seit unserer Jugend nie losgelassen. Schließlich haben wir ihn gefunden, den Hof unserer Träume. Es hieß also loslassen: die Umgebung, die Arbeitsstellen und den gewohnten Lebensstil. Altes loslassen und Neues anstreben ist wie der Sprung ins kalte Wasser. Davor die Nervosität: „Ist es vernünftig zu springen? Wo und wie werde ich landen?“ Springen und die Schwerelosigkeit spüren, das Losgelöstsein von allen Fesseln – und die innere Gewissheit, dass es richtig war. Loslassen ist nicht zu verwechseln mit Wegwerfen. Loslassen wertschätzt das Gewesene und würdigt es als wichtigen Schritt hin zu Neuem.



Foto: Janna Pöschl

**Daniel Erlacher**, mit Bernhard Steirer und Roland Oreski leitet er Elevate – Festival für zeitgenössische Musik, Kunst und politischen Diskurs

Loslassen! Oder doch festhalten? Gewohnheiten, Ziele, Routinen, Beziehungen, Zustände oder Gegenstände: Es ist für viele Menschen sehr schwer etwas loszulassen. Beruflich oder privat, es ist immer dasselbe: Festhalten oder gar beharren an dem, was immer schon so war oder länger schon ist? Der innere Schweinehund bellt manchmal sehr laut. Verkrampft; verbissen: Die Sprache könnte deutlicher nicht sein. Loslassen klingt sogar gesünder. Auch mit dem Elevate Festival lassen wir gerade etwas Fundamentales los: unseren gewohnten Festivaltermin. Nach 12 Festival-Jahren rund um den Nationalfeiertag Ende Oktober wechseln wir in den Frühling. Das nächste Festival steigt also vom 1. bis zum 5. März 2017. Das ist nicht nur eine große Herausforderung, sondern vor allem auch ein großes Loslassen.



Foto: Ute B. Anthon-Bergruber

**Andrea Fischer** vom KUNSTLABOR Graz-Team geht mit Senior/innen im Rahmen des EU-Projektes „Handmade – Wellbeing“ der Wirkung kreativer Schaffensprozesse auf das Wohlbefinden der Beteiligten nach.

Das KUNSTLABOR Graz dient als Sprachrohr der im Projekt beteiligten, hochbetagten Menschen. Für sie ist die Sprache aus vielen Gründen nicht das wichtigste Medium, um in Kontakt zu treten. Für uns ist genau das ein Grund, ihnen anzubieten, über gemeinsames Tun zueinander zu finden. Ausgangspunkt ist das Thema „Handmade“. Doch was im vertrauten Terrain des Handwerks und „Bastelns“ beginnt, geht in Experimentieren mit Materialien, Techniken und Formen über. Aus Hula-Hup-Reifen werden Luster, aus Tonklumpen entstehen Skulpturen aus Latex und aus Bechern eine fragile Welt der Hinterlassenschaften. „Es ist zwar nicht zu gebrauchen, aber es ist schön geworden“, sagt eine Beteiligte und spricht vielen aus der Seele. Ein großer Schritt für eine Generation, die gelernt hat, immer nur ans Nützliche und Brauchbare zu denken. Es ist nie zu spät, wieder zum spielenden Menschen zu werden.



2016-11\_megaphon

# 44



Foto: Sylvain Domitila Photography

**Yuno Khripunova & Sandra Auer** schufen mit Omas Teekanne am Grazer Nikolaiplatz einen Ort zum Loslassen.

Am Anfang war die Teekanne. Yuno: Also eine kleine Porzellan-kollektion, Teekannen von Flohmärkten, die ich zu hübsch fand, um sie wegzuerwerfen. Sandra: Meine Teekanne gehörte zu einem besonders schönen Service meiner Oma, mit der ich viel Zeit verbracht habe. Unser „Omas Teekanne“-Konzept ist das Ergebnis vom Festhalten an unserem Traum: einen Ort zu schaffen, der so gemütlich ist, dass die Gäste den Alltag loslassen, eine Tasse dampfenden Tee trinken und einen Kuchen vor sich haben. All unsere Einrichtungsgegenstände und Accessoires sind retro oder vintage und wurden von uns – mit viel Hilfe der Familie – liebevoll restauriert. Im angrenzenden Shop unserer Teebar soll es alles rund um den Tee genuss, Vintage und Upcycling-Produkte zum Kaufen geben. Für die Finanzierung dieses Teils der Teebar läuft noch bis 18. November unser Crowdfunding. Da gibt's spezielle Goodies, zum Beispiel drei Jahre lang Geburtstagskuchen von uns nach Hause geliefert.



Foto: g. w. w.

**Barbara Schmiedl** betreibt Menschenrechtsbildung am ETC Graz\* – Europäisches Trainings- und Forschungszentrum für Menschenrechte und Demokratie.

„Ich habe keine Vorurteile.“ Wer das in unseren Menschenrechtsworkshops über sich selbst sagt, ist meist ziemlich jung. Mit zunehmendem Alter und zunehmender Selbstreflexion müssen sich die meisten eingestehen, dass dem nicht so ist: Jeder Mensch hat Vorurteile. Das ist erst einmal auch nicht schlimm. Wichtig ist nur, sich von einem lieb gewordenen Vorurteil rechtzeitig zu verabschieden, bevor es ein unreflektiertes, aber unumstößliches Urteil geworden ist. Loslassen ist hier quasi eine menschenrechtliche Grundübung. Was ich allerdings nicht loslassen kann, was mich nicht loslässt, sind die Grundprinzipien der Menschenrechte: die Idee der Freiheit und Gleichheit aller Menschen, die Idee der Gerechtigkeit. Am ETC Graz arbeiten wir an der praktischen Umsetzung und der Verbreitung genau dieser Ideen.

*„Menschenrechte wörtlich nehmen“ heißt das aktuelle Projekt mit UNI-ETC der Uni Graz und mur.at initiative netzkultur, bei dem bis 10. Dezember künstlerische Einschaltungen auf den Infoscreens der öffentlichen Verkehrsmittel laufen.*

Berichte von draußen

## Abpacken und weg

Sonntag. Geschafft. Die Saison ist vorbei. Die letzten Tage einer Saison sind schon „special“. In unserer Hütte kommt ein ganz eigenartiges Gefühl auf. Der Druck lässt nach. Alle sind entspannt und irgendwie gleichzeitig überdreht. Aber auf angenehme Weise. Trotz dessen, dass noch eine ziemliche harte Arbeit zu verrichten war. Die ganze Hütte einwintern nämlich. Einwintern bedeutet, dass man zunächst mal die ganze Hütte durchputzt inkl. Küche – das war natürlich mein Part –, die ganze Bettwäsche durchwäscht – bei 120 Schlafplätzen dauert das schon ein paar Tage – und zu guter Letzt alle Schotten dicht macht. Danach sitzt man vor der Hütte genießt noch eine Zigarette und dann geht's im Konvoi runter ins Tal. Abpacken halt.

Jetzt sitze ich gerade am Flughafen in der spanischen Hauptstadt Madrid und schreibe diese Zeilen. Ich hab's geschafft, endlich Urlaub. Mal wieder irgendwohin weiter wegzureisen, war seit meiner Entlassung aus dem Knast so ziemlich mein größter Wunsch. Und ziemlich spontan hat sich das so ergeben, dass ich keine 48 Stunden nach meiner Wanderung ins Tal jetzt eben hier hocke und auf meinen Flieger warte, der mich weiter auf die Kanarischen Inseln bringt. Drei Wochen Sonne, Strand und – kein Scheiß – wandern. Seele baumeln lassen und so.

Fällt mir umso leichter, weil ich schon den nächsten Job fixiert habe. Ab Mitte November verkaufe ich am Adventmarkt wieder allerlei Schmankerl vom Wild. Danach, also ab Jänner, weiß ich noch nicht genau, was ich machen werde, aber darüber zerbreche ich mir nicht den Kopf. Nach meinen zwei Saisonen, die ich jetzt hinter mir habe, bin ich mir sicher, dass ich was finde. Köche werden immer gesucht. Und wenn du schon einiges an Praxis vorweisen kannst, wird es sowieso immer leichter.

Aber damit beschäftige ich mich eben zu gegebener Zeit. Jetzt ist nämlich Urlaub angesagt. Und den genieße ich jetzt schon auf einem hektischen Flughafen. Meine Güte ist das geil – wo war ich noch vor zwei Jahren!

Inot

Inot ist frei! In den vergangenen sieben Jahren entwickelte sich seine Kolumne „Haftnotizen“ zu einer der beliebtesten Rubriken im Megaphon. Mit seinen „Berichten von draußen“ lässt er uns nach langen Jahren in Haft an seiner wiedergewonnenen Freiheit teilhaben.

## Herrschaftsfreier Raum für aktiven Austausch



Die Silent University ist ein offener Raum, in dem Menschen unterschiedlicher Herkunft (Bild: Mercy Dorcas Otieno) miteinander Wissen teilen. Asylsuchende und Migranten können sich einbringen und Kontakte zu Wissenschaftlern und Unis knüpfen. JÜRGEN FUCHS  
**Theater am Lend**, Graz. 20. 11., 12-19 Uhr. Tel. (0316) 380-74 82

Österreich-Premiere in Graz:

# Migranten

**NEU.** Graz ist die erste Stadt in Österreich, in der die „Silent University“ aufsperrt. Gebildete Migranten vermitteln Wissen aus ihrer Kultur.

Von **Kordian Prokop**  
 ☞ kordian.prokop@grazer.at

In London, Athen, Stockholm und Hamburg – ja sogar in Mülheim an der Ruhr hat sie sich schon etabliert. Am heutigen Sonntag wird Graz die erst sechste Stadt in Europa – und die erste in Österreich –, in der die „Silent University“ ihre Pforten öffnet: im Theater am Lend. Die Idee hinter dem internationalen Projekt, das 2012 vom türkisch-kurdischen Künstler **Ahmet Ögüt** ins Leben gerufen wurde und jetzt vom Kul-

turverein uniT in Graz gestartet wird: Gebildete, hochqualifizierte Migranten sollen durch regelmäßig stattfindende Vorträge und Podiumsdiskussionen Wissen aus ihrer Kultur weitergeben – und zwar anhand verschiedenster Themen und Bereiche, wie Literatur, Kunst, Religion oder Recht. „Wenn Migranten zu uns nach Graz kommen, denken viele an bildungsbenachteiligte Menschen“, sagt **Annalena Trummer**, Projektorganisatorin bei UniT. „Oft vergisst man, dass sich hier auch gebildete Menschen niederlassen, die extrem viel Wissen mitbringen. Dieses ‚stille‘, unbemerkte Wissen wollen wir mit der ‚Silent University‘ sichtbar und hörbar machen.“ Grazer können dadurch nicht nur viel über andere Kulturen lernen, „mit dem Projekt versuchen wir Vorurteile abzubauen, die oft ja gerade durch fehlendes Wissen über andere Kulturen entstehen“.

## werden zu „Professoren“

sagt **Edith Draxl**, Geschäftsführerin von uniT.

### Vorbilder finden

Ein weiteres Ziel des vom Bildungsministerium finanzierten Projekts: „Migranten anzusprechen, die bei uns in Graz leben. Um ihnen zeigen: Menschen aus anderen Ländern, die flüchten mussten, haben es weit gebracht. Das kannst auch du schaffen.“ Am ersten „Vorlesungstag“ werden muslimische Frauen erzählen, wie sie die Position der Frau in ihrer Kultur wahrnehmen. Die Schriftsteller **Peter Waterhouse** und der aus dem Kongo stammende **Fiston Mwanza** werden sich über ihre kulturell bedingt unterschiedliche Rezeption von Literatur unterhalten. Nach dem Auftakt soll die „Silent University“ regelmäßig stattfinden. „Einmal im Monat wäre denkbar“, sagt Draxl.



Auch Ex-Stadtschreiber und Literaturexperte **Fiston Mwanza** wird an der „Silent University“ Wissen weitergeben. Auftakt ist heute, Sonntag, im Theater am Lend – und zwar in der Zeit von 12 bis 19 Uhr.

UNIT/TRUMMER

2016-11-20\_der-grazer

## WAS PROMINENTE SAGEN

### „Angst vor Abstieg“

Edith Draxl, Leiterin uniT: „Für mich persönlich ist diese Form der Angst wenig nachvollziehbar. Viele Menschen haben in puncto Zuwanderung Angst vor dem eigenen Abstieg. Ich denke schon lange darüber nach, wie man die irrationale Angst in positive Kraft ummünzen könnte. Wir von uniT arbeiten schon jahrelang mit Migranten und ermöglichen persönliche Begegnungen.“



**Theaterexpertin Edith Draxl rät zu Begegnungen** KLZ/EDER

2016-07-30\_kleine-zeitung

## Von Tag zu Tag

Dienstag  
22. November 2016  
14:05

[Auf Facebook teilen](#) [Auf Twitter teilen](#) [Auf Google+ teilen](#)

Herzeleid im Gewerbepark. Oder: Theater als Zeitkommentar. Gast: Ferdinand Schmalz, Theaterautor.  
Moderation: Johann Kneihs. Anrufe kostenlos aus ganz Österreich unter 0800 22 69 79

Seine Stücke spielen an ungemütlichen Orten: an einer Autobahnraststätte, im Butterwerk einer Molkerei, an der Baustelle eines Einkaufszentrums im Gewerbepark, unter dem das Moor lauert.

Groteske, Satire und Realismus gehen ineinander über, die Texte sind anspruchsvoll, dennoch wird bei den Aufführungen häufig gelacht - dafür sorgt, neben der Regie und Darstellung, auch ihr Wortwitz.

Der junge, in Graz geborene Autor mit dem Künstlernamen Ferdinand Schmalz wurde in den letzten Jahren mehrfach ausgezeichnet, seine Werke in Berlin, Zürich, Leipzig und Graz uraufgeführt. In Österreich sind zurzeit die Dramen "der herzerlfresser" (am Wiener Burgtheater) und "dosenfleisch" (am Burgtheater, im Schauspielhaus Graz) zu sehen; weitere Premieren stehen bevor.

Johann Kneihs spricht mit dem Dramatiker über seine Sprache, den Erfolg seiner Stücke und das Theater als Ort der Reflexion.

2016-11-22\_oe1-online

THEATER AM LEND

## Schubumkehr im Wissenstransfer

Wie kann Kunst integrativ wirksam werden? Vielleicht so: Die Silent University begibt sich in Graz heute auf die Suche nach migrantischem Wissen.

U nsichtbares Wissen sichtbar machen: Das ist das Ziel der Silent University, die heute erstmals in Graz ihre Pforten öffnet. 2012 von Künstler Ahmet Ögüt an der Tate Modern in London initiiert und mittlerweile zum internationalen Netzwerk gediehen, fungiert die Silent University als Instrument „zum Wissensaustausch zwischen Flüchtlingen, Migranten und der Mehrheitsgesellschaft“, erzählt Edith Draxl, die mit uniT das Projekt betreibt. Grundidee: „Wie würden sich die Bilder

‚des anderen‘ verändern, wenn wir Flüchtlinge nicht nur als Bildungsbenachteiligte und sozial Schwache erleben?“ Ein alternativer Wissensraum, in dem die Kenntnis etwa der Geschichte Afghanistans genauso wertvoll ist wie jene über den Zweiten Weltkrieg, wäre eine Möglichkeit, die Integrationsdiskussion „mit künstlerischen Mitteln zu führen“, hofft Draxl. Sinnvoll sei das, „weil die Strategien der Kunst anders, verspielter sind als die Strategien der Politik oder des Bildungswesens.“

Der Aktionstag heute soll jedenfalls den Auftakt für kontinuierliche Arbeit ab 2017 bilden. Am Programm, das sich etwa um Rollenbilder, soziale Normen und Frauenrechte dreht, wirken unter anderem die Autoren Fiston Mwanza Mujila und Peter Waterhouse mit. Der Zugang ist frei, man hofft ausdrücklich auf migrantische Besucher. **UB**

**Silent University.** 20. November, 12 bis 19 Uhr. Theater am Lend, Wiener Str. 58 a, Graz. Kommen und gehen jederzeit möglich. Ab 19 Uhr gemeinsames Abendessen.





WWW.KUNSTLABOR-GRAZ.AT

WWW.DRAMAFORUM.AT



TRÄGER:



uniT – VEREIN FÜR KULTUR AN DER KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT GRAZ  
JAKOMINIPLATZ 15, A 8010 GRAZ

BÜROZEITEN:

MO – DO | 9:00 – 16:00 UHR

FR | 9:00 – 14:00 UHR

E-MAIL | OFFICE@UNI-T.ORG

TELEFON | +43 316 380 7480

WEB | WWW.UNI-T.ORG

ZVR-ZAHL | 678401043

UID-NR. | ATU 60900617

STEIERMÄRKISCHE BANK- UND SPARKASSEN AG

KONTONR. | 02700805944

BLZ | 20815

IBAN | AT17 2081 5027 0080 5944

BIC | STSPAT2GXXX

